P. o. germ. 162 i-/7

<366122918300015 S

<366122918300015

Bayer. Staatsbibliothek

Sämtliche

dramatische Schriften

von

Johann Christian Brandes.

Siebenter Band.

Hamburg, 1791.

Auf Kosten des Verfassers.

In Commission der Dykschen Buchhandlung
in Leipzig.

Herzogl.
Kestnersches
Museum

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

1) Ottilie.

2) Der Hagestolze.

3) Die Irrthümer.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sr. Hochfürstl. Durchlaucht

Herrn

Friedrich Karl Ludwig,

regierendem Herzoge von Holstein-

Beck ꝛc.

unterthänigst gewidmet

von

dem Verfasser.

Bibliotheca Bodleiana

Vorbericht.

Meine Leser werden sogleich beym ersten Blick entdecken, daß mein Trauerspiel, Ottilie, mit Lessings Sara Sampson eine auffallende Aehnlichkeit hat; diese ist nicht zufällig, sondern durch vorsetzliche Nachahmung entstanden — nicht aus Armuth eig'ner Ideen, nicht aus Eigendünkel, einen Meister verbessern zu wollen, sondern auf dringendes Anhalten ein'ger Schauspielfreunde, welche die nämliche Aenderung von dem Verfasser der Sara wünschten; aber nie erlangen konnten.

Der Plan von Miß Sara Sampson ist in meinem Trauerspiele größtentheils zur Grundlage genommen, auch die Charaktere sind zum Theil beybehalten; nur die Fabel

ist geändert und andre Situationen sind gewählt, um das Hauptinteresse auf Marwood — Ottilie zu lenken. Den Vergleichungen zwischen beyden Stücken auszuweichen, hätt' ich diese Aehnlichkeit leicht ignoriren, solche allenfalls einer ohngefähren Begegnung der Ideen zuschreiben können; allein ich habe mir es schlechterdings zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht, die Wahrheit unter keinen Umständen abzuleugnen, und lieber meine Talente, als meine Ehre, dem Tadel preis zu geben. Also — Ottilie ist eine Nachahmung von Lessings Miß Sara, wurde von mir in Dresden im Jahr 1778 entworfen, und in Mannheim 1779 vollendet.

Der bekannte Schauspieler und Schauspieldichter, Herr Stephanie der Jüngere, welcher sich eben damals auf Reisen und in Mannheim gegenwärtig befand, nahm das vollendete Manuscript mit nach Wien, und ich erhielt ein'ge Zeit dar-

auf von der dortigen Theaterdirektion den für die Mittheilung desselben ausgesetzten Preis. Die Vorstellung fand wenig Beyfall; man beförderte das Stück, der eingeführten Gewohnheit gemäß, zum Druck, und so wurd' es denn auch in der Folge in mehrern Städten Deutschlands auf die Bühne gebracht.

Daß dieß Schauspiel bey dieser neuen Ausgabe, mittelst einer strengen Feile, wobey ich des Schauspieldirektors, Herrn Schröders, kritische Winke vorzüglich genützt habe, im Verhältniß mit der ehmaligen Wiener Ausgabe, merklich gewonnen hat, ist gewiß; daß es aber bey alledem nicht gänzlich tadelfrey ist, bleibt zugleich eine sehr wahrscheinliche Voraussetzung.

Das Hauptverdienst dieses Trauerspiels besteht vorzüglich in einigen interessanten Situationen; dagegen aber ist die Charakteristik der darin handelnden Personen desto unvollkommner; besonders auffallend ist der

schwankende Charakter des Grafen Ottomar. Wenn ich zu seiner Entschuldigung etwas anführen darf, so ist es der Umstand, daß er nach dieser Zeichnung mit der ganzen Handlung des Stücks in einem genauen Verhältnisse steht. Hätt' ich ihm mehr Festigkeit zugeeignet, so würd' er ein Bösewicht erster Größe geworden seyn; hätt ich ihm im Gegentheil mehr Güte des Herzens, mehr Gefühl für Ehre und Rechtschaffenheit angedichtet, so wär' er für meinen Plan schlechterdings nicht passend gewesen — Ottomar mußte, meiner Meynung nach, gerade so ein leichtsinniger, abgestumpfter Wollüstling seyn; nicht härter, nicht gefühlvoller; mußte fortdauernd im Kampfe zwischen Tugend und Laster wanken, wenn das Ganze einige Vollständigkeit erhalten sollte.

Auch Ottilie bleibt sich nicht gleich, weicht in den beiden letzten Aufzügen ganz von der ersten Anlage ab, springt von ih-

rer sanften Stimmung, einer fast unnatürlichen Fassung, plötzlich zu einem Feuer, einer Rachsucht über, welche man von ihr, auch bey einer noch grausamern Mishandlung nicht erwarten konnte; der Uebergang hat zu wenig Verflössung, und bleibt deshalb unwahrscheinlich; Adelheidens und Franzens Anmerkungen, daß Ottiliens Charakter ehedem mehr Feuer und Festigkeit gehabt hätte, sind eigentlich nur Nothbehelfe des Dichters. Die einz'ge Entschuldigung, welche ich anführen kann, ist — daß es, nach der Situation, worein dieser Charakter, dem Plane nach, versezt werden mußte, nicht möglich war, eine unmerkliche Gradation anzubringen, ohne die Handlung zu dehnen.

Auch Theresens Charakter hat keine richtige Haltung — Ottiliens Tod wird zur Hälfte durch Zufall bewirkt — Die Art, womit Peter Theresens Brief Adelheiden in die Hände bringt, ist lahm —

Auch der Umstand, daß fast alle Triebräder der Handlung durch Bediente in Bewegung gesezt und erhalten werden, ist nicht zu entschuldigen = = Kurz! Alle in diesem Stück befindliche Fehler und die Ursachen, warum ich solche nicht vermieden oder verbessert habe, anzuführen, würde nur die Geduld meiner Leser ermüden; auch würd' ich mich umsonst bemühen, den Scharfblick der Kunstkenner, durch Beschönigung derselben, täuschen zu wollen; ich wähle also den kürzern und bescheidenern Weg, unterwerfe mich ihrem Ausspruche und bitte, besonders der Stellen halber, wo eine Vergleichung mit Lessing stattfinden könnte, um die von ihnen bereits so oft erfahrne Nachsicht.

Ueber das Lustspiel, der Hagestolze, hab' ich bereits das Nöthige in dem, dem ersten Bande dieser Schriften vorgedruckten Vorbericht zu der ersten Ausgabe meiner Schauspiele, gesagt. Hinzusetzen kann ich noch, daß ich dieß Stück im Jahr 1771 in

Weimar vollendete, und daß es den 30. December desselben Jahres auf dem dortigen Schloßtheater zum erstenmale und in der Folge in Hamburg, ohne sonderlichen Beyfall, aufgeführt wurde. Bey dieser lezten Umschrift hab' ich es von allen anstößigen und platten Stellen zu reinigen, das Schleppende im Dialog abzukürzen, dem Charakter des Hagestolzen mehr Leben und Wahrheit zu geben, und überhaupt das Ganze durch Politur und Ründung empfehlender und tadelfreyer zu machen gesucht; man wird es nun hoffentlich lesen, ohne dabey zu gähnen; es von guten Schauspielern mit Beyfall vorstellen sehn: aber bey alledem steht auch dieß Stück, unter so vielen Meisterstücken unsrer guten Dichter, immer noch im Hintergrunde, und nimmt selbst unter meinen übrigen dramatischen Arbeiten den letzten Platz ein.

Die Irrthümer, Komödie in einem Aufzuge, vollendete ich in Hamburg 1786.

Der Stoff zu diesem Stück ist nicht meine Erfindung, sondern aus einer alten französischen Historiette entlehnt. Fagan nützte ihn zu einem Nachspiele, l'Etourderie betitelt; ein Engländer bearbeitete denselben Stoff auf seine eigne Manier, und nach diesem Leztern schrieb der Schauspieldirektor, Herr Schröder, in Hamburg ein ganz vortrefliches komisches Stück, das noch jezt auf seiner Bühne zum öftern und mit Beyfall gegeben wird. Ich würde es, nach dieser Kenntniß nicht gewagt haben, gegenwärtige von mir verfertigte Komödie in diese Sammlung aufzunehmen, wenn meine Behandlung des Stoffs nicht ganz von jenem Meisterstücke abwiche, nicht ihren eig'nen Gang hätte, nicht ganz andre Situationen in sich enthielte. Schröder hatte den englischen und ich den französischen Dichter im Gesichtspunkte; jeder von uns bearbeitete seinen Gegenstand frey und seiner besondern Absicht gemäß. Die Aehnlichkeit zwischen diesen

beiden Stücken liegt also nur im Grundstoff, fällt wenig oder gar nicht auf, und sonach ist mein kleines Lustspiel für die deutsche Bühne, da wir überhaupt nur wenige komische Nachspiele von einigem Werth haben, nicht ganz überflüßig.

Ueber die Behandlung des Stoffs will ich mich nicht weitläuftig ausdehnen. Der Plan ist einfach angelegt und durchgeführt; die im Stück vorkommende Charaktere haben keinen Reiz von Neuheit, und zeichnen sich blos durch deutsche Sprache und Sitte aus. Was diesem kleinen Lustspiele einigen Werth giebt, sind Situationen, welche bey einer guten Vorstellung — das heißt, wenn die Schauspieler der Natur getreu bleiben und nicht übertreiben — Gelächter erregen und das Ganze eigentlich zur Komödie charakterisiren. Stettin, den 1. Januar, 1791.

Fortgesetztes

Verzeichniß

der Pränumeranten.

Herr Bayrette, Kaufmann in Stettin 1 Ex.
—— Töllner, Buchbinder das. 1 Ex.
—— Rost, Kunsthändler in Leipzig 1 Ex.
—— p. Schnaase, j. Gelehrter in Danzig 1 Ex.
—— Joh. Heinr. Martens, Rathsverwandter das. 1 Ex.
—— J. C. Weiß, Prokurator das. 1 Ex.
—— Ries, Kaufmann und Aeltester in Riga 1 Ex.
—— J. C. Licke, Kaufmann in Kopenhagen 1 Ex.
—— S. H. J. Block, Litteratus das. 1 Ex.
—— K. L. Rubbeck, Professor das. 1 Ex.
—— C. F. Helgerud, Kaufmann das. 1 Ex.
—— J. W. Schmidt, Kaufmann das. 1 Ex.

Herr Großmann, Schauspieldirektor in Hannover 1 Ex.

Mad. Adamberger,
Herr Brockmann,
—— Karl Jaquet,
—— Lange,
Mad. Johanne Sacco,
Herr Müller der Aeltre,
—— Stephanie der Aeltre,
} Schauspieler des K. K. Nationaltheaters in Wien. 7 Ex.

Herr Cornelius von Ayrenhof, K. K. Generalmajor in Wien. 1 Ex.

—— Benedikt Arnsteiner, das. 1 Ex.

—— Joseph Edler von Bauernfeld, das. 1 Ex.

—— Kettner, das. 1 Ex.

—— von Lerchenhayn, das. 1 Ex.

—— Negotiant Mendel Oppenheim, in Königsberg. 1 Ex.

—— Negotiant Kuhnke, das. 1 Ex.

—— Graf von Kalnein, das. 1 Ex.

—— Niedersteller, Kriegs- und Domainenrath das. 1 Ex.

—— Salzrentmeister George, das. 1 Ex.

Herr Regierungssekretär Schienemann in Königsberg 1 Ex.

—— Kammersekretair Krötorius, daſ. 1 Ex.

—— Commerzienrath Wulf, daſ. 1 Ex.

—— Sekretair Friedel, daſ. 1 Ex.

—— Negotiant Jakobi, daſ. 1 Ex.

Frau Geh. Justizräthinn Morgenbeſſer, daſ. 1 Ex.

—— Gentz, Königl. Preuſ. Geh. Sekretair in Berlin. 1 Ex.

—— Jobl, Hauptmann in Braunschw. Dienſten, daſ. 1 Ex.

Die J. M. Himmesſiſche Buchhandlung in Koblenz 1 Ex.

Die Irrthümer.

Komödie

in Einem Aufzuge.

Verfertigt im Jahr 1786.

Personen:

Kettler, ein Kaufmann.

Juliane Kettler, dessen Schwester.

Juliane Kettler, dessen Schwägerin, eine junge Wittwe.

Schönborn, ein junger Rechtsgelehrter.

von Rennthal, Fähndrich und Schönborns Freund.

Mahlbein, Kommerzienrath und Schönborns Oheim.

Rand, ein tauber Doctor Medicinä.

Jakob, } Bediente.
Franz, }

Die Scene ist im Garten.

Erster Auftritt.

Schönborn. Gleich darauf von Rennthal.

Schönborn

(am Eingange einer Laube sitzend und in einem Buche lesend; sieht nach ein'gen Augenblicken auf die Uhr.)

Schon so spät! Wenn nur die Ambassade gut abläuft! Es ist doch immer ein gewagtes Stück ..! Ah! Endlich kömmt er! Nach seiner Miene zu urtheilen, bringt er eine gute Botschaft.

v. Rennthal (kömmt.) Nun, da bin ich! Lustig, Freund Schönborn! Dein Brief ist angebracht!

(wirft sich auf eine Rasenbank)

Schönborn. Ist er? Dank, tausend Dank, lieber Rennthal! Schon war ich besorgt ..! Nun, wie stehts? Was sagte sie? Wie nahm sie sich beym Empfang des Briefes?

v. Rennthal. Ho, ho, theurer Freund! So weit sind wir noch nicht! Die Depesche ist noch in den Händen des Postbothen, der sie in wenig

Minuten an Mademoiselle Kettler übergeben wird. Das heißt — ich traf den Gärtner, der so eben im Begriff war, den Damen vom Hause einen Korb mit Blumen zu bringen — drückt' ihm einen Dukaten in die Hand, entdeckt' ihm unser Anliegen und der Handel war geschlossen.

Schönborn. Gut, recht gut! Aber, wegen der Antwort ...

v. Rennthal. Die werden wir durch den Gärtner erhalten; entweder schriftlich oder auch mündlich.

Schönborn. Wenn Juliane diese Verfahrungsart nur nicht für Unbescheidenheit aufnimmt!

v. Rennthal. Was wird sie? Liebesbriefe sind den Damen immer willkommen, sie mögen durch einen Gärtner oder durch die Kammerjungfer übergebracht werden. Ueberdieß wird der Gärtner, den ich durch Versprechungen auf unsre Seite gebracht habe, das Seinige zu einer guten Aufnahme gewiß beytragen.

Schönborn. Ich wünsch' es von Herzen! Lieber wäre mir's aber doch gewesen, wenn Du selbst ...

v. Rennthal. Aber, lieber theurer Herr Bruder! Du bist auch gar zu ängstlich und furchtsam!

Man siehts, daß Du in der Liebe noch ein Neuling bist! Ueberhaupt würd' ich, wenn ich an Deiner Stelle wäre, alle die Umwege nicht gemacht haben! Anstatt mich hier, gleichsam wie ein Dieb, einzuschleichen, wär' ich geradezu gegangen und hätte gesagt: Mademoiselle! Ich liebe Sie und wünsche Sie zu heirathen! — Du bist jung, hast Vermögen, die herrlichsten Aussichten . . . !

Schönborn. Alles gut! Aber ich stehe noch unter der Vormundschaft meines Oheims, des Kommerzienrath Mahlbein, dessen Einwilligung ich erst erbitten muß, und dann ist es auch nothwendig, die Familie meiner Geliebten näher kennen zu lernen.

v. Rennthal. Erst näher kennen lernen? Also ist die Bekanntschaft mit Deiner Schönen wohl noch blutjung?

Schönborn. Seit einem Balle, der vor ein'gen Tagen gegeben wurde, und wozu wir beiderseits eingeladen waren. Dort sah' ich den Engel zum erstenmal in Gesellschaft einer alten Tante . . .

v. Rennthal. Das wird vermuthlich Madame Kettler gewesen seyn — Denn, wie mir der Gärtner sagte, so giebts keine Mütter und Tanten in dem Hause. Deine Geliebte ist Herrn

Kettlers Schwester und Madame Kettler wahrscheinlich . .

Schönborn. Die Schwägerinn meiner Geliebten, gleichviel! Kurz, es war eine alte affektirte Närrinn! Meine Juliane hingegen . . ! Ich wünschte mir Raphaels Pinsel, um sie Dir nach dem Leben zeichnen zu können! Schönheit, Anmuth, Grazie, Munterkeit — Alles, was sich eine lebhafte Einbildungskraft nur Reizendes denken kann, hat die Natur in ihr vereinigt! Sie kannte mich bereits dem Namen nach, unterhielt mich mit einer Gefälligkeit, die mich bezauberte, und erlaubte mir sogar, sie, nach geendigtem Balle, nach Hause zu begleiten.

v. Rennthal. Hm! Demnach wäre also eine Unterhaltung auf dem Balle und eine Nachhausebegleitung die ganze Geschichte? Das ist ja kaum der Anfang eines Romans, und ich glaubte Dich schon beym Schluße desselben!

Schönborn. Ich will ihn nun auch, mit deiner Beyhülfe, beschleunigen; wenn ich nur erst von den Gesinnungen meiner Juliane näher unterrichtet bin.

v. Rennthal. Dazu giebts vielleicht noch heute Gelegenheit. Wie mir der Gärtner sagte, so geht

deine Schöne sehr oft hier im Garten spatzieren. So ein glückliches Rendezvous könnte also deinen Liebeswagen sogleich ins Gleis bringen.

Schönborn. O Freund! wenn sich das fügte! Aber — bey Alledem fürcht' ich —

v. Rennthal. Nun?

Schönborn. Aufrichtig zu gestehn, Fähndrich, es fehlt mir an Muth zu einem schicklichen Vortrage, an . . . Ich wollte, daß alle Liebesangelegenheiten schriftlich abgemacht werden könnten! Auf die Feder versteh' ich mich; aber —

v. Rennthal. O weh! Du armer seufzender Ritter! Da bedaur' ich Dich von Herzen! Denn nichts ist in den Augen unsrer heut'gen Damen kläglicher, als ein verzagter Liebhaber.

Schönborn. Es kömmt Alles auf Verhältnisse an, lieber Bruder! Bey dem gewöhnlichen Schlage von Frauenzimmern fehlt mir's nie, weder an Muth noch an Mundwerk! Da schwatz' ich über die Zunge weg, was mir einfällt; aber hier ist der Fall höchst ernsthaft! Eine Person, die ich liebe, so aus ganzer Seele liebe, die eine unbegränzte Hochachtung und Ehrfurcht zu fordern berechtigt ist . . .

v. Rennthal. So, so! Also, was würdest

Du nun wohl sagen, wenn dein Urbild von Schönheit erschiene? Wie würdest Du deinen Antrag einrichten?

Schönborn. Das weiß ich wahrhaftig selber nicht, lieber Bruder! Von gleichgültigen Dingen würd' ich sie mit leichter Mühe unterhalten; aber, wenn es zur Erklärung meiner Liebe käme — ich glaub', ich würde verstummen.

v. Rennthal. Du armer Sünder! Ich sehe wohl, Du bedarfst noch Unterricht — Ich muß Dich nur ein wenig in die Schule nehmen. Ist deine Schöne eine Blondine oder Brünette?

Schönborn. Die reizendste Blondine, welche ich je gesehn habe, und dabey gewachsen ...!

v. Rennthal. Also eine Blondine — ! Eine Festung, deren Eroberung dem Anschein nach nicht allein Muth, sondern auch Delikatesse erfordert. Wir wollen einmal eine Probe machen. Hier ist gerade eine Gegend des Gartens, wo wir nicht leicht bemerkt werden können. Ich will deine Rolle spielen; Du kannst dabey die Geliebte vorstellen. Eben so, wie ich Dir es jezt vormachen werde, machst Du es in der Folge bey deiner Juliane nach. Wir wollen derweile ein paar griechische Namen entlehnen — Du nennst Dich He-

lena und ich bin Paris. — Du kömmst in Gedanken, allenfalls einen Strumpf strickend, oder auch in einem Buche lesend, die Allee herab; schlägst von ohngefähr die Augen auf, bemerkst mich, und mein Anblick macht Dich stutzen. Ich nähere mich Dir mit Bescheidenheit; Du scheinst mich mit einer nachsichtvollen und gefälligen Miene zu erwarten; hierdurch ermuntert, eil' ich herbey, werfe mich zu deinen Füßen —

(kniend)

Zweiter Auftritt.

Kettler. Vorige.

Kettler

(noch in ein'ger Entfernung, ohne bemerkt zu werden.)

Was Teufel ist das für ein Auftritt?

v. Rennthal. Anstatt aller Komplimente beginn' ich nun gleich aus dem Mittelpunkt der Sonne; (etwas deklamirend) Reizende Helena! Verzeihn Sie, daß ich es gewagt habe, Ihnen die Empfindungen meines Herzens schriftlich zu entdecken — Verzeihn Sie, daß ich es, bey Ihrem himmlischen Anblick, von neuem wage, dieß Ge-

ständniß der innigsten und zärtlichsten Liebe zu Ihren Füßen zu wiederholen! Du — als Helena, versteht sich — scheinst in Verlegenheit, sprichst einige abgebrochne Worte — etwa: Mein Herr! Ich weiß nicht . . oder auch: Wie, mein Herr, Sie wagen es . . ? Aber, der kluge Paris fährt fort, ohne die sich zierende Schöne vollenden zu lassen: Theuerste Helena! Zürnen Sie nicht; ich beschwöre Sie! Betrachten Sie sich und dann urtheilen Sie selbst, ob ein Sterblicher Sie sehen kann, ohne Sie zu lieben? Nur einen Blick voll Nachsicht, nur eine Spur von Mitleid . . !

(Schönborn die Hand küssend)

Kettler (nähert sich.)

Schönborn. Ums Himmels willen, steh auf! Es kömmt Jemand —

v. Rennthal (springt erschrocken auf.) Was, zum Henker . . . !

Kettler (zu Schönborn.) Wer sind Sie, mein Herr?

Schönborn. Ich bin — wir sind — wir wollten . . .

Kettler. Wie kommen Sie in meinen Garten?

v. Rennthal. Durch die Hinterthüre, mein

Herr! (zu Schönborn) Das ist gewiß Herr Kettler selbst!

Kettler. So, so! Durch die Hinterthüre — und Sie wollten . . ?

v. Rennthal. Mit Ihrer gütigen Erlaubniß — nur ein wenig frische Luft schöpfen.

Kettler. Frische Luft? Die giebt's noch viel frischer auf freyem Felde.

Schönborn. Sie werden verzeihen . . .

Kettler. Und Sie werden verzeihn, meine schöne Helena, daß ich Ihnen die Wege weise! Mein Garten ist der Ort nicht, wo man sich Liebhaber zum Rendezvous bestellt.

Schönborn. Mein Herr . . (zum Fähndrich) Mit deinen verdammten Possen! Was soll ich nun antworten?

v. Rennthal. Die Wahrheit!

Kettler. Nun? Werd' ich bald erfahren . . ?

v. Rennthal. Sogleich! Erlauben Sie mir nur zuvor zu fragen, ob wir die Ehre haben, den Herrn Kettler vor uns zu sehn?

Kettler. Ihn selbst, in eig'ner Person!

v. Rennthal. Nun, das freut uns von Herzen, mein Herr Kettler, Sie in eig'ner Person kennen zu lernen! Schon lange wünschten wir das

das Glück, dem berühmten Besitzer dieses vortrefflichen Gartens unsre schuldige Aufwartung zu machen; allein . . .

Kettler. Ach was! Hier ist nicht die Rede von Komplimenten! Ich will wissen, wer Ihr seyd und was Ihr hier in meinem Garten zu schaffen habt?

v. Rennthal. Nun gut, mein Herr! Das sollen Sie auch erfahren! Ich, zum Exempel, heiße von Rennthal, bin, wie Sie sehn, in Militärdiensten und ein Freund dieses jungen Herrn, der die Ehre hat . . .

Kettler. Ein Liebhaber dieser jungen Schönen, das seh' ich ohne Brille! Nun? Und die liebenswürd'ge Helena . . ?

v. Rennthal. Erlauben Sie! Die liebenswürd'ge Helena existirt nur in der Einbildung! Mein Freund nennt sich Schönborn, ist ein Rechtsgelehrter, ein junger Mann von Verdiensten in seinem Fache, hat über tausend Thaler jährlicher Renten, ist erst kürzlich von Reisen zurückgekommen, und hat Hoffnung, mit nächsten in einer ansehnlichen Bedienung angestellt zu werden.

Kettler. Schönborn? (vor sich, ihn aufmerksam betrachtend) Er hat Recht! Es ist eine Manns-

person. (laut) Aber, was zum Henker ist denn das für ein komischer Auftritt? Warum machten Sie denn vorhin Ihrem Freunde eine so feyerliche Liebeserklärung?

v. Rennthal. Weil — Unter uns, mein Herr! Wir spielen zuweilen Komödie auf einem Privattheater, und da probirten wir so eben eine Scene aus einem Lustspiele, das wir mit nächstem aufzuführen gedenken.

Kettler. So, so! Da hab' ich also Komödianten in meinem Hause, ohn' ein Wort davon zu wissen. Nun, Herr Schönborn — ich setze zum voraus, daß Sie es sind —! Dem Namen nach kenn' ich Sie; auch kenn' ich Ihren Onkel, den Kommerzienrath Mahlbein, als einen ehmaligen Freund meines Hauses — darf ich also fragen, warum Sie eben meinem Garten die Ehre erzeigen, Ihre Komödienprobe darin anzustellen?

v. Rennthal. Im Vertrauen, mein Herr! Die Probe war nur so zufällig, um uns die Zeit zu verkürzen. Die Hauptursache unsrer Gegenwart ist von größrer Wichtigkeit!

Kettler. Die bin ich begierig zu erfahren!

v. Rennthal. Sehn Sie nur —! Mein Freund ist ein großer Botanikus und außerordent.

licher Liebhaber von seltnen Gewächsen; weil nun Ihr Garten deshalb berühmt ist, so nahm er sich die Freyheit . . .

Kettler. Nun, da wird seine Kenntniß blutwenig Unterhaltung finden! Kohl, Sallat, Bohnen und Erbsen giebt's hier die Menge, die sind aber meines Wissens, für einen Liebhaber der Botanik, keine so große Seltenheiten —

v. Rennthal. Sie sind zu bescheiden, mein Herr! Es giebt Seltenheiten, die man nur blos bey Ihnen antrifft — unter andern ein Meisterstück der Natur, das wir bereits vor einigen Tagen bewundert haben, und das mein Freund sehnlich zu besitzen wünscht.

Kettler. Meisterstück der Natur? (lachend) Steht zu Befehl, Herr Schönborn; wenn ich nur erst weiß, was es ist?

v. Rennthal. Es ist eigentlich nicht aus dem Pflanzenreiche, sondern ein ganz vortreffliches Gewächs aus dem Thierreiche!

Kettler. Hm! Gewächs aus dem Thierreiche? Ich kenne doch, auf meine Ehre, keine andre, als die Hühner und Tauben in meinem Hofe und allenfalls einen alten blinden Mops, der meiner Schwester zugehört.

v. Rennthal. Sie rücken der Sache schon um etwas näher! Zwar ist der alte blinde Mops nicht unmittelbar der Gegenstand unsrer Wünsche! aber . . .

Kettler. Wollen Sie sich nicht selbst erklären, Herr Schönborn? Aus dem Mischmasch Ihres Freundes mag der Henker klug werden!

Schönborn (vor sich.) Ich bin in der größten Verlegenheit!

v. Rennthal (leise.) Immer heraus mit der Sprache!

Kettler. Die Sache muß von Wichtigkeit seyn!

v. Rennthal. Je nu! Circa hundert Pfund — etwas drunter oder drüber . . das nehmen wir so genau nicht — was ohngefähr ein Frauenzimmer wiegt!

Kettler. Ha, ha! Der gute Freund botanisirt also auf Frauenzimmer?

v. Rennthal. So ohngefähr!

Schönborn. Die Wahrheit zu gestehn — so kann ich nicht leugnen . . .

Kettler. Ey, ey! Da geht mir ein Licht auf! Darauf zielte also auch wohl die Probe von der

Komödie, welche Sie vielleicht hier in meinem Hause zu spielen gedenken?

v. Rennthal. Könnte wohl möglich seyn!

Kettler (zu Schönborn.) Darf man denn wissen, welcher von meinen Damen Sie die Rolle der liebenswürd'gen Helena zugetheilt haben?

v. Rennthal (leise.) Frisch gewagt, Bruder! Die Waare wird schon halb ausgeboten.

Schönborn. Wenn ich wagen darf, es zu gestehn; so ist . . . Ihre liebenswürdige Demoiselle Schwester . .

Kettler. Meine liebenswürd'ge Schwester . .?

Schönborn. Ja, Herr Kettler! Sie allein ist der Gegenstand meiner Wünsche, und ich komme blos in der Absicht hieher . .

Kettler. Meine liebenswürd'ge Schwester! Ha, ha, ha! Das ist also die Seltenheit, welche Sie zu besitzen wünschen?

Schönborn. Sie — nur sie allein! Ich habe sie nicht sehen können, ohne sie zu lieben!

Kettler. Meine Schwester?

Schönborn. Vor ein'gen Tagen hatt' ich das Glück, sie auf einem Balle kennen zu lernen; ihr Anblick bezauberte mich . . . !

Kettler. Der Anblick meiner Schwester?

Schön-

Schönborn. Ja, Herr Kettler. Sie hat meine ganze Seele erfüllt, und ich kenne kein grö-ßer Glück auf der Welt, als diesen Engel zu be-sitzen! Wenn ich es wagen — wenn ich hoffen dürfte . . !

Kettler (vor sich.) Der Mensch ist verrückt! (laut) Je nu! wenn sie Ihnen gefällt — ich habe nichts dagegen! Sie sind von einer ansehnlichen Familie und besitzen Vermögen, um eine Frau er-nähren zu können — Aber, wenn ich nicht irre, so steht Sie unter der Vormundschaft des Herrn Rath Mahlbein — Wird der auch in diese Hei-rath willigen?

Schönborn. O gewiß! Gewiß! Er liebt mich viel zu sehr . . .

Kettler. Kann seyn! Aber es ist doch immer sichrer und besser, wenn ich das von ihm selbst er-fahre!

Schönborn. Auch das! Ich will ihn sogleich aufsuchen und ihn bitten, sich hieher zu bemühen. Daß er meine Wahl billigen wird, daran ist gar kein Zweifel!

Kettler. Nun, das soll mich freuen! (vor sich) Wenn er auf beiden Augen den Staar hat, so will ichs glauben.

Schönborn. Aber könnt' ich nicht zuvor die Ehre haben, Ihrer Demoiselle Schwester meine Aufwartung zu machen, um ihre Gesinnungen ...?

Kettler. O, ihrer Gesinnungen halber seyn Sie unbesorgt! Nur erst Ihres Onkels Einwilligung und ich geb' Ihnen mein Wort, daß meine Schwester nicht das Geringste einzuwenden haben wird!

Schönborn. Bester Mann! Ihre Güte übersteigt alle meine Erwartung! Ihnen verdank' ich das größte Glück meines Lebens! Ich eile jezt unverzüglich zu meinem Onkel, und bin in wenig Minuten wieder bey Ihnen.

Kettler. Es wird mir eine Ehre seyn.

v. Rennthal. Sie erlauben meinen Freund zu begleiten, Herr Kettler! (macht eine Verbeugung — leise zu Schönborn) Der Hagel, Bruder, das geht ja recht auf der Extrapost mit unsrer Heirath! Wenn wir nur nicht, aus lauter Eilfertigkeit, mit unserm Liebeswagen einen Purzelbaum machen!

(geht nebst Schönborn ab)

Dritter Auftritt.

Kettler.

Glück auf den Weg! Ha, ha, ha! Wo Teufel hat der seine Augen? Meine alte Schwester liebenswürdig zu finden! So ein grundhäßliches bärbeißiges Hauskreuz, das schon sein reichliches Halbhundert auf dem Rücken hat! Ha, ha, ha! Da kann man wohl mit Recht sagen, daß die Liebe blind ist! Ich hätte doch, vorm Henker, tausendmal eher die Schwägerinn . . . Ha, ha! Da kommen sie — Meine Schwester hat, wie ich schon von weitem höre, ihr Uhrwerk wieder einmal in den Gang gesetzt!

Vierter Auftritt.

Mademoiselle Kettler. Madame Kettler. Kettler.

Mademoiselle Kettler.

Ihre Anmerkung hätten Sie nur immer sparen können, Madame! Hm! Gewisse Jahre! Ich dächte doch, daß ich zum Heirathen noch immer Jahre genug übrig hätte!

Madame Kettler. Das leugn' ich nicht; ich wollte nur sagen . . .

Madem. K. Am Ende wird man noch die Kinder in der Wiege verheirathen! Solchen jungen unreifen Dingern, die kaum der Ruthe entwachsen sind, sollte die Obrigkeit das Heirathen schlechterdings untersagen, wenn das Menschengeschlecht nicht endlich gar zu Grunde gehen soll!

Kettler (vor sich.) Sie übt wieder ihre Lunge!

Madem. K. Zum Ehestande gehören Personen von reifem Alter und fester Konstitution, Madame, und keine solche zerbrechliche Wachspuppen, wie Sie und Ihresgleichen sind, bey deren Anblick man immer noch erst fragen muß, ob sie Fleisch oder Fisch sind.

Kettler. Hast Du wieder einmal Recht, Schwester?

Madem. K. Bist Du auch da, mon Frere? Ja, Du wirst deinen Senf natürlich auch dazu geben!

Madam K. Sie verstanden mich unrecht!

Madem. K. O, ich bin nicht taub, Madame! Gewisse Jahre — gewisses Alter! Seh' ich denn etwa schon an der Krücke?

Madam. K. Ich wollt' Ihnen nur einen Wink geben . . .

Madem. K. Neid ist's, offenbarer Neid, der aus Ihnen spricht! Sie glaubten, mein Liebhaber würd' Ihnen den Vorzug geben, und nun möchten Sie für Aerger zerplatzen weil Sie sich in Ihrer Hoffnung betrogen sehn!

Kettler. Aber, liebe Schwester . . .

Madem. K. Aber cher Frere! Bekümmere Du Dich um deine Angelegenheiten!

Kettler. Gut, gut! Aber, ich darf doch wissen, woher Euer Zank entstand?

Madam K. Sie erhielt vor wenig Augenblicken einen Brief . . .

Madem. K. Eine schriftliche Liebeserklärung!

Kettler. Liebeserklärung? Du wirst ja recht von Anbetern belagert, Schwester!

Madem. K. Nun? das fällt dem Herrn Bruder doch wohl nicht auf?

Kettler. Behüte!

Madam K. Ich rieth ihr, dabey vorsichtig zu verfahren; weil vielleicht die ganze Sache nur ein Scherz seyn könnte.

Kettler. Wenn sie von dem Doktor Rand, ihrem alten Liebhaber, ist, so . . .

Madem. K. Ja, der soll mir nur kommen! Ich habe ganz andre Liebhaber! Da — (Kettler einen Brief zeigend) Kannst Du lesen? (liest ihm die Aufschrift vor) „An Mademoiselle Juliane Kettler“

Kettler (liest nach.) „An Mademoiselle Juliane Kettler . . “ Hm!

Madem. K. Ich will ihn Dir vorlesen und Du magst selbst urtheilen! (liest) „Mademoiselle! „Die wen'gen Augenblicke, welche ich neulich auf „dem Balle zuzubringen das Vergnügen hatte, „schätz' ich für die glücklichsten meines Lebens, weil „ich dadurch Gelegenheit erhalten habe, die größte „Zierde Ihres Geschlechts, Sie, reizende Juliane, „kennen zu lernen . . “

Kettler. Ha, ha, ha! (vor sich) Nun, der ist entweder blind oder verrückt!

Madem. K. Nun? Hast Du Etwas dabey zu erinnern?

Kettler. Ich? Behüte! Au contraire! Ich freue mich . . ! Nur weiter!

Madem. K. „Ihr Verstand, Ihre Schön„heit, Ihr sanfter, gefälliger Charakter . . . “

Kettler (niest)

Madem. K. (sieht ihn unwillig an und liest) „Ihr

„sanfter, gefälliger Charakter — kurz, Alles hat „mich bezaubert! Ja, Mademoiselle! Ich liebe „Sie, liebe Sie auf das zärtlichste! Verzeihn Sie „mir dieß Geständniß, das Sie unmöglich belei„digen kann, da meine Absichten lauter und recht„schaffen sind. Ist Ihr Herz noch unversagt, und „darf ich hoffen, mich Ihrer Gegenliebe, durch „mein eifriges Bestreben, würdig zu machen, so „erlauben Sie mir, Sie von der Aufrichtigkeit „meiner Gesinnungen persönlich zu überzeugen. „Schönborn.“

Kettler. Alles, was man sagen kann! Und doch würd' ich, bey Alledem, noch an der Sache zweifeln, mir einen Irrthum denken . . .

Madem. K. Einen Irrthum?

Kettler (fährt fort) . . Wenn der junge Herr nicht selbst, vor wenig Augenblicken, bey mir gewesen und förmlich um Dich angehalten hätte.

Madam K. (betroffen.) Wie? Er hätt' in der That — um meine Schwägerinn . . ?

Madem. K. Wie? Was, mon Frere? Er ist selbst bey Dir gewesen? Hat um mich angehalten?

Kettler. Wie gesagt!

Madem. K. Ach, der allerliebste Mensch!

Madam K. (vor sich, seufzend.) Wie sehr hab' ich mich betrogen!

Madem. K. Nun, ma Soeur! Wer hat nun Recht?

Madam K. Sie, ohne Zweifel!

Kettler. Ich hab' ihm zum voraus versichert, daß Du nichts gegen seine Absichten einwenden würdest.

Madem. K. (kostbar.) Das kann man mit Gewißheit nicht sagen! Ich habe noch mehr Anbeter —

Kettler. Du wirst Dich doch wohl erweichen lassen! So ein allerliebster, junger und vermögender Mann, der Dich so zärtlich liebt . . !

Madem. K. Je nu! Auf Deine Fürsprache . . ! Ich werd' ihm antworten, daß Liebe und Beständigkeit . . .

Madam K. Wie? Sie wollen ihm antworten?

Madem. K. Nun? Ich will doch nicht hoffen, daß Madame Etwas dagegen zu erinnern haben?

Madam K. Nicht das Geringste! Nur dächt' ich, der Wohlstand . . .

Madem. K. O, den werd' ich, ohne Ihr Er-

innern, beobachten! (zu Kettler) Ich werd' ihm blos eine ganz entfernte Hoffnung blicken lassen, ihm sagen, daß ich keine alltägliche Eroberung wäre, daß ich noch mehr Liebhaber hätte — daß, unter andern, der Doktor Rand mein eifrigster Verehrer wäre, daß er alle Mühe anwenden müßte, ihm den Rang abzulaufen . . . kurz, ich will meine Sache schon machen — und damit ich keine Zeit versäume, sogleich Alles zu Papier bringen. Komm nur bald nach, mon Frere, um den Brief zu korrigiren; denn ich möcht' ihn gern, recht zierlich und orthographisch geschrieben, überschicken —! Hörst Du, mon Frere?

Kettler. Ja, ja! ich höre!

Madem. K. (vor sich.) Ach! Das wird eine recht paradiesische Ehe werden!

(geht ab.)

Kettler. Der Himmel gebe seinen Segen! Freylich kömmt der Segen bey Dir ein wenig zu spät! Aber, was lange währt, wird gut, sagt das Sprichwort.

Fünfter Auftritt.

Madame Kettler. Kettler.

Madam K.

Mir ist die ganze Sache immer noch ein Räthsel!

Kettler. Mir ists beynahe Zauberey! Sie waren ja auch auf dem Balle gegenwärtig — wie nahm sich der junge Mann?

Madam K. Ich habe nicht das Mindeste bemerkt, was mit seiner schriftlichen Aeußerung übereinstimmt — Er schien überhaupt sehr furchtsam und zurückhaltend!

Kettler. Ich wollte mir bey dem Handel gern einen Misverstand denken; aber der Beweis ist zu klar! Der Brief ist an meine Schwester, die Anwerbung geschah um meine Schwester und — bey wiederholten Anfragen, wiederholt um meine Schwester!

Madam K. (in die Scene blickend.) Wenn ich mich nicht irre, so kömmt er dort, die Allee herab —

Kettler. So wahr ich lebe, er ist's! Der fliegt recht mit Flügeln der Liebe! Nun kann ja meine Schwester ihren orthographischen Brief ersparen.

Sechster Auftritt.

Schönborn. Vorige. Gleich darauf Jakob.

Schönborn (vor sich.)

Himmel! Da ist sie selbst!

(sich furchtsam nähernd)

Kettler. Schon wieder zurück, Herr Schönborn? Haben Sie Ihren Onkel gesprochen?

Schönborn. Er wird die Ehre haben, Ihnen in wenig Augenblicken selbst aufzuwarten.

Kettler. Das soll mir lieb seyn!

Jakob (kömmt und spricht leise zu Kettler.)

Kettler (vor sich, lachend.) Schon in der Arbeit mit dem Briefe? Nun kann sie ja das große Werk mündlich verrichten — (laut zu Jakob) Sprich nur, ich käme gleich und brächte gute Nachrichten.

Jakob (geht ab.)

Kettler. Erlauben Sie, Herr Schönborn, daß ich Sie auf ein'ge Augenblicke verlasse! (leise zu Madame Kettler) Unterhalten Sie ihn indeß, aber hübsch freundlich und ja nichts zum Nachtheile meiner Schwester gesprochen! (zu Schönborn) Es soll nicht lange währen, so komm' ich, in einer Ihnen nicht unangenehmen Gesellschaft, wieder zurück.

(geht ab.)

Schönborn (vor sich.) Vermuthlich in Gesellschaft seiner alten affektirten Frau! Die Gefälligkeit hätt' ich ihm gern erlassen!

Siebenter Auftritt.

Madame Kettler. Schönborn.

Madam Kettler (vor sich.)

Da bin ich in einer schönen Verlegenheit!

Schönborn (vor sich.) Wenn doch nur Rennthal hier wäre, um meinen Antrag zu unterstützen!

Madam K. (vor sich.) Ich muß nur meinen ganzen Stolz aufbieten, um der Versuchung nicht zu unterliegen.

Schönborn. Werden Sie mir verzeihn, daß ich — ohne zuvor Ihre Gesinnungen zu erforschen — einen Schritt gewagt habe, den Sie — vielleicht misbilligen „ ? (vor sich) Dem Himmel sey Dank! Der Anfang wäre gemacht!

Madam K. Aufrichtig zu gestehn, mein Herr! Ihr Verfahren ist so äußerst sonderbar und unerwartet, daß ich Ihnen darüber, aus mehr als einer Ursache, meine Gedanken nicht mittheilen mag.

Schönborn. Ich bin allerdings strafbar, ich gesteh' es; allein meine Liebe, die Ungeduld . . .

Madam K. Ihre Liebe, mein Herr? Sollte die in der That aufrichtig seyn?

Schönborn. Und Sie können noch zweifeln?

Madam K. (lebhaft und halb unwillig.) Wie? Eine Bekanntschaft von so wenig Stunden sollte eine so auffallende Neigung in Ihnen erzeugt haben?

Schönborn. Auffallende Neigung? Bey so viel Vorzügen? Wer kann da wohl einen Augenblick ungerührt bleiben?

Madam K. (vor sich.) Der Mann hat den Verstand verloren! Mir dergleichen Unsinn gerade ins Gesicht zu sagen!

Schönborn (furchtsam.) Sie scheinen unwillig . . ?

Madam K. O im geringsten nicht!

Schönborn. Ich würde untröstlich seyn, wenn . . .

Madam K. Ein Jeder hat seinen Geschmack, mein Herr! Sie haben den Ihrigen — darüber läßt sich nicht streiten. So viel muß ich Ihnen indeß doch offenherzig gestehn, daß Sie sich, bey

Ihrer sonderbaren Wahl, einem allgemeinen Tadel bloß stellen.

Schönborn. Nur Neid und Eifersucht können so erniedrigende Urtheile fällen! Ich bin fest überzeugt, daß jeder Unparteyische . . .

Madam K. (vor sich.) Welche Grobheit! (laut) Mein Herr! Ich bin nicht willens, Ihrer Eitelkeit zu schmeicheln . .

Schönborn. Wer könnte so gefühllos, so verwägen seyn, eine Neigung zu tadeln — ?

Madam K. Nun, nun, mein Herr! Ereifern Sie sich nur nicht! Sie haben Recht! Ich bin vollkommen Ihrer Meynung! Ich müßte ja allen Verstand verloren haben, wenn ich Ihre Delikatesse nur einen Augenblick bezweifeln wollte! Da kömmt meine Schwägerinn, zur gelegnen Zeit; sprechen Sie mit ihr. Einem so feurigen Liebhaber wird es nicht schwer fallen, auch sie von der Vortreflichkeit Ihrer Gesinnungen zu überzeugen. Wie gesagt! Ich habe nicht das geringste gegen Ihre Wahl und gebe Ihnen meine Einwilligung von ganzem Herzen! (vor sich) Ich muß nur gehn, um ihn nicht meinen ganzen Unwillen empfinden zu lassen.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Schönborn. In der Folge Mademoiselle Kettler.

Schönborn.

Sonderbar! Sie billigt meine Wahl, ertheilt mir ihre Einwilligung, und verläßt mich doch mit einer Miene voll Unwillen, die ihren Versicherungen geradezu widerspricht! Hätte vielleicht ein unüberdachter Ausdruck ihre Eitelkeit gereizt . . ? Oder . . Ganz gewiß glaubt sie sich dadurch beleidigt, daß ich, ohne zuvor ihre Antwort abzuwarten, bey ihrem Bruder um sie angehalten habe! — Die alte Schwägerinn nähert sich — vielleicht kann die mir das Räthsel aufklären.

Madem. K. (kömmt.) Ihre ganz ergebne Dienerinn, Herr Schönborn! Schon wieder zurück? Man sagte mir, Sie wären zu Ihrem Onkel gegangen, um von ihm seine Einwilligung, zu Ihrer vorhabenden Verbindung, zu erbitten.

Schönborn. Ich hab' ihn so eben gesprochen und . . .

Madem. K. Er hat doch hoffentlich nichts dagegen einzuwenden?

Schönborn. Nicht das Geringste! Noch heute wird er die Ehre haben, Ihnen und dem Herrn Kettler deshalb seine Aufwartung zu machen. (vor sich) Sie ist gefälliger, als ich es vermuthete!

Madem. K. Nun, das hab' ich ja gleich gedacht! Er soll ein sehr vernünft'ger Mann seyn, und wird also Ihr Glück auch nicht hindern. A propos! Meine Schwägerinn war ja vorhin bey Ihnen — Vermuthlich haben Sie von Ihrer Angelegenheit mit ihr gesprochen —? Wie nahm sie sich?

Schönborn. So ziemlich meinen Wünschen gemäß! Nur schien sie in die Aufrichtigkeit meiner Liebe ein'gen Zweifel zu setzen.

Madem. K. Ja, ja; das mußt' ich erwarten! Sie hat Launen, die unausstehlich sind!

Schönborn (vor sich.) Ja, das fürcht' ich selber!

Madem. K. Nun?

Schönborn. Ich hoffe, sie aber nunmehr völlig überzeugt zu haben; denn nach ein'gen Einwürfen, die sogar mit einer Art von Unwillen begleitet waren, ertheilte sie mir endlich ihre Einwilligung, mit dem Zusatze, daß ich mich nur noch blos an Sie zu wenden hätte, um mein Glück auser allen Zweifel zu setzen.

Ma-

Madem. K. (vor sich.) Hm! Vernünftig genug! (laut) Wenn es nur daran liegt, lieber Herr Schönborn, so können Sie versichert seyn, daß ich zur Erfüllung Ihrer Wünsche mit Vergnügen beytragen werde! . . — Hier, die Antwort auf Ihren lieben Brief wird Ihnen das näher und deutlicher sagen, was die jungfräuliche Schamhaftigkeit so gern errathen läßt. (ihm den Brief gebend) Meine wunderliche Schwägerin glaubte zwar, daß es nicht schicklich seyn würde, Ihnen sogleich zu antworten; aber, ich hab' ihr das Gegentheil bewiesen und sie überzeugt, daß man einen Liebhaber, der es redlich meynt, nicht lange in Ungewißheit lassen müßte.

Schönborn. Wie viel Verbindlichkeit bin ich Ihnen schuldig! Ich darf also hoffen . . ?

Madem. K. Ein junger Mann von Ihren Verdiensten hat so leicht keine abschlägige Antwort zu befürchten —

Schönborn (vor sich.) Nun erklärt sich das Räthsel! Ihr kaltes Benehmen entstand blos aus Schamhaftigkeit.

Madem. K. Sie sind doch zufrieden?

Schönborn. Bey so vieler Gütigkeit! Bey der gänzlichen Erfüllung aller meiner Wünsche!

Warum kann ich Ihnen nicht Alles sagen, was ich empfinde?

(ihr die Hand küssend)

Madem. K. Ey, ey Herr Schönborn! Eine solche Vertraulichkeit . . ! Was würde meine Schwägerinn sagen, wenn sie das sähe?

Schönborn. O, diese Empfindungen des Danks, der innigsten Freude, kann sie unmöglich misbilligen!

Neunter Auftritt.

Jakob. Vorige.

Mademoiselle Kettler (verdrüßlich.)

Nun — was giebt's?

Jakob. Der Herr Doktor Rand möchte gern aufwarten.

Madem. K. (vor sich.) Just zur ungeleg'nen Zeit! (laut) Sag' Er nur, ich hätte Besuch — Geschäfte . . .

Schönborn. Ich will Sie nicht abhalten.

Madem. K. Nicht doch! Der widerwärtige Mensch! Unaufhörlich belagert er mich!

Schönborn. Wenn aber . . .

Madem. K. (zu Jakob.) Nun gut; er mag kommen.

Jakob (geht ab.)

Madem. K. (vor sich.) Ich will ihm auf der Stelle den Abschied geben!

Schönborn. Ohne Zweifel ein Besuch, wobey meine Gegenwart . .

Madem. K. Eigentlich kann er Ihnen nicht gleichgültig seyn — Denn der Doktor ist Ihr Nebenbuhler!

Schönborn. Mein Nebenbuhler!

Madem. K. (lächelnd.) O, Sie haben deren noch mehrere! Aber beunruhigen Sie sich deshalb nicht; wir wollen sie Alle — ohne Aufschub, einen nach dem andern abfertigen. Der Doktor soll der Erste seyn!

Schönborn. Aber . . .

Madem. K. Keine Eifersucht, lieber Herr Schönborn! Er ist ein Narr, eine Karrikatur von Menschen, der zwar durch Zudringlichkeit und Selbstvertrauen beschwerlich fällt; aber einem Manne, von so vielen Vorzügen, wie Sie, nie gefährlich werden kann. Lassen Sie mich nur ein'ge Augenblicke mit ihm allein —

Schönborn. Mit Vergnügen! Ich will in-

deß in dieser unschätzbaren Zuschrift, welche ich durch Ihre Hand erhalten habe, die Bestätigung meines Glücks lesen.

Madem. K. Wie Sie wollen. Ich hoffe, daß Sie mit dem Inhalte zufrieden seyn werden.

Schönborn. Davon bin ich schon, durch Ihre gütige Versicherung, zum voraus überzeugt!

(küßt ihr die Hand und geht ab)

Zehnter Auftritt.

Mademoiselle Kettler. In der Folge Doktor Rand.

Mademoiselle Kettler.

Ach! Er ist zum Bezaubern! So zärtlich, so bescheiden — beynah' ein wenig gar zu schüchtern und furchtsam! Nun wird doch meine überkluge Schwägerinn endlich einmal einsehn, daß nicht immer Jugend und eine glatte Larve erfordert werden, Männer von Geschmack an sich zu ziehn! Da kömmt der Narr von Doktor, der sich noch lange bitten lassen wollte! Jetzt ist die Reihe an mir , , !

Doktor (kömmt.) Ihr Diener, Mademoiselle!

Madem. K. (kalt.) Ihre Dienerinn, Herr Doktor!

Doktor. Wie geht's?

Madem. K. Wie Sie sehn!

Doktor. Man sagte mir, bey meiner Ankunft, eine schöne Neuigkeit!

Madem. K. So?

Doktor. Man versicherte, Sie würden einen gewissen Schönborn heirathen.

Madem. K. Möglich!

Doktor. Wie?

Madem. K. Ich sage, daß es nicht unmöglich ist!

Doktor. Nicht möglich? Das will ich auch hoffen! Aber, ich habe doch gehört —

Madem. K. Haben Sie? Eine große Seltenheit!

Doktor. Kleinigkeit? Um Verzeihung, Mademoiselle! Sie wissen doch, daß ich schon seit fünf Jahren den Vorsatz gehabt habe, Sie zu heirathen?

Madem. K. Sie haben ihn aber seit fünf Jahren nicht ausgeführt.

Doktor. Nicht gerührt?

Madem. K. Ich glaubte, Sie hätten Ihr Gehör wieder erhalten?

Doktor. Niemals! Ich habe Sie stets geliebt und werde Sie beständig lieben! Die Ursache meines bisherigen scheinbaren Kaltsinns entstand blos aus gewissen Bedenklichkeiten — Hindernissen — die aber nun glücklich gehoben sind!

Madem. K. Ein wenig zu spät, mein Herr! Denn nun werd' ich mich anderweitig verheirathen.

Doktor. Wann Sie wollen! Je eher, je lieber!

Madem. K. Aber nicht mit Ihnen.

Doktor. Gut, gut! So sind wir ja einig!

Madem. K. (laut.) Nein, mein Herr! Nein! Wir sind nicht einig!

Doktor. Nicht? Und warum nicht?

Madem. K. Weil ich einen Andern liebe.

Doktor. Das ist ja eben mein Wunsch! Nur mich allein! (vor sich) Ich muß sie nur bey der guten Laune erhalten; mein Rival könnte mir sonst leicht einen Querstrich machen.

Madem. K. Wir sind also nunmehr geschiedne Leute!

Doktor. Sie sind die Güte selbst! Noch nie sah ich Sie so gefällig, so reizend, so bezaubernd!

Madem. K. Da sagen Sie mir ganz was Neues!

Doktor. Sie haben ein Feuer in Ihren Augen, dem man unmöglich widerstehen kann!

Madem. K. (sich zierend.) Um Vergebung, Herr Doktor! Seit fünf Jahren waren meine Augen sehr matt und kraftlos!

Doktor. Man kann Sie nicht sehn, ohne Sie zu lieben!

Madem. K. Es thut mir leid, daß Sie meine Vorzüge nicht eher erkannten! Ich bin nun anderwärts versprochen, und muß Sie also bitten, mich mit Ihren fernern Besuchen zu verschonen.

Doktor. Belohnen? Der schönste Lohn, den ich mir wünsche, ist unsre baldige Vereinigung!

Madem. K. (vor sich.) Die Geduld reißt mir aus! (laut) Ich werde heirathen; ja, ich werde heirathen; aber nicht Sie, sondern Herrn Schönborn!

Doktor. Mich und nicht Herrn Schönborn — Ich versteh'!

Madem. K. Nun nehmen Sie Ihren Korb und lernen künftig besser einsehn, was ein Mäd-

chen meiner Art werth ist! Ich verlasse Sie, um den Brautputz zu besorgen, denn in acht Tagen aufs späteste geht die Hochzeit vor sich.

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Doktor.

Wann Sie wollen — je eher je lieber! — Wenn meine Gläubiger mich nicht so drängten, mir nicht das Messer an die Kehle sezten, Du solltest lange warten! Aber so muß ich schon ein Auge zudrücken und die Medizin, so bitter sie auch ist, verschlucken — (in die Scene blickend) Dort kömmt Jemand die Allee herab — (sieht durch eine Lorgnette) Mir unbekannt! Er liest einen Brief — Sollte das vielleicht mein Nebenbuhler . . . ? Er küßt den Brief! Doch kein Liebesbrief von meiner Dulcinea? Möglich! Sie schien mir bey allen ihren Versicherungen so kalt, so trotzig . . ! Ich will doch versuchen, ob ich nicht etwas entdecken kann —

(zieht sich hinter ein Gebüsch zurück.)

Zwölfter Auftritt.

Schönborn. Der Doktor.

Schönborn (vor sich halb laut lesend.)

„Meine ganze Zärtlichkeit bleibt Ihnen, von „nun an, gewidmet — " Ihre ganze Zärtlichkeit! Diese Versicherung setzt mein Glück außer allen Zweifel!

Doktor (nähert sich und gukt über Schönborns Achsel in den Brief.) Ihre Hand, so wahr ich lebe!

Schönborn (lesend) „Auf ewig bin ich die Ih„rige. Juliane Kettler — "

Doktor. Auf ewig die Ihrige? Ha, die Verrätherinn!

Schönborn (schlägt ein Blatt um.) Ah — noch eine Nachschrift! Die hätt' ich beynah' übersehn! „Alle meine Anbeter, die mich bisher, zu meinem „größten Verdruß umringt haben, erhalten nun„mehr ihren Abschied — "

Doktor. Ich muß doch das andre Ohr vorhalten —

Schönborn (liest.) „Und wenn ja ein'ge un„ter ihnen, besonders ein gewisser Rand, ein tau„ber Geck von Doktor, es wagen sollte …"

Doktor (hervorspringend.) Wie? Was? Tauber Geck von Doktor . . ?

Schönborn (erschrocken.) Was Teufel . . !

Doktor. Das hat sie nicht geschrieben, das muß ein Schreibfehler seyn!

Schönborn. Wer sind Sie, mein Herr? Was wollen Sie?

Doktor. Ich bin der Doktor Rand, von dem in diesem saubern Liebesbriefchen die Rede ist.

Schönborn. In diesem Liebesbriefe? Woher wissen Sie, daß dies ein Liebesbrief ist?

Doktor. Sie lasen ja laut, mein Herr — und . . .

Schönborn. So? Sie schleichen also herum, und behorchen die Leute?

Doktor. Wie?

Schönborn. Sind Sie taub, Herr? Ich sage, daß mich blos die Betrachtung für den Ort abhält, sonst würd' ich Ihre Neubegierde auf eine andre Art befriedigen!

Doktor. Um so viel besser! Vorläufig wünscht' ich nur zu wissen, ob das Wort: Geck von Doktor, wirklich in dem Briefe steht?

Schönborn. Mit guten leserlichen Buchstaben! Da — sehn Sie selbst!

(ihm den Brief vorhaltend)

Doktor (lieſt.) Hm! Hm!... „beſonders ein „gewiſſer tauber Geck von Doktor es wagen ſollte...“ So wahr ich lebe!

Schönborn. Nun?

Doktor. Die Falſche! Nach ſo vielen Verſicherungen einer ew'gen Treue...

Schönborn. Verſicherungen ew'ger Treue?

Doktor. Noch eben jetzt, vor wenig Augenblicken, hat ſie ſolche wiederholt, und mir verſprochen, unſre Verbindung zu beſchleunigen.

Schönborn. Verbindung — mit Ihnen zu beſchleunigen?

Doktor. Nun ja! Ich war ſchon ſeit fünf Jahren ihr verſprochner Bräutigam.

Schönborn. Sie? Ihr Bräutigam?

Doktor. Der einz'ge Gegenſtand aller ihrer Zärtlichkeit! Das kann ich Ihnen wohl durch hundert Briefe, von dieſer nämlichen Hand, bezeugen.

Schönborn. Das können Sie bezeugen?

Doktor. Ja, ja! Das kann ich!

Schönborn. Daß Sie von Mademoiſelle Juliane Kettler ein verſprochner Bräutigam ſind?

Doktor. Ja doch, ja! Sind Sie taub, mein Herr? (laut) Ihr verſprochner Bräutigam!

Schönborn. Herr! Sie sind toll!

Doktor. Ganz recht! Darüber wundere ich mich eben!

Schönborn. Darüber wundern Sie sich? (vor sich) Der Mensch ist taub und unsinnig zu gleichem Maaße! Seit fünf Jahren ein Liebesverständniß mit einem Frauenzimmer, das aufs höchste achtzehn Jahr alt ist!

Doktor. Um Vergebung! So alt ist sie noch nicht.

Schönborn. Noch nicht so alt, und doch ... (vor sich.) Er ist verrückt, daran ist gar kein Zweifel!

Doktor. Ja wohl! Das soll mich aber nicht irre machen! Sie hat mir einmal ihr Wort gegeben, und das muß sie halten; ich bestehe nun schlechterdings darauf!

Dreyzehnter Auftritt.

Jakob. Vorige. Gleich darauf Franz.

Jakob (zu Schönborn.)

Madame Kettler wünscht die Ehre zu haben, Sie bey sich auf ihrem Zimmer zu sehn.

Schönborn. Meine Empfehlung! Ich werde sogleich folgen.

Jakob (geht ab.)

Schönborn (vor sich.) Bey der Alten muß ich Eindruck gemacht haben. Desto besser!

Doktor (nachdenkend.) Je mehr ich nachsinne, je wen'ger weiß ich mich in den Handel zu finden!

Franz (kömmt.) Um Vergebung! Sind Sie Herr Schönborn?

Schönborn. Ja, mein Freund!

Franz. Mademoiselle Kettler läßt Sie bitten, sich noch ein'ge Minuten hier zu verweilen; sie hätt' etwas sehr Nothwend'ges mit Ihnen zu sprechen, und würde gleich selbst kommen.

Schönborn (vor sich.) Die Botschaft ist mir angenehmer! (laut) Vermeld' Er nur meinen Respekt, und ich würde die Ehre haben, sie hier zu erwarten.

Franz (geht ab.)

Schönborn. Die alte Schwägerinn muß sich gedulden.

Doktor (immer noch in Gedanken.) Sie will mich heirathen, besorgt schon ihren Brautputz, und schreibt an einen Andern Liebesbriefe! Unbegreiflich!

Schönborn (vor sich.) Ich muß nur suchen, den Narren los zu werden. (laut) Wenn Sie etwa noch Geschäfte haben, Herr Doktor; ich will Sie nicht abhalten.

Doktor. Wollten Sie nicht so gut seyn und von dieser Seite reden? (sich Schönborn zur linken Seite stellend) Dieß ist das Ohr für meine Patienten; hierauf hör' ich noch einmal so scharf!

Schönborn (laut.) Ich sage, daß Sie dort, am Ende des Gartens, bey dem großen Teiche, erwartet werden.

Doktor. Bey dem großen Teiche? Das ist ja eine halbe Tagereise!

Schönborn. Mademoiselle Kettler erwartet Sie dort.

Doktor. Mademoiselle Kettler? Woher wissen Sie das?

Schönborn. Von dem Bedienten, der so eben hier war. Er sprach ja mit Ihnen; haben Sie's nicht gehört?

Doktor. Kein Sterbenswort!

Schönborn. Sie möchten gleich kommen; sie befände sich nicht wohl.

Doktor. Nicht wohl? Ha, ha! Vermuthlich hat sie wieder Anwandlungen von Vapeurs!

(vor sich) Das ist ja eine herrliche Gelegenheit, mich auf der Stelle an der Ungetreuen zu rächen! Sie soll mir so lange vomiren und Blut lassen, bis sie alles wiederruft, und den Ehekontrakt mit mir unterschrieben und besiegelt hat. Ihr Diener, mein Herr!

(geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Schönborn.

Beynah hätte mich der Narr durch sein Geschwätz zur Eifersucht verleitet, wenn er nicht zum Glück so viel Unsinn mit beygefügt hätte. Freylich mag sie von einer Menge Anbeter umringt seyn; ein Jeder schmeichelt sich und dieser Taube hört sich ein Quid pro quo! Dieser Brief — dieser liebevolle Brief sichert mich ja gegen alle Gefahr, und ihre Verachtung gegen den Doktor ... Ah! Dort kömmt sie! Welch ein Anstand! Wie viel Grazie! Welch ein Blick! Du hast Recht, armer Doktor! So ein Verlust kann Einen schon um den Verstand bringen!

Funfzehnter Auftritt.

Madame Kettler. Schönborn.

Madam Kettler (vor sich.)

Ich muß meinen Zweifel heben! Er sprach vorhin einige Worte, die auf meine Schwägerinn schlechterdings keine Beziehung haben konnten — (laut) Verzeihn Sie, Herr Schönborn, daß ich meiner Einladung zuvorkomme und Sie hier aufsuche. Ich wünschte blos zu erfahren, ob Sie mit Ihrer Anwerbung bey meiner Schwägerinn glücklich gewesen wären . . ?

Schönborn. Vollkommen! Sie kam allen meinen Erwartungen zuvor, und der Brief, den sie mir zu überreichen die Güte hatte, hat mich zum Glücklichsten unter allen Menschen gemacht!

Madam K. (ernsthaft.) Erlauben Sie, Herr Schönborn, daß ich noch einmal, zum leztenmale frage, ob Sie Ihre Wahl auch genau überlegt haben?

Schönborn. Bedarf das noch einer Ueberlegung?

Madam K. Vielleicht giebt es Frauenzimmer, die Ihrer Zuneigung würdiger sind; die . . .

Schönborn.

Schönborn. Keine! Keine auf der Welt!

Madam K. Und doch kenn' ich eine Person, woran man Schönheit und andre gute Eigenschaften rühmt, welche auf die ansehnlichsten Parthien Anspruch machen kann, und die Ihnen vielleicht den Vorzug geben würde — (die Augen verschämt niederschlagend) wenn . . .

Schönborn. O Mademoiselle! Wie grausam behandeln Sie mich; wie ungerecht sind Sie gegen sich selbst! Wer kann Sie sehn, ohne Sie zu lieben? Wer kann Sie lieben und noch auf eine Wahl denken?

Madam K. (vor sich.) Er liebt mich! Glückliche Entdeckung! (laut) Ich weiß nicht, ob ich Sie recht verstanden habe — Der Gegenstand . . .

Schönborn. Ich bitte, verschonen Sie mich mit einer Probe, die meine Liebe, Vernunft und Delikatesse so sehr erniedrigt! Ewig werd' ich Sie, nur Sie allein lieben, und mein ganzes Leben hindurch soll es mir die heiligste Pflicht, die süßeste Beschäftigung, seyn, mich Ihrer Gegenliebe würdig zu machen!

Madem. K. (vor sich.) Ich bin unbegränzt glücklich! Aber, ich muß den Irrthum noch ein'ge Zeit unterhalten — (laut) Sie treiben Ihre Erkennt-

lichkeit ein wenig zu weit, Herr Schönborn; ich bin schon zufrieden, wenn Sie mich mit Ihrer Freundschaft beehren —

Schönborn. Freundschaft? Wie? Bloße kalte Freundschaft? O dann müßt' ich mein ganzes Gefühl, alle meine Sinne verläugnen! Lieben, unaussprechlich lieben werd' ich Sie, bis an meinen lezten Augenblick, und wenn ich auch so unglücklich wäre, meinen Hoffnungen entsagen zu müssen!

Madam K. (vor sich.) Kaum kann ich mich noch halten! (laut) Dieß offne Geständniß Ihrer Empfindungen ist zwar für mich sehr schmeichelhaft; allein — leider seh' ich mich gedrungen, Sie zu bitten, Ihre Neigung für mich zu unterdrücken.

Schönborn. Zu unterdrücken? Hab' ich Sie recht verstanden? Sie billigten ja meine Liebe, willigten in unsre Vereinigung . . !

Madam K. Ein unglücklicher Misverstand . . ! Sie werden verzeihn! Ich bedaure Sie — ! Gewisse Verhältnisse, Pflichten . .

Schönborn. Verhältnisse? Pflichten . . ?

Madam K. Unübersteigliche Hindernisse . . . !

Schönborn. Unübersteigliche Hindernisse? Ha, Grausame! Nun seh' ich es, seh' es nur

zu deutlich, was ich befürchtete! Ihr Versprechen gereut Ihnen! Ein glücklicherer Nebenbuhler . . .!

Sechszehnter Auftritt.

von Rennthal. Vorige.

v. Rennthal.

Um Verzeihung, Mademoiselle! (auf Schönborn zueilend — leise) Der Teufel, Bruder, das ist ja ein rechter Leckerbissen! Doch ohne Zweifel deine Geliebte?

Schönborn. Sie ists freylich; aber . . .

v. Rennthal. Aber? Doch keine Schwierigkeiten? Dein Onkel wird den Augenblick hier seyn — Du sollst seine Ankunft erwarten —

Schönborn. O, seine Gegenwart ist jezt, leider, nicht nothwendig! Man findet für gut, sein gegebnes Wort zurückzunehmen — Verhältnisse, Pflichten, unübersteigliche Hindernisse, vorzuschützen — —!

v. Rennthal. Wie? Also wär' unser ganzer Plan . . .?

Schönborn. Gänzlich zerrissen! O, Bruder! Ich seh' aus dem ganzen Vorgange, daß

man nur bloß eine Komödie mit mir spielt, daß ...

Siebenzehnter Auftritt.

Kettler. Mademoiselle Kettler. Vorige.

Kettler.

Nun, Herr Schönborn! Da bring' ich Ihnen Ihr künftiges Eigenthum! Alles ist in Ordnung, und es hängt nun blos von der Ankunft Ihres Onkels ab —

Schönborn (vor sich.) Mein Eigenthum? Er ist toll!

v. Rennthal (vor sich.) Seine eigne Frau? So wahr ich lebe, sie spielen Komödie!

Kettler. Aber, was fehlt Ihnen, Freund? Sie scheinen ja außer aller Fassung zu seyn?

Madem. K. Was ist Ihnen widerfahren, lieber Herr Schönborn?

Schönborn. Was ich nimmermehr vermuthet hätte! Man billigte, meine Liebe, schmeichelte mir mündlich und schriftlich mit der Erfüllung aller meiner Wünsche und nun . .

v. Renntbal (leise.) Bruder! Das Beste ist, wir trollen ab, wenn wir noch mit halber Ehre und mit heiler Haut davon kommen wollen.

Madem. K. (zu Kettler.) Sicher hat da wieder meine neidische Schwägerinn die Hände im Spiel gehabt! (zu Schönborn) Aber, lassen Sie sich dadurch nicht irre machen, lieber Herr Schönborn! Sie werden mehr als jemals geliebt!

Schönborn. Geliebt? Da ihr höchstsonderbares Betragen, ihr grausames Verbot —

Madem. K. (vor sich.) Mein Betragen? Mein Verbot?

Kettler (zu seiner Schwägerinn.) Das hätt' ich nicht von Ihnen erwartet, Madame! Ich bat Sie doch so dringend . . !

Schönborn (stutzt — vor sich.) Madame?

Kettler. Aber, Sie mögen sagen, was Sie wollen — Der junge Mann hat mein Wort und dabey bleibt's!

Madam K. Gut! Aber seine eigentliche Absicht . .

Kettler. Ist, meine Schwester zu heirathen, und das soll er noch heute —

Madem. K. Wie gesagt, mon Frere! Neid! Hämischer Neid!

Schönborn (erstaunt.) Ihr Bruder?

Madam K. Aber, wenn Sie nur hören wollten . . .

Kettler. Aber, wenn Sie nur hören wollten, Madame!

Schönborn (vor sich.) Ich bebe!

Kettler. Sie ist meine Schwester und nicht die Ihrige! Ich habe über ihre Versorgung zu ordnen, nicht Sie!

Madem. K. Recht so, mon Frere!

v. Rennthal (leise.) Bruder! Hast Du es gehört? Die vermeynte Schwester ist seine Frau —!

Schönborn. Und die vermeynte Frau seine Schwester! Verdammter Irrthum!

Madam K. Ich muß viel Geduld haben!

Madem. K. (zu Schönborn.) Beunruhigen Sie sich nicht, mein Liebster! Ich bin die Ihrige und bleibe die Ihrige, und wenn die Frau Schwägerinn auch darüber rasend würde!

Schönborn (vor sich.) Das bin ich schon über meine Unbesonnenheit! (leise zu Rennthal) Wenn ich nur mit Ehren fort wäre!

Kettler. Was fehlt Ihnen, Herr Schönborn? Sind Sie nicht wohl?

Schönborn. Ein plötzlicher Schwindel . .
Erlauben Sie . . !

(will sich entfernen.)

Madem. K. Ein Schwindel? Hier — hier ist englisch Salz —! Nehmen Sie es, mein Liebster! Es kömmt aus den Händen der Liebe!

Kettler. Was, Salz? Kommen Sie ins Haus, Freund! Dort hab' ich herrliche Tropfen gegen den Schwindel — ein vortreflich Glas Ungrischen: dabey können wir zugleich die Ehepakten ins Reine bringen —

Schönborn. Verzeihn Sie, Herr Kettler! Ich kann unmöglich . . !

v. Rennthal. Da kömmt der Onkel — Der wird Augen machen!

Schönborn (zu Rennthal.) Als wenn sich Alles wider mich verschworen hätte!

Kettler. Sieh da — unser Rath Mahlbein! der kömmt recht wie gerufen!

Achtzehnter Auftritt.

Mahlbein. Vorige.

Mahlbein.

Da sind sie ja Alle beysammen! Ihr Diener,

meine Herren und Damen! Sein Diener, Herr Neffe!

Kettler. Je! willkommen, lieber Herr Kommerzienrath! Willkommen! Hab' ich Sie doch in ew'ger Zeit nicht gesehn!

Mahlbein Ein paar Dutzend Monate mag's wohl her seyn! Indeß freut es mich, daß ein so guter Anlaß unsre alte Bekanntschaft wieder erneuert! Nun, Herr Neffe, wie stehts? Ist Alles in Ordnung? (auf Madame Kettler zeigend) Ha, ha! Nach der Beschreibung wird wohl das hier die Braut seyn — (sie betrachtend) Gut gewählt, Junge! Bey meiner Seele, ein Gesichtchen, worinn ich mich noch selbst verlieben könnte!

Schönborn. Lieber Herr Onkel = = !

Mahlbein. Wunderschön, auf meine Ehre! Nun, wenn Du mit deiner Anwerbung fertig bist, ich bin's vollkommen zufrieden!

Schönborn. Erlauben Sie, Herr Onkel! Ein sonderbarer Irrthum = = !

Kettler. Ganz recht! Hier — (auf seine Schwester zeigend) Herr Rath, ist die Person, worauf es ankömmt.

Mahlbein. Ah ha! Die Frau Mama! Ich freue mich, Sie kennen zu lernen, Madame! Sie

sind es doch zufrieden, daß mein Neffe Ihre Tochter heirathet?

Madem. K. Die Frau Mama? Um Vergebung! Der Herr Rath werden vermuthlich ein sehr blödes Gesicht haben. (sich zierend) Ich bin die Braut selbst!

Mahlbein. Die Braut selbst? Ha, ha, ha! (zu Kettler) Die Frau Mutter sind spaßhaft!

Kettler. Um Vergebung, Herr Rath! Sie ist weder meine Mutter noch meine Frau, sondern meine Schwester, und die wirklich versprochne Braut Ihres Neffen.

Mahlbein. Wie? Was? Die Braut selbst? (leise zu Schönborn) Junge! Bist Du des Teufels?

Madem. K. Ja, mein Herr, ja! Ich bin seine Braut; ich will doch nicht hoffen, daß Sie etwas dagegen einzuwenden haben werden?

Mahlbein (leise.) Neffe! Wo Teufel hast Du deine Augen? Das alte Fratzengesicht?

Schönborn. Verzeihn Sie, Herr Onkel! Meine Absicht — ich glaubte — vermuthete ...

Mahlbein. So red' Er, ins drey Teufels Namen! Ist das hier die seltne Schönheit, wovon Er heute so viel Wesens machte?

Schönborn. Nein! — Ja — nein! Ich hatte — ich glaubte ...

Mahlbein. Ich möchte gleich des Teufels werden! Heraus mit der Sprache!

Schönborn. Mäßigen Sie Ihren Zorn, lieber Herr Onkel! Ein besondrer Irrthum verleitete mich — Ich glaubte, daß Mademoiselle noch unversagt wäre; allein, wie ich vor wenig Minuten erfahren habe, so hat ein gewisser Doktor Rand ältre Ansprüche auf ihr Herz, und weil — ich weit davon entfernt bin, ihm diese seltne Schönheit streitig zu machen, so — empfehl' ich mich!

(will fort)

Mahlbein. Der Junge rappelt, so wahr ich lebe!

Madem. K. (ihn zurückhaltend.) Wie, Ungetreuer! Sie wollen mich verlassen? Hab' ich Ihnen nicht versprochen, dem Doktor und allen Ihren übrigen Nebenbuhlern den Abschied zu geben?

Schönborn. Allerdings! Aber ich verstand das von — glaubte — kurz, mein unglückliches Schicksal zwingt mich, allen meinen Hoffnungen auf ewig zu entsagen!

(will fort)

Madam K. Verziehn Sie noch einen Augenblick, Herr Schönborn! Vielleicht ist Ihr Schicksal wen'ger unglücklich, vielleicht sind Sie der Erfüllung Ihrer Wünsche näher, als Sie glauben!

Madem. K. Gar keine Frage! Ich begreife nur nicht ...

Mahlbein. Wir werden doch endlich erfahren, wie die Sache zusammen hängt!

Kettler (vor sich.) So ganz richtig ist's mit dem jungen Herrn im Oberstübchen nicht; das merk' ich nun wohl!

Madam K. (Schönborn bei Seite ziehend.) Darf ich mir von Ihnen die aufricht'ge Beantwortung einer Frage erbitten?

Schönborn (mit einem tiefen Seufzer, sie anblikkend.) O Gott!

Madam K. Lieben Sie meine Schwägerinn?

Schönborn. O Madame! Wie grausam sind Sie? Sie wissen es nur zu gut, wen ich liebe — aber leider, ohne die geringste Hoffnung ..!

Madam K. Warum ohne Hoffnung?

Schönborn (tiefseufzend.) Sie sind bereits ver-

bunden, Madame — durch unauflösliche Bande! Mein unglücklicher Irrthum . . !

Madam K. Wir müssen ihn ganz aufklären! Gedulden Sie sich nur noch einen Augenblick.

(spricht leise zu Kettler)

v. Kennthal. Herr Bruder! Ich dächte, wir gingen! Dein Schwindel wird zusehends stärker! Die Bewegung wird Dir gute Dienste leisten.

Mahlbein. Geduld! Erst müssen wir hören —

Kettler (leise zu Madame Kettler.) O ho! Liegt da der Hund begraben? Dacht' ich's doch!

Madem. K. Nun, darf man das große Geheimniß nicht auch wissen?

Madam K. Sogleich sollen Sie Alles erfahren.

(mit Kettler leise fortsprechend)

Madem. K. Ich bin sehr begierig! Viel Kluges wird wohl nicht zum Vorschein kommen!

Kettler (halblaut zu Madame Kettler.) Aber — was zum Henker soll denn aus meiner Schwester werden?

Madam K. Die Frau des Doktors.

Madem. K. Wie? Was ist das von dem Doktor und der Frau des Doktors?

Kettler. Komm näher, und Du kannst's erfahren. Mit Erlaubniß, meine Herren! Eine kleine Familienkonferenz; sie ist nothwendig, um den Knoten zu lösen!

(spricht leise zu seiner Schwester)

Mahlbein. Ohne Umstände!

Schönborn. Erlauben Sie mir, mich zu entfernen, lieber Oheim! Meine Unpäßlichkeit . . .

Mahlbein. Wird von keinen so gefährlichen Folgen seyn!

Madem. K. (halblaut.) Gehorsame Dienerinn! hochweiser Herr Bruder! Daraus wird nichts! Herr Schönborn hat mein Versprechen, und ich das seinige; er hat einmal um mich angehalten, und nun muß er mich auch heirathen!

Kettler (leise.) Pfuy, Schwester! Du wirst Dich doch nicht mit Gewalt aufdringen wollen?

(spricht leise fort)

Mahlbein. Auf die Entwicklung bin ich begierig!

v. Rennthal. Ich gleichfalls!

Schönborn. Wenn es Ihnen gefällig wäre, theuerster, bester Onkel . . .

Mahlbein. Uns wie die Katze vom Taubenschlage fortzuschleichen . . ? (zu Rennthal) Der Junge ist ganz von Sinnen!

Kettler (halb laut zu seiner Schwester.) Sieh! Da kömmt dein Doktor, wie gerufen! Nun hast Du die beste Gelegenheit, Dich mit aller möglichen Ehre aus dem Handel zu ziehn —

Madem. K. (vor sich.) So eine abscheuliche Verrätherey! Ich möchte verzweifeln!

Kettler (wie oben.) Sey vernünftig, Schwester! Du bleibst sonst, hol' mich der Teufel, sitzen!

Madem. K. Nun ja, ja! Ich will vernünftig seyn! (tiefseufzend) Ich muß ja wohl!

Neunzehnter und letzter Auftritt.

Doktor Rand. Vorige.

Doktor (außer Athem.)

Ah, endlich! Fast in allen Winkeln des Gartens hab' ich gesucht! (zu Mademoiselle Kettler) Wie steht's denn? Wo fehlt's denn? (ihren Puls untersuchend)

Der Puls geht lebhaft, fieberhaft! Vor allen Dingen erst eine Aderläſſe . . .

Kettler. Aderlaß? Sind Sie toll?

Doktor. Sie iſt in der ſtärkſten Hitze! Hier iſt kein Augenblick zu verlieren!

Kettler. Ich ſag' Ihnen, meine Schweſter befindet ſich geſund, recht ſehr geſund! Die Wallung entſteht blos aus einem heftigen Verlangen nach Ihrer Gegenwart.

Doktor. Nun, da bin ich ja —

Kettler. Sie haben doch Abſichten auf meine Schweſter?

Doktor. Allerdings! Aber jetzt . . .

Kettler. Sie hat zwar außer Ihnen noch eine erſchreckliche Menge Anbeter; aber auf mein dringendes Zureden hat ſie ſich endlich entſchloſſen, Ihnen den Vorzug zu geben — Nicht wahr, Schweſter?

Madem. K. (ſich zierend.) Was machſt Du, mon Frere?

Kettler (leiſe.) Du! Ich rathe Dir Gutes!

Madem. K. Nun ja — ich kann es nicht leugnen — Ja, Undankbarer! Aus Liebe zu Ihnen und hier — Ihrem Nebenbuhler, mit dem ich vorhin einen kleinen Scherz trieb und der viel-

gleich aus der Sache Ernst machen möchte, alle Hoffnung auf ewig zu benehmen, so empfangen Sie hier meine Hand und mit derselben das zärtlichste Herz!

v. Kennthal (vor sich) Wie ich merke, so kömmt der Doktor zu Hand und Herz, wie Jener zur Ohrfeige!

Doktor. Wie? Schmerz? Nun, ich sagt' es ja gleich! Eine heftige Alteration, deren Folge sehr leicht zu einer Entzündung ausschlagen kann! Nur Papier, Feder, Dinte . . .

Kettler (sehr laut.) Sie verstehn ganz unrecht, Doktor! Meine Schwester spricht nicht vom Schmerz — sondern sie schenkt Ihnen Hand und Herz!

Doktor. Hand und Herz?

Kettler. Und setzt Sie dadurch in Besitz aller ihrer Reize und Güter!

Doktor. Güter? Im Besitz ihrer Güter?

Kettler. Wie gesagt!

Doktor. Gut, gut! Aber, wie steht's denn mit dem Liebesbriefchen an den jungen Herrn dort und mit dem tauben Geck von Doktor?

Kettler. Alles Scherz, lieber Doktor, Ihre Treue und Beständigkeit auf die Probe zu setzen.

Doktor. So, so! Also aus Liebe? Ja — das ist was anders!

Kettler. Also — (ihre Hände zusammengebend) Der Himmel segne Euch und damit Hollah! (vor sich) Gottlob! Das goldne Vließ wär ich mit Ehren quitt! Hat mirs doch den Angstschweiß ausgetrieben!

Madam K. (welche bisher leise mit Schönborn gesprochen.) Sie haben mich vollkommen überzeugt, und um Ihnen einen Beweis meiner Erkenntlichkeit zu geben, so bin ich bereit, mich zum Werkzeuge Ihrer Rache anzubieten und Ihnen durch einen Handschlag den Eid der Treue zu schwören.

Schönborn (halb laut.) O Madame! Ihre gütige Nachsicht ist allerdings ein Trost; aber Ihre Verbindung begränzt leider alle Hoffnungen — macht mich auf immer unglücklich!

Madam K. Auf immer unglücklich? Das wäre doch in der That für Sie ein trauriges Loos! Sollte sich denn gar kein Ausweg finden — ? (auf Kettler zeigend) Hier, der Mann mag unser Schicksal entscheiden — (zu Kettler) Sind Sie es zufrieden, daß ich den Herrn Schönborn für den Verlust Ihrer Schwester entschädige?

Kettler. Recht sehr zufrieden!

Mahlbein. Was, zum Henker! Ihre eig'ne Frau?

Kettler. Meine Frau, Herr Rath, befindet sich leider, seit länger als einem Jahre, in den elysischen Gefilden! Diese Schöne hier, wovon die Rede ist, ist meines verstorbnen Bruders hinterlaßne Wittwe.

Schönborn (stürzt zu Madame Kettlers Füßen.) Gott! Ists möglich? Sie . . .

Mahlbein. Ey, der Hagel! Also Ihre Schwägerinn?

Kettler. Wie gesagt!

Schönborn. Welch eine glückliche Entdekkung! Ich darf also hoffen . . . ?

Madam K. Nichts! denn Ihre Hoffnungen sind schon erfüllt!

Schönborn. Sie willigen also in mein Glück?

Madam K. Auf Treu und Glauben! (ihm die Hand reichend) Die Herren hier sind Zeugen!

Schönborn (ihr mit Inbrunst die Hand küssend.) O beste, reizende, himmlische . . .

Madam K. Juliane ist mein Name!

v. Rennthal. Auch Juliane? Ho, Ho! Da steckt also der Knoten!

Schönborn. Juliane! O lesen Sie, lesen Sie in meinen Augen, was mein Mund nicht ausdrücken vermag!

Madam K. (zärtlich.) O mein Geliebter! Ich lese und empfinde!

Madem. K. (vor sich.) Und ich mögte für Aerger und Bosheit platzen!

Kettler. Nun endlich wäre das große Werk vollbracht!

Mahlbein. Und ich — meiner Brautwerberschaft mit Ehren quitt!

v. Kennthal. Bis auf den Korb, von der Frau Doktorinn in Zukunft —! Der wird aber als Kontrebande an die Eigenthümerinn retour geschickt!

Ende.

Otilie.

Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1779.

Personen:

Graf Ottomar von Wanfried.

Ottilie.

Rosalie, deren Tochter.

Adelheid, Ottiliens Gesellschafterinn.

von Bruno, Obrister.

Therese, dessen Tochter.

Hedwig, Theresens Kammermädchen.

Franz, ein alter Kammerdiener des Grafen von Wanfried.

Philipp, Bedienter des Grafen.

Ludwig, Kammerdiener des Obristen von Bruno.

Peter, Bedienter des Obristen.

Ein Juwelier.

Ein Gastwirth.

Ein unbekannter Diener.

Bediente des Obristen.

Wache.

Erster Aufzug.

Saal.

Erster Auftritt.

Ottilie. Rosalie. Adelheid.

Ottilie bey einem bedeckten Licht schreibend. **Rosalie** an einem andern Tisch in einem Buche lesend. **Adelheid** mit einer Handarbeit, neben Rosalien sitzend.

Ottilie (nach einer kurzen Pause das Geschriebene vor sich durchlesend.)

Gut! Ein so erniedrigender Antrag verdient keine bescheidnere Antwort — (schreibt noch ein'ge Zeilen und ruft hernach) Liebe Freundinn! Auf ein Wort! — Nur einen Augenblick, Rosalie! Deine Adelheid ist gleich wieder bey Dir.

Rosalie. Gut, Mamachen! Ich lerne hier meine Lektion.

Ottilie (giebt Adelheid ein entsiegelt Billet) Hier, lesen Sie — nur diese letzten Zeilen.

Adelheid (halb laut vor sich lesend) ... „Der „Mangel, dem Sie durch die Verschwendung und „Lieblosigkeit des Grafen von Wanfried ausgesetzt „sind, hat mein Mitleid erregt, fordert mich auf, „Sie zu unterstützen“ — Gut! Von wem?

Ottilie. Lesen Sie nur weiter!

Adelheid (liest) ... „Wollen Sie mir Ihr „Schicksal anvertrauen, mir die Rechte des Gra„fen auf Ihr Herz und Ihre Person einräumen, „so stehn Ihnen fünfhundert Dukaten jährlicher „Einkünfte, möblirte Wohnung, Küche, Keller, „Bedienung ..“ (stutzt, liest das Uebrige vor sich durch und giebt endlich das Billet voll Unwillen zurück.)

Ottilie. Sie erstaunen? Sehr natürlich! Nun lesen Sie auch meine Antwort.

(ihr das vorhin Geschriebne hinreichend)

Adelheid (nachdem sie es gelesen.) Gut! Recht gut! Alle Verachtung, die so ein entehrender Antrag verdient! (Das Papier zurückgebend) Aber, woher diese Zuversicht des alten Wollüstlings? Sie gaben doch nie ein'gen Anlaß —

Ottilie. Sie kennen mich!

Adelheid. Um so mehr wundr' ich mich! Bey

Ihrer so eingezognen Lebensart — bey Ihrer bekannten Zuneigung für den Grafen ..! Ich will doch nimmermehr glauben, daß er selbst Anlaß zu diesem erniedrigenden Antrag gegeben hat. Sein Kaltsinn gegen Sie — seine öftre Abwesenheit — sein Hang zum Spiel ...

Ottilie. Sind Folgen seines Leichtsinns! Nein, Freundinn! Ottomar kann zwar aus Uebereilung sündigen, kann durch Leidenschaften hingerissen werden; aber nie wird er niederträchtig handeln!

Adelheid. Es war auch nur so ein Gedanke — Bey kaltem Blute kann ich ihn einer so schändlichen Handlung nicht fähig halten. Indeß wünscht' ich doch, daß er wenigstens von diesem Vorgange unterrichtet würde, damit er sähe, was Sie aus Liebe für ihn dulden, welchen Erniedrigungen Sie seinetwegen ausgesetzt sind.

Ottilie. Nein Liebe! Auch nicht eine Silbe muß er erfahren. Welche empfindliche Kränkung würde das seinem Herzen seyn, welche Demüthigung seinem Stolze!

Adelheid. Vielleicht!

Ottilie. Gewiß! Gewiß!

Adelheid. Und welchen Grund haben Sie,

diese gute Meynung von ihm mit so viel Zuversicht zu behaupten? Anstatt aller Worte, die fast jeden Augenblick zu seinem Lobe überfließen, erbitt' ich mir nur einen einzigen Beweis!

Ottilie. Beweis? Was nahm mich so unwiderstehlich für ihn ein? Was hielt mich, ohngeachtet alles erlittnen Kummers, so unauflöslich an ihn gekettet?

Adelheid. Je nu! Eine edle Bildung, ein angenehmer Umgang, oft wiederholte Versicherungen von Liebe und Treue — und dann die glänzende Hoffnung, endlich einmal mit dem geliebten Gegenstande vereinigt zu werden — ein Wunsch, dessen Erfüllung wir nun schon zehn ganzer Jahre mit innigster Sehnsucht erwarten; aber, dem Anscheine nach, wohl schwerlich erleben werden!

Ottilie (tief seufzend und ihren Kopf nachdenkend auf den Arm stützend)

Adelheid. Verzeihn Sie, meine Liebe! Sie forderten mich auf — und eine so gute Gelegenheit, Ihnen meines Herzens Meynung einmal ungeheuchelt sagen zu können, darf ich nicht ungenützt lassen, wenn ich mich nicht mit meinem Gewissen unversöhnlich entzweyen will.

Ottilie. Sehn Sie, Freundinn, unterhalten

Sie meine Rosalie, damit sie, bis zur Ankunft des Grafen, munter bleibt; ich will indeß den Brief schließen. (trocknet sich die Augen, sucht sich nach und nach zu fassen und schreibt.)

Adelheid (sich wieder zu Rosalien setzend) **Nun, liebe Rosalie! Wie weit sind Sie mit Ihrer Lektion?**

Rosalie. Die Namen ein'ger Tugenden wüßt' ich bereits; auch hab' ich über den Begriff, oder .. wie heißt doch das eigentliche Wort .. Ja — über das Wesen derselben nachgedacht — Zum Exempel! Gehorsam heißt, wenn man seinen Aeltern und Vorgesetzten gehorcht — Fleiß, wenn man niemals müßig ist, sondern immer was Nützliches zu verrichten sucht.

Adelheid. Gut!

Rosalie. Aber nun möcht' ich auch gern wissen, wie vielerley Laster es giebt!

Adelheid. Unzählige, mein Kind! Jede Tugend hat ihr entgegengesetztes Laster. Zum Exempel! Ungehorsam, Trägheit, Falschheit, Heucheley, Ungerechtigkeit und so weiter.

Rosalie. Die letzten Laster kenn' ich nicht — Aber das häßlichste unter allen ist wohl, wenn man einen armen Mann bestiehlt, oder gar umbringt?

Adelheid. Häßlich genug! Aber, es giebt noch weit abscheulichere Laster!

Rosalie. Wie? Noch abscheulichere Laster als Diebstahl und Mord?

Adelheid. Wollte Gott, Sie lernten solche nie kennen!

Rosalie. Warum nicht? Man muß doch die Laster kennen lernen, wie man, zum Exempel, Gift kennen lernt, um sich dafür zu hüten. Nun, liebe Adelheid! Sagen Sie mir — welche Laster sind denn noch abscheulicher als Diebstahl und Mord?

Adelheid. Treulosigkeit, Meineid, Ehrenschändung ...! Eins der abscheulichsten aber der Undank.

Rosalie (nachsinnend) Dank ..? Undank ..? Nicht wahr das heißt, wenn man von Jemand Etwas geschenkt bekommt und sich nicht dafür bedankt?

Adelheid. Es giebt vielerley Arten des Undanks, nach dem Verhältnisse der empfangnen Wohlthaten und der damit verknüpften Umstände; die, welche Sie da nennen, ist die geringste.

Rosalie. Ah! Nun versteh' ichs! Wenn ich Jemand lieb habe, so recht von Herzen! wenn

ich ihn küssen will und er stößt mich von sich, wie vor ein'gen Tagen der Papa die Mama von sich stieß; das ist der rechte Undank; Nicht wahr?

Adelheid. Allerdings! Schon ein hoher Grad dieses Lasters!

Ottilie (welche die letztern Reden mit angehört hat, seufzt, steht auf und geht unruhig auf und nieder.)

Rosalie. Oder, wenn der Papa die Mama in der Noth verließe, und sich eine andre Mama nähme?

Ottilie. Schwätzerinn! Bringen Sie das Kind zu Bette, liebe Adelheid; es wird zu spät! Wie viel Uhr ist's?

Adelheid. So eben rief der Wächter, Eins!

Ottilie. Schon? (geht ans Fenster) Alles schläft! Und die Nacht so fürchterlich dunkel! Wenn nur meinem Ottomar kein Unglück zugestoßen ist!

Adelheid. Er kömmt ja nie früher zu Hause, besonders seit den letzten vier Wochen! Wenn wir den Herrn Grafen nicht zuweilen erwarteten, und noch dann und wann das Glück hätten, ihn beym Lichte zu betrachten, so wüßt' ich kaum mehr wie er aussähe.

Rosalie (leise.) Stille doch, liebe Adelheid! Mama betrübt sich sonst.

Ottilie. Ich hör' Etwas ... (zum Fenster hinaussehend) Wenn ich nicht irre, seine Stimme ... Er ists! Gottlob! (steckt die Briefe zu sich, und legt die Papiere in Ordnung) Empfange den Papa ja recht freundlich, Rosalie, und vergiß nicht, ihm die Hand zu küssen!

Rosalie. Gewiß nicht, liebe Mama! Ach, ich wollt' ihn gern recht lieb haben, recht von Herzen lieb, wenn er nur ein einzigesmal freundlich gegen mich wär; aber er ist immer so mürrisch, so unzufrieden ..!

Ottilie. Nicht so laut! Er kömmt!

Zweiter Auftritt.

Graf Ottomar. Philipp mit Licht. Vorige.

Philipp (setzt die Lichter auf einen Tisch und geht wieder ab.)

Ottomar.

Noch auf, Ottilie?

Ottilie. Sie zu erwarten.

Rosalie (nähert sich furchtsam, und küßt dem Grafen die Hand.)

Ottomar. Auch Du?

Rosalie. Verzeihn Sie, lieber Papa! Ich wollte — —

Ottomar. Und was?

Rosalie. Ihnen nur eine gute Nacht wünschen.

Ottomar. Gute Nacht also!

Rosalie (will ihm nochmals die Hand küssen.)

Ottomar (etwas ungeduldig.) Schon gut!

Rosalie (küßt ihrer Mutter betrübt die Hand, und sagt zu Adelheid beym Abgehn:) Nicht wahr, liebe Adelheid, das war auch undankbar?

Adelheid (leise.) Ums Himmelswillen, daß es der Papa nicht hört!

(führt Rosalie ab)

Dritter Auftritt.

Ottilie. Ottomar. In der Folge Philipp.

Ottomar.

Ich muß dem Kinde eine andre Erziehung geben; Adelheid ist die Person nicht, der ich es länger anvertrauen kann.

Ottilie. Wie so? Haben Sie etwas an ihrem Betragen zu tadeln?

Ottomar. Sie verzärtelt das Mädchen! Es

wächst heran, muß gründlichen Unterricht, Bildung haben.

Ottilie. Sie wissen ja, daß ich nichts verabsäume —

Ottomar. Ihre Aufsicht allein ist nicht hinreichend. Es ist nothwendig, das Kind Händen zu übergeben, die mehr Zeit und Aufmerksamkeit auf dessen Erziehung verwenden können. Ich habe deshalb schon Vorkehrungen getroffen —

Ottilie. Wenn Sie es so wollen —

Ottomar. Eine Frau von ausgebildeten Kenntnissen und allen zu einer geschickten Gouvernante erforderlichen Eigenschaften ist mir zu dieser Absicht vorzüglich empfohlen worden; ich habe bereits die nöthige Abrede genommen, und werd' ihr morgen das Kind zuführen.

Ottilie. Wie, Ottomar? Auch den letzten einz'gen Trost, der mir noch übrig ist, wollen Sie mir rauben?

Ottomar. Wer spricht vom Rauben? Rosalie ist und bleibt Ihre Tochter wie zuvor; nur muß sie Bildung haben, und die kann sie hier im Hause, bey Ihrer Lage, unmöglich erhalten!

Ottilie. Warum nicht?

Ottomar. Warum? Weil ... muß ich Ih-

nen denn erst eine Sache weitläuftig erklären, die Sie doch sogleich mit dem ersten Blick übersehn sollten! Sie erinnern sich doch, daß unsrer viel-jährigen Verbindung noch immer das Feyerliche, das Wesentliche fehlt?

Ottilie (mit einem tiefen Seufzer.) O ja; ich erinnre mich!

Ottomar. Die Welt ist davon unterrichtet —! Nun urtheilen Sie selbst! Welche Figur soll das unglückliche Kind in der Folge, unter diesen Umständen und unter Ihrer Aufsicht, vorstellen?

Ottilie. Ottomar!

Ottomar. Ihre Geburt wird' ihr hier ein steter Vorwurf bleiben — Dort, wohin ich sie zu führen gedenke, wird sie als eine Person vom Stande, und unter einem fremden Namen erzogen; Niemand ist dort von ihrer Geburt unterrichtet, Niemand weiß . . .

Ottilie (vom Affekt überrascht.) Geburt? Geburt? Dieß Wort, dieser verächtliche Ton . . ! O Ottomar! Bedenken Sie — überlegen Sie . . ! Ich war die Thörinn, die sich zu jenem unsel'gen Schritte verleiten ließ; ich war es, die dieser Unglücklichen das Leben gab —!

Ottomar. Meine Absicht ist nicht, Sie zu

kränken, Ottilie! Ich wünsche blos das mütterliche Vorurtheil zu berichtigen —

Ottilie. Mütterliches Vorurtheil? Nun freylich! Was will ich? Was vermag ich? Ich bin ein Geschöpf, das von Ihrer Gnade abhängt, ein unglückseel'ges Opfer der Liebe und des Leichtsinns — nicht Graf Ottomars Gemahlinn! Aber Mutter bin ich, Ihres Kindes Mutter, Ottomar! Denken Sie mich wenigstens als ein Wesen, das — wenn es auch, aus Liebe für Sie, die Empfindungen der Ehre unterdrückt, doch für die Natur Gefühl hat!

Ottomar. Ich verkenne Ihre Rechte nicht, Ottilie; nur bedenken Sie . . .

Ottilie. Daß es mir in meiner Lage nicht zukömmt, auf mütterliche Vorrechte zu trotzen . . . Gut! Gut! Ich fühle mich, weiß was mir ziemt! Nur Barmherzigkeit muß ich erflehn, und — wenn noch ein Wunder statt findet — Billigkeit!

Ottomar. Sie sind außer sich!

Ottilie. Nein, Ottomar! Seit zehn traurigen Jahren war ich nie mehr bey mir, hatte nie mehr Gefühl für meine Schande, als in diesem Augenblick! Der Spiegel, den Sie mir vorhalten, ist nur zu getreu —!

Ottomar. Verzeihn Sie, Ottilie! Wenn ich Etwas sprach, das Sie beleidigte, so geschah es wider meine Absicht — Ich wollt' Ihnen nur bloß die Nothwendigkeit der neuen Einrichtung begreiflich machen. Uebrigens können Sie glauben, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als nur bald eine Gelegenheit zu finden, Ihren Kummer tilgen zu können.

Ottilie. Das wünschen Sie?

Ottomar. Wenn ich das bis jetzt noch nicht habe bewirken können, so liegt die Schuld nicht an meinem Willen und Bestreben, sondern an der verdrüßlichen Lage, worin ich mich befinde. Schon längst würd' ich Ihren Klagen abgeholfen und Sie der Welt als meine Gemahlinn dargestellt haben, wenn nicht meiner alten Tante Eigensinn und die Furcht, ihre Gunst und mit derselben eine reiche Erbschaft zu verlieren, mich abgehalten hätten, diese heiligste meiner Pflichten zu erfüllen; doch dieß unglückliche Hinderniß wird nun hoffentlich bald gehoben seyn. Nach den Zeugnissen der Aerzte kann sie, bey ihrer anhaltenden und höchstgefährlichen Krankheit, nur noch wen'ge Tage leben, und dann ist unsern Wünschen nichts mehr entgegen, dann sind Sie gänzlich die Meinige;

nicht allein meine Geliebte, sondern auch meine Gemahlin — auf immer!

Ottilie (seufzt) Also wäre noch ein Schein von Hoffnung?

Ottomar. Eine sichre Aussicht, Ottilie, die wir — ein'ge Monate früher oder später — gewiß erreichen werden.

Ottilie. O, daß wir sie schon erreicht hätten! Seit zehn Jahren harr' ich nun dieser glänzenden Aussicht!

Ottomar. Freylich eine lange Zeit! Aber endlich erreicht der Wandrer doch sein Ziel, wenn er nur nicht den Muth verliert.

Ottilie. Nun wohl! So will ich denn die fast verloschne Hoffnung noch einmal beleben, und alle meine Standhaftigkeit aufbieten — Aber, meine Rosalie . . ?

Ottomar. Auch da werd' ich Mittel suchen, Ihren Kummer, wenn nicht gänzlich zu heben, doch wenigstens zu mildern — (sieht auf die Uhr) Schon weit über Mitternacht! Sie sind der Ruhe benöthigt, Ottilie; ich will Sie nicht länger abhalten. (klingelt)

Philipp (kömmt.)

Ottomar. Licht!

Ottilie.

Ottilie. Verzeihn Sie, Ottomar! Seit drey Tagen hab' ich Sie nicht gesehn! ich konnte mir also das Vergnügen, mich wenigstens ein'ge Augenblicke mit Ihnen zu unterhalten, unmöglich länger versagen.

Ottomar. Einen Kuß, Ottilie!

Ottilie. Darf ich hoffen, Sie Morgen, auf ein'ge Minuten, wieder zu sehn?

Ottomar. Ich werd' Ihnen zuvorzukommen suchen.

Ottilie (geht nebst Philipp, der ihr leuchtet, ab.)

Vierter Auftritt.

Ottomar. Gleich darauf Franz.

Ottomar

(begleitet Ottilien bis an die Thür und verfolgt sie mit einem Blick voll Mitleid)

So viel Liebe, Geduld, Unterwerfung ..! (seufzt) Armes, gutes Weib! Du verdientest ein besser Schicksal!

Franz (kömmt)

Ottomar. Gut, daß Du kömmst', Franz! Es wird wohl Zeit zum Schlafengehn —

Franz. Hm! Noch nicht Tages Anbruch — (auf die Uhr sehend) Kaum zwey Uhr!

Ottomar. Für mich immer noch zu früh!

Franz. Wie gewöhnlich!

Ottomar. Ich weiß nicht, welcher Dämon mich, heut martert! Launen, Grillen ...

Franz. Natürlich! Die Nachricht von der unerwarteten Besserung Ihrer alten Tante konnte eben nicht sehr ermunternd für Sie seyn! Sie rechneten schon mit so viel Zuversicht auf ihre Abreise in die andre Welt, und nun —

Ottomar. Eine Ursache mit; aber nicht die wichtigste. O Franz! könnt' ich doch deine kalten Adern mit Feuer beleben, Dich für mein Interesse ganz zu Gefühl machen.

Franz. Das vermuthlich sehr zweydeutig seyn wird!

Ottomar. Warum zweydeutig?

Franz. Weil Sie an meiner Theilnahme zweifeln und Ihr Gewissen Ihren Vortrag unterbricht.

Ottomar. Die Glossen werd' ich verbitten!

Franz. Ich kann sie ersparen.

Ottomar. Auch diese finstren Gesichter!

Franz. So muß ich denn wohl meine alten

Muskeln zur Freundlichkeit anspornen, damit der Uebergang zum Misfallen desto später erfolgt.

Ottomar. Du selbst wirst mich, wenn Du gerecht urtheilen willst, rechtfertigen.

Franz. Hm! Viel!

Ottomar. Kennst Du die Tochter des Obristen von Bruno?

Franz. Ja.

Ottomar. Bist Du bey dem Anblick ihrer himmlischen Reize nie in eine Art von Entzücken gerathen?

Franz. Das nicht; aber ihre Schönheit ist nicht alltäglich.

Ottomar. Nicht alltäglich? Sie hat nicht ihresgleichen — ist das schönste Meisterstück der Natur!

Franz. Je nu! Meinen siebzigjährigen Augen müssen Sie den Irrthum schon verzeihen; die sehn zwar alles doppelt und dreyfach, aber leider nur durch eine Art von Nebel! Ihre Augen sind um ein'ge dreißig Jahr jünger, und sehn also auch verhältnißmäßig schärfer.

Ottomar. Du sollst sie in der Nähe sehn; ich werde Dir Gelegenheit dazu geben, eine Botschaft an sie auftragen.

Franz. Ja, und wenn ich nun auch obendrein meine Brille zu Hülfe nehme, und sie noch einmal so reizend finde; was kann mich das interessiren?

Ottomar. Mein Glück zu fühlen, mich darum zu beneiden.

Franz (lächelnd die Achsel zuckend.) Ich, Ihr Glück beneiden?

Ottomar. Wenigstens daran den lebhaftesten Antheil nehmen.

Franz. Je nu! Wenn ich nur erst wüßte, worin dieß beneidenswerthe Glück besteht?

Ottomar. So höre und erstaune! Dieser Engel in menschlicher Gestalt, dieser Inbegriff aller Vollkommenheiten, liebt mich, liebt mich aufs zärtlichste.

Franz. So, so! (gähnend) Befehlen Sie, daß ich Sie entkleiden soll?

Ottomar. Gefühllos! Doch freylich ist Dir so etwas nicht unerwartet. Sieh aber nur auf die Folgen, und Du wirst gewiß mehr Antheil an der Sache nehmen, als Du glaubst.

Franz. Vielleicht!

Ottomar. Du weißt, daß mein Vermögen geschmolzen ist —

Franz. Auch keine Neuigkeit!

Ottomar. Der alte Bruno besitzt unermeßliche Reichthümer, Therese ist seine einzige Tochter.

Franz. Der Tag wird bald anbrechen, gnäd'ger Herr!

Ottomar. Du wirst unerträglich, Mensch! Du sollst hören, urtheilen —

Franz. Wenn es seyn muß!

Ottomar. Kann ich in meiner gegenwärtigen Lage ein größer Glück wünschen, als mich mit diesem Engel auf ewig zu vereinigen? Nun aber vernimm auch die Ursache meines Kummers.

Franz. Ich höre.

Ottomar. Der alte Bruno schien mein Freund zu seyn; ich wagt' es also heut, bey ihm um seine Tochter anzuhalten: aber der Grausame ...

Franz. Schlug sie Ihnen ab; sehr natürlich! Das gute Kind ist schon seit ein'ger Zeit an den reichen Sandau versprochen; die Hochzeit ist bereits angesetzt —

Ottomar. Das weiß ich. Aber ich gebe deswegen die Hoffnung nicht auf — Noch giebt es Mittel, diese unsinnige Heirath zu hintertreiben! Will der Alte nicht in Güte, so muß er mit Gewalt! Mein Plan ist schon entworfen.

Franz. Schon?

Ottomar. Du sollst ihn mir ausführen helfen. Ich rechne dabey vorzüglich auf deine Klugheit, Vorsicht und Verschwiegenheit.

Franz. Auch auf Ottiliens Einwilligung?

Ottomar. Das ist es eben, was mir hauptsächlich Kummer macht! Es thut meinem Herzen weh, eine Person, die mich mit so viel Zärtlichkeit und Beharrlichkeit liebt, zu kränken; allein die unerwartete Wiedergenesung meiner Tante, auf deren Reichthümer ich hoffte — drückende Schulden . . kurz, Du kennst das Ganze meiner Lage und nun auch meine gegenwärtigen Aussichten und Gesinnungen. Ich muß, bin gezwungen ein Band zu zerreißen, das mich meine ganze Lebenszeit hindurch an Armuth und Elend ketten würde! Eben darum hab' ich Dich auserseh'n, Ottilien zu dieser bevorstehenden Trennung, mit guter Art, vorzubereiten; ihr die Nothwendigkeit derselben begreiflich zu machen; sie zu trösten, zu beruhigen; ihr zu sagen, daß ich mich zwar zur Wiederherstellung meines Wohlstandes gedrungen sähe, eine anderweitige Verbindung zu treffen, daß ich aber dabey ihre Liebe zu mir, ihre Tugenden und Vorzüge, nie vergessen würde, daß ich sie,

von der lebhaftesten Dankbarkeit durchdrungen, zeitlebens verehren und für ein reichliches Auskommen, auf ihre übrige Lebenszeit, gewiß sorgen würde!

Franz (geht)

Ottomar. Wohin?

Franz. Fort!

Ottomar. Bist Du toll? Was willst Du?

Franz. Jeden ehrlichen Mann, jedes rechtschaffne Weib für Ihren Umgang warnen.

Ottomar. Rasender, bleib, oder ..!

Franz. Keine Gewalt, Herr Graf! (will fort.)

Ottomar (den Degen ziehend, und ihm den Weg vertretend.) Zurück, sag ich Dir!

Franz. Ja so! Ist es dahin gekommen? Gut, Herr Graf! Da bin ich; hier ist meine alte Brust, die im Geleit Ihres rechtschaffnen Vaters so manchen Gefahren Trotz bot; auch jetzt bebt sie nicht zurück!

Ottomar. Mensch! Du bist in der That wahnsinnig!

Franz. Mishandeln Sie mich, oder schonen Sie meiner; ich bin in Ihrer Gewalt: aber erwarten Sie nicht, daß ich meine Gesinnungen ändern werde.

Ottomar (läßt den Degen sinken) Nun? Und was wird's endlich?

Franz. Ich werde der Wahrheit und Gerechtigkeit getreu bleiben, so lang' ich lebe, und wenn ich sie auch mit meinem letzten Blutstropfen besiegeln sollte! Ich kann es nicht dulden, daß der Sohn meines alten würd'gen Herrn so aus der Art schlägt; kann es nicht zugeben, daß ein so gutes rechtschaffnes Weib so schändlich hintergangen wird!

Ottomar. Das geht weit!

Franz. Nur ein paar Worte, Herr Graf, und dann machen Sie mit mir, was Sie wollen!

Ottomar. Nun?

Franz. Sie klagen zum öftern über Schwermuth, Traurigkeit — kurz, über eine Art von Melancholie, die Ottilien eigen sey, gewissermaßen ansteckend wäre, und welche Sie nöthigte, ihren Umgang zu meiden. — Werfen Sie aber einmal einen Blick auf die Ursache dieser Krankheit! Wer hat sie erzeugt, genährt? Prüfen Sie Ihr Gewissen, und betrachten dann zugleich die Unglückliche, welche Sie um Gesundheit, Ehre und ihr ganzes zeitliches Glück gebracht haben, und die, ohngeachtet so vielfältiger Kränkungen, noch

immer die zärtlichste Liebe für Sie hegt! Unbesorgt für sich selbst und nur gefühlvoll für Sie, eilt sie Ihnen stets mit einem Herzen, voll der innigsten Theilnahme entgegen, forscht in Ihren Blicken nach den Ursachen Ihres Misvergnügens; mit der ängstlichsten Sorgfalt strebt sie, Ihren Wünschen zuvorzukommen — und Sie stehn auf dem Punkt, ihr den Dolch ins Herz zu stoßen! — O Herr Graf! Wenn Sie nur noch einen Funken Gefühl für Menschlichkeit besitzen, so müssen Sie sich überzeugt fühlen, müssen es empfinden, wie unverzeihlich, wie himmelschreyend Sie diese so tief gesunkne Unglückliche durch Ihre Untreue beleidigen —

Ottomar (sich wegwendend) Er trifft mein Innerstes!

Franz. Wenn sie nun einmal die Augen öffnet, den Irrthum aufdeckt, sich schändlich betrogen findet, und dann ihr Blick, voll Ernst und Würde, Sie wie ein Blitz durchdringt; in welcher abscheulichen Gestalt müssen Sie sich dann nicht erscheinen! Können Sie sich wohl so tief erniedrigen — ?

Ottomar. Ha! Mußt Du mich eben von dieser Seite angreifen? (den Degen einsteckend) Wahr

ists! (nachdenkend) So viel Liebe, Treue, Duldung so mannigfaltiger Leiden ..! Es ist hart! Grausam! Und doch — doch ..! Meine traurige Lage — jene glänzende Aussicht — Dieser geheime Zug, der mich gleichsam wider Willen zu Theresen hinreißt — ihre zärtliche Neigung für mich —! Wie schwer ist es, so vielen Versuchungen zu widerstehn!

Franz. Fassen Sie nur den ernstlichen Vorsatz und Sie haben dem Laster schon einen mächtigen Schritt abgewonnen!

Ottomar. Nun gut! Ich will — will versuchen, was ich über mich vermag! Aber — die Morgenröthe bricht hervor — Geh, guter Alter, begieb Dich zur Ruhe; wir sprechen uns weiter.

Franz. Soll ich Sie nicht entkleiden?

Ottomar. Philipp mag kommen.

Franz. Wie Sie befehlen! Aber, Herr Graf ..

Ottomar. Nun?

Franz. Darf ich mich auf Ihr Versprechen verlassen?

Ottomar. Ich dächte, Du kenntest mich —! Rasch zu unbesonnenen Handlungen; aber auch

leicht zu lenken. Beruhige Dich! Ich gebe Dir mein Wort, daß ich alle Mühe anwenden will, meine Leidenschaft zu bekämpfen.

Franz. Und zu überwinden, Herr Graf! Es ist Pflicht für Sie, heilige Pflicht, wenn Sie nicht aller Achtung gegen sich selbst entsagen, nicht das schuldlose, rechtschaffne, Sie so zärtlich liebende Geschöpf grenzenlos elend machen und dadurch allen Frieden auf ewig aus Ihrer Seele tilgen wollen!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Ottomar. Hernach Philipp.

Ottomar.

Zu überwinden ...? Redlicher Mann! Ich bewundre deinen Muth, verehre deine Tugend, wünsche mich eben so fromm, bieder und gut! Aber, deine Ermahnungen kommen leider zu spät! Therese! Therese ist und bleibt mein einz'ger Gedanke, erfüllt meine ganze Seele! Und — wenn ich auch das Wunder bewürken könnte, das Bild dieses Engels aus meinem Herzen zu verdrängen — wär' ich dadurch glücklicher? Meine höchstgefähr-

liche Lage . . ! Ohne Vermögen, ohne Freunde, von meinen Gläubigern gedrängt — vielleicht Gefängniß, öffentliche Schande . . ! Du mußt mir verzeihn, ehrwürd'ger Greis; auch Du, edelmüthigste unter den Weibern! Mir bleibt keine Wahl!

Philipp (stimmt) Gnäd'ger Herr!

Ottomar. Nimm Licht — begleite mich in mein Schlafzimmer. (vor sich) Ich bedarf der Ruhe — ob ich sie aber finden werde, daran zweifl' ich!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Ottiliens Zimmer.

Erster Auftritt.

Ottilie. Rosalie. Adelheid.

Ottilie eine Tasse Thee trinkend, **Adelheid** mit Rosaliens Anzug beschäftigt.

Ottilie.

Ich bin sehr matt!

Adelheid. Kein Wunder! Sie haben ja fast kein Auge zugethan! Auch Sie, liebe Rosalie, haben wenig geschlafen.

Rosalie. Ach, ich wollte gern ganze Nächte durchwachen, wenn ich dadurch nur meine arme Mama beruhigen könnte! Sie hat so viel geweint, daß es mich in der Seele jammerte! Der böse Papa, der!

Ottilie. Bald wird er kommen und das Kind

aus meinen Armen reißen! Werd' ich es ertragen? Soll ich es dulden? Bin ich nicht Mutter? Hab' ich nicht die nämlichen Rechte? Wer darf es wagen, einer Mutter ihr einz'ges Kind zu rauben? Giebt es keine Gerechtigkeit? Bin ich allein ein so armseliges Wesen, das der Gewalt weichen, der Tyranney unterliegen muß?

Adelheid. Nein, meine Theuerste! das dürfen Sie nicht zugeben! Rosalie ist Ihr Kind, Ihr Eigenthum; von Ihnen allein hängt es ab, ihr Schicksal zu bestimmen. Zeigen Sie sich einmal wieder in der sonst gewöhnlichen Festigkeit Ihres Charakters — als Frau, welche ihre Rechte behauptet, als eine gekränkte Mutter, die sich gegen Tyranney schützt! Sie können es, wenn Sie nur wollen! Fühlen Sie sich; denken Sie sich die Reihe Ihrer Leiden und erwachen, weil es noch Zeit ist!

Ottilie. Und wenn ich erwache, was dann? O Freundinn! Ich fühle mein Unglück, allen meinen Jammer, mein ganzes Elend . . ! Und doch fließt mein Herz von Liebe für den Undankbaren über . . ! Gott! Er kömmt!

Zweiter Auftritt.

Graf Ottomar. Vorige.

Ottomar.

Guten Morgen, Ottilie!

Ottilie (sich die Augen trocknend.) Guten Morgen!

Ottomar. Sie weinen?

Rosalie. Ach, die arme Mama!

Ottomar. Und die Ursache?

Rosalie. Sie betrübt sich, daß ich sie verlassen soll.

Ottilie. Hören Sie doch nicht auf die kleine Schwätzerinn! Sie haben ja meine Einwilligung.

Rosalie. Glauben Sie's nicht, Papa! Die Mama stellt sich nur so — Sie hat die ganze Nacht durch bitterlich geweint und mich immer fest, fest an sich gedrückt. Ich wollte sie trösten; aber ich mußte auch weinen; da stellte sie sich wieder ganz gelassen und schalt mich, daß ich so weichherzig wäre, und doch — Sie werden's kaum glauben — doch rollten ihre Thränen noch immer über mein Gesicht herab!

Ottomar. Bey dieser Gelegenheit sollten Sie mehr Fassung zeigen, Ottilie! Sie wissen ja —

Ottilie. Kann ich?

Ottomar. Hab' ich Ihnen darüber nicht alles gesagt?

Ottilie. Nun ja; ich will, will versuchen, was ich über die Natur vermag! Nur eine einz'ge geringe Bitte gewähren Sie mir!

Ottomar. Nun?

Ottilie. Meine Rosalie dann und wann zu sehn.

Ottomar. Das kann nicht seyn!

Ottilie (betroffen) Kann nicht seyn?

Ottomar. Eben dazu fordr' ich Ihre ganze Standhaftigkeit auf; dieß ist das eigentliche Opfer, welches ich von Ihnen erwarte.

Ottilie. O Gott!

Ottomar. Die einz'ge Entsagung, warum ich bitte!

Ottilie. Ha, grausam!

Ottomar. Vernünftig wollen Sie sagen — Sie wissen die Ursache —

Ottilie. Nun ja, freylich! Ich weiß die Ursache, muß mich fügen —! (sucht sich zu fassen.)

Aber

Aber, darf ich das Kind nicht wenigstens unter fremden Namen sehn?

Ottomar. Unter fremden Namen zu ihm eintreten, aber es mit mütterlichen Augen sehn, mit mütterlicher Zärtlichkeit umarmen!

Ottilie. Ottomar! Ottomar! Wenn ich Sie nicht so sehr liebte ..!

Rosalie. Liebster, bester Papa! (kniend) Nur dießmal, nur dieß einzigemal erbarmen Sie sich! Ich will Sie auch so lieb haben, so lieb! Ich will Sie auch nie wieder erzürnen, will auch immer fleißig lernen, will ...

Ottomar. Ihr martert mich!

Dritter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

Der Wagen ist vorgefahren.

Ottomar. Ich komme — (ruft) Philipp!

Philipp. Gnäd'ger Herr!

Ottomar (spricht leise zu ihm.)

Philipp. Wohl, gnäd'ger Herr!

Ottomar. Daß alles pünktlich besorgt wird!

Philipp. Aufs genaueste!

Ottomar. Du bleibst zurück; ich bedarf keiner Begleitung.

Philipp. Wohl, gnäd'ger Herr!

(nimmt das Theegeschirr vom Tische und geht damit ab.)

Ottomar. Nimm Abschied, Rosalie!

Ottilie. So schleunig?

Ottomar. Einmal muß es geschehn!

Ottilie. Nein, nein! Ich kann nicht — (Rosalien umfassend) Ich lasse Dich nicht!

Ottomar. Ihr erschwert Euch den Abschied! Fassen Sie sich, Ottilie! Ich will versuchen — will alles anwenden — kurz, ich versprech' Ihnen, ein Mittel ausfindig zu machen, daß Sie das Kind, von Zeit zu Zeit, unter vier Augen, an einem dritten Orte sehen können.

Ottilie. Soll ich das? Soll ich es wiedersehn?

Ottomar. Ich geb' Ihnen mein Wort!

Ottilie. Ha, Grausamer! Sie erdichten Trost, um mich zu beruhigen, und ...

Ottomar. Nein, Ottilie! So eben denk' ich mir einen Gedanken, der sehr ausführbar ist. Sie kennen die alte Frau von Garmer; — ihr Gar-

ten wird nur selten besucht — dahin kann die Wärterinn das Kind führen, ohne Aufsehn zu erregen; Sie erhalten dann Nachricht, eilen dahin ...

Ottilie. Und sehe sie, umarme sie? Gott Lob! so ist sie doch nicht ganz für mich verloren! Nun wohl, so sey's!

Ottomar. Die Zeit vergeht! Komm, Rosalie! Bleiben Sie, Ottilie, um alles Aufsehn beym Einsteigen zu vermeiden.

Ottilie. Meine Rosalie! (sie umarmend.)

Rosalie. Beste, liebste Mama!

Ottomar. Fassung, Kinder! Ihr sollt Euch ja wiedersehn — (zu Rosalien) Komm! (zu Ottilien, welche folgt:) Bis an die Thür, Ottilie — nicht weiter!

Ottilie. O Gott!

Adelheid. Rosalie ..!

(will folgen.)

Ottomar. Was soll das? Das Geschrey vergrößern? Zurück!

(führt Rosalien ab.)

Ottilie (folgt.)

Vierter Auftritt.

Adelheid.

Barbar! Auch diesen letzten traurigen Trost missgönnst Du mir? Meine Rosalie! Liebling meines Herzens! Werd' ich Dich wiedersehn? Und Du, unglückliche getäuschte Mutter, was wird aus Dir werden? O Gott! Ich zittre für ihr Schicksal! Ihre scheinbare Fassung ist fürchterlicher als Geschrey, ist stumme Verzweiflung! Wie werd' ich sie beruhigen!

Fünfter Auftritt.

Ottilie. Adelheid.

Ottilie (verstört eintretend und Adelheid in die Arme sinkend.)

Adelheid.

O, meine Liebe! Ich bebe! Ihr Zustand — Ich mußt' ihn erwarten! (sie auf einen Stuhl führend) Um Gotteswillen, Fassung! Sie werden sie ja wiedersehn.

Ottilie. Werd' ich?

Adelheid. Vielleicht bald!

Ottilie. Vielleicht? Schon ein Zweifel! Gewiß! So gewiß ich Sie sehe, so gewiß soll ich meine Rosalie sehn — Eine solche Versicherung ist Trost.

Adelheid. Der Herr Graf versprach es, unter sehr wahrscheinlichen Umständen; welche Ursache könnt' er haben, Sie hierin zu hintergehn? Und überdieß — Sind Sie nicht Mutter? Können Sie nicht allemal, sobald er nicht Wort hält, Ihre Vorrechte behaupten? Als Vater mag er immer für die vermeynte bessre Erziehung seiner Tochter sorgen; aber, er kann es, ohne Tyranney, schlechterdings nicht verhindern, daß Sie Ihr Kind, so oft Sie es verlangen, sehn und sprechen.

Ottilie. Aber wo — wo führt er es hin?

Adelheid. Den Ort ihres Aufenthalts zu erforschen, ist meine Sorge — Stille! Pocht nicht Jemand?

Ottilie. Sehn Sie doch, wer es ist —

Adelheid (öffnet die Thüre.)

Sechster Auftritt.

Ein Juwelier. Vorige.

Juwelier.

Ist's erlaubt?

Adelheid. Was beliebt?

Juwelier. Sind der Herr Graf zu Hause?

Adelheid. Den Augenblick ist er ausgefahren — Was ist Ihr Anbringen?

Juwelier. Ich muß ihn selber sprechen; es betrifft einen Wechsel.

Ottilie. Einen Wechsel? Auf den Grafen?

Juwelier. Von ihm selbst ausgestellt. Heut ist der Zahltag.

Ottilie. Wie hoch beläuft er sich?

Juwelier. Sechshundert Thaler in Louisd'or.

Ottilie (stutzt.) Sechshundert Thaler? Vielleicht eine Spielschuld?

Juwelier. Nein, Ihr Gnaden! Der Werth für einen Ring, den er vor einiger Zeit von mir erhalten hat.

Ottilie. Einen Ring?

Juwelier. Allem Vermuthen nach ein Geschenk für Ihro Gnaden?

Ottilie. Für mich? Nein. Doch — ja; ich erinnre mich; es ist der Ring ...

Juwelier. Wenn der Herr Graf etwa nicht bey Kasse sind, so bin ich allenfalls zufrieden, wenn ich den Ring in Natura wieder erhalte; wegen der Interessen wollen wir uns schon vergleichen.

Ottilie. Erlauben Sie mir doch den Wechsel —

Juwelier (ihn vorzeigend.) Hier, Ihr Gnaden!

Ottilie. Seine Hand. Wär es nicht möglich, dem Grafen noch einige Zeit Nachsicht zu schenken?

Juwelier (lebhaft.) Keinen Tag, keine Stunde, Ihr Gnaden! Der Wechsel ist schon zweymal prolongirt; aber der Herr Graf mißbraucht meine Geduld; ich habe Beweise! Ueberdieß werd' ich auch selbst von meinen Gläubigern gedrängt —

Ottilie. Adelheid! (leise) Was meynen Sie? Wenn ich die Banknoten, welche mir noch aus dem Verkauf meiner Juwelen übrig sind, zur Bezahlung verwendete? Sie betragen tausend Thaler — Es bliebe mir doch immer noch ein ansehnlicher Ueberschuß zurück.

Adelheid. Wo denken Sie hin, Ottilie?

Den letzten Rest Ihres Vermögens? Sich muthwillig an den Bettelstab bringen? Das werd' ich in Ewigkeit nicht zugeben. Nein, mein Herr! thun Sie das nicht! Es ist das Letzte, was ihr übrig ist.

Juwelier. Ich verstehe nicht ...

Adelheid. Ich sage, der Herr Graf hat den Wechsel ausgestellt, der muß ihn auch bezahlen.

Ottilie. Womit? Sie kennen seinen Mangel! Ich kann noch, durch die Arbeit meiner Hände, meinen nothdürftigen Unterhalt erwerben; aber er ..? (laut) Kommen Sie, mein Herr! Ich will den Wechsel bezahlen.

Juwelier (sich verwundernd.) Sie, Ihr Gnaden? den Wechsel?

Adelheid. Ich möchte rasend werden! (laut) Nun gut, gut! Wenn Sie durchaus in Ihr Verderben rennen wollen ..!

Ottilie. Ich weiß, was ich zu thun habe — Folgen Sie mir, mein Herr!

(geht nebst dem Juwelier ab.)

Adelheid (allein.) Verwünscht sey doch ihre Zärtlichkeit! Für einen Undankbaren, einen Tyrannen, einen weltkündigen Verschwender sich so muthwillig aufzuopfern! Himmelschreyend!

Siebenter Auftritt.

Peter. Adelheid.

Peter.

Mit Erlaubniß!

Adelheid. Was will Er?

Peter. Ich wollte — Nehmen Sie's nur nicht für ungut, daß ich so geradezu komme! Es war Niemand draußen.

Adelheid. Schon gut! Sein Anbringen?

Peter. Da hab' ich einen Brief an den Herrn Grafen von Wanfried —

Adelheid. An den Grafen? Laß Er sehn —

Peter. Mit Erlaubniß! Ich soll ihn in des Herrn Grafen eigne Hände übergeben.

Adelheid. In eigne Hände?

Peter. Ja — und soll auch gleich Antwort mitbringen.

Adelheid. Der Brief ist ja ohne Aufschrift!

Peter. Ja. Unsre Hedwig sagte, das gnädige Fräulein hätt' ihn in Eil geschrieben und die Aufschrift vergessen; sie wär auch eben nicht nothwendig: nur müßt' ich den Brief dem Herrn Grafen in Person übergeben; denn es wäre viel daran gelegen.

Adelheid. So, so! (vor sich) Von einem gnäd'gen Fräulein -- in Eil geschrieben -- viel daran gelegen ..? Das müssen wir doch näher untersuchen! (laut.) Ja, ich bedaure, lieber Freund, daß der Herr Graf so eben nicht gegenwärtig ist! Er erwartete schon gestern Briefe von dem Fräulein von ... Je! kann ich mich denn nicht auf den Namen besinnen? Von — von —

Peter. Fräulein von Bruno.

Adelheid. Richtig! Von Bruno! Und weil er vorhin ausfahren mußte, und ihm selbst an dem Briefe viel gelegen ist, so bat er mich, ihn indeß anzunehmen; die Antwort würd' er, sobald er wieder zurückkäme, überschicken.

Peter. Hm! Ja, wenn das ist ... Da haben Sie den Brief; aber bestellen Sie ihn ja gut und ganz insgeheim, damit es kein Mensch im Hause merkt!

Adelheid. Keine lebendige Seele! Er kann nur dem gnäd'gen Fräulein sagen, daß Er den Brief dem Herrn Grafen selbst übergeben hätte, so hat Er keinen Verdruß davon.

Peter. Ganz wohl! Aber vergessen Sie ja nicht, den Herrn Grafen an die Antwort zu erinnern — Je eher, je lieber!

Adelheid. Ohne Zeitverlust! Sobald er zurückkömmt!

Peter (geht ab.)

Achter Auftritt.

Adelheid.

Also von dem Fräulein von Bruno — einem Mädchen, das wegen ihrer Schönheit, ihres Reichthums und ihrer romanhaften Ideen so allgemein bekannt ist! Herr Graf! Herr Graf! Sollten Sie zu allen Ihren Vergehungen auch noch Treulosigkeit gesellen? Das wäre schrecklich! (biegt den Brief aus einander) Keine Sylbe zu erkennen! (besieht ihn) Ohne Aufschrift — das Petschaft ein Liebesgott mit Pfeil und Bogen — Was sehr Wichtiges muß der Brief den Umständen nach enthalten! Wie wär' es, wenn ich ihn behutsam öffnete —? Freylich nicht recht! Aber des Grafen Leichtsinn, seine auffallende Lieblosigkeit gegen Ottilien, der Umstand mit dem Kinde, das er so eilig zu entfernen sucht, mein schon längst geschöpfter Verdacht ... Weg mit den Bedenklichkeiten! Ich will es wagen — Ein diesem ähnliches Petschaft ist leicht wieder aufgedrückt! So — entsie-

gelt wär' er — nun auch enträthselt — (liest) „Liebster Ottomar! — " Ey, ey! der Eingang klingt vertraulich! — „Ihre Anwerbung um mich „hat für uns fürchterliche Folgen hervorgebracht! „Mein Vater will nun meine Vermählung mit „Ihrem Nebenbuhler Sandau beschleunigen. Ei„len Sie! Rathen Sie mir! Retten Sie mich! „Mit der zärtlichsten Ungeduld erwartet Sie

Ihre ewig getreue

„Therese von Bruno.

„Nachschrift. Um zwey Uhr finden Sie mich „am Ende das Gartens, in der großen Linden„allee" —

Ha, Verräther! Das ist also die Ursache deines Kaltsinns? Entsetzlich! Abscheulich! In dem Augenblick, da sie für seine Wohlfahrt den letzten Rest ihres Vermögens hinwirft ... Das soll bey Gott nicht! Hin zu ihr, sie zu warnen! Vielleicht ists noch Zeit! (will fort.)

Neunter Auftritt.

Ottilie. Adelheid.

Adelheid (hastig.)

Ist der Wechsel bezahlt?

Ottilie. Ja.

Adelheid. Schön! Vortreflich! Ganz unvergleichlich!

Ottilie. Keine Vorwürfe, liebe Freundinn. Der Schritt war nothwendig, um die Ehre meines Ottomar zu retten, ihn gegen die Verfolgung dieses harten Gläubigers zu sichern.

Adelheid. O, allerdings! Höchstnothwendig!

Ottilie. Ich bin dabey nicht uneigennützig, meine Liebe. Diese unerwartete Hülfe von meiner Hand wird ihn rühren; er wird in sich kehren, seinen Kaltsinn bereuen, mir seine Liebe von neuem gewähren — und kann ich ein solches Glück wohl zu theuer erkaufen?

Adelheid. O Traum! gingst Du in Erfüllung!

Ottilie. Zweiflerinn! Ich merke, der Umstand mit dem Ringe hat Ihren alten Argwohn erneuert. Anfänglich fiel es mir gleichfalls auf; aber mein Gedächtniß kam mir zu Hülfe. Ottomar hatte vor ein'ger Zeit den Auftrag, einen Ring für eine Verwandte zu bestellen; wahrscheinlich hat sie die Schuld noch nicht abgetragen, oder Ottomar hat auch das Geld zu andern Bedürfnis-

sen verwendet — Da sehn Sie den Aufschluß des ganzen Räthsels.

Adelheid. Wie Ihr gutes Herz sich doch so gerne hintergeht und hintergehen läßt!

Ottilie. Aber, liebe Freundinn! Sie sind auch zu hart, zu mistrauisch! Warum wollen Sie mir nun diese kleine Freude verbittern?

Adelheid. Ich muß! Ich muß! Wenn ich Sie nicht als meine ärgste Feindinn behandeln will! Ihr Rausch ist tödtlich! Ich muß Sie erwecken, so schmerzlich es mir auch fällt! O Gott! Ich seh' Ihre Verzweiflung vorher!

Ottilie. Meine Verzweiflung?

Adelheid. Nur eine Bitte, meine Liebe! Standhaftigkeit!

Ottilie. Wozu? Wofür? Weshalb?

Adelheid. Bereiten Sie sich, eine Nachricht zu erfahren, worüber Sie für Schrecken erstarren werden.

Ottilie. Mein Gott! Was kann das seyn? Reden Sie!

Adelheid. Nur ein'ge Fassung — und dann lesen Sie Ihr Schicksal!

Ottilie (ihr den Brief ungeduldig aus der Hand

reißend.) Diese Vorbereitung ist schrecklicher als vielleicht das Uebel selbst!

(liest ein'ge Zeilen vor sich, und sinkt in einen Stuhl zurück.)

Adelheid. Diese Wirkung mußt' ich erwarten!

Ottilie. Ottomar!

Adelheid (vor sich.) Ich war zu rasch!

Ottilie (auf den entfallnen Brief zeigend.) Geben Sie!

Adelheid. Sie sind außer sich, Ottilie! Nur ein'ge Augenblicke . . !

Ottilie. Geben Sie!

Adelheid. Sie wollen es —

(ihr den Brief gebend)

Ottilie (sieht ihn mit starren Blicken an, und läßt ihn wieder sinken.) Ha, Undankbarer!

Adelheid. Undankbar? — Niederträchtig! Schändlich!

Ottilie. So ist denn Alles verloren? Alles?

Adelheid. Vergessen Sie den Meineidigen! Nicht diese Thränen! Verachtung, Haß, Rache hat er um Sie verdient! Was haben Sie ihm nicht alles aufgeopfert! Der höchste Adel benei-

dete Ihre Geburt, der Fürst Ihre Reichthümer, die ersten Schönheiten des Landes Ihre Bildung ... Und nun ... dieser Abstand! Diese Aussicht von Verachtung, Jammer und Elend! Ich kann nicht daran gedenken, ohne dem Gefühllosen, dem Barbaren zu fluchen!

Ottilie (mit sinkender Stimme und im tiefen Nachdenken.) Ein heitrer Frühlingstag, eine Mahlzeit aus allen vier Weltgegenden, berauschender Wein, ein dunkles Gebüsch, ein schlüpfriger Roman, das Geblüt erhitzt — der Verführer erschien, und ein einz'ger Augenblick schleuderte mich vom höchsten Gipfel des Glücks in den tiefsten Abgrund!

Adelheid. Schrecklich! Schrecklich!

Ottilie (wie vorhin.) Entehrt —! Von dem Urheber meines Lebens verstoßen, enterbt! Ueberall verachtet — klimm' ich nun schon zehn Jahre vergebens, und falle immer tiefer zurück! Der Einz'ge, welcher mir die Hand reichen sollte, mich retten könnte, der Urheber meines Unglücks, meines Jammers, alles meines Elendes — auch er reißt sich los, läßt mich sinken ..! Weh' mir!

Adelheid. Weh ihm, dem Undankbaren — dem Unmenschen! Ha! dort kömmt er! Kann ich mich fassen?

Zehnter Auftritt.

Ottomar. Vorige.

Ottomar.

Nun, Ottilie! Ich komm', Ihnen zu melden ... Was seh' ich? Sie weinen schon wieder? Sind außer aller Fassung!

Ottilie (mit einem Blick des tiefsten Schmerzes.) Ottomar!

Ottomar. Nun? Ich will doch nicht glauben, daß der Kummer über die Trennung von Rosalien diese Wirkung hervorgebracht hat? Adelheid! Was ist vorgegangen? Reden Sie!

Adelheid. Das werden Sie sich selbst am besten erklären, Herr Graf!

Ottomar. Vermuthlich wieder eine von den gewöhnlichen Grillen! Endlich bin ich des Gewinsels müde! Reden Sie, Ottilie! Was ist die Ursach' Ihrer Traurigkeit?

Ottilie. Ottomar!

Ottomar. Nun?

Ottilie (ihn starr ansehend.) Ottomar! Hab' ich Sie je beleidigt?

Ottomar. Beleidigt?

Ottilie. That ich je etwas, das mich Ihrer Liebe und Achtung unwerth machen konnte?

Ottomar. Nie! Wie kommen Sie auf den Gedanken?

Ottilie. Oder bemerkten Sie in meinem Betragen etwas, das Ihnen meine Zuneigung und Treue zweifelhaft machte?

Ottomar. Nichts! Aber...

Ottilie. Und doch verrathen Sie mich?

Ottomar. Sie verrathen? Welcher Elende hat Ihnen einen so beleidigenden Verdacht eingeflößt?

Ottilie. Ottomar! Ottomar! Und Sie können es wagen, mit einer so überredenden zuversichtlichen Miene, mit dem Tone der allerreinsten Unschuld, die nackte Wahrheit zu leugnen..?

Ottomar. Ihr Zweifel an meiner Aufrichtigkeit beleidigt mich, Ottilie — mehr als Ihre Klagen! Reden Sie! (mit einem drohenden Blick gegen Adelheid) Wer ist so frech, meine Redlichkeit zu verkleinern, meine Treue für Sie verdächtig zu machen? Vor Ihren Augen will ich ihn beschämen! Wer ist der Verwegne?

Ottilie. Meine Nebenbuhlerinn!

Ottomar (betroffen.) Ihre Nebenbuhlerinn?

Ottilie (ihm den Brief gebend.) Lesen Sie!

Ottomar (durchläuft ihn mit einer bestürzten Miene.) Wie kömmt dieß Blatt in Ihre Hände?

Adelheid. Es ist ohne Aufschrift — Ich glaubt' es wäre an die gnäd'ge Frau gerichtet, und ...

Ottomar. Verwegne!

Ottilie. Nun, Ottomar?

Ottomar. Was soll ich? Was verlangen Sie?

Ottilie. Eine Erklärung! Ists Betrug oder Wahrheit?

Ottomar (mit einem erzwungnen Lächeln.) Ein neuer Beweis von den Schwachheiten Ihres Geschlechts! Ich habe dem Mädchen ein'ge gewöhnliche Galanterien vorgeschwatzt, und die Närrinn macht Ernst aus der Sache! Gestern drang sie in mich, bey ihrem Vater um sie anzuhalten — um sie nicht zu beleidigen, ließ ich ein'ge Worte fallen, die ihren Absichten schmeichelten, und wie ich nun aus dem Briefe sehe, so hat sie diese höfliche Lüge für Wahrheit angenommen.

Adelheid. Eine sinnreiche Wendung!

Ottomar. Eine sehr natürliche Erklärung,

Madame! Wagen Sie es nicht, Ihre Natterzunge noch einmal zu lösen, sonst . . .!

Ottilie. Zu mir, Ottomar! Vollenden Sie —

Ottomar. Ich setze zum voraus, daß Ihnen meine Art, mich gegen Ihr Geschlecht zu benehmen, bekannt seyn muß; ich wundre mich also um so viel mehr, daß Sie durch so ein Nichts beunruhigt werden können! Der Ton der heut'gen Welt fordert nun einmal, einem jeden artigen Frauenzimmer Süßigkeiten vorzuschwatzen, wenn man nicht einen Sonderling vorstellen will; man rühmt Reize, wo das Alter schon längst Furchen gegraben hat, spricht von Liebe, wirft wohl gar mit Anbetungen um sich, ohne einen Gedanken dabey zu denken, vielweniger zu empfinden — Die Mehresten haben Verstand genug, es so zu nehmen, wie sie es nehmen sollen; finden sich hin und wieder Närrinnen, welche die Posse ernsthaft aufnehmen — desto schlimmer für sie!

Ottilie. Ottomar!

Ottomar. Ihr Mißtrauen entehrt, beleidigt mich; reizt mich endlich zum Unwillen! Ich sag' Ihnen ja, das Mädchen weiß nicht, was es will! Romane haben ihr das Gehirn verrückt; sie glaubt

sich in eine Feenwelt versetzt, träumt sich eine Menge Herrlichkeiten, die nur in ihrer Einbildung existiren, gerade so, wie Sie sich jetzt Chimären träumen, um sich ohne Grund zu martern! Verzeihn Sie meiner Lebhaftigkeit, Ottilie! Ich kann mich nicht mäßigen, kann nicht so unverdientes Mißtrauen mit kaltem Blute ertragen!

Ottilie (seufzt.)

Ottomar. Hören Sie die Vernunft, betrachten Sie mein Betragen mit kaltem Blute, und Sie werden Beruhigung finden.

Ottilie. Wollte Gott!

Ottomar. Ein wenig Eifersucht schmeichelt der Liebe und dem Ehrgeize; aber wenn sie außer den Schranken tritt, wird sie Wahnsinn, der beleidigen muß! Und nun genug von diesem ungegründeten und höchstverdrüßlichen Gegenstande! Unsre Tochter ist an dem Ort ihrer Bestimmung, bey einer meiner Verwandten, deren Namen ich Ihnen zwar, meinem Plane gemäß, vors erste nicht entdecken darf; die Sie aber, wenn alles geht wie ich wünsche, höchstens in ein Paar Monaten auch als Ihre Verwandte, als Ihre Freundinn und als eine liebreiche Pflegemutter unsrer süßen Rosalie umarmen werden.

Ottilie. O Gott! Wäre das Wahrheit!

Ottomar. Eine heil'ge Wahrheit! In kurzem hoff' ich Sie davon zu überzeugen.

Eilfter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

Gnäd'ger Herr! Auf ein Wort!

Ottomar (zu Ottilien.) Erlauben Sie —!

(sich Philipp nähernd)

Ottilie. Ich will Sie nicht stören.

Ottomar. Nur wen'ge Augenblicke, meine Beste! Versuchen Sie es indeß, sich zu beruhigen.

Ottilie. Mich beruhigen?

Ottomar. Können Sie Ihren Argwohn, ohngeachtet der augenscheinlichsten Rechtfertigung, nicht unterdrücken; glauben Sie, daß ich in meinem Benehmen gegen die Närrinn dennoch gefehlt, den Roman mit ihr vielleicht zu weit getrieben habe; so denken Sie sich zugleich den Gedanken, daß ich ein Mensch bin, daß ich leicht aus Uebereilung sündigen und eine aufbrausende Leidenschaft mich überraschen konnte; ich hoffe aber auch, daß

Sie mir noch so viel Gefühl von Rechtschaffenheit zutrauen, sich selbst nicht so tief herabsetzen werden, zu glauben, daß ich ohne Schamröthe lange auf einem solchen Irrwege verharren könne.

Ottilie. So erkenn' ich Sie, Ottomar! In dieser Erklärung ist Natur und Wahrheit! Zeigen Sie sich stets in diesem Lichte, in Ihrer wahren Gestalt, und nie sollen Sie wieder einen Vorwurf aus meinem Munde hören!

(geht nebst Adelheid ab)

Zwölfter Auftritt.

Ottomar. Philipp.

Ottomar.

Schwerer, schändlicher Sieg! Von meiner Untreue überzeugt, des einz'gen Trostes der ihr noch übrig war, ihres Kindes, durch mich beraubt — sollte sie wüthen, mich hassen, verabscheuen, und die Edelmüthige zeigt noch Liebe, Unterwerfung! O, ich Elender, sehe das, empfind' es, und doch..!

Philipp. Gnäd'ger Herr!

Ottomar. Was willst Du?

Philipp. Ihre Befehle sind vollzogen; der Koffer ist gepackt, das Fuhrwerk bestellt — Der Kutscher erwartet nur Ihren Wink.

Ottomar (vor sich.) Darf ich es wagen, dieß teuflische Vorhaben noch zu verfolgen, den Jammer dieser Unglücklichen durch meine Entfernung noch zu vergrößern?

Philipp. Hier ist auch ein Brief —

Ottomar (ohne auf Philipp zu hören.) Sie wird der Verzweiflung unterliegen! Fort! fort aus meiner Seele, unsinnige Leidenschaft! Noch ist es Zeit, noch kann ich der Gefahr ausweichen, und ich will's, bey Gott, ich will's!

Philipp. Gnäd'ger Herr —

Ottomar. Was willst Du?

Philipp. Diesen Brief an Sie übergeben —

Ottomar. Brief? Von wem?

Philipp. Ein unbekannter Bursche bracht' ihn und bat mich, Ihnen solchen ohne Zeitverlust einzuhändigen; es wäre viel daran gelegen!

Ottomar. Gieb! (den Brief erbrechend und die Unterschrift lesend) „Hedwig." Theresens Vertraute. Welch ein feindseliger Dämon führt das Blatt in meine Hände! (liest vor sich) „Eilen Sie, Herr „Graf, sich Ihrer Geliebten zu versichern! Ihre

„Vermählung mit Sandau ist, wider alle unsre „Erwartung, schon auf heut Abend angesetzt . .“ Schon diesen Abend? So schleunig? (liest) „Kommen Sie gegen zwey Uhr aufs späteste in unsern „Garten — Nach Tische schläft der Obrist, und „wir haben dann auf kurze Zeit das Feld frey, um „das Nöthige wegen unsrer Flucht zu verabreden. „Nachschrift. Das bewußte Pulver hab' ich „schon in meiner Gewalt, um uns dessen im äus„sersten Nothfall bedienen zu können; es wirkt „unvermerkt und verräth keine Spur von Vergif„tung . . .“ Ha! grausam! Das Leben eines Menschen . .! Und doch, wenn kein ander Mittel übrig ist —

Philipp. Der Bote sagte mir, Sie würden auf die Minute erwartet.

Ottomar. Gut, gut! Aber Ottilie . .! Ottilie! (nachdenkend) Wenn die Verlassene nun mit verstörten Blicken, ringenden Händen, gleich einer Wahnsinnigen, umherirrt — Schande, Hunger und Blöße zur Begleitung — Verzweiflung und Tod auf der Stirne, mir flucht, im Elende verschmachtet . . .? Kann ich, Urheber dieser Gräuel, dieß Bild denken und noch einen Augenblick anstehn . .?

Philipp. Ja, ja! Wenn Alles ächte Münze wäre, was man dafür ausgiebt!

Ottomar. Was soll die Anmerkung?

Philipp. Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr! Ich habe die Gewohnheit, manchmal so ganz im Stillen, meine Beobachtungen anzustellen —

Ottomar. Beobachtungen? Worüber?

Philipp. Je nu, über dieß und das! Ich denke, zum Exempel, daß es mit den ringenden Händen und verstörten Blicken der gnäd'gen Frau eben keine so große Gefahr haben wird.

Ottomar. Unsinniger! hast Du nicht gehört ..?

Philipp. Allerdings! Aber, ich habe auch so Allerley gehört, das mit den süßen glatten Worten der gnäd'gen Frau gar nicht übereinstimmt, das aus einem ganz andern Tone klingt.

Ottomar. Und Du wagst es ..?

Philipp. Das zu sagen, was ich in Person gehört und zum Theil auch gesehn habe.

Ottomar. So sprich! Sprich Unglücklicher!

Philipp. Sie werden sich nicht wenig verwundern!

Ottomar. Verdammter Zauberer! Sprich! Was hast Du gesehn? Was hast Du gehört?

Nur zittre, wenn Dir eine Sylbe Lüge über die Zunge fährt!

Philipp. Je nu! Im Fall der Noth hab' ich für die eine Angabe meinen Gewährmann, einen Bedienten des alten Commenthurs von Sensthal, und für die andere —

Ottomar. Des Commenthurs von Sensthal?

Philipp. Wie gesagt! Er vertraute mir gestern, daß sein Herr mit der gnäd'gen Frau in heimlichen Traktaten stände; die Präliminarartikel wären schon geschlossen; es käme nur noch auf ein'ge Nebenpunkte an — Das Haus für sie würde schon möblirt —

Ottomar. Für Ottilien?

Philipp. Ganz recht! Für die gnäd'ge Frau!

Ottomar. Unmöglich!

Philipp. Es kömmt Ihnen freylich unglaublich vor, weil Sie nichts sehn, und weil Alles so ruhig zugeht, wenn Sie zu Hause sind; aber so bald Sie nur den Rücken kehren, dann gehn die Botschaften! Noch heut früh war der Bediente hier und holte die Antwort auf einen Brief ab, den er gestern Abend brachte.

Ottomar. Und das hast Du gesehn?

Philipp. Mit eignen Augen! Ein schön gebrochnes Billet!

Ottomar. An Sensthal?

Philipp. An den Commenthur von Sensthal!

Ottomar. Sensthal! Neulich macht er mir beym Spiel, wo ich alles gegen ihn verlor, im Scherz einen Antrag, sprach von einem Tausche — ich antwortete ihm mit meiner gewöhnlich sorglosen Art, er möchte sein Heil versuchen! Sollt' er es gewagt haben . . ?

Philipp. Wie gesagt!

Ottomar. Der Verwegne! Aber Ottilie . . ! Nein, nein! Von ihr kann ich einen solchen Verrath schlechterdings nicht glauben; einer so tiefen Verstellung ist sie nicht fähig!

Philipp. Ich weiß nicht, gnäd'ger Herr . . .

Ottomar. Ich geb es zu, daß der alte Wollüstling ihr Vorschläge gethan hat; aber gewiß hat sie solche abgewiesen!

Philipp. Abgewiesen? Ihre Art eben nicht!

Ottomar. Du folterst mich mit deinen verdammten Anmerkungen! Sprich! Gieb Beweise!

Philipp. Mehr als einen, gnäd'ger Herr! Der

Commenthur ist nicht der Einz'ge, der den Weg zu ihrem Herzen gefunden hat; es giebt deren mehrere!

Ottomar. Noch mehr? Heraus damit!

Philipp. Sie müssen's nur nicht ungnädig nehmen, gnäd'ger Herr! Was ich sage, geschieht blos zu Ihrem Besten und um Ihnen meine Treue zu beweisen.

Ottomar. Nun, so beweise sie! sprich!

Philipp. Zum Exempel! Heut früh, als Sie Fräulein Rosalchen fortführten, that die gnäd'ge Frau doch so kläglich, daß ich, ihr zu gefallen, überlaut hätte mit weinen mögen; aber kaum hatten Sie den Rücken gewendet, so kam ein feiner und sehr hübsch gekleideter Mann, den ich schon sonst wo gesehen habe; den führte sie stante pede in ihr Schlafzimmer und blieb mit ihm über eine gute Viertelstunde mutterseelen allein.

Ottomar. Ottilie?

Philipp. Sie selbst, in eig'ner Person! Die Köchinn kann's bezeugen. Wir standen Beide Schildwache, ohne daß es die gnäd'ge Frau bemerkte, um wunders halber das Ende abzuwarten.

Ottomar. Nun? Nun?

Philipp. Je nu! Endlich kam das Pärchen wieder zum Vorschein. Was der Herr Urian da freundlich that! Wie er ihr die Hand zerküßte! Wir konnten nur nicht Alles verstehn, was sie noch beym Hinuntergehn sprachen; aber so viel hört' ich ganz deutlich, daß die gnäd'ge Frau ihm noch beym Abschiede nachrief: Er sollte ja, um Alles in der Welt, verschwiegen seyn!

Ottomar. Verdammte Heuchlerinn! Daher also die tiefe Unterwerfung, die ungewöhnliche Fassung!

Philipp. Uebereilen Sie sich nur nicht, gnäd'ger Herr und platzen vor der Zeit heraus; sie würde gewiß Alles vor der Faust abläugnen! Das Sicherste ist, Sie verstellen sich und ertappen die Ungetreue auf frischer That!

Ottomar. Heuchelt Eifersucht, Betrübniß, die zärtlichste Sorgfalt! Vergießt Thränen . . ! Unergründlich! Unbegreiflich!

Philipp. Vergessen Sie auch nicht des Briefes, gnäd'ger Herr! Auf die Minute, sagte der Bote —

Ottomar. Gut, daß Du mich erinnerst! Ha, Verrätherinn! Dank Dir, daß Du Dich noch früh

genug entlarvtest, den letzten Funken Mitleid in mir erstickte st! Von nun an ist dein Schicksal entschieden! Verzeih, Therese, daß ich noch einen Augenblick wankte! Komm!

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Garten.

Erster Auftritt.

Hedwig (einen Bluhmenstraus windend.)

Schon so spät und unser Graf kömmt noch nicht! Auch keine Antwort! Sonderbar! Er wird doch nicht den Muth verloren haben? Oder sollt' es der Kreatur gelungen seyn, ihn von neuem wieder an sich zu ziehn? Das wäre für mein Interesse ein abscheulicher Streich! Zweyhundert Louisd'or, die ich beynah in Händen hätte, so trocken auffliegen zu sehn! — Nein, das will ich nicht glauben! Vielleicht macht er zuvor seine Anstalten — Ah! Meine kleine Schwärmerinn nähert sich — sie scheint in tiefen Gedanken! Gewiß träumt sie sich wieder in eine Feenwelt! Desto besser! Um so wen'ger bedarf es Kunst, sie zu unsern Absichten hinzulenken.

Zweiter Auftritt.

Therese. Hedwig.

Hedwig.

Nun, gnäd'ges Fräulein — so vertieft? Hören Sie doch unsern allerliebsten Sprosser in jener Hecke — wie süß, wie reizend er schlägt!

Therese. Ich hab' ihn schon gehört. Er würde mich zu jeder andern Zeit entzücken; aber heut, heut hab' ich für nichts Gefühl! Nur für Ottomar und für meinen Kummer! Warum kömmt er nicht, dieser so innig Geliebte? Die Gefahr ist so äußerst dringend, jeder Augenblick so kostbar . . !

Hedwig. Er kann unmöglich lange ausbleiben! Mein Brief ist richtig abgegeben; ich hab' ihn darinn um diese Zeit beschieden. Mich wundert nur, daß Peter auf Ihre erste Einladung keine Antwort gebracht hat! Schon über zwey Stunden ist er fort!

Therese. Er muß ja leider die Zeugen zu meiner Trauung einladen! O Gott! Von ihm, dem Einz'gen, den meine Seele liebt, von meinem Ottomar getrennt! Ich kann den Gedanken nicht

ohne Schauder denken! Und doch seh' ich kein Mittel, dem Unglück auszuweichen!

Hedwig. Die Gefahr ist freylich nahe und dringend; aber doch nicht unvermeidlich. Meiner Meynung nach kömmt es nur darauf an, ob Ihre Liebe zu Ottomar stark genug seyn wird, sich über gewisse Vorurtheile hinauszusetzen und sich seines Besitzes, durch einen muthvollen Entschluß, zu versichern?

Thereſe. Alles, Alles will ich! Für meinen Ottomar wag' ich das Aeußerste! Aber wie? Auf welche Art? Wodurch kann ich dieß Wunder bewirken? Mein Vater ist und bleibt unerbittlich! Sandau wird unter keinen Bedingungen seinen Ansprüchen auf mich entsagen! Alles ist zu einer nahen Verbindung mit ihm veranstaltet! Noch wen'ge Stunden und ich bin das Opfer des Nichtswürd'gen!

Hedwig. Nach dem natürlichen Gange der Sache freylich; aber nach dem Gedanken, den ich mir denke, könnte der Faden in einem Augenblick durchschnitten werden, sobald Sie nur Entschlossenheit genug besitzen, sich Ihrem Geliebten ohne Bedenken anzuvertrauen, seinen Vorschlag zu ihrer

Beider Rettung ohne Einschränkung zu genehmigen —

Therese. Halt! Dort nähert sich Jemand —

Hedwig. Vielleicht eine Botschaft von unserm Grafen!

Dritter Auftritt.

Ein Bedienter. Vorige.

Der Bediente.

Um Verzeihung! Sind Ihr Gnaden das Fräulein von Brund?

Therese. Ja; was verlangt Er?

Der Bediente. Hier ist ein Brief —

Therese. An mich?

Der Bediente. Ja, Ihr Gnaden!

Therese. Von wem?

Der Bediente. Das werden Ihr Gnaden aus der Unterschrift ersehn.

(entfernt sich.)

Hedwig. Wohin? So wart' Er doch!

Der Bediente. Unnöthig! Der Brief bedarf keiner Antwort.

(geht ab)

Vierter Auftritt.

Therese. Hedwig.

Hedwig.

Keiner Antwort? Also vermuthlich nicht von Ottomar.

Therese (vor sich lesend) Wie? Schon verbunden? Durch unauflösliche Bande.

Hedwig. Was ist das? Gnäd'ges Fräulein! Ums Himmelswillen! Was ist Ihnen?

Therese. Hier lies!

(ihr den Brief gebend.)

Hedwig (liest) „Man hat nicht ohne Erstaunen Ihr Liebesverständniß mit dem Grafen von „Wanfried erfahren! Hüten Sie sich, wenn „Ihnen Ihre Ehre und Wohlfahrt theuer sind, „seinen Anträgen Gehör zu geben! Er betrügt „Sie! Schon seit zehn Jahren ist er durch un„auflösliche Bande an eine andre sehr würdige „Person verknüpft! Halten Sie diese Zuschrift „geheim und nützen die Warnung!" Ohne Unterschrift!

Therese. Ich bin verloren!

Hedwig (den Brief noch einmal durchlaufend.)

Schon seit zehn Jahren ‥? Durch unauflösliche Bande ‥? Nicht möglich! Dahinter steckt Betrug!

Therese. Wollte Gott!

Hedwig. Außer allem Zweifel! Und wenn ich mich nicht sehr irre, so ist es ein Stückchen von Ihrem saubern Herrn Bräutigam! Wahrscheinlich hat ihm Ihr Herr Vater Ottomars Anwerbung um Sie entdeckt, und da hat der junge Herr aus Eifersucht diese List ersonnen, um Ihnen auf einmal alle Hoffnung zu benehmen. Das Billet ohne Unterschrift — die Art, womit es eingehändigt wurde — die schleunige Entfernung des Ueberbringers — Alles bestätigt meinen Verdacht!

Therese. Er kömmt! Er kömmt!

Hedwig. Unser Graf?

Therese. Dort hinter jenem Gebüsch hervor — Soll ich bleiben? Soll ich mich entfernen?

Hedwig. Um Alles in der Welt bleiben Sie! Er selbst kann uns nun das Räthsel am besten entwickeln.

Fünfter Auftritt.

Ottomar. Vorige.

Ottomar

(eilt herbey und stürzt zu Theresens Füßen.)

Hier bin ich, meine Theuerste! Zu Ihren Füßen mein Schicksal zu erfahren; Leben oder Tod aus Ihrem Munde zu vernehmen ... Wie? Sie weinen? wenden sich von mir? Was ist Ihnen wiederfahren? Reden Sie; ich beschwöre Sie!

Therese (ihm den Brief gebend.) Hier — lesen Sie — vertheidigen Sie sich!

Hedwig. Wir sind von Allem unterrichtet, Herr Graf!

Ottomar. Unterrichtet? Wovon?

Hedwig. Lesen Sie nur und Sie werden es erfahren — (leise) Es betrifft Ihre Verbindung mit Ottilien. Nur alle Künste aufgeboten! (laut.) Es wäre himmelschreyend, wenn's Wahrheit wäre!

Ottomar (den offnen Brief betrachtend.) Die verzogne Hand eines Frauenzimmers — (indem er ihn durchläuft) Welche Verwegenheit! Welche abscheuliche Verrätherey! Ha, Elende! Hierdurch brichst Du den Stab!

Therese (zu Hedwig.) Siehst Du seine Verwirrung?

Hedwig. Nun, Herr Graf? Heraus mit der Sprache! Ist's wahr, was der Brief enthält?

Ottomar. Therese! einen Augenblick Gehör, ohne mich zu unterbrechen, und Sie sollen Alles erfahren.

Therese. Reden Sie! Was können Sie sagen?

Ottomar. Mich anklagen! Ja, Therese, ich bin strafbar! Ich liebte sonst eine gewisse Ottilie; zu einer Zeit, da ich Sie, göttliche Therese, noch nicht kannte; sie fesselte mich durch ihre damals noch blühenden Reize, und schleppte mich Jahre lang mit sich fort. Endlich hatt' ich das Glück, Sie Liebenswürdigste unter allen Sterblichen kennen zu lernen, und in dem Augenblick kam ich von meiner Trunkenheit zurück. Heut früh hatte die Niederträchtige den Brief, worin Sie mir den grausamen Entschluß Ihres Vaters berichteten, aufgefangen, und nun bedient sie sich dieser elenden List, Sie von mir abzulenken, mich Ihnen verhaßt zu machen!

Therese. Verbunden, durch unauflösliche

Bande! Ha, Grausamer! Dieß Wort hebt alle Verbindlichkeit zwischen uns auf!

Ottomar. Unwahrheit! Verfluchte Erdichtung von jener verworfnen Buhlerinn, Sie abzuschrecken, ihren Zweck desto eher zu erreichen! Die Treulose zerriß das Band selbst, wenn anders eine Vereinigung, ohne priesterliche Einsegnung, diesen Namen verdient.

Therese. Warum verschwiegen Sie mir dieß unsel'ge Geheimniß? O Ottomar! Es war grausam von Ihnen, mich so zu täuschen!

Ottomar. Ihr Vorwurf ist gerecht; ich hab' ihn verdient! Aber, wenn Reue, die innigste Reue mein Vergehn tilgen kann, o so werfen Sie einen Blick voll Nachsicht und Erbarmen auf mich, und mein ganzes Leben soll hinfort nur Ihnen allein gewidmet seyn!

Therese. Wie kann, darf ich Ihnen glauben? Bedenken Sie! Wenn ich nun schwach genug wäre, Ihren Betheurungen Glauben beyzumessen, und ich dann in der Folge die schreckliche Erfahrung machen müßte, so wie jene Unglückliche, hintergangen zu seyn, was würde dann aus mir werden?

Ottomar. O Therese! wie wenig kennen Sie

mich, und wie sehr verkennen Sie meine Absichten! Bedenken Sie es selbst! Wie könnt' ich es wagen, wenn ich bereits verheirathet wäre, eine zweite Verbindung zu vollziehn? Würd' ich mich dadurch nicht der äußersten Gefahr aussetzen, meine Ehre, mein Leben den Gesetzen preisgeben? Nein, Therese! Ich fordre Ihre ganze Verachtung auf, Ihr Haß soll mich unaufhörlich verfolgen, wenn Sie nicht die Erste sind, der ich vor dem Altar ew'ge Liebe schwöre, die Einz'ge, die ich liebe und ewig lieben werde!

Hedwig. Ja, was hilft das alles? Und wären Sie so unschuldig wie die liebe Sonne am Himmel, so ist's doch zu spät! Kommen Sie, gnäd'ges Fräulein! Ihr Bräutigam wird nun bald erscheinen; Sie müssen sich in die nöthige Fassung setzen, ihn anständig zu empfangen —

Therese. Schweig, Unglückliche! Der bloße Gedanke an ihn erregt schon Grausen!

Hedwig. Ja, was wollen wir denn machen? Sie wollen den Herrn von Sandau nicht, hassen den Grafen . . .

Therese. Ich, ihn hassen?

Ottomar. O theurestes, englisches, himmli-

sches Wesen! Ist's möglich, was ich höre? Sie hassen mich nicht? Verzeihn mir?

Therese (seufzt.)

Hedwig. Ja, in dem Fall — müßten Sie Rath schaffen, Herr Graf; ein Mittel ersinnen, schleunige Anstalten treffen, um die so nah' angesetzte Vermählung Ihrer Geliebten mit dem verhaßten Nebenbuhler zu hintertreiben.

Therese. Wie ist das möglich?

Ottomar. Wenn ich es wagen dürfte, Therese, Ihnen deshalb einen Vorschlag zu eröffnen . .?

Therese. Reden Sie!

Hedwig. Nur bald, kurz und deutlich, Herr Graf! Jede Minute ist kostbar!

Ottomar. Um vors erste Zeit zu gewinnen, wär' es nothwendig, höchst nothwendig . .!

Hedwig. Nun?

Ottomar. Ich hab' eine Verwandte, eine tugendhafte, verehrungswürd'ge Dame — Wenn Sie, theuerste Therese, sich entschließen könnten, mir dahin zu folgen, sich ihrer Fürsorge, ihrer Aufsicht so lange anzuvertrauen, bis Sie Ihre Zweifel gehoben, Ihren Entschluß gefaßt, bis wir beide Ihren Vater wieder ausgesöhnt hätten —

Thereſe. Ottomar! Was wagen Sie mir vorzuſchlagen?

Ottomar. Eine kurze Entfernung aus Ihrem väterlichen Hauſe, um ſich gegen allen Zwang, gegen alle Gefahr in Sicherheit zu ſetzen. Eigentlich kam ich in der Abſicht hieher . . .

Thereſe. Ohne meines Vaters Einwilligung?

Hedwig. Im Grunde ſeh' ich dabey nichts Außerordentliches! Ihr Herr Vater will Sie zwingen, einen Menſchen zu heirathen, den Sie haſſen — Sie entziehn ſich dieſer Verbindung, folgen einem Manne, den Sie lieben, der Ihrer Liebe würdig iſt . . .

Thereſe. Und mein Vater . . . wenn er meine Flucht erfährt — Du kennſt ihn! Seine Liebe für mich iſt unbegrenzt; aber er iſt auch unerbittlich ſtrenge gegen Vergehungen —! Und ein ſolcher Schritt von ſeiner einz'gen Tochter . .!

Ottomar. Ich beſchwöre Sie, liebenswürdige Thereſe, unterdrücken Sie dieſe fürchterliche Vorſtellung, welche blos Ihre lebhafte Einbildung erzeugt! Die dringende Gefahr wird uns in den Augen der ganzen Welt rechtfertigen! Bald — vielleicht in wenig Tagen — kehren wir wieder in

Ihr väterliches Haus zurück; ich, als der Glücklichste unter allen Sterblichen; Sie, als meine Gemahlinn! Wir werfen uns dann zu den Füßen Ihres Vaters, umfassen seine Knie, benetzen seine Füße mit Thränen, flehn um Nachsicht und Erbarmen — sein Herz wird erweicht, das Gefühl der väterlichen Liebe erwacht, seine Zärtlichkeit wird unser Fürsprecher, und er verzeiht, vereinigt uns auf ewig!

Therese. Das Bild ist reizend, Ottomar! Aber, eben der Gedanke an meinen Vater, an seine zärtliche Liebe, bekümmert mich! Wie wird es ihn kränken, wenn er sich von seiner Tochter verlassen sieht . . !

Hedwig. Die er, bey aller seiner zärtlichen Liebe, an eine Mißgeburt, an einen reichen und geizigen Dummkopf verheirathen will! Kurz, gnäd'ges Fräulein! Etwas müssen Sie beschließen, und das bald!

Therese. Kann ich? Darf ich?

Hedwig. Wenn Sie mich fragen . . ? Eilen Sie, Herr Graf! Machen Sie die allerschleunigsten Anstalten zur augenblicklichen Abfahrt! Wir werden indeß auch die unsrigen vorkehren. Der

Herr Obrist hält jetzt Mittagsruhe; wir müssen die Gelegenheit nützen —

Thereſe. Gefährliches Mädchen! Auch Du haſt Dich wider mich verſchworen?

Hedwig. Zu Ihrem Glück, zu Ihrer Ruhe!

Ottomar. Thereſe! Jeder Augenblick . .

Thereſe. Sie wollen es?

Hedwig. Fort, Herr Graf! Beſtellen Sie einen Wagen; wir wollen Ihre Zurückkunft hier erwarten — (leiſe, indem ſie ihn fortſchiebt) Unſre koſtbarſten Sachen ſind, unſrer Abrede gemäß, bereits gepackt. Jetzt eilen Sie ſo geſchwind als möglich, ſo erſparen wir Ihrem Nebenbuhler die bewußte Herzſtärkung, und ſich und uns allen Gefahr und Weitläuftigkeiten. Nur fort, fort durch Ihren Schlupfwinkel! In der nämlichen Gegend muß auch der Wagen unſrer erwarten.

Ottomar. Der ſteht ſchon in Bereitſchaft; ich darf ihn nur abrufen. In einer Viertelſtunde aufs ſpätſte bin ich wieder hier.

(eilt ab)

Sechster Auftritt.

Therese. Hedwig.

Therese.

Wie? Er eilt fort? Ohne meine Einwilligung . . ?

Hedwig. So wahr ich lebe, er eilt fort! (ruft mit schwacher Stimme) He! Herr Graf! Herr Graf! (laut rufend) Eilen Sie mit den Flügeln der Liebe!

Therese. Was thust Du, Verwegne? Ich will ihn nicht wieder sehn, nie!

Hedwig. Ist's möglich? Ach, der arme Graf! Da macht er nun seine Anstalten alle umsonst!

Therese. Seine Schuld!

Hedwig. Also sind Sie wirklich entschlossen, ihm den Abschied zu geben, und dagegen den liebenswürdigen Herrn von Sandau zu heirathen?

Therese. O Gott! Du marterst mich!

Hedwig. Beym Lichte betrachtet, haben Sie auch so Unrecht nicht! Sandau hat im Verhältnisse mit dem Grafen doch immer auffallende Vor-

züge! Er ist zwar um zwey gute Fuß kleiner, aber was ihm an der Länge abgeht, ersetzt er an der Dicke und Breite; seine Dummheit wird durch baare klingende Münze aufgewogen, und sein Affengesicht vergißt man bey seinem muntern Umgange, und der edlen Art, womit er sich zu benehmen weiß! Welch ein Himmel voll Freuden, wenn Sie nun bald mit Ihrem holden Gatten, Hand in Hand, die Küh- und Pferdeställe durchwandeln! Welch ein Wonnegefühl, wenn eine Menge Mägde unter Ihrer Aufsicht Gänse stopfen, Butter und Käse machen! Welche Götterlust, wenn Sie als Meisterinn und Gebieterinn selbst Hand mit anlegen, wenn . . .

Therese. Himmel! Mein Vater —!

Siebenter Auftritt.

Obrist von Bruno. Peter. Vorige.

Obrist.

Nun, Bursche! Bringst Du Antwort?

Peter. Sie werden alle kommen, bis auf die Frau Geheimdekammerassistenzräthinn, die befindet sich auf dem Lande.

Obrist. Eben so gut! Jetzt geh' und bestell' die Hautboisten; punkt acht Uhr diesen Abend müssen sie hier seyn.

Peter. Gut, Herr Obrist!

(geht ab)

Obrist. Nun, Fräulein Braut! Wie stehts? Was sagt dein Bräutigam?

Therese. Mein Bräutigam?

Obrist. Nun ja! War er nicht hier?

Hedwig. Wer? Wenn ich fragen darf?

Obrist. Wer? Wer? Seyd Ihr taub? Ich frage, ob Sandau hier war?

Hedwig. Nein, Herr Obrist!

Obrist. So wird er vermuthlich noch Geschäfte haben. Der Narr kömmt und stört mich da aus dem Schlafe, um seine Eifersucht auszukramen!

Hedwig. Schon so früh?

Obrist. Da hat er was von der Anwerbung des Grafen von Wanfried gehört, und nun macht er einen Lärm, als wenn die ganze Stadt bombardirt würde! Wenn ich dir nicht mein Wort gegeben hätte, Tölpel, Du könntest lange warten!

Hedwig. Ich dächte, das könnten Sie leicht wieder zurücknehmen.

Obrist. Mein Wort?

Hedwig. Je nu! Sie haben mehr als Einen Vorwand.

Obrist. Mein Wort zurückzunehmen? Bist Du toll?

Therese. Erzürnen Sie sich nicht, lieber Papa!

Obrist. Der Teufel mag sich da nicht erzürnen! Mein Wort zurückzunehmen! Und wenn der Kerl ein noch größrer Pinsel wäre, so müßt' ichs halten!

Therese. Lieber, guter Papa! Wenn noch irgend eine Möglichkeit ist . . !

Obrist. Keine in der Welt, Mädchen! Ein Wort, ein Mann! Du mußt ihn heirathen, ohne alle Einwendung; kannst ihn Dir gelegentlich ziehn; das wird Dir nicht schwer fallen, denn die Memme hat nicht für drey Pfennige Courage!

Therese. Aber . . .

Obrist. Aber, aber! Ueber das Weibergeschnatter! Die Hochzeit ist angesetzt, die Gäste sind gebeten, die Musikanten bestellt, und ich soll da einen Geck spielen? Ein Wort so gut als tausend! Du wirst noch heut Frau von Sandau, und damit Hollah!

Hedwig. Sie könnte ja aber eben so gut Frau Gräfinn werden.

Obrist. Etwa Frau Gräfinn von Wanfried? Freylich! Das paßt so mit Euren romanhaften Begriffen!

Therese. Das nicht, liebster Vater! Meine Empfindungen . . .

Obrist. Deine Empfindungen! Ich dank' es meiner Schwester mit dem Henker, daß sie Dir eine so verrückte Erziehung gegeben, und solchen verdammten schwindlichen Wirwarr in den Kopf gesetzt hat!

Hedwig. Aber der Unterschied des Standes . .

Obrist. Lächerlich! Daß Ihr Leute immer die Verdienste unsrer Vorältern uns anrechnet! Des Grafen von Wanfried Vater war ein Kerl, dem der Teufel in der Hölle nichts anhaben konnte; wo er hinkam, schlug er Alles vor sich her todt, wie die Frösche; eroberte Festungen und Länder, und ließ Leib und Leben für seinen König! Sein Großvater war der beste Finanzminister in ganz Europa, nur nicht für seinen Beutel! Dem Allen ohngeachtet ist und bleibt der junge Herr nichts mehr und nichts weniger als ein lüderlicher Her-

umtreiber, ein schlechter Kerl und ein hochgebohrner Tagedieb!

Therese. Der Graf, mein Vater?

Obrist. Graf Ottomar von Wanfried! Sohn des Generals und Enkel des Finanzministers in hocheigner Person! Weil er keine gefüllten Kasten hat, so nimmt er, wie Viele seinesgleichen, seine Zuflucht zum Spiel, und wenn das fehlschlägt, so führt er gutherzige Weiber und dumme Dirnen an, seine Verschwendung zu unterhalten.

Therese. Nimmermehr! Sie sind falsch berichtet, mein Vater!

Obrist. Durch den Augenschein überzeugt, mein Töchterchen! Schon seit Jahren lebt er mit einer gewissen Ottilie, die von einer berühmten Familie seyn soll, und ihrem Vater davon gelaufen ist.

Therese. Ottomar?

Obrist. Wohnt mit ihr in Einem Hause und hat sogar ein Kind von ihr! Verdammt über die Polizey, daß sie solch unverschämt lüderlich Gesindel im Lande duldet!

Therese. Gott! (sinkt Hedwig in die Arme)

Obrist. Was ist? Was giebt's?

Hedwig. Nichts von Bedeutung, Herr Ob.

rist! Sie wissen ja, wie reizbar ihre Nerven sind! Ein überspannter Grad von tugendhaftem Entsetzen über die Möglichkeit solcher Laster . . .

Obrist. Und der Nichtswürd'ge ist noch so frech, um sie anzuhalten! Ich müßte ja alle fünf Sinne verloren haben! Nein, dafür hundertmal lieber den Lümmel Sandau! Freylich ein erz-ungehobelter vierschrötiger Bengel, aber wenigstens doch ein ehrlicher Kerl! Nun, Fassung, Kind! Meine Absicht war nicht, Dich zu kränken —! Einen Kuß! So — und nun laß es gut seyn. Die verdammte Empfindsamkeit! Da haben ihr die Genies mit ihren übertriebnen Komödien und Romanen das Gehirn verrückt, und nun fällt ihr jeder Bettel auf! Nun Reschen, munter! Ich seh' es gern, daß Du ehrbar und sittsam bist; aber so gar hoch mußt Du die Tugend nicht treiben!

Therese. Verzeihn Sie, mein Vater . . ! Ha, der Falsche!

Hedwig (fällt schnell ins Wort.) Ja wohl, falsch! Wie er sich verstellen konnte! Sprach beständig von Ehre, Tugend und Rechtschaffenheit! Mich wundert's nur, wie Sie noch Umgang mit ihm haben, ihm sogar den Eintritt in Ihr Haus gestatten konnten!

Obrist. Ist man leider nicht gezwungen, bey unsern Assembleen so manchen privilegirten Müßiggänger zu dulden, wenn er nur Ahnen aufzuweisen hat und sich standesmäßig trägt? Der Bursche hat Welt, ist ein schöner Kerl, ein guter Gesellschafter, und das Herz sitzt ihm am rechten Fleck; so etwas empfiehlt freylich! Vielleicht könnte noch was aus ihm werden, wenn er sich bequemen wollte, den Spieler mit einem ehrlichen Musketier umzutauschen; ich selbst wollte dann gerne durch ein'ge hundert Fuchtel zu seiner Bildung und Besserung beytragen. (auf die Uhr sehend) Hm! wie die Zeit vergeht! Um drey Uhr hab' ich einen Deserteur bestellt, der ein braves ehrliches Bürgermädchen verführt hat und mit ihr davon gelaufen war. Wenn's möglich ist, will ich den Schurken henken lassen! Nur die verdammten Kriegsartikel! Für gewisse Verbrechen immer noch zu gelinde! Nun, wenigstens soll er mir dreyßigmal Spießruthen laufen! Du bist doch in Ordnung, Mädchen? Punkt sechs Uhr geht's los! Hm! Dein Putz ist nicht übel gewählt! So leicht, so verführerisch! Schon recht für den Laffen von Bräutigam! Nun, bis auf Wiedersehn! . . . Du weinst? Recht gut, daß Du meine Ermahnungen so zu Herzen nimmst!

Ich weiß nicht — es wird mir alten Kerl auch ganz weich ums Herz! So wunderlich, so ängstlich . . ! Eh! Dummes Zeug! Ueber die verwünschte Weichlichkeit! Wohl ein mächtiges Unglück, ein Mädchen zu verheirathen!

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Therese. Hedwig.

Hedwig.

Ach! Das war eine Angst! Ich dacht' immer, der Graf würde kommen; das hätte unsre ganze Absicht vereiteln können!

Therese. Absicht? Darf ich sie mir nur denken, ohne für Scham zu versinken!

Hedwig. Schon wieder? O Geduld! verleih mir kaltes Blut!

Therese. Wie? Du wagst es noch? Nach all' dem Gräuel . . .

Hedwig. Gräuel? Halten Sie denn das Alles für Wahrheit?

Therese. Aus dem Munde meines Vaters — floß da je eine Lüge?

Hedwig. Nein; aber Vorurtheil, Irrthum können auch die besten Menschen verleiten! Kurz, Sie waren ja schon von der Geschichte unterrichtet, wußten . .

Therese. Einen Theil derselben; aber jetzt . . .

Hedwig. Wissen Sie den ganzen Umfang! Es fällt Ihnen jetzt nur mehr auf, scheint Ihnen durch den Vortrag Ihres Vaters neu —

Therese. Ottomar ein Spieler, ein Betrüger — Vater eines Kindes, wohnt mit einer berüchtigten Person unter Einem Dache . .! Kann man was Aergers hören!

Hedwig. Alles ganz natürlich und sehr wahrscheinlich aus dem Munde Ihres Herrn Vaters, den der eifersüchtige Sandau in der vorhin erwähnten Unterredung gestimmt, ihm die ganze Geschichte seines Nebenbuhlers, mit allen möglichen Zusätzen und Erdichtungen, erzählt hat! Ihr Herr Vater müßte ja ohne allen Kopf, wider seine ganze Absicht handeln, wenn er Ihnen den Charakter und die Aufführung des Grafen mit mildern Farben schildern wollte! Betrachten Sie die Sache nun auch einmal aus ihrem wahren Gesichtspunkte, ohne sich das Vorurtheil blenden zu lassen, und urtheilen dann! Daß Graf Ottomar

kein Vermögen besitzt, außer die Hoffnung auf eine der reichsten Erbschaften, das wissen Sie. Seine alte Tante und künftige Erblasserinn ist geizig; der Graf muß sich standesmäßig halten — Was bleibt ihm also für eine Wahl? Das einzige Mittel, die letzte Zuflucht so vieler verarmten Standespersonen — das Spiel! Sein Umgang mit Ottilien . .? den hat er Ihnen ja vor wenig Minuten selbst eingestanden — und endlich, der letztre, uns bisher noch unbekannte Punkt — der kleine unschuldige Erbe . .? Wenn Ihnen der auffällt, so müssen Sie in Ihrem Leben nicht heirathen! Welche Mannsperson hält da wohl die Feuerprobe aus? Ich glaube selbst Sandau nicht, so häßlich er auch ist!

Therese. Hedwig! Hedwig! Du bist eine gefährliche Verführerinn!

Hedwig. Freundinn der Wahrheit wollen Sie sagen. Ich zeichnete Ihnen nur die eigentliche Lage der Sache, berichtigte nur das Karrikaturgemälde Ihres Herrn Vaters von dem armen Grafen. Sie kennen nun Beide in ihrer wahren Gestalt; den Liebling der Grazien, Ottomar, mit ein'gen geringen Fehlern, und — auch den Pavian Sandau! Sie können nun wählen.

Thereſe. O Gott! Kann ich - -?

Hedwig. Ich hör' Etwas rauſchen — von dieſer Seite — Vielleicht unſer Graf — Er iſt's!

Neunter Auftritt.

Ottomar noch in ein'ger Entfernung. Vorige.

Hedwig (ihm entgegeneilend.)

Nun, Herr Graf?

Ottomar. Alles iſt in Bereitſchaft. Der Wagen hält ohnweit der hintern Gartenthüre.

Hedwig. Gut! Der Alte war vorhin hier, und hat ſeiner Tochter durch die Erzählung Ihrer Geſchichte wieder neue Grillen in den Kopf geſetzt; aber verlieren Sie deshalb nicht den Muth! Miſchen Sie nur die Wahrheit mit ein'gen nothwendigen Abläugnungen, Betheurungen, Thränen et cätera, et cätera, geben ihr die Medizin in einem angenehmen Säftchen von reizenden Hoffnungen, paradieſiſchen Ausſichten und dergleichen, und der Patient iſt geneſen! Ich eil' indeß, unſer Bündel und die Chatoulle zu holen. In drey Minuten bin ich wieder hier.

(eilt ab)

Zehnter Auftritt.

Therese. Ottomar.

Ottomar (sich Theresen nähernd.)

Theureste Therese . . !

Therese. Was wollen Sie, mein Herr?

Ottomar. Was ich will? Und das können Sie noch fragen?

Therese. Einem Manne wie Sie, allerdings!

Ottomar. Einem Manne wie mich . . ? Spricht das Therese?

Therese. Ohne Verstellung, Herr Graf! Ich weiß nunmehr Alles, Ihre ganze Geschichte! Ich will Ihnen deshalb keine Vorwürfe machen; ich selbst hätte vorsichtiger handeln sollen! Gehn Sie! Entfernen Sie sich! Leben Sie glücklich, und überlassen mich meinem Schicksale!

Ottomar. Sie setzen mich in Erstaunen, Therese! Dieser Kaltsinn, dieß Betragen . . ! Wodurch verdien' ich eine solche Mißhandlung?

Therese. Ich bitte, Herr Graf, dringen Sie nicht in mich! Bedenken Sie Ihre Lage, Ihre Verbindungen! Wär' ich davon unterrichtet ge-

wesen, ich würde mich nie so weit vergessen ha-
ben!

Ottomar. Meine Lage? Meine Verbindun-
gen? Ha, Grausame! Hab' ich Ihnen nicht be-
reits Alles selbst entdeckt? Und doch — doch fah-
ren Sie fort, mich durch Vorwürfe zu kränken,
durch Ihr Mißtrauen zu martern — hören je-
den Verläumder, jeden Schwätzer; ergreifen be-
gierig jede Lüge, wenn sie nur einen Schein von
Wahrheit hat, und zu Ihrer Absicht abzweckt —
Ja, Ungetreue! zu Ihrer Absicht! Ich durch-
dringe in diesem Augenblick das Innerste Ihrer
Seele! Sie suchen nur einen Vorwand, mit mir
zu brechen, mich meinem verhaßten Nebenbuhler
aufzuopfern! Es sey! Heirathen Sie den Unwür-
digen; ich entsage aller Hofnung, allen Ansprüchen
auf ewig! Mein Unglück hat Grenzen; ich weiß
Mittel, es zu endigen! Leben Sie wohl!

Therese. Ottomar! Wohin? Was wollen
Sie?

Ottomar. O, lassen Sie mich! Ueberlassen
Sie mich meiner Verzweiflung! Vergessen Sie
einen Unglücklichen, der vielleicht bald nicht mehr
seyn wird! Schenken Sie ihm dann wenigstens
eine Thräne des Mitleids!

Thereſe. Um Gottes willen, Ottomar, bleiben Sie, hören Sie mich!

Ottomar. Was ſoll ich hören? Neue Beweiſe Ihrer Verachtung, Ihrer Untreue?

Thereſe. O Ottomar! Sie ſind grauſam, mich durch ſo unverdiente Vorwürfe zu martern! Ich wünſche nichts ſehnlicher als die Ihrige zu ſeyn, nur . . .

Ottomar. Nur fürchten Sie, daß jene ſchändliche Verläumdungen, wahrſcheinlich von meinem Nebenbuhler erdichtet, gegründet ſeyn möchten? O Thereſe! Bin ich in Ihrer Achtung ſo tief geſunken, mich nur des geringſten Betruges fähig zu halten? Schon vorhin hab' ich Ihnen einen Theil meiner bisher ſo unglücklichen Lage geſchildert; auch das Uebrige ſollen Sie erfahren — meine ganze Geſchichte, alle meine Verhältniſſe, und wenn Ihnen dann auch nur noch der geringſte Zweifel übrig bleibt, wenn Sie mich dann noch im mindeſten Ihrer Liebe und Achtung unwürdig finden, ſo entſag' ich freywillig dem höchſten Glück meines Lebens, Ihrem Beſitz, auf ewig!

Eilfter Auftritt.

Hedwig mit einem Paket. Vorige.

Hedwig (eilig.)

Geschwinde fort, Kinder! Den Augenblick kam Sandau zurück . . .

Thereſe. O Gott!

Hedwig. Er fragte nach Ihnen; ich antwortete, um nur Zeit zu gewinnen, daß Sie sich mit Ihrem Anzuge beschäftigten; aber in wenig Minuten fix und fertig erscheinen würden — Hierauf ging er zu dem Obristen. Nur fort, fort! Wenn ihm die Zeit dort zu lang wird, so kömmt er herunter in den Garten, und trifft er uns hier noch an, so ist alles verloren!

Thereſe. O Gott! Wohin?

Hedwig. Wohin? Ist das noch eine Frage? Mit dem Herrn Grafen in den Wagen, der Ihrer vor der Hinterthür' des Gartens wartet. Hier in dem Paket hab' ich Ihre Chatoulle und das nöthigste von Kleidungsstücken; das Uebrige wird der Herr Graf schon besorgen.

Thereſe. Ist denn kein Mittel? Kein Ausweg?

Hedwig. Der beste, der sicherste, den ich Ihnen anweise — eine schleunige Flucht!

Therese. O Gott! Von meinem Vater getrennt . . .!

Ottomar. Nur auf kurze Zeit, um der verhaßten Verbindung mit Sandau auszuweichen. Meine Verwandtinn, wohin ich Sie zu führen gedenke, ist eine Dame von Ansehn und bewährter Tugend; sie freut sich schon zum voraus über das Glück, Sie, meine geliebte Therese, persönlich kennen zu lernen! Nie will ich Sie sehn und sprechen, meine Theuerste, als unter den Augen dieser rechtschaffnen Frau, und nur mit Ihrer eignen Genehmhaltung —

Therese. Gut, gut! Aber mein Vater . .

Ottomar. Sie sollen ihn wiedersehn; in wenig Tagen. Sie fliehn ja nicht vor ihm, sondern vor einem Menschen, der sich Ihrer wider Ihren Willen bemächtigen, Sie auf Ihre ganze Lebenszeit unglücklich machen will, und kehren zurück, sobald er von seinen Ansprüchen absteht.

Hedwig. Ihr Entschluß, gnäd'ges Fräulein! Es wird die höchste Zeit! Jetzt oder nie! Entweder — oder!

Thereſe. Ottomar! (ihn ſcharf anſehend) Wenn Sie mich hintergingen!

Ottomar. Thereſe! Welch ein entehrender Gedanke! Ich, Sie hintergehn? Bey allen Beweiſen meiner Achtung für Ihre Tugend noch dieſen Zweifel! Nein, Fräulein! Wenn Sie nicht völliges Vertrauen in mich ſetzen . .

Hedwig. Ich ſtehe wie auf glühenden Kohlen! Wenn uns nun Jemand hier überraſchte! .. Seh' ich recht? So wahr ich lebe, dort kömmt er —!

Thereſe. Wer?

Hedwig. Je, der verwünſchte Sandau! Ich dacht' es gleich —

Thereſe. O Gott! So bin ich verloren!

Hedwig. Halt! Er biegt links ein — nach dem Blumengarten — Ganz gewiß hat ihm Ihr Herr Vater geſagt, daß Sie ſich hier befinden —

Ottomar. Ich beſchwöre Sie, theuerſte Thereſe . .!

Thereſe (mit bebender Stimme.) So muß es ſeyn . .?

Hedwig. Nun, ſo wollt' ich auch . .! Freylich! Und das gleich!

Thereſe. Nun denn, ſo ſey's! Ich folge; ich muß! Aber . . .

Hedwig. Aber und immer Aber, und wir ſitzen im Käfich! Fort! Hurtig in den Wagen; dort haben wir mehr Zeit zum Plaudern!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Ottiliens Zimmer.

Erster Auftritt.

Ottilie.

(mit Geschmack gekleidet, an der Toilette sitzend und ihren Kopfputz ordnend)

Das Band, hier angebracht, würde nicht übel stehn . . ! So! Der Anzug wird ihm hoffentlich gefallen; das Ganze einfach, anständig und mit Geschmack geordnet . . ! (sieht in den Spiegel) Nur das Gesicht — So blaß, so eingefallen! (seufzt) Sie sind verschwunden, die Reize, welche ihn sonst bezauberten! Jene lebhafte Röthe ist durch Kummer und Gram getödtet! Nun muß ich zur Kunst meine Zuflucht nehmen, der Kunst, die ich sonst so sehr verabscheute! (sich etwas Roth auflegend — nach einer Pause im tiefen Nachdenken und darüber ihres Putzes vergessend) O Gott! Wie weit ist es mit mir gekommen! Bis zu den Kunstgriffen gemeiner Buhlerinnen erniedrigt! Um Dich — durch Dich,

Grausamer! (sich nach und nach sammelnd) Wo bleibt mein Vorsatz? Ich will ja munter seyn, mich aufheitern, ihn freudig empfangen — und sinke immer wieder in meine Schwermuth zurück! Wie wenig bin ich doch meiner mächtig!

Zweiter Auftritt.

Ottilie. Adelheid.

Ottilie.

Kommen Sie endlich, liebe Freundinn? Ich erwarte Sie mit äußerster Ungeduld! Haben Sie Nachricht von meinem Ottomar?

Adelheid. An den Oertern, die er gewöhnlich um diese Zeit zu besuchen pflegt, ist er nicht zu finden; Franz vermuthet ihn in dem Hause des Obristen Bruno —

Ottilie. Bruno?

Adelheid. Er eilte auf meinen Antrieb dahin, um ihn, wenn er ihn dort antrifft, unter dem Vorwande, daß ein Freund ihm Sachen von Wichtigkeit zu hinterbringen hätte, abzurufen.

Ottilie. Bey dem Obristen von Bruno? Sollte Ottomar, ohngeachtet seiner Versicherungen ...?

Adelheid. Nicht sogleich muthlos, liebe Freundinn! Franz vermuthet ihn nur dort; er kann sich ja irren! Ueberhaupt bin ich jetzt wegen seiner Liebesangelegenheit mit Theresen ziemlich außer Sorgen!

Ottilie. Wie so? Aus welchem Grunde?

Adelheid. Ich muß es Ihnen nur gestehn! Ihr Zustand jammerte mich heut; ich sann also auf Mittel, Ihnen zu helfen, und fiel auf den glücklichen Gedanken, an das Fräulein von Bruno ein Paar Zeilen durch einen Unbekannten zu überschicken, worinn ich sie warnte; ihr meldete, daß der Graf schon an eine andre Person unzertrennlich verbunden wäre, und folglich nicht der ihrige werden könnte.

Ottilie. Ums Himmels willen, meine Liebe, was haben Sie gethan? Wenn nun Ottomar erfährt . . .

Adelheid. Sorgen Sie nicht! Das Billet ist ja nicht von Ihrer Hand — auch ist es ohne Unterschrift, und wenn das Schlimmste zum Schlimmen käme, so sichert Sie ja mein Zeugniß! Ich hoffe aber, der Inhalt soll schon die gewünschte Wirkung hervorbringen, wenn anders die Schwärmerinn nicht allen Empfindungen der Ehre gänz-

lich entsagt hat. Folgen Sie jetzt nur meinem Rathe und heitern sich, soviel Ihnen möglich ist, auf. Die Traurigkeit entstellt, und eine zu weit getriebne Zärtlichkeit ist nicht das Mittel, einen Leichtsinnigen wieder an sich zu ziehn! Sie müssen sich ihm gewissermaßen gleich stellen, alle mögliche Munterkeit und Sorglosigkeit aufbieten, sogar ein wenig Unbesonnenheit und Muthwillen affektiren.

Ottilie. Nun ja, ja! Ich will gern Alles thun, will ihn so freundlich als möglich empfangen, will sogar mit ihm über seine Untreue scherzen! Der Zwang wird mir jezt wen'ger schwer fallen, weil ich nun wohl einsehe, daß Heiterkeit das einz'ge Mittel ist, meinen Ottomar wieder umzulenken — Nur muß er bald kommen, wenn ich mich bey muntrer Laune erhalten soll.

Adelheid. Wenn Franz ihn antrifft, so kömmt er gewiß! Denken Sie jezt nur an die Rolle, welche Sie sich zu spielen vorgenommen haben — Der Anzug dazu ist gut gewählt! Der Kopfputz — unvergleichlich! Nur Munterkeit und Ihre Eroberung ist außer allem Zweifel!

Ottilie (lächelnd, sich in dem Spiegel betrachtend.)

Wenn Sie glauben . . .

Adelheid. Trauen Sie meiner Erfahrung! Dieß Bestreben, ihm zu gefallen, wird ihn gewiß rühren! Es müßte weit hinein böse seyn, wenn Sie den geliebten Flüchtling nicht wieder zahm machen sollten!

Ottilie. Ich will wenigstens alle Mühe anwenden, Ihre Vorschrift aufs pünktlichste zu befolgen — Auch hab' ich noch auf Etwas gedacht, das vielleicht eine gute Wirkung hervorbringen wird.

Adelheid. Und das wäre = , , ?

Ottilie. Meines Ottomars Namenstag ist heute. Aus Kummer über die Trennung von meiner Rosalie, war es mir entfallen. Ich bin während Ihrer Abwesenheit darauf bedacht gewesen, den Fehler zu verbessern, habe für diesen Abend eine kleine Fete in dem Garten veranstaltet, und dem Gartenhause, worin wir speisen wollen, gegen über, eine Illumination, worin sein Name brennen soll, angeordnet. So bald wir uns zu Tische setzen, wird sie angezündet, und wenn Alles in Ordnung ist, wird ein Zeichen gegeben; ich bringe Ottomars Gesundheit aus, und Sie öffnen in dem Augenblick beide Thüren. Wir wollen uns schon so setzen, daß er gleich Alles übersehen kann —

Ich hoffe, dieser Anblick wird auf ihn eine gute Wirkung hervorbringen.

Adelheid. Welch eine Frau sind Sie! Gewiß! Wenn der Graf so vielen Beweisen Ihrer Liebe widerstehen kann, so verdient er nicht zu leben!

Ottilie. Sehn Sie, liebe Freundinn, daß ich nicht müßig gewesen bin? Diese Namensfeyer wird es ihm dann auch aufklären, warum ich heut meine Kleidung sorgfältiger und glänzender als gewöhnlich gewählt habe. Ach, wenn sich meine Seele nur erst wieder ein wenig von dem drückenden Kummer erholt hat, wenn ich nur erst freyer athmen, meinen Ottomar mit froher Zuversicht auf seine Gegenliebe umarmen kann, so will ich gewiß so thätig, so munter, so aufgeweckt seyn, als es eine Frau nur immer seyn kann; unsre Tage sollen dann gewiß nicht mehr so traurig dahin schleichen; ich will meinen Fleiß verdoppeln, und von dem, was ich erspare, meinem Ottomar manche kleine unerwartete Freude machen; dann wollen wir Alle so vergnügt, so glücklich leben; dann ...

Adelheid. Ach! unser alter ehrlicher Franz ...!

Dritter Auftritt.

Franz. Vorige.

Ottilie.

Nun, lieber Alter! Ich erwart' Ihn mit der äußersten Ungeduld! Kömmt mein Ottomar?

Franz. Ich habe — bin — der Graf ...

Ottilie. Nun?

Franz (vor sich.) O Gott! Wie soll ich's vorbringen?

Ottilie. Er scheint verlegen — bestürzt — außer Fassung! Kömmt Ottomar?

Franz. Der Graf ... Ich bitte, gnäd'ge Frau, alle Ihre Standhaftigkeit aufzubieten; es ist mehr als jemals nothwendig!

Ottilie. Um Gottes willen! Warum? Weshalb? Ottomar — ist ihm etwa ein Unglück begegnet?

Franz. Das nicht; aber ...

Ottilie. Aber ...?

Adelheid. Sprich! Sprich, Unglücksbothe! Wo ist der Graf?

Franz. Er ist — fort!

Ottilie. Ottomar?

Adelheid. Der Graf? Wohin?

Franz. Ich ging, Ihrem Befehl zu folge, ihn aufzusuchen; aber ohne ihn zu finden. Schon war ich im Begriff, unverrichteter Sache wieder umzukehren, als mir ein Bekannter aufstieß, der mir berichtete, daß er ihn vor kurzem in der schmalen Gasse, die zu dem Garten des Obristen von Bruno führt, mit zwey Frauenzimmern in einem Wagen erblickt hätte, der in vollem Gallopp davon gerannt wäre. Auf diese Nachricht eilt' ich sogleich nach dem Brunoschen Hause, und fand dort Alles in der größten Bestürzung und Verwirrung. Der alte Obrist lief mit dem Degen in der Faust umher und schimpfte und fluchte; eine Menge Leute durchsuchten alle Winkel und Hecken des Gartens; Andre setzten sich eiligst zu Pferde — kurz; ich fand bestätigt, was ich befürchtete! Der Graf hatte die Tochter des Obristen entführt!

Ottilie (stürzt auf einen Stuhl zurück.) Entführt?

Adelheid. Entsetzen! Ottomar?

Franz. Konnt' ichs glauben, mir so einen Frevel nur als möglich denken? Gestern bey seiner nächtlichen Zurückkunft, vertraut' er mir seine Liebe zu dem Fräulein; ich tadelte seinen Leichtsinn, macht' ihm die nachdrücklichsten Vorstellungen;

er schien dadurch gerührt, versprach mir seine Leidenschaft zu überwinden, und nun . . !

Ottilie (starr vor sich hinsehend.) Er ist also fort?

Adelheid. Der Unmensch!

Ottilie (nach einer Pause zu Adelheid.) Was meynen Sie, was zu thun ist?

Adelheid. O Gott! Was soll ich Ihnen sagen?

Ottilie (finster und mit festem Tone.) Sie waren die Vertraute meines Kummers, meiner Leiden! Floß je von meinen Lippen eine Sylbe, die nicht Liebe, überschwengliche Liebe für den Undankbaren enthielt? War nicht stets die geringste meiner Handlungen ein angstvolles Bestreben, ihm gefällig zu seyn? Dacht' ich nicht mit jedem Gedanken sein Bild? War nicht jeder Seufzer unterdrückte Klage über seinen Kaltsinn, oder Sehnsucht nach seiner Gegenwart?

Adelheid. Mehr als zu wahr!

Ottilie. Was meynen Sie, was zu thun ist?

Adelheid (zuckt seufzend die Achsel.)

Ottilie. Betrogen, geschändet, verachtet, verrathen, verlassen — ! Meines Glücks, meiner Ehre, meines Kindes beraubt . . ! Was meynen Sie? Ob ich das Alles mit kaltem Blute ertrage?

Ob ich, aller Hoffnung abgestorben, meinem Jammer unterliege — es geduldig mit ansehe, daß der Verräther in den Armen der Nichtswürdigen meiner Martern spottet?

Adelheid. Sie sehn mich selbst außer aller Fassung!

Ottilie. Noch blieb mir ein Funke Vernunft! Ich will ihn nützen, will mit kaltem Blute .. Mit kaltem Blute? Ha, ha, ha! Armsel'ge Schwätzerinn! Verzeihn Sie, Liebe! Ich prahlte mit Vernunft und sprach Unsinn!

Adelheid. O Franz! Warum bracht' Er diese unsel'ge Nachricht, ohne sie erst vorzubereiten? Warum . . . ?

Ottilie. Mich vorzubereiten? O mein Kind! Ich bin durch zehn Jahre lang schwer empfund'ne Leiden vorbereitet genug, bin zu so Etwas schon gewöhnt! Es geschieht so viel Böses in der Welt, das unwahrscheinlich heißt und doch wahr ist, daß mir auch sogar dieser teuflische Betrug, in Rücksicht der Handlung, nicht auffällt; nur in Beziehung auf mich fühl' ich ihn! Sonst glaubt' ich freylich, wie Viele Meinesgleichen, ich wär' ein besser Wesen als andre Menschenbrut; aber Ottomar öffnete mir die Augen! Ich sehe mich nun in mei-

ner eigentlichen Gestalt, fühle was ich bin: Ein gewöhnlicher Erdwurm, über den man unbemerkt hinwegschreitet, oder den man auch zertritt —

Adelheid. Ihr Schicksal ist schrecklich!

Ottilie. Und ich soll ihm unterliegen? Diese Last von Leiden noch länger mit Geduld ertragen? Ha, Kurzsicht'ge! Wenn Sie das glaubten, dann verkannten Sie mich, dann verdient' ich mein Unglück! Zuvor Rache —! Rache in vollem Maaße, und dann ...

Adelheid. Welch ein Lärm? Wer kömmt?

Vierter Auftritt.

Obrist von Bruno. Bediente. Vorige.

Franz.

Der Obrist von Bruno —

Obrist. Ha, dort! — Sie nennen sich Ottilie?

Ottilie. Ja, mein Herr! Willkommen mir!

Obrist. Wo ist er? Wo ist der Verführer?

Ottilie. Ohne Zweifel bey Ihrer Tochter! Sie sind doch der Vater des Mädchens, das der Graf entführte?

Obrist. Der Vater einer Undankbaren, einer — die in Ihre Fußtapfen getreten ist.

Ottilie. Gut, gut! In meine Fußtapfen! Schon recht! Auch wird sie hoffentlich dasselbe Ziel erreichen.

Obrist. Wo ist der Verruchte?

Ottilie (lebhaft.) Ha! Wenn ich das wüßte . . !

Obrist. Fort mit der Larve! Wo ist er? Wo hat er sie hingeführt?

Ottilie. Das möcht' ich Sie fragen!

Obrist. Reden Sie, oder . . bey Gott, ich weiß Mittel Sie zum Geständniß zu bringen!

Ottilie. Herr Obrist . . ! Doch, ich verzeih' Ihnen! Auch Sie sind beleidigt, sind außer Fassung —

Obrist. Weh dem Verführer!

Ottilie. Fluch ihm! Fluch Ihrer Tochter! Ohne sie wär' ich glücklich, träumt ich wenigstens einen Schatten von Glück.

Obrist. Sind Sie nicht seine Buhlerinn?

Ottilie. Buhlerinn? Ha!

Obrist. Die Vertraute des meuchelmörderischen Buben?

Ottilie. Ich?

Adelheid. Um Gottes willen, Herr Obrist, treiben Sie sie nicht aufs äußerste!

Ottilie (vor sich.) Schon wankte die Maschine; er giebt ihr wieder Spannung! (laut) Nicht seine Vertraute, Herr Obrist! Es wär' Unsinn, nur so Etwas zu denken, aber wohl seine Buhlerinn! Ich buhlte um die Treue dieses Ungeheuers, opferte ihm Ehre, Glück, alle meine Hoffnungen ...

Obrist. Was hab' ich mit deinen Hoffnungen zu schaffen, Weib? Dir entschlüpfte ein Buhler, mir ein Kind, mein einzig geliebtes Kind!

Ottilie. Durch Ottomar verführt, entführt = = !

Obrist. Weh' ihm, wenn ich ihn ereile! (vor sich, ungeduldig auf und abgehend) Noch nicht hier? Noch keine Nachricht?

Ottilie. Fassung, Herr Obrist! Wir sind beide beleidigt, tödtlich beleidigt! Aber, das Maaß der Beleidigung zwischen uns ist so himmelweit unterschieden, daß Sie Ihren Zustand, im Verhältniß mit dem meinigen, wenn Sie davon unterrichtet wären, noch für Glückseligkeit halten würden. Ihr Schicksal ist das Loos so mancher andrer Väter und Mütter! Ein Bösewicht verführte Ihre Tochter, die vielleicht verführt seyn

wollte, und deren Verlust Sie endlich verschmerzen werden, verschmerzen müssen; aber mich betrog das Ungeheuer um mich selbst, um ein grenzenloses Glück, um meine ganze Lebenszeit; sogar um den letzten Strahl von Hoffnung . . !

Fünfter Auftritt.

Ludwig. Vorige.

Obrist.

Ah, endlich! (zu Ottilien) Davon zu seiner Zeit ein Mehreres — (zu Ludwig) Nun, Ludwig! Bringst Du Nachricht?

Ludwig. Der Kutscher, welcher sie gefahren hat, ist glücklich ausgekundschaftet! Der Beutel voll Geld von Ihr Gnaden hat ihn auch gleich zum Geständniß gebracht.

Obrist. Nun? Nun?

Ludwig. Er hat den Grafen, das gnäd'ge Fräulein und Hedwig zwey Meilen von hier, in dem Dorfe Lesebeck abgesetzt; sie warten dort auf Postpferde, die sie aber, wie der Kutscher sagt, wegen der starken Passage, heut schwerlich erhalten werden.

Obrist. Gut, gut! So sprechen wir uns noch zu rechter Zeit, Patron! Wo ist der Kutscher?

Ludwig. Er erwartet Sie in Ihrem Hause.

Obrist. Desto besser! Komm! (zu Ottilien) Wir sprechen uns weiter, Frau, sobald die Hauptsache nur erst abgethan ist.

(eilt ab)

Ludwig und Bediente (folgen.)

Sechster Auftritt.

Ottilie. Adelheid. Franz.

Ottilie (vor sich.)

Der Weg wäre bekannt! Also ihm nach, ohne Zeitverlust! Der erste Wagen, der mir aufstößt . . ! Zuvor aber ein Werkzeug . . !

(eilt ins Seitenzimmer ab)

Adelheid. Was hat sie vor? So eilig?

Franz. Wenn ihre Verzweiflung sie nur nicht zu einer gewaltsamen Handlung verleitet — !

Adelheid. Wir müssen sie schlechterdings nicht aus den Augen lassen. Ihr feuriger Charakter, den ihre Liebe zu dem Verräther so viele Jahre zur Sanftmuth und Duldung herabstimm-

te, und fast erloschen zu seyn schien, bricht jetzt von neuem in seiner ganzen Stärke hervor!

Ottilie (mit Hut und Enveloppe zurückkommend.) Fort, Franz! Mir nach —! (geht ein'ge Schritte) Doch — wozu auch das? Mein Geschäft bedarf keiner Beyhülfe — (vor sich) Seine Gegenwart würde mich nur hindern . . .

Franz. Aber, gnäd'ge Frau! Ohne Begleitung . .! Bedenken Sie . .!

Ottilie. Es ist Alles bedacht, guter Alter! Ich eile jetzt — zum Richter — die Gerechtigkeit zum Beystand aufzufordern — dann komm' ich zurück, und dann — dann folgen wir dem Obristen. (eilt ab)

Adelheid. O Gott! Ich fürchte das Aergste! Ihre Augen glühten, sprachen Tod und Verderben! Sie eilt zu Ottomars Vernichtung!

Franz. Wir müssen ihr folgen, sie unvermerkt beobachten, jede rasche That zu verhindern suchen! Kommen Sie nur!

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Zimmer in einem Wirthshause.

Erster Auftritt.

Hedwig. Bald darauf Der Wirth.

Hedwig

(aus einem Seitenzimmer kommend, und durchs Fenster sehend.)

Der Graf bleibt lange! Auch Philipp kömmt noch nicht zurück . .! Es wird doch kein Hinderniß vorgefallen seyn?

Wirth (kömmt.)

Hedwig. Nun, Herr Wirth! Wie wird's? Werden wir bald abfahren?

Wirth. Abfahren? Hm! Daraus möchte heut' schwerlich etwas werden!

Hedwig. Wie so? Warum?

Wirth. Well's an der Hauptsache, an Pferden fehlt. Kurz vor Ihrer Ankunft gingen drey Extraposten ab; die Gespanne müssen erst wieder zurückkommen, ausruhen und abgefüttert werden.

Hätten Sie nur einen Laufzettel voraus geschickt . . .

Hedwig. Ja, hätten wir! Wenn man alles vorher wüßte . . !

Wirth. Der Herr, welcher mit Ihnen hier ankam, war selbst auf dem Posthause, und hat schon Geld über Geld geboten — Nun hat er sich ein Reitpferd geben lassen, und ist nach Ramnitz, einem Landgute des Commenthurs von Sensthal geritten, um dort Pferde aufzutreiben; ich glaube aber schwerlich, daß er welche erhalten wird! Die Leute brauchen ihr Vieh selbst; es ist gerade in der Aernte!

Hedwig. Und die Nacht rückt schon heran!

Wirth. Was haben Sie denn aber auch für Eile? Ein Paar Stunden früher oder später, Sie sind ja hier recht gut aufgehoben, und an einer guten Bewirthung soll's auch nicht fehlen!

Hedwig. Ich glaub's! Aber unsre Reise ist höchst dringend und . . .

Wirth. Ja, was will man machen? Was nicht zu ändern ist, ist nicht zu ändern! Auch das gnäd'ge Fräulein war vorhin bey mir, und erbot sich, die ersten die besten Pferde, welche nur zu haben wären, doppelt zu bezahlen — Ja, herz-

lich gern, wie gesagt; besonders einem so allerlieb-sten Frauenzimmer zu gefallen; aber man kann doch nicht hexen!

Hedwig. Ach! Ich wollte . . .

Wirth. Sie verzeihn meiner Neubegierde, Mamsell! Das gnäd'ge Fräulein ist vermuthlich eine Geliebte des fremden Herrn, welcher sie begleitet?

Hedwig. Eine nahe Verwandte.

Wirth. So, so! Nun, sehr nahe muß sie ihm wohl verwandt seyn; denn sie schien erstaunend ängstlich und besorgt um ihn! Je nu! Geliebte oder Verwandte — gleichviel! Sie sind bey mir so gut als zu Hause; haben Freyheit und Bequemlichkeit! . . . Halt! Dort rollt was! Es hält — (ans Fenster eilend) Eine Dame springt aus dem Wagen — eilt ins Haus — Hm! So allein? Ohne Bedienung? Ich muß ihr doch entgegen. Sie erlauben, Mamsell!

(will gehn)

Zweiter Auftritt.

Ottilie. Vorige.

Ottilie (dem Wirth in der Thüre begegnend.)

Sind Sie der Wirth vom Hause?

Wirth. Aufzuwarten, Ihr Gnaden!

Ottilie. Sind Reisende bey Ihnen abgetreten?

Wirth. Ja, Ihr Gnaden!

Ottilie. Ein Herr, nebst einer Dame?

Wirth. Ja, Ihr Gnaden!

Ottilie. Seit kurzem?

Wirth. Seit ein Paar Stunden. Aber Ihr Gnaden halten zu Gnaden! Diese Zimmer sind besetzt! Wär' es Ihnen nicht gefällig . . ?

Ottilie. Besetzt? Ah! Vermuthlich von . . .

Hedwig (sich nähernd.) Von einer Dame vom Stande.

Ottilie. Gut, gut! Nur ein'ge Augenblicke erlauben Sie . . . (sich setzend) Ein Glas Wasser, Herr Wirth! (vor sich) Kaum kann ich Athem schöpfen!

Wirth. Sogleich, Ihr Gnaden!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Ottilie. Hedwig.

Ottilie.

Ohne Zweifel die Frau vom Hause?

Hedwig. Nein, Ihr Gnaden! Die Kammerjungfer der Dame, welche sich hier im Nebenzimmer befindet.

Ottilie. So, so! Und die Dame nennt sich?

Hedwig. Sie nennt sich . . . (vor sich) Was nenn' ich nun gleich für einen Namen . .?

Ottilie. Fräulein von Bruno?

(Hedwig scharf ins Auge sehend)

Hedwig (betroffen.) Von Bruno? Nein, Ihr Gnaden! Aber — Sie werden verzeihn — (vor sich) Woher weiß sie unsern Namen?

Ottilie. Nun? Sie scheint in Verlegenheit!

Hedwig. O, im geringsten nicht! Nur diese Neugierde — diese Art zu verfahren — bey Personen, welche Ihr Gnaden weder bekannt sind, noch interessiren . . .

Ottilie. Doch, doch! Es könnte möglich seyn!

Hedwig. Möglich? (vor sich) Sollte man uns auf die Spur gekommen seyn?

Vierter Auftritt.

Wirth bringt ein Glas Wasser. Vorige.

Ottilie.

A propos, Herr Wirth! Die Dame, welche bey Ihnen abgetreten ist — wie nennt sie sich?

Wirth. Kann nicht sagen, Ihr Gnaden! Sie kam erst vor wenig Stunden in Begleitung eines Verwandten . . .

Ottilie. Eines Verwandten? (vor sich) Es wäre also nicht Ottomar! Müssen doch das näher untersuchen —

Hedwig (vor sich.) Wäre dieß vielleicht unsre Nebenbuhlerinn selbst? Mir wird ganz angst!

Wirth (Ottilien das Wasser darbietend.) Befehlen Ihr Gnaden?

Ottilie (ohne darauf zu merken, und nur auf Hedwig blickend.) Und dieser Verwandte . .? Verzeihn Sie meiner Neubegierde? Nennt er sich nicht Graf von Wanfried?

Hedwig (vor sich.) Sie ist's! Ohne allen Zweifel!

Wirth. Ja, wie er sich nennt, weiß ich in der That nicht, Ihr Gnaden! Aber nach seinem Aeußerlichen zu urtheilen, mag er wohl ein Graf oder so etwas seyn. Ein schöner, ansehnlicher Herr!

Ottilie. So ohngefähr in die dreyßig?

Wirth. So, vier bis fünf und dreyßig Jahr mag er wohl alt seyn.

Ottilie. Ganz recht! (vor sich) Ha! Hab' ich Dich endlich, Verräther?

Hedwig (vor sich.) Wie ihre Augen glühn!

Wirth. Ihr Gnaden kennen also den Kavalier?

Ottilie. O, sehr genau! Wo ist er? Wo ist sein Zimmer?

Wirth. Er ist auf ein benachbartes Landgut geritten, um dort Vorspann zu besorgen, weil hier keine Postpferde zu haben sind —

Ottilie. Gut, gut! Geschwinde, Herr Wirth! Der Kutscher soll nicht abspannen, soll wieder vorfahren —

Wirth. Ihr Gnaden wollen ihm vielleicht entgegen?

Ottilie. Ja doch, ja! Nur hurtig!

Wirth. Aber, es fängt schon an dunkel zu

werden; Ihr Gnaden könnten ihn im Gehölze sehr leicht verfehlen. Er muß aufs späteste in einer halben Stunde wieder hier seyn — wenn Sie geruhen wollten, sich bis dahin zu gedulden . . .

Ottilie. Auch das! So will ich ihn hier erwarten — (ans Fenster eilend)

Hedwig (vor sich.) Das geht nimmermehr gut!

Ottilie. In welcher Gegend liegt das Landgut?

Wirth. Hier, linker Hand —! Wenn Ihr Gnaden sich vor das Haus bemühen wollen, so können Sie von der Anhöhe nicht allein das Schloß zu Ramnitz mit bloßen Augen sehn, sondern Sie können auch den ganzen Weg, bis ans Gehölz frey übersehn — So viel Tag ist noch übrig.

Ottilie. Gut, gut! Kommen Sie!

(eilt ab)

Wirth. Aber befehlen Sie nicht erst . . ? Fort ist sie! (setzt das Wasser auf einen Tisch) Ein sonderbares Frauenzimmer!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hedwig.

Verdammter Streich! Welcher Satan verrieth ihr unsern Aufenthalt? Und das so schleunig? Diese Eilfertigkeit, dieß wilde verstörte Wesen kündigt uns einen fürchterlichen Auftritt! Das Geringste, was uns bevorsteht, ist — daß sie dem Obristen einen Boten sendet, und ihm unser Hierseyn berichtet! Gewiß, gewiß wird sie das! Und wir sitzen hier wie angefesselt! Noch hat sie sich, allem Vermuthen nach, nicht Zeit genommen, diesen Gedanken zu denken; aber daß sie ihn denken, und so bald sie sich durch den Augenschein von unsrer Existenz überzeugt hat, ohne Zeitverlust ausführen wird, daran ist gar kein Zweifel! — Was nun zu thun? Wie der Gefahr auszuweichen? Zu entfliehn ... ist eine wahre Unmöglichkeit! Sie würde das ganze Dorf aufbieten, sich eher mit uns in Verhaft nehmen lassen ..! Indeß kömmt der Obrist — und wir sind verloren — ohne Rettung! (nachdenkend auf- und abgehend) Nirgends ein Ausweg! ... Halt! Das wär' Etwas! Der Gedanke wäre ausführbar ..! Sie ist unsre Feindinn, unsre geschworne Feindinn, und uns in dem

Augenblick noch gefährlicher als Sandau selbst! (sucht ein Pulver hervor) Dieß Pulver, für den Dummkopf bestimmt, könnt' uns jetzt Dienste leisten, uns auf einmal aller Gefahr entledigen . . ! Warum nicht? Sie will unser Verderben! Ihm zu entrinnen ist dieß das einzige, das sicherste Mittel! Dieß Wasser und ihr Durst kommen mir gerade zu statten — ! Sie kömmt zurück, findet es, und . . . Wir müssen es auf gut Glück wagen! (das Pulver ins Wasser schüttend) So! In einem Huy ist es aufgelöst, und Geschmack und Geruch sollen es eben so wenig verrathen — (nach ein'gem Nachdenken) Hm! Doch bey alledem hart! Was sündigte das arme Geschöpf? Daß sie über die Untreue ihres Geliebten aufgebracht ist, ihm folgt, ihn wieder an sich zu ziehen wünscht . . . verdient das eine so grausame Behandlung? Und vielleicht findet Ottomar bey seiner Zurückkunft noch Mittel, sie zu besänftigen — Ich war zu rasch! Fort mit dem Trank! (indem sie das Glas ergreifen will, erblickt sie Theresen) Zur ungelegnen Zeit!

Sechster Auftritt.

Therese aus dem Seitenzimmer. Hedwig.

Therese.

Und Ottomar ist noch nicht zurück?

Hedwig. Wollte Gott, er wär' es! Wir sind in der größten Gefahr!

Therese. Wie so? Wodurch?

Hedwig. Den Augenblick wollt' ich kommen, es Ihnen zu berichten — Ihre Nebenbuhlerinn . . .

Therese. Ottilie?

Hedwig. Befindet sich hier!

Therese. Ottilie?

Hedwig. Vor wenig Minuten war sie in diesem Zimmer, fragte nach Ihnen, nach Ottomar —

Therese. O Gott! So sind wir ja verrathen! So wird mein Vater . . .

Hedwig. Vielleicht kann dem Uebel noch durch Ottomars baldige Zurückkunft vorgebeugt werden. Ottilie ist ohne Begleitung; er muß nur ihre Rückkehr nach der Stadt bis zu unsrer Abfahrt zu verhindern, vorzubeugen suchen, daß sie keinen Boten an den Obristen sendet.

Thereſe. Wo iſt ſie jetzt?

Hedwig. Sie ging mit dem Wirth vor das Haus, um von der Anhöhe zu ſehn, ob Ottomar noch nicht kömmt. Wahrſcheinlich kehrt ſie wieder hieher zurück; ich wollt' Ihnen alſo wohl rathen, Ihr Zimmer nicht zu verlaſſen! Eine Zuſammenkunft mit ihr könnte fürchterliche Folgen haben! Ich will doch rekognoſciren ... (nimmt das Glas mit Waſſer, und eilt damit ans Fenſter; vor ſich) Und vor allen Dingen den Unglückstrank verſchütten —

Siebenter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp (ins Zimmer ſtürzend.)

Um Gottes willen, fort! Verbergen Sie ſich! Wir ſind verrathen!

Thereſe } (zugleich) } Verrathen?
Hedwig }

Philipp. So eben kommen Reiter in den Hof geſprengt; ihr Anführer ſprach heimlich mit unſerm Wirth! Auch hab' ich Ottilien geſehn.

Hedwig (ſieht durchs Fenſter, und fährt erſchrocken

zurück.) Ach Gott! Gott! Es gilt uns — ohne allen Zweifel! Die Reiter vertheilen sich, umzingeln das Haus!

(setzt in der Bestürzung das Glas wieder auf den Tisch)

Therese. Um Gottes willen! (ans Fenster eilend) Wie? Seh' ich recht? Ist dort nicht die Livree meines Vaters?

Philipp (durchs Fenster blickend.) Sie ist's!

Therese. Mein Vater selbst! Er nähert sich! Ich bin des Todes!

Philipp. Mein armer Herr! Wenn ich nur unbemerkt fortschlüpfen, ihn warnen könnte!

Therese. Man eilt die Treppe hinan! Schon hör' ich seine Stimme! Ach Gott! Wohin? Wohin soll ich mich verbergen?

Hedwig (hat indeß das Seitenzimmer geöffnet, und kömmt zurück.) Dort ist kein Ausgang — wir sind wie eingekerkert —! Wenn nur die Fenster ... Aber aller Orten sind Augen! Nirgends ist Rettung!

Achter Auftritt.

Obrist von Bruno. Ottilie. Ludwig. Bediente. Bewaffnete Reiter. Der Wirth. Vorige.

Wirth (bringt Lichter und geht wieder ab.)

Obrist (zu Philipp, der unvermerkt entschlüpfen will.) Halt Bursche! Nicht so eilig!

Philipp. O weh!

Obrist (zur Wache, auf Hedwig zeigend.) Nehmt die Kreatur in Verwahrung — führt sie fort!

Hedwig. Barmherzigkeit, Herr Obrister! Ich bin unschuldig! Der Graf . . .

Obrist. Fort mit der Nichtswürdigen!

Hedwig (wird von einem Theil der Wache fortgeschleppt.)

Obrist (zu Philipp.) Wo ist dein Herr?

Philipp. Mein Herr?

Obrist. Rede, Kerl, oder ich lasse Dich auf der Stelle todt prügeln!

Philipp. Ja, ja; ich will! Mein Herr ist nach Ramnitz, um dort bey dem Commenthur

von Sensthal Pferde, oder, wenn die nicht zu haben sind, Nachtquartier für uns zu besorgen.

Obrist. Die Mühe kann er ersparen! Für sein Quartier ist bereits gesorgt — (zu Ludwig) Geh, sage dem Wirth, daß er sich bey des Grafen Zurückkunft keine Sylbe von meiner Gegenwart merken läßt; auch die Reiter, sollen sich ruhig verhalten, um keinen Verdacht zu erregen. Ich will ihn hier unerwartet in Empfang nehmen.

Ottilie. Gut veranstaltet! Auch ich will ihn empfangen . . ! (zu Ludwig) Zuvor bestell' Er seinen Auftrag, Freund — und dann bitt' ich um ein Glas Wasser.

Ludwig. Sogleich!

Obrist. Wasser? Hier steht bereits ein Glas —

Ottilie. Ah! das ich vorhin bestellte — gut! (zu Ludwig) Jetzt unnöthig, Freund!

Ludwig (geht ab.)

Ottilie. Ich bin sehr durstig! Ganz erschöpft!

(trinkt)

Obrist (zu den Bedienten und der Wache, auf Philipp zeigend.) Ihr führt indeß den Buben hinunter in die Gaststube, und gebt Acht, daß er Euch nicht entwischt!

Philipp (wird von dem übrigen Theil der Wache fortgeführt.)

Bediente (folgen.)

Ottilie (das Glas austrinkend.) Ah! das erquickt mich wieder!

Neunter Auftritt.

Obrist. Therese. Ottilie.

Obrist.

Nun zu Dir, Ehrvergeßne! Du hast meinen väterlichen Warnungen kein Gehör gegeben, hast Dich durch die Schmeicheleyen eines Erzbösewichts bethören lassen, hast Ehre und Pflicht hintan gesetzt, die Natur verläugnet, meine Liebe verachtet, die väterliche Wohnung verlassen, und bist, gleich einer frechen Gassendirne, mit dem Entführer davon gelaufen .. ! Sprich Dir dein Urtheil!

Therese. Mein Vater!

Obrist. Dein Vater? Ich kenne Dich nicht! Einst fleht' ich den Himmel um einen Erben, und er gab mir eine Schlange, die ich sorgfältig in meinem Busen erzog, und die mich nun aus Dankbarkeit tief, ins Innerste meiner Seele, verwundet, den Rest meiner alten Tage vergiftet!

Therese.

Thereſe. Mein Vater . . !

Obriſt. Wag' es nicht, Undankbare, dieſen Namen noch einmal zu entheiligen! Du biſt eine Geſchändete, Entehrte — nicht meine Tochter!

Thereſe (will ſich zu ſeinen Füßen werfen.)

Obriſt (ſie zurückſtoßend.) Zurück von mir! Umſonſt ſuchſt Du mich durch erkünſtelte Reue zu erweichen! Dein Schickſal iſt beſtimmt, und dem verfluchten Verführer . . ! Weh ihm!

Ottilie (unruhig auf und abgehend, und von Zeit zu Zeit aus dem Fenſter blickend.) Fluch und Verderben über ihn!

Thereſe. O mein Vater! Strafen Sie mich, mit der ganzen Härte Ihres Zorns; ich hab' ihn verdient! Nur verſchonen Sie meinen Ottomar! Sein Verbrechen iſt Liebe, die reinſte, lauterſte Liebe! Seine Abſicht war nicht laſterhaft! Nur die Gefahr, mich zu verlieren, zwang ihn zu dieſem unglücklichen Schritt —

Ottilie. Ha, Verblendete! Du wußteſt . . .

Obriſt. Geduld, Frau! (zu Thereſen) Nur weiter!

Thereſe. Sein Vorhaben war, mich zu einer nahen Verwandtinn von ihm zu führen, und dann — wenn Ihr erſter Zorn ſich gelegt haben würde,

mit mir zu Ihren Füßen Leben oder Tod zu erflehn!

Obrist. Der letztere ist seine Bestimmung, der Lohn, den die Gerechtigkeit ihm gewähren wird!

Therese. Um Gottes willen, mein Vater! Ich beschwöre Sie — nicht um Ihrer väterlichen Liebe willen — die hab' ich leider verscherzt; aber um der Gerechtigkeit selbst willen, beschwör' ich Sie! Schonen Sie seiner . . ! Er ist . . .

Obrist. Schonen, Unsinnige? Rache! Blutige Rache! die geringste Erstattung für seinen an mir verübten Frevel! Wo bleibt er? Ha! Wenn er mir entwischte, der Verräther! He! Ist Niemand da?

Zehnter Auftritt.

Ludwig. Vorige.

Obrist.

Mein Pferd!

Ludwig. Sogleich, Herr Obrister!

Obrist. Ist dieß Zimmer bewacht?

Ludwig. Ja, Herr Obrister!

(geht ab)

Therese (stürzt zu den Füßen ihres Vaters, der sich entfernen will, und bestrebt sich, ihn zurück zu halten.) Um Gottes willen, mein Vater ..!

Ottilie. Lassen Sie ihn machen!

Obrist. Laß mich, Verworfne!

Therese. Erbarmen, mein Vater! Schonen Sie seiner, schonen Sie Ihrer selbst!

Obrist. Büßen soll er, der Bube, mit seinem Blute den Frevel tilgen!

Ottilie. Das soll er, bey Gott!

Obrist (sich gegen Ottilien wendend.) Ah! Noch hier, Frau? Gut, recht gut! Da liegt sie, die Entehrte! Klagt Euch Euer Leid und Eure Schande! Ich eil' indeß, mich des Frevlers zu versichern!

(geht ab)

Eilfter Auftritt.

Ottilie. Therese.

Therese.

Sich seiner zu versichern, und ihn den Gerichten zu überliefern! O Gott!

Ottilie. Er thut erst jetzt, was er längst hätte thun sollen!

Thereſe. Und ich Unglückliche bin die Urſache ſeines Verderbens!

Ottilie. Elende! Was konnte Sie bewegen, alle dieſe Gräuel zu ſtiften? War die Warnung, welche Sie heut' erhielten, nicht hinreichend genug, Ihre unſinnige Leidenſchaft zu bändigen? Was haben Sie nun gewonnen? Mich, ſich, Ihren rechtſchaffnen Vater, uns Alle ins Verderben geſtürzt!

Thereſe. Ha! Ihre Vorwürfe machen Sie mir kennbar! Sie ſind Ottilie!

Ottilie. Ich bin's! Bin das Opfer jenes Undankbaren, das Spiel ſeines Leichtſinns!

Thereſe (tiefſeufzend.) Und ich ein Opfer des Vorurtheils, der Eiferſucht . . !

Ottilie. Wag' es nicht, Unglückliche, dein Schickſal mit dem meinigen zu vergleichen! Meine Wuth möchte ſonſt erwachen, und ſtatt den Verräther Dich treffen! Ich wurde betrogen, verrathen — Du ſtürzteſt Dich ſelbſt in den Abgrund!

Thereſe. Nur zu wahr! Aber, ich denke hier meiner Leiden, und vergeſſe die Gefahr, worin Ottomar und mein Vater ſich befinden! Ich muß

hin, muß alles aufbieten, meinem Vater zu folgen, Blutvergießen zu verhindern . . .

(will fort)

Ottilie (sie zurückhaltend.) Nicht so, Frauenzimmer! Lassen Sie erst das Werk vollenden! Haben Sie Unglück gestiftet, so lernen Sie es auch ertragen!

Therese. Lassen Sie mich! Ich muß! Sie kennen nicht die Wuth meines Vaters! Glühend von Rache wird er seinen Feind überfallen, Ottomar wird sich vertheidigen, und . . .

Ottilie. Sehr natürlich!

Therese (sucht sich loszuwinden.)

Ottilie. Sie bemühen sich umsonst! Was geschehn soll, wird geschehn, ohn' Ihr Zuthun! Und wenn das Werk Ihrem Vater etwa mißlänge, so giebt's noch andere Mittel! Ihr Vater kann fallen, Ottomar muß fallen! Sein Urtheil ist gefällt, sein Schicksal entschieden! Nur Schade um den Greis und seinen guten Willen, sein Leben für seine verlaufne Tochter, ohne Noth in Gefahr zu setzen!

Therese. Ich bin des Todes!

Ottilie. Immer noch zu früh! Zuvor lassen Sie uns das Ende abwarten, und dann, nach Be-

lieben! Allenfalls hab' ich hier Etwas, das Ihnen Dienste leisten kann — (ein Terzerol hervorziehend) Eigentlich für den Meineid bestimmt!

Therese. O Gott! (sich erschrocken losreißend und zur Thür eilend, welche sie aber verschlossen findet) Wohin? Wohin? Die Thür' ist verschlossen!

Ottilie. Dein Glück, Unbesonnene! Schon war es auf Dich gerichtet!

Therese. Was that ich Ihnen? Was hab' ich verbrochen? Wodurch hab' ich Sie beleidigt?

Ottilie. Durch deinen Leichtsinn, Buhlerinn! Deine unsel'ge Reize raubten mir den Treulosen, hielten ihn gefesselt! Ohne Dich hätt' ich ihn wieder zu mir zurückgeführt! In dem Augenblick, da alle meine Hoffnungen belebt wurden, da ich mich meines Sieges gewiß glaubte, vernichtetest Du sie durch deine Flucht!

Therese. Verzeihn Sie! Verzeihn Sie einer unglücklich Betrognen, die Sie blos aus Unwissenheit und Irrthum beleidigte! Ihr Brief — ohne Zweifel kam er von Ihnen, unterrichtete mich von Ottomars Verbindungen; ich machte dem Grausamen darüber Vorwürfe; er entschuldigte sich, beschrieb Sie als eins von den gewöhnlichen feilen Geschöpfen, betheuerte, daß er mit Ihnen nie

durch gesetzmäßige Bande verknüpft gewesen wäre, daß ... wozu die Wiederholung? Sie kennen ihn, seinen Zauber, seine unwiderstehliche Art zu überreden; ich ließ mich verleiten ...

Ottilie. Ha, Verruchter! Wehe dir!

(wütend umhergehend)

Therese. Ihre Augen glühn! O Gott! Gott! Was that ich, ich Unglückliche?

Ottilie. Du, unglücklich? Glücklich willst Du sagen, im Verhältniß mit mir, unaussprechlich glücklich! Freylich —! Deine Tugend wurde überrascht, deine Vernunft durch das vielzüngige Ungeheuer übertäubt; aber das war auch Alles! Du bist noch jung, hast noch Reize; dein Verbrechen war der Uebergang von wenig Augenblikken; eine schleunige Rückkehr in das väterliche Haus führt die Verläumdung irre, und Alles ist vergessen —! Aber, bey mir ist der Verlust unersetzlich! Aeltern, Freunde, Ehre, Glück, Jugend, Reize — Alles, alles ist verloren! Durch den Teufel in Engelsgestalt mir auf ewig entrissen! Mein Unglück ist ohne Ziel! Meine Schande unaustilgbar! ... (fährt plötzlich auf) Ah! Was ist das? Welche Empfindung —? (sich die Stirne trocknend) Eine Angst — eine Beklemmung ...

Thereſe. Sie ſind nicht wohl!

Ottilie. Schon vorhin empfand ich ...

Thereſe. Kann ich Ihnen helfen? Worinne dienen?

Ottilie (nach einer Pauſe.) Es iſt vorüber — Ich war erhitzt, trank vielleicht zu ſchnell ...

Thereſe. O Gott! Sie dauern mich!

Ottilie. In der That? Hätten Sie noch Gefühl für Menſchlichkeit — für menſchliches Elend?

Thereſe. Gewiß! Gewiß! O, es ſchmerzt mich, daß Sie mich ſo verkennen!

Ottilie. Von nun an nicht mehr! Verzeihn Sie meinem Irrthume! Ich betrachte Sie von dieſem Augenblick an nicht mehr als meine Feindinn, ſondern als eine betrogne Unglückliche, als eine Gefährtinn meiner Leiden, als eine Vertraute, an deren Buſen ich meine Klagen ausſchütten, meinen Kummer ausweinen kann. (Nach einer Pauſe ſich Thereſen, die äußerſt gerührt da ſteht, nähernd und ihre Hand ergreifend) O Kind! Wenn Sie alle Kunſtgriffe des Verruchten, ſeine teufliſche Liſt — wenn Sie die ganze Geſchichte meines Falls, den ganzen Gang meines Unglücks kennen ſollten, wenn Sie von meiner gegenwärtigen Lage genau

unterrichtet wären, Sie würden die Hände über Ihr Haupt empor schlagen, dem Verführer aus dem Innersten Ihrer Seele fluchen, und Ihr Schicksal, im Verhältniß mit dem meinigen, segnen!

Thereſe. Hören Sie auf! Ich fühl' in diesem Augenblick mein Unglück und meine Schande nur zur Hälfte! Was soll ich thun? Ich verfluche den ersten Gedanken, der Sie kränkte, verabscheue meine Neigung für den Undankbaren! Kann sein Beſitz Sie beruhigen, können Sie ihm seine Untreue verzeihn, so eilen Sie, retten Sie, mit mir vereint, sein Leben, das Leben meines Vaters ...

Ottilie. Halt! Man öffnet die Thür ...

Zwölfter Auftritt.

Obriſt. Vorige.

Thereſe.

Ah, mein Vater!

Ottilie. So allein, Herr Obriſt? Wo bleibt Ottomar?

Obrist. Man hat sich seiner bereits versichert, führt ihn hieher —

Ottilie. Ha, willkommen!

Obrist. Um seiner Geliebten, meiner tugendbelobten Tochter, das letzte Lebewohl zu sagen.

Therese. O mein Vater! Darf ich es wagen ..? Nur eine Bitte ..!

Obrist. Ihn mit Dir zu vereinigen, um der verwundeten Tugend ein Pflaster aufzukleben — ? Das wäre so der gewöhnlichste Weg; nur nicht der meinige!

Therese. Auch nicht der meinige, mein Vater! Diese unglückliche von Ottomar hintergangne Frau hat mich zur Erkenntniß gebracht, seit wenig Augenblicken eine gänzliche Aenderung meiner Gesinnungen bewirkt.

Obrist. Hätte sie? Doch nicht in Rücksicht auf Ottomar?

Therese. Ja, mein Vater! Auf ihn selbst. Ich erkenne nun die ganze Schändlichkeit seines Verfahrens; verachte, verabscheue ihn!

Obrist. Wie? Hör' ich recht? Eine so zärtliche Liebhaberinn, die Ehre, Tugend, Vater, alles aufopferte ...

Therese. Hören Sie mich, mein Vater!

Obrist. Nun?

Therese. Ich erkenne mich für eine Verbrecherinn, habe mich durch meine Flucht Ihrer väterlichen Liebe unwürdig gemacht; aber so tief bin ich noch nicht gesunken, daß ich nicht wieder zur Tugend, deren Gesetze ich nie ganz übertreten habe, zurückkehren könnte! Ich bin zwar eine Gefallne, aber keine Entehrte! Diese äußerst gekränkte Frau hat mir wieder aufgeholfen, mich zum Gefühl meiner selbst, zur Erkenntniß meiner Thorheit gebracht. Zu Ihren Füßen bereu' ich sie, mein Vater! Strafen Sie mich; verbannen Sie mich sogar von Ihrem Angesicht; nur beschwör' ich Sie, sich mit mir zu vereinigen, den Kummer dieser Unglücklichen zu lindern, den Treulosen zum Gefühl seines Verbrechens, und wenn noch irgend eine Möglichkeit statt findet, zu seiner Pflicht zurück zu führen!

Obrist. Wie? So spricht Therese?

Therese. Ihre reuige Tochter.

Obrist. Therese . . ! Verdammt sind doch die Romane, welche Dir das Gehirn verrückten! Warst sonst so ein gutes Mädchen, und nun . . . ! toll möcht' ich werden! Alle meine Erwartungen, alle meine Hoffnungen vernichtet.

Ottilie (die bisher durch Gebehrden ihr Uebelbefinden zu erkennen gegeben hat, nun aber wieder ruhiger scheint; mit etwas geschwächter Stimme.) Genug, Alter! Ihre Tochter ist nicht entehrt, ist nun der Gefahr entrissen und bereut ihren Fehltritt — also thun Sie jezt gleich, was Sie doch in der Folge thun würden — übersehn und verzeihn Sie ihr diese jugendliche Unbesonnenheit. Die Rettung ihres guten Namens kann in den Augen der Welt, durch eine kluge Wendung, durch eine schnelle Rückkehr in das väterliche Haus sehr leicht bewirkt werden! Sie entfloh daraus, mit keinem Liebhaber, sondern mit einer Freundinn, zu irgend einer Verwandtinn, um der Verbindung mit einem Menschen, den sie verabscheute, auszuweichen —

Obrist. Gut, gut! Das wär' Etwas! Aber der Entführer . . .

Ottilie. Wollen Sie den guten Namen Ihrer Tochter retten und die Welt blenden, so müssen Sie sein Verbrechen auf keinen Fall rügen, ihm ohne Anstand seine Freyheit gewähren! Ueberlassen Sie es mir, über seine That zu entscheiden. Führen Sie ihn hieher; ich will ihn sprechen.

Therese. Und wenn er sein Unrecht erkennet, ihm verzeihn?

Ottilie. Verzeihn? Vielleicht! Eilen Sie, Herr Obrist, ich bitte! Meine Unterredung mit ihm wird unser aller Schicksal entscheiden.

Therese Auch ich will ihn sprechen, will ihn an seine Pflicht erinnern, und wenn er dann noch niederträchtig genug ist, seinen Frevel vollenden zu wollen, ihn alle Verachtung empfinden lassen, die er verdient!

Obrist. Ah! Wenn Du so denkst — In meine Arme! Bist wieder meine Tochter, meine gute Therese!

Dreyzehnter Auftritt.

Adelheid. Franz. Vorige.

Franz.

Ah! Dort ist sie! Dem Himmel sey Dank!

Adelheid. Seh' ich Sie endlich wieder, meine Ottilie? Schon zitterte ich . .

Ottilie. Ehrlicher, guter Greis! Und Sie, liebe Freundinn! Ich wünschte zwar . . . doch eben so gut, daß Ihr hier seyd! vielleicht zur gelegnen Zeit! Ich befinde mich krank — sehr krank!

Adelheid. Kein Wunder! Bey so vielen Leiden! Ihre Kräfte müssen endlich unterliegen!

Franz. Haben Sie vielleicht neuen Verdruß gehabt? Ohne allen Zweifel!

Ottilie. Noch ist der alte nicht verschmerzt, guter Alter! Aber, das Uebel, was ich jetzt empfinde, ist wahrscheinlich die Folge von einem kühlen Trunk Wasser, den ich zu übereilt zu mir nahm.

Obrist. Wenn Sie sich nicht wohl befinden, so bedienen Sie sich Ihrer Bequemlichkeit; vielleicht daß ein wenig Ruhe . . .

Franz. Ihre Farbe ist ganz verändert!

Ottilie. Etwas ist mir wieder besser! Wenn nur der Schweiß durchbricht, so hoff' ich . . . (vor sich) Sonderbare, nie gefühlte Empfindungen . . . !

Vierzehnter Auftritt.

Ludwig. Vorige.

Ludwig.

So eben bringt man den Grafen —

Ottilie (zum Obristen.) Lassen Sie ihn kommen, ohne Zeitverlust!

Therese. Wenn nur sein Anblick, bey Ihrer gegenwärtigen Unpäßlichkeit, das Uebel nicht vergrößert!

Ottilie. Ich empfind' es jezt weniger — Auch muß ich ihn sprechen!

Obrist (zu Ludwig.) So führ' ihn herein.

Ottilie. Doch ohn' ihm meine Gegenwart wissen zu lassen.

Ludwig. Wohl, Ihr Gnaden!

(geht ab.)

Ottilie. Kündigen Sie ihm seine Freyheit an; lassen Sie ihm sogar ein'ge Hoffnung blicken, Ihre Tochter erhalten zu können. Seine Aeußerung hierüber wird mein Betragen gegen ihn bestimmen.

Obrist. Werd' ich Fassung genug besitzen . .?

Therese. Ich fürcht' er unterliegt der Versuchung!

Ottilie. Dann bin ich außer Zweifel!

Obrist. Ich höre kommen —

Ottilie (vor sich.) Ha, Verräther! Nun bewirke Wunder und Dir ist verziehn! Kommen Sie, Adelheid! Deinen Arm, Franz! Ich bin sehr entkräftet!

(gehn ins Seitenzimmer, kehren aber bald darauf wieder zurück und bleiben unvermerkt in ein'ger Entfernung stehn.)

Funfzehnter Auftritt.

Ludwig. Ottomar. Vorige.

Ludwig (öffnet die Thür und geht auf einen Wink des Obristen wieder ab.)

Obrist.

Immer näher, Herr Graf! Sie werden sich ohne Zweifel wundern, daß ich mir meine Schwiegersöhne mit gewaffneter Hand herbey hole; aber, wie Sie selbst einsehn werden, so machen es die Umstände nothwendig!

Ottomar. Herr Obrist! Der Schritt, den Sie sich gegen mich erlauben, und diese Ihre jetzige Aeußerung . . .

Obrist. Scheinen sich zu widersprechen! Ich muß gestehn, daß meine Gesinnungen für Sie noch vor kurzem nicht die vortheilhaftesten waren, daß ich vor wenig Augenblicken Sie noch mit Vergnügen an der Spitze meines Degens gesehen hätte; aber die Fürbitte meiner Tochter, Rücksicht auf die Wiederherstellung ihrer Ehre, und sonst noch ein'ge Bewegungsgründe, haben das brausende Feuer gedämpft und der Sache, zu Ihrem Vortheile, eine unerwartete Wendung gegeben. Sie

sind

sind von diesem Augenblick an frey — außer allen Ansprüchen!

Ottomar. Herr Obrist! Ists möglich? Sie . . . ?

Obrist. Auch hab' ich meine Ursachen, Sie nicht einmal zu einer Verbindung mit meiner Tochter aufzufordern. Ich habe schon auf einen wahrscheinlichen Vorwand gedacht, die schleunige Entfernung derselben aus der Stadt vor den Augen der Welt zu beschönigen. Es hängt jezt blos von Ihnen ab, Herr Graf, das Schicksal meiner Therese zu bestimmen. Es soll mir lieb seyn, sie als Gräfinn von Wanfried zu sehn, und ich werd' auch nicht unzufrieden seyn, wenn sie an den Herrn von Sandau oder sonst an einen braven biedern Mann vermählt wird. Dieß alles überlaß' ich Ihrer Wahl und dem Ausspruche meiner Tochter.

Ottomar. Herr Obrist! Diese unerwartete höchst edelmüthige Verzeihung, diese Erklärung Ihrer Gesinnungen, welche mich so plötzlich aus dem tiefsten Abgrunde auf den höchsten Gipfel des Glücks erhebt . . .

Obrist. Gut! Gut! Das Uebrige zu meiner Tochter; von ihr hängt es ab . . .

Ottomar. Theuerste Therese! Darf ich es

nach dieser so glücklichen Veränderung unsrer Lage wagen, Sie an die Erfüllung meiner innigsten Wünsche zu erinnern? Darf ich nun hoffen ..?

Therese. Sind Sie nicht schon längst von meinen Gesinnungen überzeugt? Es kömmt nur noch, um mein Glück und Ihr Schicksal außer allen Zweifel zu setzen, darauf an, meinem Vater die Versicherung zu geben, daß Sie von allen andern Verbindungen frey sind.

Ottomar. Das bin ich, Herr Obrist!

Obrist. Sind Sie? Nun gut! Auf das Wort eines ehrlichen Mannes!

Ottomar. Bey Verlust aller meiner Hoffnungen!

Ottilie (die sich indeß unvermerkt genähert hat, tritt bey diesen Worten plötzlich zwischen dem Obristen und Ottomar ein.)

Ottomar (bey Ottiliens Anblick wie vom Blitz gerührt.)

Therese (nach einer kurzen Pause.) Nun? Vollenden Sie!

Obrist. Wie wird's, Patron? Auf einmal stumm?

Ottomar. Ottilie ...!

Therese. Reden Sie, Unglücklicher! Was

konnte Sie bewegen, diese edelmüthige Frau so schändlich zu hintergehn?

Ottomar (sich fassend.) Ihre Hencheley — Treulosigkeit . . .

Ottilie. Treulos? Verfluchter! Beweise!

Ottomar. Unumstößliche! Sie erinnern sich doch des Commenthurs von Sensthal?

Ottilie. Allerdings!

(empfindet von Zeit zu Zeit die immer stärker zunehmende Wirkung des Giftes, sucht aber den Schmerz so viel möglich zu verbergen.)

Ottomar. Und eines Briefes, den Sie gestern spät empfingen, und heut' früh beantwortet haben?

Adelheid. Undankbarer! Der Brief enthielt allerdings einen entehrenden Antrag, wahrscheinlich auf deine Veranlassung! Aber, Du hättest die Antwort lesen sollen!

Ottomar. Ohne Zweifel eine sehr gefällige!

Adelheid. Wenn sie sich so tief hätte, erniedrigen wollen, deinem Beyspiele zu folgen!

Obrist. Gemach, Frauenzimmer! Sie vergessen sich!

Adelheid. O, so offenbares Unrecht, so mannichfaltige Kränkungen, so gehäufte Gräuel, müssen

selbst den kaltblütigsten Menschen außer Fassung setzen! Wenn Sie wüßten, Herr Obrist, was die Unglückliche alles durch ihn erduldet, um ihn gelitten, für den Undankbaren aufgeopfert hat . . ! Noch heut früh, in der nämlichen Stunde, da er ihr den letzten Trost, ihr einziges Kind entriß, befreyte sie ihn, durch Aufopferung des größten Theils ihres noch übrigen Vermögens, von einem Wechselarrest, den ein Juwelier über ihn verhängen wollte . . . (spöttisch) Sie erinnern sich doch noch eines Ringes, Herr Graf?

Therese. Ohne Zweifel dieß erniedrigende Geschenk! (zieht einen Ring vom Finger, und giebt ihn an Ottomar) Zurück damit!

Ottomar. Therese . . .

Obrist. Nehmen Sie, Herr, wenn's Ihr Eigenthum ist!

Ottomar (den Ring gedrungen zurücknehmend.)

Adelheid. Für diesen Abend hatte sie, seinem Namenstage zu Ehren, ein Fest veranstaltet — (zu Ottomar) Komm in den Garten, Undankbarer, und Du kannst Dich überzeugen. (zum Obristen) Sie erwartete ihn mit der zärtlichsten Ungeduld, und erhielt die Nachricht von seiner Flucht! Nun denken Sie sich aus dieser nur

kurz abgerißnen Geschichte eines einz'gen Tages, ein zehnjähriges Verzeichniß ihrer Wohlthaten, ihrer Leiden und seiner Mißhandlungen, und schildern sich dann den Charakter dieses Mannes!

Obrist. Ha, Bösewicht! Verdank' es diesen dürren Knochen . . ! Doch, Du entgehst deinem Richter nicht!

Ottilie. War dieß eine Thräne? Sie versiegt, vertrocknet bey der Quelle! Fort mit dem Ungeheuer! Sein Anblick erstickt auch noch diesen letzten Trost der Unglücklichen! Fort mit ihm!

Franz. Recht so, gnäd'ge Frau! Verachten Sie den Undankbaren! Erhalten Sie uns nur Ihr Leben und Ihre Gesundheit; Sie sollen deshalb keine Noth leiden! Ich habe mir gesammelt; ich will für Sie arbeiten, daß mir die Hände bluten sollen; lassen Sie sich nur nicht wieder von neuem verleiten!

Ottilie. Rechtschaffner Mann! Hier — meine Hand — und Segen über Dich!

Ottomar. Ottilie! Ottilie! Sie sind unschuldig?

Adelheid. Frage den Himmel, ob er unbefleckt ist!

Ottomar. O Gott! Wie weit verleiteten

mich Leidenschaft und Irrthum? Wie soll ich alle diese Verbrechen tilgen?

Therese. Durch aufrichtige Reue, durch eine schleunige Rückkehr zur Tugend, durch eine strenge Erfüllung Ihrer Pflichten!

Ottomar. Der Weg, den ich längst hätte wandeln sollen, den ich Verblendeter nun aber leider zu spät erblicke!

Therese. Noch immer früh genug, Herr Graf, wenn anders Ihre Reue aufrichtig ist.

Ottilie. Das wär' also Reue?

Ottomar. Die bitterste Reue! Ich verfluche meinen Irrthum, meinen Leichtsinn, bin bereit dafür zu büßen, aufs strengste!

Ottilie (vor sich.) Also noch nicht reif zur Verdammung!

Ottomar. Nur noch dieß einz'gemal Verzeihung, Ottilie, und ich schwöre...

Ottilie. Keinen Schwur, Beweise, wenn ich glauben soll.

Ottomar. Fordern Sie, und ich bin bereit.

Ottilie (ihn scharf ansehend.) In dem Fall... Herr Obrist! Sie sehn, meine Sache mit dem Ungetreuen nimmt eine ganz unerwartete Wen-

dung; er ist bereit, mir thätige Beweise seiner Reue zu geben, meine Forderungen zu bewilligen — Um also seinem guten Willen die Hand zu bieten, so bitt' ich Sie, ohne Zeitverlust in die Stadt zu schicken, und einen Notar kommen zu lassen.

Obrist. Einen Notar? Wozu?

Ottilie. Um durch Mitwirkung der Gesetze unsre Wiedervereinigung zu bestätigen, und auf immer zu besiegeln.

Franz (leise und mit einem warnenden Blick.) Gnäd'ge Frau . . !

Adelheid (leise.) Um Ihrer Wohlfahrt halber, Ottilie, beschwör' ich Sie . . .

Ottilie. Unbesorgt, meine Lieben! Ihr hört ja, daß Ottomar ... (vor sich, ihr Gesicht verbergend) Ein neuer Anfall . . ! Es brennt durch alle Adern . . ! (sich auf Adelheid stützend) Werd' ich Kraft genug besitzen . . ? Nun, Ottomar, ich überlaß' es Ihnen, die Sache so schleunig als möglich zu beendigen.

Ottomar. Sie sind die Güte und Nachsicht selbst, Ottilie! Warum kann ich doch dieß großmüthige Anerbieten nicht sogleich in seinem ganzen Umfange nützen?

Ottilie (vor sich.) Ha! Die Larve fällt! (laut) Was kann Sie hindern? Ich dächte . . .

Ottomar. Sie kennen meine Familienverhältnisse, theuerste Ottilie — meine Aussichten — meine gegenwärtige höchst kritische Lage — wissen, daß in wenig Tagen eine Aenderung darin erfolgen muß . . . Wenn Sie sich also gefallen liessen . . .

Ottilie. Diese Aenderung Ihrer Lage zuvor noch abzuwarten — ?

Ottomar. Nur noch diesen einz'gen Beweis Ihrer Großmuth und Nachsicht! Und ich schwöre . . .

Ottilie. Ha, Elender! Bis jezt sprach noch Liebe, aber diese neue verrätherische Ausflucht erstickt auch den letzten Funken!

Ottomar. Können Sie glauben . . ?

Ottilie. Ungeheuer! Mörder meiner Ehre, meines Glücks und meiner Tage . . ! (zieht schnell ein Terzerol hervor und hält es auf Ottomar) Nimm den Lohn deiner Treulosigkeit! (das Terzerol brennt ab) Ha! auch Du versagst mir deinen Dienst? (zieht ein zweytes hervor) Dieß wird getreuer seyn —

Franz. Um Gottes willen, gnäd'ge Frau . . !

(fällt ihr in den Arm)

Ottilie (reißt sich los.) Laß mich! — Ha! Wie er zurückbebt, der Nichtswürd'ge! Geh — Du

verdienst nicht, von meiner Hand zu sterben! (schießt das Terzerol in die Luft) Lebe! von Gewissensbissen gepeinigt, und stirb dann aus Verzweiflung!

Obrist. Ah! Bravo! Bravo Frau! So verdienst Du meine ganze Achtung!

Ottomar. O Gott! Was that ich? Erbarmen — Verzeihung, Ottilie! Ich will — Alles!

Ottilie. Zurück!

(äußert heftige Verzuckungen und sinkt. Alle eilen erschrocken herbey. **Obrist** und **Franz** führen sie auf einen Stuhl)

Adelheid. Ottilie! Um Gottes willen! Was ist vorgegangen? Was ist ihr wiederfahren?

Franz. Das ist nicht die Wirkung eines kalten Trunks! Ihre Gesichtszüge sind entstellt! Ihre Lippen sind blaß! Ihre Augen stehn starr! Der ganze Körper ist in konvulsivischer Bewegung ...! (drohend gegen Ottomar) Herr Graf! Sollte Ihre Grausamkeit Sie verleitet haben..?

Obrist (sich Ottilien nähernd und zurückfahrend.) Hier ist Vergiftung!

Ottomar. Vergiftung? Gott!

(auf Ottilien zustürzend)

Obrist (zu Ottomar.) Sprich, Bösewicht!

Ottomar. Entsetzen! Sollte Hedwig . . ?
Wo ist sie? Wo ist das Ungeheuer?

Obrist. Eine Antwort! Ist's Wahrheit!

Ottomar (das von Hedwig erhaltne Billet eilig hervorsuchend und es dem Obristen zuwerfend.) Hier — lesen Sie —! Gewiß, gewiß war die Verruchte das Werkzeug . .!

Obrist (reißt es auf, und liest abgebrochen.) „ . . . „unsre Flucht zu verabreden — Das Pulver wirkt „unvermerkt — verräth keine Spur von Ver„giftung . . .“ (ruft) He! Ludwig! Bediente!

Sechszehnter Auftritt.

Ludwig. Vorige.

Obrist.

Fort! Zu Pferde! Nach der Stadt! Aerzte — Mittel . .! Und das Ungeheuer soll kommen!

Ludwig. Wer, gnäd'ger Herr?

Obrist. Hedwig! Sogleich! Und dann eile, fliege! Hier ist Vergiftung!

Ludwig. Vergiftung?

Obrist. Fort! Fort, ohne Zeitverlust!

Ludwig (eilt ab.)

Ottilie. Umsonst! Noch wen'ge Augenblik-ke —! Der letzte Kampf — ist schon überstan-den — Ich fühle keine Schmerzen mehr —

Adelheid. Ottilie! Meine Theure — meine Liebe . . !

Ottomar. Was steh' ich Elender, und ver-weile? Vielleicht . . .

(will fort)

Obrist (ihm den Weg vertretend.) Sie bleiben!

Ottilie. Zu spät! Schon nähert sich — der letzte Augenblick . . (ihren sterbenden Blick auf Theresen richtend.) Ich hab' eine Tochter — meine Rosalie — Erbarmen Sie sich — der Verlassnen . . ! Adelheid — Freundinn — auch Sie! Gott! Gott — erbarme sich meiner! (mit einem Blick des tiefsten Schmerzes) Ottomar . . ! Undankbarer . . ! Ach!

(sie stirbt)

Adelheid. O Gott! Sie stirbt!

(stürzt zu Ottiliens Füssen.)

Ottomar. Ottilie! Ottilie! Ich folge . . !

(den Degen ziehend)

Obrist (ihn zurück haltend.) Halt, Unglücklicher!

Ottomar. Lassen Sie mich! Lassen Sie mich! Ich war ihr Mörder! Ich vergiftete sie!

Siebenzehnter Auftritt.

Hedwig. Wache. Bediente. Vorige.

Obrist.

Hieher, Elende! Sieh — sieh hier . . !

(auf Ottiliens Körper zeigend)

Hedwig (zurückbebend.) Ach Gott!

Obrist. Wer war der Mörder?

Hedwig. Die Folge meiner verruchten That!

Obrist. Wer war ihr Mörder?

Hedwig. Ich, Herr Obrist! Ich sündigte, um uns zu retten! Ich sündigte und will büßen!

Obrist. Wer war dein Mitschuldiger?

Hedwig. Niemand! Nur ich allein . . . O, schon längst, aber zu spät bereut' ich . . .

Obrist. Fort mit der Verruchten! In den tiefsten Kerker! Fort mit ihr!

Hedwig (wird von der Wache abgeführt.)

Achtzehnter und letzter Auftritt.

Obrist. Therese. Ottomar. Adelheid. Franz. Bediente.

Ottomar. (sucht Fassung zu erzwingen.)

Sie haben es gehört, Herr Obrist! Ich war

nicht ihr Mörder; aber der Urstifter aller dieser Gräuel, bin ich! Die nun Verklärte befahl mir zu leben, von Gewissensbissen gepeinigt — Dieß sey also mein Loos! Lassen Sie mich!

Obrist (läßt ihn los.) Dein verdientes Urtheil! (bemerkt Ottomars Vorhaben und ergreift seinen Arm von neuem) Nicht so! (zu den Bedienten) Helft!

Bediente (entwaffnen Ottomar.)

Ottomar. Zurück! Laßt mich! Laßt mich, Grausame!

Obrist. Zu mir, Mann! Du hast niederträchtig, schändlich gehandelt! Willst Du deine Verbrechen mildern, das brave unglückliche Weib, welches dein verfluchter Leichtsinn vernichtete, rächen?

Ottomar. Ich will! Ich will!

Obrist. So lebe! Erinnre Dich täglich ihrer Liebe, ihrer Tugenden und deiner Grausamkeit! Erinnre Dich täglich, stündlich ihrer letzten Worte, präge Dir das Bild ihres Todes, den letzten Blick, den die Unglückliche noch sterbend auf Dich warf, unauslöschlich ein — und sie ist gerächt!

Ottomar. Kann ich es ertragen?

Obrist. Du mußt, Verzagter! Hattest Du Muth zu sündigen, so mußt Du auch Muth beweisen, die Sünde zu büßen.

Ottomar. O ich Ungeheuer! Verruchter! Verdammter! (blickt nach Ottiliens Körper und stürzt verzweifelnd zu ihm hin) Ottilie! Ottilie!

Therese. O Gott! Auch ich war Schuld an ihrem Verderben!

Obrist. Auch Du, Elende! Ohne deinen Leichtsinn, ohne deine Flucht, lebte sie!

Therese. Schonung! Erbarmen, mein Vater! Nur zu sehr fühl' ich mein Verbrechen!

Obrist. Fühle, bereu', büß' es durch den immerwährenden Anblick jener jungen Unglücklichen, ihrer hülflosen Tochter, welche sie Dir in ihren lezten Augenblicken empfahl! Durch Dich ward sie zur Waise, um Dich starb ihre Mutter! Sie zu erziehn, ihr eine zweyte Mutter zu seyn, ist für deine Thorheiten die geringste Erstattung!

Ende.

Der Hagestolze;

oder:

Wie man's treibt, so geht's!

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1771.

Personen:

von Ramm.
Frau von Willmar, eine junge Wittwe.
Baroneſſinn von Ringau, deren Schweſter.
Baron von Lingen.
Hauptmann von Werlheim.
Falberg, ein Medikus.
Frau Wöllnern, Hauswirthinn des Herrn von Ramm.
Agathe, Haushälterinn des Herrn von Ramm.
Johann, Anton, Philipp, } Bediente des Herrn von Ramm.
Michel, Kutſcher des Herrn von Ramm.
Ein Bedienter.

Die Scene iſt in dem Hauſe der Frau Wöllner.

Erster Aufzug.

Möblirter Saal mit einer Mittelthüre, welche zu dem Schlafzimmer des Herrn von Ramm führt, und einer Seitenthüre. Stühle und Tische sind mit Kleidungsstücken, Bücher, Wäsche, Bouteillen, Gläser, Waschbecken, Spiegel, Servietten, Papier, Schreibezeug u s. w. angefüllt.

Erster Auftritt.

Johann (noch in der Scene.)

Nu, nu! Ich will's bestellen, sobald er aufgestanden ist — (kömmt) Das geht! Die Frauenzimmer reißen sich recht um den alten Hagestolzen! Ich möchte nur wissen, was sie an ihm Liebenswürdiges fänden? (geht an die Thüre des Schlafzimmers und horcht) Er schläft noch. Das geht so! Wenn man früh Morgens schlafen geht, so kann man freylich nicht früh wieder aufstehn! Es

soll mich nur wundern, wie lange der Alte das Wesen noch so treiben wird!

Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter. Johann.

Johann.

Sieh da, Karl! Was bringst Du?

Der Bediente. Meine Herrschaft schickt das Billet an deinen Herrn.

Johann. Deine Herrschaft? Wer ist denn die? Das ist ja eine mir ganz unbekannte Livree —

Der Bediente. Ich diene seit vier Wochen bey der Frau von Prome, einer jungen holländischen Offizierwittwe.

Johann. Ha, ha! Ich habe von ihr gehört. Wie Teufel kömmt mein Alter zu der Bekanntschaft? Es darf sich doch nur ein artig Frauenzimmer blicken lassen, so hat ers auf dem Korne!

Der Bediente. Er besucht uns schon seit acht Tagen; aber nur allemal des Abends, wenn die andern guten Freunde ihren Abschied genommen haben.

Johann. Du hast ja einen recht respektablen Dienst, wie ich merke!

Der Bediente. Versteht sich! Unser Haus ist eins von den berühmtesten in der Stadt! Nun, Du bestellst also das Billet. Gegen Mittag will ich wieder vorkommen und Antwort abholen; ich kann mich jetzt nicht länger aufhalten.

(geht ab)

Dritter Auftritt.

Anton bringt Kaffee. Johann.

Anton.

Da ist der Koffee.

Johann. Zur gelegnen Zeit! Ich bin so noch nüchtern.

Anton. Er ist für den Herrn.

Johann. Thut nichts! Er kann hernach frischen machen — (setzt sich und trinkt) Er muß zum Doktor gehn, Anton! — Der Herr befand sich gestern beym Schlafengehn nicht wohl.

Anton. Wieder nicht wohl? Nun, der Doktor ist doch recht unser täglich Brod! Ich wollt' auch lieber Holz hacken, als unsers Herrn Arzt seyn!

Johann. Dafür wird er bezahlt und überdieß ist er auch ein guter Freund von unserm Herrn; er liefe für ihn durchs Feuer, wenn ers verlangte.

Anton. Nun, das ließ' ich wohl bleiben! Ja — bald hätt' ichs vergessen — Der Schneider hat wieder ein neues Kleid gebracht. Ha, ha, ha! Das sieht aus! Das soll Er einmal sehn, wie bunt und scheckich!

Johann. Ich habs schon beym Schneider gesehn.

Anton. Der Herr macht doch lauter drollig Zeug! Ziert er sich nicht, wie eine Jungfer und riecht immer nach Jasmin und Lawendel .. Ha, ha, ha!

Johann. Ja, das ist jetzt bey den alten Junggesellen, die den Hofton mitmachen wollen, Mode.

Anton. Aber, er machts auch gar zu schnakisch! Trägt da einen seidnen Beutel unterm Arm, worin ein dreyeckig Stück Pappe steckt, und das soll einen Hut vorstellen; und denn hat er auch einen Fächer, natürlich wie ein Frauenzimmer, in der Tasche, womit er sich den Wind immer ins Gesicht weht und — Ha, ha, ha! Vorgestern ließ er sich gar zweymal rasiren! Ich glaub', er

muß doch zuweilen so einen kleinen Sparren haben!

Johann. Ja, mein guter Anton! Ihm muß das Wesen freylich auffallen, weil Er bisher immer auf dem Lande diente und die Stadt kaum seit acht Tagen kennt. Uebrigens laß Er sich das nicht irren! Der Herr hat leider mehr Verstand, als uns lieb ist! Sein ganzer Fehler ist Eitelkeit; er will gern noch für jung und schön gehalten werden.

Anton. Nun, das sieht man; besonders wenn er mit hübschen Frauenzimmern in Gesellschaft ist! Da schielt er mit den Augen und zerküßt ihnen die Hände .. ! Gestern — bey der Frau von Willmar, hab' ich so recht darauf acht gegeben! Die muß ihm verhenkert scharf in die Augen stechen; denn er that so freundlich, wie ein Ohrwürmchen, und schlich sich immer um sie herum, wie die Katze um die Maus! Sie stellte sich eben auch nicht gar zu jüngferlich gegen ihn, und sprach fast mit keinem Menschen als mit ihm. Ich denke, ich denke .. !

Johann. Nun?

Anton. Die Frau von Willmar ist jung, schön, hat einen hübschen Thaler Geld, wie ich höre —

es könnte leicht kommen, daß sich unser Alter blenden ließe . .

Johann. Und uns eine Frau ins Haus brächte? Hat keine Gefahr! Wir sind freylich nicht von Eisen und Stahl; aber so bald vom Heirathen die Rede ist, so packen wir ein —

Vierter Auftritt.

Von Ramm in seinem Schlafzimmer. Vorige.

v. Ramm (klingelt)

Johann.

Er ist aufgewacht — Geschwinde zum Doktor!

v. Ramm (ruft.) Johann!

Johann. Erst mach' Er frischen Kaffee — Da, hier ist die Kanne — und vergeß Er nicht das Waschwasser.

Anton (geht mit der Kanne und dem Waschbecken ab)

v. Ramm (ruft) Johann! Hörst Du nicht . .?

Johann. Gnäd'ger Herr!

v. Ramm. Kaffee!

Johann. Den Augenblick! (vor sich) Ich muß ihm nur sein neu Kleid herbeyholen, so hat er doch gleich einen angenehmen Anblick —

(geht ab.)

v. Ramm. Johann! Johann! (klingelt) Johann! Ich glaube, der verwünschte Kerl ist davon gelaufen! (klingelt lange und ruft) Johann! Anton! Philipp!

Johann (mit dem Kleide zurückkommend.) Gnäd'ger Herr!

v. Ramm. Was machst Du? Warum kömmst Du nicht?

Johann. Ich komme gleich!

Anton (kömmt mit der Kaffekanne und dem Waschbecken.)

Johann. Nun, bringt Er?

Anton. Was fangen wir an? Es ist kein Tropfen kochend Wasser mehr in der Küche!

Johann. Kein Wasser? Das verteufelte Küchenmensch! Allemal macht sie's so! (sieht in die Kanne) Etwas Koffee ist noch drinn... Nur hurtig, Wasser aus dem Waschbecken dazu gegossen!

Anton. Waschwasser? Ist Er toll?

Johann. Thut nichts! Er hat's schon öfter getrunken — Nur zu! (gießt selber Wasser in die Kanne) Man muß sagen, die Schuld läg' an dem Kaffee — Er kömmt! Nur den Doktor geholt!

Anton (vor sich.) Na, wenn das gut geht..!
(geht ab)

Fünfter Auftritt.

von Ramm im Schlafrocke, mit Pantoffeln und Nachtmütze; um den Unterleib ein Handtuch gewickelt.

Johann.

von Ramm.

Komm! Hilf mir! Einen Lehnstuhl! (setzt sich) Aber, sage mir, Johann, willst Du mich denn noch zu Tode ärgern? Schämst Du Dich nicht, deinen armen Herrn so zu verlassen? Setz' den Tisch her, und gieb mir vor allen Dingen meinen Kaffee; vielleicht erwärmt mich der. Ich habe die ganze Nacht über eine schreckliche Kolik gehabt! So — setz her. Was ist die Glocke?

Johann (auf die Uhr sehend.) Ein Paar Minuten über acht —

v. Ramm. Du hast doch den Doktor bestellt?

Johann. Anton ist hin und holt ihn. Hier ist auch das neue Kleid, welches der Schneider gebracht hat.

v. Ramm. Laß sehn!

Johann (zeigt es ihm vor,)

v. Ramm. Gut! Sehr gut! Ein königlicher Schnitt! Der Schneider ist doch ein excellenter Mann! Ein wahrer Künstler! Da — nimm hin; ich will es heute anziehn. Einen Spiegel —

Johann (bringt einen Toilettenspiegel, und setzt ihn auf den Tisch)

v. Ramm. Die Nacht hat mich sehr mitgenommen! (zu Johann) Nicht wahr — ich sehe recht krank aus?

Johann. Erschrecklich! Und so blaß und hohläugig!

v. Ramm. Nu, nu! Uebertreib's nur nicht (sich in dem Spiegel besehend) Ich will mich schon wieder aufmuntern, wenn der Doktor nur erst da gewesen ist! Schenk' ein — Weißt Du wohl, daß ich diese Nacht in einem ungemachten Bette geschlafen habe? Ich wollt' Euch nur nicht rufen, weil es schon zu spät war, und um mich nicht zu ärgern; aber ich will mir ausgebeten haben, daß es künftig nicht wieder geschieht!

Johann. Hier ist auch ein Billet von der Frau von Prom . .

v. Ramm (es erbrechend und mit Kopfschütteln vor sich lesend.) Sie irren, Madame! Daraus wird

nichts! ... Ernsthafte Absichten ... Ha, ha, ha! Man darf den Weibern doch nur eine Schmeicheley vorsagen, sogleich machen sie Ernst aus der Sache!

Johann. Der Bediente will gegen Mittag Antwort abholen.

v. Ramm. Du kannst nur sagen, daß ich die Ehre haben würde, sie selbst zu überbringen. (vor sich) Nähere Verbindung! Ich bedaure, meine Gnädige, daß Sie dießmal auf mich fehl geschossen haben, und wenn ich nicht etwa meine fünf Sinne verliere, auf immer fehl schießen werden! Heirathen! Heirathen! Was doch die Weiber für schwache Geschöpfe sind!

Johann. Und die Frau von Rheinthal läßt fragen, ob sie heut Abend noch die Ehre haben würde ..?

v Ramm. Nein! Du mußt hernach hingehn, und ... Ich müßte für heut' die Ehre verbitten, weil ich schon versagt wäre — Auch die will mich heirathen! (empfindet Schmerzen) O weh! Schenk' ein! Ich hab' es Dir ja schon einmal gesagt — Nur bald — damit ich etwas warmes bekomme!

Johann (einschenkend, vor sich.) Wenn er die

Kolik noch nicht hat, so bekömmt er sie nun gewiß!

v. Ramm. Spricht von nichts als Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und Tugend, trinkt in Gesellschaft nichts als Wasser, und hat doch monatlich eine Weinrechnung von zehn bis zwölf Pistolen! Nein, nein, meine gnäd'ge Frau! Wir werden mit aller Höflichkeit unsern Abschied nehmen! (trinkt) Nun — hab' ich's nicht gedacht! Der Kaffee ist ja wieder eiskalt, und fast lauter Wasser!

Johann. Wasser? Das wäre!

v. Ramm. Wie kann man da gesund bleiben?

Johann. Das ist Levangekaffee; der hat immer so etwas hellbraunes, so etwas Wäßriges an sich —

v. Ramm. Er ist nicht genug gebrannt, oder Ihr müßt nicht verstehn, ihn zu kochen; bey andern Leuten schmeckt mir der Kaffee allemal besser!

Sechster Auftritt.

Falberg. Vorige.

v. Ramm.

Guten Morgen, Herr Doktor! Es ist mir lieb, daß Sie kommen —

Falberg. Wie gehts? Wie befinden Sie sich? Was haben Sie denn da um den Leib?

v. Ramm. Ach, ich habe die ganze Nacht Leibschmerzen gehabt!

Falberg. Das bedaur' ich sehr! Und jetzt?

v. Ramm. Es ist noch um nichts besser!

Falberg (zu Johann.) Besorg' Er doch Seinem Herrn ein'ge Tassen schwachen Kamillenthee.

Johann. Sogleich!

v. Ramm. Den Koffee nimm weg, Johann! Du kannst ihn nur austrinken.

Johann. Gut! (vor sich) Ich danke für Waschwasser! (geht ab)

Siebenter Auftritt.

von Ramm. Falberg.

Falberg.

Nun, Herr von Ramm! Unsre Sache geht nach

Wunsch! Ich habe mit der Frau von Willmar gesprochen.

v. Ramm (lächelt.) Haben Sie? Sie sind ja recht eilfertig!

Falberg. Es betrifft Ihr Glück, und da muß man nichts versäumen! Ich hatte noch gestern Gelegenheit ... Aber wissen Sie wohl, daß Sie einen Nebenbuhler haben?

v. Ramm. Einen Nebenbuhler? Bey der Frau von Willmar?

Falberg. Den Hauptmann von Werlheim.

v. Ramm. Wie? Den seufzenden Ritter?

Falberg. Halten Sie ihn nicht für zu geringe! Herr von Werlheim ist ein Kavalier von Verdiensten!

v. Ramm. Und Frau von Willmar hat Geschmack — kennt meinen Werth!

Falberg (mit ein'gem Unwillen.) Ja — daß sie Geschmack besitzt, ist bekannt! Indeß spricht man von Ihrem Alter, Ihren kränklichen Umständen..!

v Ramm. Was Krankheiten? Was Alter? Thun die Leute doch nicht anders, als wenn ich Methusalems Alter hätte! Neun und dreyßig Jahr ist doch wohl kein Alter?

Falberg (lächelt.) Neun und dreißig?

v. Ramm. Je nun! Ein Paar Jahre mehr oder wen'ger — zu einem Ehstandssklaven bin ich immer noch jung genug! Ich will doch nicht hoffen, Doktor, daß Sie mein Vertrauen mißbrauchen, und den Leuten mein wahres Alter entdekken werden?

Falberg. Sorgen Sie nicht! Ich erinnerte Sie nur daran, um Ihren Ton etwas bescheidner zu stimmen. Die Frau von Willmar ist von Ihrem Alter nicht genau, und von Ihrer schwächlichen Gesundheit fast gar nicht unterrichtet; allein — es giebt andre Bedenklichkeiten! Man hat ihr, zum Beyspiel, hinterbracht, daß Herr von Ramm mit seiner Haushälterinn schon seit Jahren in einem gewissen vertraulichen Vernehmen stände . . .

v. Ramm (zuckt lächelnd die Achsel.) Mit einer Haushälterinn? Man könnte mir auch wohl ein wenig mehr Delikatesse zutrauen! Nun? giebt's keine Bedenklichkeiten mehr?

(sich von Zeit zu Zeit in dem Spiegel betrachtend)

Falberg (noch immer über die Eitelkeit des Herrn von Ramm etwas unwillig.) O, mehr als zu viel! Unter andern hat man ihr auch für gewiß versichert, daß

daß Ihre Wirthschaft höchst unordentlich und schlecht bestellt wäre.

v. Ramm (äußerst verwundert.) Meine Wirthschaft schlecht bestellt? Ich will doch hoffen, Doktor, daß Sie den Unsinn werden widerlegt haben?

Falberg. So viel als möglich! Frau von Willmar scheint mir auch zu glauben; allein sie will sich doch, um mehrerer Sicherheit willen, von Ihrer häuslichen Einrichtung durch den Augenschein überzeugen.

v. Ramm. Eine wunderliche Frau!

Falberg. Sie müssen ihr schon diese kleine Schwachheit zu gute halten — das Frauenzimmer ist argwöhnisch — besonders bey Heirathsangelegenheiten!

v. Ramm. Ja, ja! Schwachheiten über Schwachheiten!

Falberg. Sie sind undankbar, Herr von Ramm! Die Frau von Willmar würde diese Schwachheit nicht äußern, wenn sie wen'ger Neigung für Sie hätte!

v Ramm (in den Spiegel sehend.) Wirklich? Man hat also doch Neigung für mich? Ich denke,

man spricht von meinem Alter, von meinen Krankheiten, Liebeshändeln . .

Falberg. Spotten Sie nicht, mein Herr! Ihre Person kömmt bey dieser Geschichte wen'ger in Betracht, als Sie es sich einbilden. Blos der Erkenntlichkeit haben Sie Ihr Glück zu danken! Frau von Willmar glaubt dem Manne Verbindlichkeit schuldig zu seyn, der ihrer Familie so großmüthig Dienste leistete, und erinnert sich noch mit vieler Wärme der Betheurungen, welche Sie einst gegen sie äußerten, als sie durch Zwang ihrer Aeltern genöthigt wurde, dem Herrn von Willmar ihre Hand zu reichen. Jetzt glaubt sie mit festem Vertrauen, daß Sie bloß aus Liebe für sie, und Ihren ehmaligen Schwüren zufolge, unverheirathet geblieben wären, und hält es gewissermaßen für Pflicht, Ihre vermeynte Beständigkeit durch Reichung ihrer Hand zu belohnen.

v. Ramm (vor sich.) Doch bey alledem eine gute Frau! (laut) Aber nun endlich einmal Ihren Auftrag, Doktor — ohne weitre Anmerkungen!

Falberg. Nun, der besteht eigentlich darin, daß die Frau von Willmar, um sich von der häuslichen Einrichtung ihres künft'gen Gemahls näher zu unterrichten . . .

v. Ramm. Künft'gen Gemahls? Gemahl! Das bloße Wort dringt mir schon durch alle Glieder! Muß man denn durchaus heirathen? Ist kein ander Mittel - -?

Falberg. Herr von Ramm! Ich habe mich, auf Ihr eignes Verlangen, in dieser Sache verwendet; ich hoffe also auch, daß Sie nun als Mann handeln und eine so lächerliche Grille unterdrücken werden!

v. Ramm. Ja, ja — ich muß ja wohl, leider!

Falberg. Frau von Willmar wird bey Ihrem Nachbar einen Aufsatz von Porzellan einhandeln, und sich dann der Gelegenheit bedienen, in Gesellschaft ihrer Schwester, der Baronessinn von Ringau, bey Ihnen einzutreten, unter dem Vorwande, Ihre Bildergallerie und Münzsammlung zu besehn —

v. Ramm. In Gesellschaft ihrer Schwester? Hm! Das läßt sich hören! Aber, bey alledem wünscht' ich doch, daß Sie den Besuch, wo möglich, für heute hintertrieben — Ich bin gar nicht dazu vorbereitet — die Gemälde hängen ohne alle Ordnung — die Münzsammlung ist unter einander geworfen — die Zimmer - - -

Falberg. Kleinigkeit! In zwo Stunden läßt sich viel in Ordnung bringen.

v. Ramm. Und meine Krankheit — man wird es mir ansehn ...

Falberg (fühlt ihm an den Puls.) So sehr krank find' ich Sie eben nicht! Ein wenig mehr Ordnung in Ihrer Lebensart, und ich bin für Ihre Gesundheit Bürge.

v. Ramm. Ordnung in der Lebensart? Wie kann ich ordentlicher leben?

Falberg. Ich will doch nicht hoffen, daß Sie über dieß Kapitel eine Lobrede von mir erhalten wollen? Kurz, Herr von Ramm! Die Zeit verstreicht — Sie müssen sich entschließen!

v. Ramm. Ja — der Schmerz im Unterleibe hätte sich etwas gelegt — Aber, seit ein Paar Tagen sticht und spannt es mir wieder so in den Füßen; ich fürchte, das Podagra wird sich wieder einfinden — und dann fühl' ich auch so eine Mattigkeit in allen Gliedern ...

Falberg. Dafür wollen wir Rath schaffen! Ich will sogleich in die Apotheke gehn, und Medizin besorgen — Aber in Ansehung des Besuchs ...?

v. Ramm. Je nu! Wenn Sie glauben ...

Falberg. Ohne alle Gefahr! Vor allen Dingen befehlen Sie nur Ihren Leuten, daß die Zimmer in Ordnung gebracht werden —

v. Ramm. Schon gut! Besorgen Sie nur so bald als möglich Medizin; so Etwas, das gegen alle meine Krankheiten gut ist, und mich zugleich ein wenig stärkt. Ich dächte, von dem Wiener Visceral, Elixir, eine gute Portion Liquor, und auch ein'ge balsamische Pillen gegen meine Kolik, sie thun mir immer ganz gute Dienste!

Falberg. Ich weiß schon, was dienlich ist. Suchen Sie sich nur ein wenig aufzuheitern; es ist nothwendig, wenn Sie Ihren Schönen gefallen wollen. Ich bin bald wieder bey Ihnen!

(geht ab)

Achter Auftritt.

von Ramm.

Wenn man nur nicht heirathen dürfte, so ging Alles noch an! Aber da locken und schmeicheln die Sirenen so lange, bis man einer ins Garn fällt — hernach sitzt der junge Herr im Käfich und hängt die Ohren! So wird mir's sicher auch er-

gehn, ich spür's in allen Gliedern! Einer von Beyden fall' ich in die Hände — entweder der Frau von Willmar, oder ihrer Schwester, der Baroneſſinn! Das Weib hat Reize, die unwiderſtehlich ſind! Aber, ſo ein alltägliches Geſchöpf — ſo ein Ehemann! ... O weh! (krümmt ſich) Nun hab' ich mich wieder erkältet! Wo bleibt denn der Schlingel mit dem Kamillenthee? Johann! Johann! Es iſt doch erbärmlich, wie man mit mir umgeht! (greift ſich ans Kinn) Barbiert bin ich auch noch nicht! ... O weh! Wenn ich doch nur eine Taſſe Thee bekommen könnte, recht heißen Thee! (ruft) Johann! Anton! Philipp! Kein Menſch läßt ſich weder ſehn noch hören! Es iſt kein Mittel — ich muß heirathen, wenn ich auch nicht will! Der Henker mag das länger ſo aushalten! Johann! Anton! Ich möchte raſend werden! (ſteht auf, klingelt und ruft zur Thüre hinaus:) Anton! Frau Agathe! Philipp!

Neunter Auftritt.

Frau Wöllnern. von Ramm.

v. Ramm.

Sind Sie da, liebe Frau Wöllnern? Darf ich

Sie bitten, um eine Tasse Thee! Keiner von meinen Bedienten läßt sich sehn — —

Fr. Wöllnern. Sehr gerne! Sind Sie etwa nicht wohl?

v. Ramm. Krank, sehr krank!

Fr. Wöllnern. Den Augenblick sollen Sie bedient seyn.

(geht ab.)

v. Ramm. Der Doktor hat Recht — ganz Recht! Sie taugt nichts, meine Wirthschaft! Es herrscht eine Unordnung ...

Zehnter Auftritt.

Frau Agathe. von Ramm.

v. Ramm.

Aber, Frau Agathe! Was wirds denn endlich? Kein Mensch läßt sich sehn, und ich sitze hier und weiß mir weder zu rathen, noch zu helfen!

Agathe. Nun, was fehlt Ihnen denn?

v. Ramm. Kein Auge hab' ich zugethan! Es kneipt mir im Leibe, daß ich mich gar nicht zu lassen weiß!

Agathe. Kein Wunder! Ganz gewiß wer-

den Sie sich auf der gestrigen Wasserfahrt wieder erkältet haben!

v. Ramm. Ach freylich! Es ist mir gar nicht recht!

Agathe. Das glaub' ich ungeschworen! Das ist ja seit ein'ger Zeit eine Wirthschaft, wofür dem Teufel selbst graut! Das wird geschmaußt und getanzt und geschwelgt — und keine Nacht vor zwey oder drey Uhr zu Hause! Wie kann das bestehn? Wie können Sie da gesund bleiben?

v. Ramm (ernsthaft) Frau Agathe . . .!

Agathe. So ein Lebenswandel für einen Mann von Ihren Jahren! Meynen Sie denn, daß die Leute hinter Ihrem Rücken nicht lachen, wenn sie sehn, daß so ein alter Junggeselle noch einen neumodischen jungen Stutzer vorstellen will?

v. Ramm. Frau Agathe! Ich bitte . . .

Agathe. Ihre Schönen sollten Sie nur einmal des Morgens sehn — was würden die nicht für eine Freude haben!

v. Ramm. Frau Agathe! Sie misbraucht meine Geduld!

Agathe. Nu, nu! Ereifern Sie sich nur nicht! Die Galle könnt' Ihnen leicht ins Geblüt treten.

v. Ramm. Nun wird's Zeit! Pack Sie sich! den Augenblick!

Agathe. So? Mich packen? Ey! Sie gerathen also künftig Ihre Haushaltung allein zu führen?

v. Ramm. Ja; das will ich! Ich bin es endlich müde, mich länger so tyrannisiren zu lassen — Ich will heirathen!

Agathe (erschrocken.) Wie? heirathen?

v. Ramm. Ja, heirathen, heirathen! Hat Sie's verstanden?

Agathe. Sie — wollen heirathen?

v. Ramm. Das will ich, das muß ich; wenn ich nicht unter Euren liebllosen Händen verschmachten will!

Agathe. Ich arme Frau! Das hab' ich lange gedacht, daß es so kommen würde! Nun ich meine Jugend und mein bischen Armuth bey Ihnen zugebracht habe, nun ist das der Lohn dafür!

v. Ramm. Weil Ihrs nicht besser haben wollt, Ihr undankbares — Otterngezücht! O weh! O weh! Der Schmerz wird immer heftiger! Wenn doch nur der Thee bald käme!

Agathe. Warten Sie! (eilt ins Schlafzimmer und holt ein paar Küssen) Da nehmen Sie das in

Rücken und das — vor den Leib. Sie müssen sich nur warm halten, das ist die Hauptsache!

v. Ramm. So, so! Ah! (pflegt sich) Da seht Ihrs! Wenn Ihr Leute nur gut seyn wollt . . .!

Agathe. Ja, ja! Wenns nur erkannt würde . . !

v. Ramm. An mir liegt die Schuld nicht! So bald Sie thut, was Ihr zukömmt —

Agathe (weinend.) Thu' ich denn nicht Alles, was mir möglich ist? Aber bey Ihnen darf mans nur einen Augenblick versehn — gleich machen Sie ein Geschrey, daß die ganze Nachbarschaft zusammenläuft!

v. Ramm. Ich bin empfindlich — freylich! Aber, Ihr unaufhörlicher Tadel . . .! Ich kann ihn nicht ertragen, das weiß Sie — Die Absicht mag so gut seyn, wie sie will! Freyheit! Ein freundlich Gesicht, Leute — und ich will gern Alles thun, was in meinem Vermögen steht!

Agathe. Ja — das sagen Sie wohl — ! Wer kann aber bey einer solchen Lebensart freundlich aussehn? Stürmen Sie nicht auf Ihre Gesundheit hinein, als wenn sie von Eisen und Stahl wäre! Soll Einem das nicht weh thun?

v. Ramm. Freylich kömmt bey der wüsten

Lebensart nicht viel Gutes heraus — ich fühls! Eben deswegen will ich heirathen. Sie hat mit Ihrem Hauswesen zu thun! Die Bedienten sind faule unbarmherz'ge Leute, die sich wenig oder gar nicht um ihren Herrn bekümmern, und ich muß doch Jemand um mich haben, wenn ich einmal nicht wohl bin —

Eilfter Auftritt.

Johann mit Thee. Vorige. Gleich darauf:

Anton.

Johann.

Hier schickt die Hauswirthinn Thee ..

v. Ramm. Ach! das ist gut! Setz her — hurtig!

Johann. Der Barbier ist auch da —

v. Ramm. Laß ihn hereinkommen.

Johann. Er befindet sich schon in Ihrem Schlafzimmer.

v. Ramm. Nun gut! So will ich mich dort rasiren lassen — Setz' nur den Thee hinein!

Anton (kömmt) Der Doktor ist nicht zu Hause.

v. Ramm. Welcher Doktor?

Anton Je! Der Doktor Falberg! Ich hab' ihn ja holen sollen.

v. Ramm. Und da kömmst Du erst jetzt zurück? Du Tagedieb! Der Doktor ist schon vor einer Stunde hier gewesen. Nun, Frau Agathe, Sie muß nicht weinen! Wir wollen die Sache noch überlegen — Komm, Johann! Wenn ich barbirt bin, sollst Du mich ankleiden. (geht ein'ge Schritte, kehrt zurück und sagt leise) Johann! Anton! Daß sich nur keiner von Euch unterfteht, den Leuten zu sagen, daß ich das Podagra habe! Das bleibt unter uns — hört Ihr's?

(geht ab.)

Johann. Ganz wohl! (vor sich) Er mag's immer für sich allein behalten!

Anton (zu Johann.) Es ist richtig!

Johann. Was?

Anton. Was ich vorhin sagte — er wird heirathen! So eben sprach ich den Bedienten von der Frau von Willmar — der schwatzt!

Zwölfter Auftritt.

Falberg. Agathe. Johann. Anton.

Falberg.

Wo ist der Herr?

Johann. In seinem Schlafzimmer — Er läßt sich rasiren.

Falberg. Ein Glas frisch Wasser und einen Löffel; ich habe Medizin für Seinen Herrn. (geht ins Schlafzimmer.)

Anton. Da geht er hin! Das ist der Kuppler!

Johann. Der Doktor?

Anton. Ganz recht! Der hat eben die Sache eingefädelt.

Agathe (zu Anton.) Bring' Er geschwind das Wasser und was sonst nöthig ist hinein — hernach komm Er zu uns in die Speisekammer, dort wollen wir weiter von der Sache sprechen.

Anton. Ich komme gleich! Nur ein gut Frühstück bey der Hand!

(geht ab.)

Johann. Das wäre mir recht, wenn er sich verheirathen wollte! Ich bliebe keine Stunde länger im Hause.

Agathe. Nicht doch, mein Kind! Er wird sich nicht verheirathen! Ich muß nur erst wissen, wie die Sache eigentlich zusammenhängt, und dann ..

Johann. Ja, ja! Wenn der Doktor nicht wäre!

Agathe. Und wenn zehn Doktors wären! Ich weiß, was ich weiß! Der Alte muß nach meiner Pfeife tanzen, er mag wollen oder nicht!

Johann. Ha, Ha! Nun merk' ichs! Ganz gewiß hat sich der Alte einmal den Satan blenden lassen und .. O, Ihr seyd doch recht list'ge Schlangen — Ihr!

Agathe. Nicht doch! Aber, es sind so ähnliche Historien und im Fall der Noth, lassen sich solche Geheimnisse nützen .. Meine Absicht ist — Da ruft der Alte schon wieder! Komm' Er nur mit hinunter in die Speisekammer, dort können wir ungestört von der Sache sprechen. Wenn Er Appetit hat — da steht noch ein Rebhuhn von gestern und ein Stückchen Rehziemer —

Johann. An Appetit fehlts nicht! Ich will auch ein Glas alten Rheinwein besorgen: dabey können wir die Sache am besten überlegen.

Agathe. Wenn Er doch in den Keller geht,

so bring' Er mir lieber ein Fläschchen von dem Ungrischen, den der Herr so gerne trinkt; oder auch von dem neuen Cyperwein, ich will ihn doch einmal versuchen.

Johann. Gut! Ich will Ihr Cyper und auch Ungrischen bringen, so kann sie sich den besten auswählen — Aber erst muß ich gehn und den Herrn ankleiden.

Agathe. Nicht doch! Ich will Philipp heraufschicken, der kann das eben so gut verrichten — Komm Er nur!

Johann. Je nu! Meinthalben!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

von Ramm prächtig und mit Geschmack gekleidet.

Philipp.

v. Ramm.

Eau de Cologne —

Philipp (holt es aus dem Schlafzimmer.)

v. Ramm (bespritzt sich und gießt etwas auf ein Tuch.) Tabatiere — Ring —

Philipp (bringt beides.)

v. Ramm (nimmt eine Priese Toback und steckt den Ring an.) Einen Spiegel —

Philipp (bringt ihn.)

v. Ramm. Sind die Musici bestellt?

Philipp. Noch nicht.

v. Ramm. Sie sollen sich bereit halten — Es kann kommen, daß ich heut Abend einen Ball gebe.

Philipp. Noch heute?

v. Ramm. Vielleicht! Weil morgen bey der Gräfinn von Burgstedt Concert ist. Geh, und komm bald zurück.

Philipp (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

von Ramm sich im Spiegel betrachtend.

Lebhaft genug! Nur ein wenig zu stark gepudert — aber wegen der grauen Haare nothwendig! Die Augenbraunen ... gut! Die Augen — voller Feuer! Nur die verwünschten Falten an den Augenwinkeln ..! Die Verräther des Alters! Des Alters? Wie alt bin ich denn? Neun und vierzig Jahr! Ohngefähr die Hälfte des menschlichen Alters! Immer noch männliche Stärke, immer noch Feuer genug!

Dritter Auftritt.

Falberg. v. Ramm.

v. Ramm.

Ah, sieh da! Mein lieber Doktor!

Falberg. Wie gehts? Wie befinden Sie sich?

v. Ramm. So ziemlich! Ihre Tropfen haben gut gethan!

Falberg. Das ist mir lieb! So eben komm ich von der Frau von Willmar ... Unter uns! Man giebt sich außerordentliche Mühe, recht glänzend zu erscheinen.

v. Ramm. So?

Falberg. Ich denke, die Eroberung dieser reizenden Festung kann vielleicht beym ersten Angriff erfolgen, wenn Sie nur mit Ernst verfahren, und sich der rechten Waffen bedienen.

v. Ramm. Ja, mein lieber Falberg! Sie meynen es herzlich gut; aber . .

Falberg. Nun?

v. Ramm. Ihnen die Wahrheit zu sagen ... (eine Prieſe Toback nehmend) Ich habe der Sache nachgedacht ... und finde noch so manche Schwierigkeiten, Bedenklichkeiten . .

Falberg. Bedenklichkeiten?

v. Ramm. Sie wollen mich verheirathen, Freund! Ich bin überzeugt, daß Sie dabey die beste Absicht von der Welt haben — Aber lassen Sie uns einmal diesen so wicht'gen Schritt in sei-

nem wahren Lichte betrachten — Sagen Sie mir aufrichtig, was für Vortheile erhalt' ich, wenn ich mich verheirathe?

Falberg. Was für Vortheile? Sie scherzen!

v. Ramm. Nein, im Ernst! Sie sollen mir Ihre Gründe sagen, und ich will sehn, ob sie die meinigen, im Betracht des ledigen Standes, überwiegen.

Falberg. Ich glaube, der Grund — eine schöne, tugendhafte, vernünftige und reiche Frau zu besitzen — —

v. Ramm. Gestehn Sie es nur, Freund! Ihr Stolz schwillt, indem Sie mir alle diese glänzende Eigenschaften vorrechnen! Auch haben Sie nicht ganz Unrecht! Der Besitz einer Person mit so vielen Vorzügen, kann für manchen ehrlichen Mann ein wicht'ges Glück seyn; aber hier ist die Frage, ob dieß sogenannte Glück auch für mich ein Glück ist?

Falberg. Für Sie gewiß ein beneidungswürdiges Glück!

v. Ramm. Sagen Sie lieber, vielleicht — ! Oder ein Wort, das noch um die Hälfte zweifelhafter ist, wenn wir uns der Wahrheit nähern

wollen. Sie kennen doch meinen Nachbar, den Herrn von Stromwall? Meinen Advokaten, Diedenworth? Den Obristen Volkwitz? Den Kommerzienrath Forch — und so noch unzählige Ehemänner? Betrachten Sie sie nach der Reihe! Dem Einen wird seiner Frauen Tugend als eine Wohlthat angerechnet, wofür er sich jeden Augenblick dankbar erzeigen muß — Der Andre hat einen Tausch zwischen seinem freyen Willen und dem Vermögen seiner hochgebiethenden Frau getroffen — Der Dritte wird für die Ehre, eine schöne Gattinn zu besitzen, mit oder wider Willen ein Mitglied des großen Ordens; und der Letztere muß durchaus ein Gimpel seyn, weil seine Frau ein wenig mehr Verstand besitzt, als er ... und so gehn Sie jeden Hausstand durch ...

Falberg. Das sind Theegespräche, die Neid, Bosheit und Langeweile ausbrüten — Aber gesetzt, es wär' auch Wahrheit, wie paßt das Alles zu Ihrer Verbindung mit der Frau von Willmar?

v. Ramm. Ich will Ihnen den Schlüssel geben. Die Frau von Willmar scheint sich wirklich von andern ihres Geschlechts zu unterscheiden; sie scheint sich zu unterscheiden, sag' ich — Denn

welches Frauenzimmer zeigt sich nicht von seiner besten Seite, wenn es darauf ankömmt, einen Mann unters Joch zu bringen? Ist er einmal in der Schlinge, so sey sie ein Teufel, und aus der Hölle ist keine Erlösung!

Falberg. Genug, Herr von Ramm! Sie hätten nicht so weit ausholen dürfen, um mir zu sagen, daß Sie sich anders besonnen haben. Ich mußt' es erwarten, weil Sie sich wieder wohl befinden.

v. Ramm. Eben weil ich mich wieder wohl befinde, fühl' ich mich auch fähig, die Folgen dieses bedenklichen Schritts, den ich zu thun entschlossen war, mit kaltem Blute zu überlegen —

Falberg. Und warum überlegten Sie die Folgen nicht gestern, da Sie meine Vorschläge so gegründet fanden, da Sie mir sogar selbst den Auftrag machten . . .

v. Ramm. Ich gestehe meinen Fehler. Ich sprach die Willmar, wurde durch ihren Anblick gerührt, durch ihre Unterhaltung hingerissen, war meiner in dem Augenblicke nicht mächtig . . . Aber, Freund! Wie oft sind wir nicht Menschen!

Falberg. Ja wohl, ja wohl!

v. Ramm. Kurz — der Rausch ist überschlafen, die Seele ist heiter; ich fühle mich selbst, übersehe nun die Schwachheiten des weiblichen Geschlechts ohne alle Vorurtheile, und erkenne meine Uebereilung zum Glück noch früh genug! Ist der so wicht'ge Schritt einmal geschehn, Freund — ist die erste Hitze verraucht, dann kommt das Nachdenken leider zu spät; der Taumel verschwindet, der Schleyer fällt, man erblickt statt des vermeynten Engels, ein Weib, und — das Loos, welches wir gegriffen haben, mag dann Niete oder Gewinnst seyn — es ist und bleibt leider unser unzertrennbares Eigenthum!

Falberg. Ich bewundre Ihren Scharfsinn!

v. Ramm. Spotten Sie nicht, Freund! Um das Alles einzusehn, bedarf es nur eines einz'gen kalten Blicks. Können Sie mit eben der Kälte urtheilen, so halten Sie einmal zu jenem Bilde meine gegenwärtige Lage. Ich bin Herr in meinem Hause, habe bloß meine eigne Person zu versorgen, darf Niemand von meinen Handlungen Rechenschaft geben . . .

Falberg. Leider ist das Ihr Verderben! Besäßen Sie bey Ihrer ausschweifenden Lebensart

eine rechtschaffne Frau, eine wahre Freundinn, so wäre noch Hoffnung, daß Sie vielleicht durch vernünft'ge Vorstellungen, durch thätige Verwendung, Ihren Untergang verhindern könnte —

v. Ramm. Sie pred'gen gut, lieber Doktor! Aber, Sie machen es gerade so, wie manche Ihrer ehrwürd'gen Urbilder; Sie lehren durch Worte, und widersprechen sich durch Ihre Handlungen! Sind Sie nicht selbst unverheirathet?

Falberg. Allerdings! Aber aus keiner Ursache, die den Hagestolzen charakterisirt — Mir fehlt es an hinlänglichen Mitteln, eine Frau zu ernähren. Einem Manne, der aus dieser Ursache, oder aus natürlicher Kälte, unverheirathet bleibt, muß man verzeihn; aber keinem eigentlichen Ehestandshasser, keinem Wollüstling, der diese von Gott selbst eingesetzte heil'ge Ordnung verachtet, um nur mit mehrerer Freyheit schwelgen, um ein ganzes Serail von Frauenzimmern lieben zu können; am allerwenigsten aber jenen Weiberfeinden, die den Zweck ihres Daseyns gänzlich verläugnen, die . .

v. Ramm. Nu, nu! Nur gemach, Freund! Die eigentlichen Weiberfeinde sind mir so verhaßt wie Ihnen — Doch das gehört jetzt nicht zur

Sache. Die Rede ist von unserm persönlichen Verhältnisse, und hierin, dünkt mich, sind wir einander ziemlich gleich. Sie — ein wenig jünger, ärmer — mehr von Vorurtheilen gefesselt — Kurz, Doktor! Sie mögen sagen was Sie wollen; ich rede aus Erfahrung, und diese gilt mir mehr, als alle Ihre Philosophie!

Falberg. Sie unterbrachen mich, Herr von Ramm! Erlauben Sie, daß ich vollende —

v. Ramm. Nur bald, Freund! Ich bin des Moralisirens schon herzlich müde!

Falberg. Nur noch ein'ge Pinselstriche zu jenem Gemälde, und dann bestimmen Sie Ihr Schicksal! Jetzt fühlen Sie Ihr Elend kaum zur Hälfte, da Sie noch Kräfte und Vermögen besitzen, sich durch den Umgang mit der Welt zu zerstreuen; aber — bald kömmt das höhere, hülflose Alter! Sie nähern sich dem Grabe — ohne Familie, ohne Freunde, ohne Pflege und Wartung! Der schreckliche Augenblick erscheint! Sie besitzen keine Gattinn, die Ihnen Trost zuspricht, keine Kinder, deren Anblick Ihnen noch im Tode den beruhigenden Gedanken einflößen könnte: „Ich sterbe „nur zur Hälfte, ich hinterlasse hier mein Eben„bild, mein Fleisch und Blut!“ An deren Stelle

drängen sich eine Menge geldhungriger menschlicher Gestalten um Ihr Sterbebette, die mit begierigen Augen Ihren letzten Athemzug erschnappen, ihn vielleicht durch eine grausame Hülfe befördern, um nur ein'ge Minuten eher Herren Ihres Vermögens zu werden -- —

v. **Ramm** (gähnt) Genug, Doktor — genug! Das ist ja eine vollständige Leichenrede! Wenn ich bitten darf, so wählen Sie sich eine glücklichere Stunde, mich mit Ihren hypochandrischen Ideen zu übertäuben — Ich erkenn' Ihren guten Willen und beklage Ihre Lunge, das ist Alles, was Sie heut von mir erwarten können — (in die Scene blickend) Ah! der Baron von Lingen! Dem Himmel sey Dank! Der kömmt wie gerufen! (zum Doktor, der sich entfernen will) Wo wollen Sie hin? Bleiben Sie! Die Verschiedenheit unsrer Meynungen muß keinen Unwillen unter uns erzeugen. Wir sind demohngeachtet Freunde!

Vierter Auftritt.

Baron von Lingen. Vorige.

Baron.

Guten Morgen, Ramm! Was zum Henker —! Adonisirt? Ich denke, man macht schon Anstalten zu deiner Beerdigung!

v. Ramm. Zu meiner Beerdigung? Ich glaube, Du rasest!

Baron. Im Ernst! mein Barbier sagte mir, Du wärst von einem Schlagflusse befallen worden.

v. Ramm. Der Kerl ist ein Narr! Eine kleine Erkältung —

Baron. Desto besser! A propos! Wie steht's mit dem Balle, den Du geben wolltest? Es sind ein'ge Fremde hier, die davon zu profitiren wünschen.

v. Ramm. Ach, ich weiß es selbst nicht! Er sollte heute seyn; aber es sind noch keine Anstalten gemacht — mein Kopf ist mir so wüste ..!

Baron. Das merk' ich — Du siehst abscheulich finster aus! Hast Du Verdruß gehabt?

v. Ramm. Ey, der Doktor hier macht mir den Kopf warm! Er behauptet durchaus; ich müßte mich, meiner Gesundheit wegen, verheirathen.

Baron. So? Und was verordnet er Dir denn für eine Medizin?

v. Ramm. Die Frau von Willmar.

Falberg (leise zum Herrn von Ramm, mit Unwillen) Sehr schön!

Baron. Das läßt sich hören! Und darüber bist Du so verdrüßlich?

v. Ramm. Sehr natürlich! Ich mag nicht heirathen.

Baron. Aber, der Teufel, Bruder! die Frau von Willmar ,,! So ein Leckerbissen wird einem nicht alle Tage angebothen.

v. Ramm. Sehr wahr! Sie soll auch die Erste seyn, sobald mir im Ernst die Thorheit mich zu verheirathen anwandeln sollte. — Aber, laß uns davon abbrechen; die Materie ist mir unangenehm!

Baron. Ich bin zu Diensten! Ich habe so einen Auftrag an Dich auszurichten —

v. Ramm. Von wem?

Baron. Von einer kleinen allerliebsten Italienerinn, die hier durchreist.

v. Ramm. Eine Italienerinn? Etwa Signora Guiringelli?

Baron. Getroffen! Sie läßt Dich grüßen. Sie hätte Dich gern einen Augenblick gesprochen; aber die Zeit ist zu kurz — es werden blos die Pferde gewechselt.

v Ramm. Das allerliebste süße Geschöpf! Ich möchte sie für mein Leben gern sehn, wenn ich nur nicht unglücklicherweise Besuch erwartete!

Baron. Von wem?

v. Ramm. Ach, eben von der Frau von Willmar und ihrer Schwester, der Baronessinn — sie wollen meine Schildereyen sehn.

Baron. Höre! Daß Du mir nicht etwa an die Schwester geräthst; die ist schon von mir besprochen.

v. Ramm. So, so! Du hast keinen üblen Geschmack! Ich habe sie gestern zum erstenmale bey der Gräfinn von Burgstedt gesehn und bin von ihrem Anblick bezaubert! Wir wollen sehn, wer den Platz am ersten behaupten wird!

Baron. Der ist schon in guten Händen, Freund! Unter uns — ich werde die Baronessinn heirathen.

v. Ramm. Heirathen? Pfuy, schäme Dich!

Baron. Warum? Sie hat Geld; ist schön wie ein Engel, boshaft wie der Teufel! Sieh, so eine Frau ist just meine Sache. Aber — ich kann mich unmöglich länger aufhalten! ich habe noch mit der Italienerinn zu sprechen. Ihr Argus von Fratello hat nur ein Geschäft auf Le Clairs Kaffeehause; sobald der zurückkömmt, setzt man sich wieder in den Wagen und adio Signora! Also — wegen des Balls ist noch nichts festgesetzt?

v. Ramm. Einen Augenblick Geduld, Baron! Mein lieber Doktor! Was meynen Sie — könnt' ich wohl mitfahren?

Falberg. Wo denken Sie hin, Herr von Ramm? Sie verstoßen ja wider allen Wohlstand!

Baron. Freylich! Wie könntest Du ein so greuliches Verbrechen wohl verantworten? Und noch dazu bey einer Geliebten?

v Ramm. O, zum Teufel! Du machst mir die Galle rege! Bin ich denn etwa schon verheirathet? Hol der Henker allen Zwang! Ich will frey und ungebunden seyn — ich fahre mit! Entschuld'gen Sie mich nur so gut als Sie können, mein lieber Falberg! — In einer Viertelstunde

bin ich wieder hier: Meinen Hut — Degen! (findet beides auf dem Kanapee) Nun, komm!

Baron. Aber im Ernst, Ramm! Es scheint mir doch bey Alle dem ein wenig unschicklich, Damen, die man erwartet, nicht selber zu empfangen!

v. Ramm. Schäker! Ich erwarte sie ja nicht; es ist nur ein Ueberfall.

Falberg. Aber bedenken Sie — —!

v. Ramm. Alles bedacht, lieber Doktor! Nur hurtig! hurtig, Baron! Ich stehe wie auf Kohlen!

Baron. Auf deine Verantwortung!

v. Ramm. Nun ja doch, ja! — Wir sind den Augenblick wieder hier, mein lieber Falberg!

Fünfter Auftritt.

Frau Agathe. Vorige.

Agathe (zu Ramm)

Nun, wo wollen Sie denn hin? Der Barbier ist unten; er bringt das verordnete Klistier —

v. Ramm. Er soll zum Henker gehn —! Ich brauche jetzt kein Klistier —

Agathe. Nunu! Nur sachte! Bestellen Sie Ihr höfliches Compliment nur selber!

v. Ramm. Komm Baron! Ich verlasse mich auf Sie, lieber Doktor! Besorgen Sie indeß, was zum Empfange unsrer Gäste nöthig ist.

(geht nebst dem Baron ab)

Sechster Auftritt.

Falberg. Agathe.

Agathe.

Darf ich fragen, was Ihnen der Herr für eine wicht'ge Besorgung übertragen hat?

Falberg Er erwartet Besuch.

Agathe. Ah! Vermuthlich die Visite von den beyden schönen Damen, welche Sie heut' anmeldeten?

Falberg. Es ist doch Alles in Ordnung?

Agathe. O, in der größten Ordnung von der Welt! Um Vergebung! Wann wird dann die Heirath vor sich gehn?

Falberg. Welche Heirath?

Agathe. Je nu! die allerliebste Heirath zwischen unserm Herrn und der schönen Frau von

Willmar! Es hat Ihnen wohl recht viel Mühe gemacht? Freylich ist es nicht Jedermanns Sache; aber was thut das? Wenn's nur bezahlt wird! So ein hübscher Pelz hält doch warm!

Falberg (vor sich.) Eine giftige Schlange!

Agathe. Was das nicht für eine Herrlichkeit seyn wird, wenn der Herr erst eine Frau hat! Er speist öftrer zu Hause, es wird öftrer traktirt, und für manchen armen Schlucker giebt's dann noch manche gute Mahlzeit mehr!

Falberg. Ich geh' hier nebenbey ins Porzellangewölbe — Wenn die Damen kommen, so laß' Sie mich rufen.

Agathe. Versteht sich! Wie könnten wir auch ohne Sie fertig werden? Das wäre ja eine wahre Unmöglichkeit! Es giebt auch noch ein Täßchen Kaffee oder Chokolade — ich will mir ausgebeten haben, es ja nicht zu versäumen.

Falberg. Frau Agathe! Es ist meine Sache nicht, Unsinn zu beantworten, oder mich durch Zänkereyen mit Dienstbothen zu erniedrigen! Wir sprechen darüber, in Gegenwart Ihres Herrn, zu einer bequemern Zeit!

(geht ab)

Siebenter Auftritt.

Agathe.

O ja, ja! Wir sprechen uns; wann Sie wollen, zu allen Zeiten — ich bin immer bey der Hand! Seht mir doch die erhabne Seele! Mit Dienstboten zu erniedrigen! Daß Du mir nicht gestohlen wirst, mit dem großen Herrn da! Ich denke, eine Haushälterinn ist wohl alle Tage so viel werth, als so ein storchbeinigter kupplerischer Quacksalber!

Achter Auftritt.

Johann. Agathe.

Johann.

Wo ist der Doktor? Er soll kommen — Die Frau von Willmar, die Baronessinn von Ringau, und der Hauptmann von Werlheim sind unten und wollen ihn sprechen.

Agathe. Wo sind sie? Er hat ihnen ja begegnen müssen —

Johann. Sie kamen sogleich, als der Herr mit dem Baron weggefahren war, gingen gerade

in den Bildersaal und besahn sich die Gemälde — Wo ist denn der Doktor?

Agathe. Je, der Kuppler lief davon, weil ich ihm den Text las.

Johann. Schon recht! Aber unsre Gäste..?

Agathe. Das ist's eben, was ich wünsche! Laß sie nur kommen; ich will der jungen Frau einheizen, sie soll sich darüber verwundern!

Johann. Nur zu! Ich hab' auch schon geschwatzt, zu den Bedienten — Das müßte doch mit dem Teufel zugehn, wenn wir nicht den Platz behaupten sollten!

Agathe. Aber, ihre Schwester, die Baronessinn, was ist das für eine Art Frauenzimmer?

Johann. Ein kleiner wilder Teufel! Singt, tanzt, bekümmert sich um die ganze Welt nichts, und macht sich über alles lustig!

Agathe. Gut, daß Er mir das gesagt hat; nun will ich schon sehn, wie ich das Ding in den Gang bringe — Stille! Ich glaube, sie kommen —

Johann. Richtig! Die ganze Karavane; es muß ihnen in der Gallerie gewiß nicht gefallen.

Neunter Auftritt.

Frau von Willmar. Baroneſſinn von Rin-
gau. von Werlheim. Vorige.

Fr. v. Willmar.

Mein Gott, was iſt das für eine Haushaltung! Wie ſchlecht iſt der Mann bedient!

Baroneſſinn. Eine ſolche Gallerie iſt ſehens-werth!

Fr. v. Willmar. Die Gallerie iſt ſo ſchlecht nicht! Es ſind Stücke darin, die man nicht leicht in einer Privatſammlung vermuthen ſollte.

Baroneſſinn. Aber Finger dick Staub auf den Schildereyen, und nicht ein einziges Stück an ſeinem Platze! (zu Johann) Wo iſt denn der Doktor? Wo iſt Sein Herr?

Johann. Mein Herr..?

Baroneſſinn. Ja, der Herr von Ramm! Wo iſt er?

Johann. Er iſt — mit dem Herrn Baron von Lingen — zu einer Italienerinn gefah-ren.

Baroneſſinn. Zu einer Italienerinn? Wie nennt ſie ſich?

Johann. Signora Guiringelli.

Baronessinn. Guiringelli? Das ist ja die kleine Brünette, die sich vorigen Sommer im Concert hören ließ ...

Johann. Die nämliche, Ihr Gnaden!

Baronessinn (leise.) Was sagst Du dazu, Schwester? Wir sind doch angemeldet!

Fr. v. Willmar. Mir ist's unbegreiflich! Der Doktor muß sich in der Zeit geirrt haben —

Baronessinn. Wer ist die Frau da?

(auf Agathen zeigend)

Johann. Unsre Haushälterinn, Ihr Gnaden!

Baronessinn. Laß Er sie doch ein wenig näher kommen. Ihre Dienerinn, Madame! Es ist mir lieb, Sie kennen zu lernen.

Agathe. Mir gleichfalls, Ihr Gnaden! Ich bedaure von Herzen, daß der Herr nicht bey der Hand ist! Wollen Sie sich nicht setzen? Johann! Geb' Er doch Stühle!

Fr. v. Willmar. Laß Er nur; wir wollen uns nicht aufhalten.

Baronessinn. Wir müssen bleiben, Schwester; ich habe den Wagen zum Unglück fortgeschickt.

Agathe. Bleiben Sie immer, meine gnäd'ge Frauen — Der Herr muß den Augenblick wieder hier seyn. Johann! Besorg' Er doch ein Täßchen Thee oder Chokolade für die Herrschaften ...

Baronessinn. Ohne Umstände, Madame —!

(Die Gesellschaft setzt sich.)

Agathe. Wie Sie befehlen! Nun so geh' Er, und meld' Er uns, wenn der gnäd'ge Herr kömmt — und vergeß Er nicht das Kalkwasser zu besorgen, das der Doktor dem Herrn für seine Steinschmerzen verordnet hat — und Philipp soll in die Apotheke gehn, und das Recept mit dem Kapillärsyrup bestellen, das er für die Schwindsucht gebraucht, und Ziegenmilch muß auch noch geholt werden.

Johann. Ganz wohl! (geht ab)

Baronessinn (mit Erstaunen zur Frau von Willmar.) Schwester!

Agathe. Ich bedaure von Herzen, daß Sie unsern Bildersaal nicht so in Ordnung finden, als er wohl seyn sollte! Aber Sie glauben's gar nicht, wie übel unser Eins dran ist! Es giebt alle Hände voll zu thun — und weil der Herr leider immer kränklich ist, so liegt mir die ganze Wirthschaft allein auf dem Halse! Und auch der garstige Prozeß,

den wir da führen; die Leute machen Einem so viel Verdruß und Chikane, daß auch ein gesunder Mensch seinen Theil davon tragen könnte! Ich arme Frau — bin auch nicht von Eisen und Stahl, und muß doch immer so mein Päckchen mit einfressen —! Aber, was thut man nicht einem so guten Herrn zu Liebe!

Baronessinn. Ja wohl! Ha, ha, ha!

Agathe. Ja; die gnäd'ge Frau lachen, und ich möchte oft meine blut'gen Thränen weinen! Ich weiß gewiß, was zu einer rechtschafenen Haushaltung gehört; aber ich kann's deswegen doch nicht immer zwingen — und wenn's Einem denn nun auch glückt, und man alles gethan hat was man thun kann, so hat man doch noch Verdruß und Nackenschläge obendrein! Die gottlosen Mäuler! Ich bin gewiß und wahrhaftig so unschuldig, als die liebe Sonne am Himmel — und doch muß es heißen, weil ich hier bey einem ledigloſen Herrn die Wirthschaft führe, und mir's sauer dabey werden lasse, als wenn ich ... Ach, ich mag nicht sagen, was die Natterzungen für Gift haben ..! Freylich! Wenn's einmal der Himmel so fügen wollte, und mir ein Glück in Ehren beſcheert wäre, so würd' ich nun wohl nicht Nein sa-

gen; aber ich glaube schwerlich, daß der gute Herr jemals heirathen wird! Er hält sich wohl munter und rasch vor den Leuten, aber im Grunde steht er doch nur auf schwachen Füßen! Ich denk' immer, ich werde wohl so mein bischen Kreuz mit ihm in Geduld ertragen müssen.

Baronessinn. Ja, ja, Geduld ist das beste! Wer weiß wie's noch kömmt! Wenn der Herr von Ramm Ihr doch Hofnung gemacht hat . . .

Agathe (lächelt.) Je nu! Man muß sehn! Das Sprüchwort sagt: Was seyn soll, schickt sich wohl! Wenn er nur nicht so erschrecklich gegen den Ehestand eingenommen wäre! Aber, das ist nun einmal sein Fehler! Er hat an uns Frauenzimmern beständig was zu hofmeistern, und spricht er ja auch vom Heirathen, so thut er's mehrentheils nur, um uns aufzuziehn! Aber, nehmen Sie mir's nicht vor übel, meine Damen; ich muß jetzt einen Augenblick in die Küche, und zusehn, daß die Köchinn keinen Fehler macht. Wollen Sie indeß, damit Ihnen die Zeit nicht lang währt, noch einmal die Bilder besehn, so soll das Mädchen sogleich einen Besen kriegen, und den Staub ein bischen abkehren.

Baroneſſinn. Nein, nein, es iſt nicht nö-thig; wir haben ſchon mehr als zu viel geſehn!

Agathe. Nun, ſo empfehl' ich mich Ihnen, bis aufs Wiederſehn!

(geht ab)

Zehnter Auftritt.

Frau von Willmar. Baroneſſinn. von Werlheim.

Baroneſſinn.

Der Herr von Ramm hat keinen übeln Geſchmack! So ein junges, ſchönes, unſchuld'ges Kind!

v. Werlheim. Erlauben Sie, gnäd'ge Frau! Das ganze Vorgeben ſcheint mir Erdichtung! Ich kenne ſeine Delikateſſe . . .

Baroneſſinn. Nicht zu laut, Herr Hauptmann! Sie finden an mir eine ſtarke Gegnerinn! Ich habe Beweiſe! Meine Gutsnachbarinn, die Pachterinn zu Wilmshagen, hat ein Paar artige Kinderchen unter ihrer Aufſicht, wofür Herr von Ramm das Koſtgeld bezahlt — und wie man ſich ins Ohr ſchwatzt, ſo hat Frau Agathe die Ehre . . .

v. Werlheim. Auch das ist Verläumdung! Mir ist die Geschichte bekannt. Die Kinder gehören einem armen braven Offizier, der das Unglück hatte, wegen der Betrügerey seines Feldwebels kassirt zu werden — Herr von Ramm war ein Freund dieses Unglücklichen; er empfahl ihn einem seiner Verwandten in Rußland, wo er auch wieder Dienste erhalten hat, und nahm sich indeß der beiden unmündigen Kinder an —

Fr. v. Willmar. Gewiß ein edler Zug!

v. Werlheim. Herr von Ramm hat seine Fehler, das ist nicht zu leugnen; wenn man aber dagegen seine guten Eigenschaften in Erwägung zieht — seinen Verstand, seine Weltkenntniß, seinen angenehmen Umgang, seinen menschenfreundlichen Charakter . . .

Baroneſſinn. Seine Ueppigkeit, seine unerträgliche Eitelkeit nicht zu vergessen! Kann man sich wohl etwas lächerlichers denken, als so einen armsel'gen Lazarillo, der Trotz Schwindsucht, Podagra und Steinschmerzen noch einen jungen Stutzer vorstellen will? Giebt es wohl in der ganzen Stadt, selbst bey vielen Hagestolzen, eine so unordentliche Haushaltung, wie die seinige . .?

v. Werlheim. Bey einem Hagestolzen, schwer-

lich! Diese Art Leute charakterisiren sich gemeiniglich durch das Gegentheil, durch eine gar zu ängstliche Ordnung und fast übertriebne Reinlichkeit —! Herr von Ramm zeichnet sich hingegen durch Lebhaftigkeit, Gutherzigkeit . . .

Baronessinn. Unbesonnenheit, Leichtsinn, und ein ellenlanges Register ähnlicher liebenswürdiger Fehler von seinen Mitbrüdern aus! Aber, mein Herr Vertheidiger, wissen Sie denn auch, wem Sie so eifrig das Wort reden? Ihrem erklärten Nebenbuhler! Er hat ganz erschreckliche Absichten auf meine Schwester — es wird nun darauf ankommen, welche den goldnen Apfel davon tragen wird — die Haushälterinn oder die gnäd'ge Frau von Willmar!

Fr. v. Willmar. Schwester!

Baronessinn (zu Werlheim.) Und was noch das ärgste ist — sie ist selbst sterblich in den alten Hagestolzen verliebt; er darf nur Ja sagen, und der Handel ist richtig!

v. Werlheim. Die gnäd'ge Frau hat mir leider mein Unglück selbst angekündigt!

Baronessinn. Wie? Und dabey sind Sie noch so gelassen, und schlagen nicht gleich mit ein Paar Dutzend Donnerwetter hinein? Pfuy!

Schämen Sie sich! Ein Soldat — und so wenig Feuer!

v. Werlheim. Vielleicht empfind' ich mehr, als Sie glauben, gnäd'ge Frau . . .!

Baronessinn. Und sitzen da, falten die Hände und seufzen; indeß der muthvollere Krüpel sich des goldnen Vließes versichert! Kurz, wenn Sie sich nicht Ihrer Sache annehmen wollen, so will ich es thun; meine Ehre leidet darunter! Man muß der barmherzigen Frau schlechterdings die Augen öffnen! Ich bin nur froh, daß ich noch gerade zu rechter Zeit wieder zur Stadt gekommen bin —

Fr. v. Willmar. Schwester! Du erzeigst mir einen Gefallen, wenn Du das Gespräch abbrichst — und Sie, Herr Hauptmann — halten Sie mich nicht für gefühllos und undankbar! Ich erkenne den ganzen Werth Ihrer Zuneigung, verkenne nicht Ihre Delikatesse; allein eine ältre Neigung — gewisse Verbindlichkeiten . . .

v. Werlheim. Gnäd'ge Frau! So unglücklich mein Schicksal ist, so lebhaft ich es empfinde, so sehr muß ich zugleich Ihre herablassende Güte bewundern . .!

Baronessinn. O weh! Nun wirds arg!

Gnäd'ge Frau! Ich sterbe zu Ihren Füßen, weil Sie die hohe Gnade haben, mir einen Korb zu ertheilen, und Ihre vortrefliche Person gewisser Verbindlichkeiten wegen einem steifen abgelebten Junggesellen in die Arme zu werfen! Herr Hauptmann! Herr Hauptmann! Wenn Sie im Felde nicht mehr Muth besitzen, so wird's schlecht um Ihr Vaterland aussehn!

Fr. v. Willmar. Baronessinn! Du beleidigst uns unausstehlich! Ich begreife gar nicht, was Du für Absichten hast ...

Baronessinn. Die besten Absichten von der Welt, mein gar zu treuherziges Schwesterchen! Ihr seyd Beide viel zu gute Geschöpfe, als daß man sich Eurer nicht annehmen, Euch die Binde entreißen, und die armsel'ge schimmernde Karrikatur in ihrem wahren Lichte darstellen sollte ...

Eilfter Auftritt.

Falberg. Vorige.

Falberg.

Ich bitt' um Verzeihung, meine gnäd'ge Frauen! Den Augenblick erfahr' ich, daß Sie hier sind ...

Baronessinn. Wo haben Sie denn den Herrn von Ramm? Wir schmachten recht vor Begierde, ihn zu sehn!

Falberg. Ich muß ihn entschuldigen. Nothwend'ge Geschäfte bey einem Fremden von Adel —

Baronessinn. So, so! Der Fremde von Adel wohnt also vermuthlich in dem Gasthofe, wo die schöne Italienerinn Guiringelli abgetreten ist?

Falberg (betroffen.) Die Italienerinn . . ?

Fr. v. Willmar. Wir glaubten zuverlässig, Sie hier anzutreffen, lieber Herr Doktor!

Falberg. Verzeihn Sie, gnäd'ge Frau! Ich vermuthete, daß Sie zuvor das Porzellangewölbe hier nebenan besehn würden, und erwartete Sie dort . . .

Fr. v. Willmar. Wir sind, wider unsre Abrede, gerade hieher gefahren . . .

Baronessinn. St! Ich höre Lärm! Richtig! Da kömmt unser Held!

Zwölfter Auftritt.

von Ramm. Baron von Lingen. Vorige.

v. Ramm (lebhaft.)

Wie? Gesellschaft? Und eine so auserlesene —!

Fr. v. Willmar. Sie werden unsern Besuch entschuldigen, Herr von Ramm! Der Herr Doktor Falberg hatte uns so viel Gutes von Ihrer Gallerie erzählt . . .

Baronessinn. Und mir wurde wieder von Andern eine so vortheilhafte Beschreibung von Ihrer vortreflichen häuslichen Einrichtung gemacht, daß ich, als eine große Freundinn der Oekonomie, nicht unterlassen konnte, mich durch den Augenschein zu überzeugen —

v. Ramm. In der That ist der Besuch von zwo so reizenden Damen für mich äußerst schmeichelhaft . .

Baronessinn. Und das Vergnügen, Sie zu sehn, mich mit Ihnen ein'ge Augenblicke unterhalten zu können, hat für mich so viel Bezauberndes . . !

Baron. St! Sie machen mir den jungen Men-

schen ganz schamroth — setzen ihn in die größte Verlegenheit . . !

v. Ramm. Spötter! Ich will schon für mich selbst reden —

Fr. v. Willmar. Da wir uns doch einmal hier gegenwärtig befinden; dürft ich Sie wohl bitten, Herr von Ramm, uns Ihre Münzsammlung sehn zu lassen?

v. Ramm. Mit Vergnügen, gnäd'ge Frau! Wollen Sie aber nicht zuvor meiner kleinen Galerie die Ehre erzeigen?

Baronessinn. O, die haben wir schon in Augenschein genommen — Das ist ganz was Königliches! (sieht auf die Uhr) Schon so spät? Ich dächte, liebe Schwester, wir ersparten uns das Vergnügen, die Münzsammlung zu besehn, bis zu einer bequemern Zeit — solche Sachen muß man mit Aufmerksamkeit betrachten. Sie erlauben uns doch Ihren Wagen, Herr von Ramm! Der unsrige ist fortgefahren —

v. Ramm. Wie, gnäd'ge Frau — so bald wollen Sie mich wieder verlassen . . ?

Baronessinn. Wir hätten freylich das Vergnügen Ihrer Unterhaltung ein'ge Augenblicke länger genießen können, wenn unser unglückliches

Gestirn Sie nicht zu der reizenden Italienerinn geführt hätte!

v. Ramm. Ich erkenne mich für strafbar, gnäd'ge Frau — allein ein höchstwicht'ger Auftrag ...

Fr. v. Willmar. Beruhigen Sie sich, Herr von Ramm! Sie konnten es ja nicht wissen, daß wir Sie besuchen würden — Bis der Wagen vorfährt — Ein'ge Minuten Zeit hätten wir noch übrig ... Ich glaube, Sie haben noch ein'ge Meisterstücke von Gemälden in Ihrem Visitenzimmer ..?

v. Ramm. Kleinigkeiten, die Ihrer Aufmerksamkeit beynah' unwürdig sind ...

Fr. v. Willmar. Sie sind bescheiden, das weiß ich! Ist's Ihnen gefällig ..?

(ihm ihren Arm reichend)

v. Ramm. Mit Vergnügen! (zur Baronessinn) Meine Gnäd'ge ..

Baronessinn. Gehn Sie nur voran — Wir folgen.

v. Ramm (führt die Frau von Willmar ab.)

v. Werlheim } (folgen.)
Falberg }

Baronessinn. Nun, Baron?

Baron.

Baron. Mit der Italienerinn ist es nichts; die war bereits wieder abgereist.

Baronessinn. Thut nichts! Noch hab' ich ein Mittel im Hinterhalte, und ich hoff', es soll mir gelingen! Suchen Sie nur vor allen Dingen meine Schwester in ein Gespräch zu verwickeln, um mich ein'ge Augenblicke ungestört mit dem Alten unterhalten zu können —

Baron. Aber, er hat Verstand! Wenn Sie die Schlinge nicht behutsam anlegen . . .

Baronessinn. Unbesorgt! Seine Eitelkeit bürgt mir für einen glücklichen Ausgang! Kommen Sie nur!

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

von Ramm. Frau Agathe.

v. Ramm. Ich will heut' Abend einen Ball geben — Sie muß sogleich Anstalten vorkehren, und sorgen, daß der Saal in Ordnung gebracht wird.

Agathe. Das geht ja recht herrlich!

v. Ramm. Sie thut, was ich gesagt habe. Den Küchenzettel werd' ich nach Tische besorgen.

Agathe. Aber, wie lange meynen Sie, daß die Wirthschaft so noch fortwähren soll?

v. Ramm. Frau Agathe! Ich bin Herr — ich will — ohne Erinnerungen und Widerrede!

Agathe. Nu, nu! Nur gelassen! Ich will Ihnen Ihre Herrschaft wahrhaftig nicht streitig machen!

v. Ramm. Das will ich mir auch ausgebeten haben! Wenn ich meinen Leuten etwas befehle, so verlang' ich Gehorsam! Wem das nicht ansteht . . .

Agathe. Der kann gehn! Dacht' ichs doch! Das hat man für seinen guten Willen! Ich arme Frau! Ich spar' und darbe mir's am Leibe ab, Ihre Wirthschaft ordentlich zu führen, und Sie sind im Stande, und verschleudern das in einem Tage, was ich das ganze Jahr hindurch, bey Hellern und Pfennigen, mit saurem Schweiß und schwerer Mühe erspare! (weint) Meynen Sie, daß Einem das nicht weh thut?

v. Ramm. Die Wirthschaft liegt Ihr ja erstaunend am Herzen!

Agathe. Ja, spotten Sie nur!

v. Ramm. Kurz, es liegt meiner Ehre daran — es läßt sich unmöglich abändern! Ich will mich lieber, wenn ich allein bin, mit ein Paar Schüsseln wen'ger behelfen.

Agathe. Da ist auch was zu behelfen! Das müssen Sie ohnedieß, wenn ich mit dem Monatgelde auskommen soll! Drey Schüsseln, mehr kann ich nicht bestreiten!

v. Ramm. Ich bin auch damit zufrieden,

wenn es nur gut zugerichtet ist. Uebrigens werd' ich darauf denken, wie ich das, was bey solchen außerordentlichen Fällen aufgeht, auf eine andre Art wieder erspare.

Agathe. Ach ja! Sie sehn mir aus wie lauter Sparsamkeit! Sie wissen noch nicht, was eine ordentliche Wirthschaft heißt, mein guter Herr! Aber, Sie sollen den Unterschied schon noch erfahren, wenn Sie nur erst verheirathet seyn werden.

v. Ramm. Ich werde nicht heirathen.

Agathe. Wie? Nicht heirathen?

v. Ramm. Nein!

Agathe. Ja, ja; wer's glaubt!

v. Ramm. Mein Wort ist genug! Ich habe meine Ursachen.

Agathe. Wirklich? Nun, so laß' ichs noch gelten! Sie hätten's auch nur mit einer Frau probiren sollen, Sie würden wahrhaftig aus einem andern Tone geseufzt haben!

v. Ramm (sieht auf die Uhr.) Schon zwey Uhr! Werd' ich heute Mittag zu essen bekommen?

Agathe. Sie haben ja so lange Ihre Visiten gehabt!

v. Ramm. Die sind nun fort.

Agathe. Nu, nu! Ich will gleich anrichten lassen — Aber, was sagt denn der Doktor? Der wird sich wohl recht ärgern ...

v. Ramm. Frau Agathe! Es ist zwey Uhr — und ich bin hungrig!

Agathe. Jemine! Thun Sie doch nicht anders, als wenn Sie in drey Tagen keinen Bissen gegessen hätten! Des Doktors Tropfen müssen doch wohl probat seyn,

v. Ramm. Ich bitte ...

Agathe. Nu, werden Sie nur nicht wieder hitzig! Ich gehe schon. Besorgen Sie indeß nur den Küchenzettel für heut' Abend!

(geht ab.)

v. Ramm. Ohn' Ihr Erinnern!

Zweiter Auftritt.

von Ramm.

Unverschämtes Volk! Man muß ihm durch den Kopf fahren —! Mit Güte ist nichts auszurichten — (Nach ein'gem Nachdenken) Der Baron wird sich ärgern; aber ich kann ihm nicht helfen! Warum findet sie mich liebenswürdiger! — Sie sind

meinem Herzen nicht gleichgültig! — Kann ein Frauenzimmer sich wohl deutlicher erklären? Daß auch eben die Willmar unser Gespräch unterbrechen mußte . . !

Dritter Auftritt.

Johann. von Ramm.

v. Ramm.

Nun, bringst Du Antwort?

Johann. Sie haben alle zusagen lassen, bis auf das Fräulein von Gardt, die wegen einer zugestoßnen Unpäßlichkeit . . .

v. Ramm. Das dacht' ich wohl! Sie befindet sich immer krank, wenn sie nicht die Erste in der Gesellschaft seyn kann. Kömmt die Finanzräthinn?

Johann. Die steht nicht auf dem Zettel.

v. Ramm (den Zettel überlesend.) Ist vergessen — Eben so gut! Wir wollen sie auch immer in Ruhe lassen; die gute Frau hat jetzt wichtigere Geschäfte! Ihr Mann befindet sich auf seinen Gütern, und ihr Liebhaber geht bald auf Wer-

bung — (sich im Spiegel besehend) Wie hat Dir die Baronessinn gefallen?

Johann. Welche Baronessinn?

v. Ramm. Die Schwester der Frau von Willmar.

Johann. Je nu! Sie ist sehr munter und aufgeweckt . . .

v. Ramm. Aber ihr Aeußerliches! Ihre Gestalt — ihr Auge — ihre Miene — alle ihre Bewegungen . . . sind sie nicht zum Entzücken, zum Bezaubern . . ?

Johann. Ja, das ist wahr! Besonders ihre Augen — ! Man ist gleich wie behext, wenn man sie nur ansieht! Und eine Nase hat sie . . !

v. Ramm (indem er voll Zufriedenheit dann und wann einen Blick in den Spiegel wirft.) Meine Augen wurden heut' auch außerordentlich gerühmt! Die Baronessinn sagte mir in Gegenwart ihrer Schwester, daß sie noch wenig Augen gesehn hätte, die so lebhaft und feurig wären, als die meinigen.

Johann. Da hat sie Recht! Besonders stehn Ihre Augen gut zu dem Kleide, das Sie heut' anhaben.

v. Ramm. Glaubst Du wohl, daß ich so fähig wäre, das Herz der Baronessinn zu erobern?

Johann. Je! Hundert Baronessinnen mit allen ihren Herzen! Aber, solche vornehme Frauenzimmer — haben so ihre besondre Grillen . . .

v. Ramm. Je nu! denen muß man sich fügen

Johann. Wenn sie es nur nicht aufs Heirathen angelegt hat!

v. Ramm. Daraus wird nichts! Und wenn sie eine Königinn wäre! Auch scheint sie selbst dafür wenig Neigung zu äußern ... Ah! Unser Doktor kömmt — Geh, sorge, daß wir zu essen bekommen.

Johann (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Falberg. v. Ramm.

v. Ramm.

Willkommen, lieber Doktor! Beynah' hätt' ich vergessen, daß Sie heute Mittag mein Gast sind! Ich habe den Kopf so voller Grillen . . . !

Falberg. Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich so spät komme . .

v. Ramm. Noch immer früh genug, lieber

Falberg! (sich im Spiegel betrachtend) Ihre Arzeney hat meinen ganzen Körper wieder in Ordnung gebracht! Ich hab' einen Apperit, zum Erstaunen — befinde mich so gesund, so munter ...!

Falberg. Das seh' ich; Sie sind ganz verändert! Wie steht es denn mit Ihrer Liebesgeschichte?

v. Ramm. Ganz vortreflich!

Falberg. Schön!

v. Ramm. Alles geht nach Wunsch!

Falberg. Hab' ichs Ihnen nicht gleich gesagt? Es kam nur auf einen festen Entschluß, auf eine deutliche Erklärung an! Aber, nun denken Sie auch darauf, sich bey der Baronessinn beliebt zu machen; sie scheint eben nicht Ihre beste Freundinn zu seyn!

v. Ramm. Die Baronessinn? Umgekehrt! Eben diese ist meine beste Freundinn! O Falberg! Sie ist ein Engel! Ein wahrer Inbegriff aller möglichen Vollkommenheiten!

Falberg. Ich verstehe Sie nicht! Sie sprechen mit einer Lebhaftigkeit . . .

v. Ramm. Ein wahrees Kleinod! Wie viel Geist! Wie viel Feuer! Was hat sie mir nicht Alles gesagt . . !

Falberg. Herr von Ramm . . . !

v. Ramm. Lustig, lieber Doktor! Keine Grillen! Heut' wollen wir einmal recht vergnügt seyn! Ich habe die Gesellschaft zu einem Balle eingeladen, habe noch mehr Gäste dazu bitten lassen — versteht sich, daß Sie mit von der Partie sind, Freund! Ich will kein Geld schonen, will mich in meinem ganzen Glanze zeigen!

Falberg. Aber wozu? Warum? Was macht das für Eindruck? Die Frau von Willmar kömmt bloß in der Absicht hieher, Ihre häusliche Einrichtung zu untersuchen, und Sie zeigen sich gleich das Erstemal von einer Seite . . .

v. Ramm. Wir verstehn einander unrecht, lieber Doktor! Um das Urtheil der Willmar bin ich jetzt wen'ger bekümmert, als Sie glauben — Ich habe ganz andre Absichten! Einen weit glänzendern Plan! Der Baronessinn, Freund — der Baronessinn will ich zu gefallen suchen — sie ist das Kleinod, wonach ich strebe . . !

Falberg. Und die Frau von Willmar?

v. Ramm. Die Willmar hat ihre Vorzüge, das läugn' ich nicht — aber ich finde das nicht bey ihr, was ich suche — Mit Einem Wort . . . sie ist mir zu tugendhaft!

Falberg. Zu tugendhaft? Ein ganz neuer Fehler!

v. Ramm. Nun ja — so — auf gewisse Art! Ich müßte sie heirathen, um glücklich zu seyn, und bey der Baronessinn hoff' ich ... Kurz, Freund! ich liebe sie, bete sie an ...

Falberg. Die Baronessinn?

v. Ramm. Und sie — nicht gleichgültig gegen meine Empfindungen — gewährt mir Aussichten, Hoffnungen ...!

Falberg. Also wären alle meine guten Absichten durch Ihren Leichtsinn vereitelt? Herr von Ramm! Sie belohnen meine Freundschaft auf eine Art ...!

v. Ramm. Nu, nu Freund! Sie sollen bey diesem Wechsel nichts einbüßen! Im Gegentheil —! Verwenden Sie sich für mich bey der Baronessinn mit eben so glücklichem Erfolg', als Sie es bey der Frau von Willmar bisher gethan haben und Ihre Freundschaft soll reichlicher vergolten werden, als Sie es jemals erwarteten!

Falberg. Herr von Ramm! Ich will nicht glauben, daß Sie von mir im Ernst so niedrig denken werden?

v. Ramm. Was, niedrig denken! Ich weiß

nicht, was Ihnen heut wieder einmal in dem Kopf steckt! Alle Worte machen Sie mir zum Verbrechen! Ich dächte, meine Art zu denken müßt' Ihnen schon längst bekannt seyn!

Falberg. Leider!

v. Ramm. Nun, also! Schaffen Sie sich erst ein so gefühlvolles, zärtliches Herz, als das meinige ist — sehn Sie dann die Baronessinn mit den Augen, womit ich sie betrachte, und Sie sollen gewiß aus einem ganz andern Tone reden!

Falberg (lächelt)

v. Ramm. Sehn Sie? O, am Ende werden Sie mir gewiß noch Recht geben! Nun, lieber Doktor —! (küßt ihn) Weg mit den Runzeln! Hübsch munter, freundlich! Sie müssen etwas von Ihrer Strenge herablassen! Sprechen Sie nur erst die Baronessinn und Sie werden erstaunen! So witzig — so boshaft — und doch dabey so süß, so bezaubernd ..! Man muß sie lieben, man mag wollen oder nicht! Nun ja, lieber Doktor, sprechen Sie mit ihr — schildern Sie ihr meine Empfindungen — Sie werden ja hören, was sie darauf antwortet, und ich kann darnach meine Maasregeln um so viel sicherer nehmen —! Sehn Sie, lieber Doktor, wenn Sie

es so weit bringen können, daß die Baroneſſinn meiner Liebe, meinen Wünſchen Gehör giebt, ſo ſind ſogleich hundert Dukaten zu Ihren Dienſten!

Falberg. Herr von Ramm! Bey allen Ihren Schwachheiten hielt' ich Sie für einen rechtſchaffnen Mann; ich ſetzte deshalb einigen Werth in Ihre Freundſchaft —

v. Ramm. Lieber Doktor! Wozu die Verſtellung? Offenherzig! Wir ſind Beide Menſchen, kennen Beide unſre Schwachheiten, unſre Bedürfniſſe und unſre Verhältniſſe! Ich bedarf Ihrer Dienſte — Sie bedürfen meines Geldes; folglich ..

Falberg. Genug, mein Herr! Ich kenne nunmehr die ganze Niedrigkeit Ihrer Denkart! Meine Armuth flößt Ihnen den Muth ein, mich zu einem Beförderer Ihrer Ausſchweifungen herabwürdigen zu wollen; allein — auch ich habe Muth genug, einen Mann, der es wagen kann, ſeinen Freund, durch ſolche entehrende Anträge, zu erniedriger, von ganzem Herzen zu verachten!

(geht ab)

Fünfter Auftritt.

von Ramm. Hernach Johann.

v. Ramm.

Wie? Was Henker ficht ihn an? (ruft) Doktor! Freund! Falberg! Er macht wahrhaftig Ernst! Der Mann hat doch abscheuliche Vorurtheile —!

Johann (kömmt) Hier ist ein Billet, gnäd'ger Herr —

v. Ramm. Von wem?

Johann. Von der Baronessinn von Ringau.

v. Ramm. Von der Baronessinn? (es schnell eröffnend) Wer bracht' es?

Johann. Ihr Bedienter gab es mir vorhin —

v. Ramm. Vorhin? Warum wurd' es nicht gleich abgegeben?

Johann. Ich glaubte, weil der Herr Doktor gegenwärtig war ..

v. Ramm. Wenn nun etwas darin enthalten ist . . ! Ohne Unterschrift? (liest) „Ihre Unterredung hat mich in eine Unruhe gesetzt, wovon ich „mich kaum wieder erholen kann . .“ Ja, ja! Ganz

recht! Es ist von der Baronessinn! (liest) „Sollt' „es . . sollt' es . .“ Sie schreibt auch sehr klein und unleserlich! (liest) „Sollt' es . .“ Meine Brille, Johann! Sie liegt in meinem Schlafzimmer, auf dem Tische.

Johann (geht hinein)

v. Ramm. Mein Gesicht wird täglich schwächer! — Ich bin doch begierig . . ! Die Unterredung hat sie in Unruhe gesetzt . . ? Ohne Zweifel in eine zärtliche Unruhe! —

Johann (die Brille bringend.)

v. Ramm. Gieb! hurtig! (reißt ihm die Brille aus der Hand, setzt sie auf und liest) „Unruhe gesetzt . .“ Hm! Hm! — „kaum wieder erholen kann! — „Sollten Sie wirklich einige Neigung für mich em„pfinden . . ? Doch, bevor ich darüber meine „Meynung äußre, wünscht' ich von Ihren Gesin„nungen näher und sobald als möglich unterrich„tet zu seyn. In dieser Absicht, werd' ich die„sen Abend etwas früher, als die übrige Gesell„schaft, erscheinen; ich ersuche Sie also, mich „höchstens um fünf Uhr — und ohne Zeugen, zu „erwarten . . .“ Ja, ja; das soll geschehn! Das soll geschehn! Hurtig, Johann! Ich erwarte Besuch — geheimen Besuch! (läuft geschäftig auf und

nieder) Daß Niemand hereingelassen — kein Besuch bis um sechs Uhr und noch später angenommen wird! (vor sich) Hätt' ich mir das wohl einbilden können! Ein Tête à tête, aus freyer Wahl angekündigt! Was ist die Glocke? (auf die Uhr sehend) Schon drey Uhr! Wie die Zeit fliegt! Laß anrichten — geschwinde! Und daß sogleich Alles hier rein gemacht und in Ordnung gebracht wird! Ist der Bediente noch da?

Johann. Nein; er ging sogleich wieder fort.

v. Ramm (vor sich) Das hätt' ich nimmermehr gedacht! So schnell — so unerwartet ..! Aber sollte dabey — auch wohl ein Irrthum — oder gar eine List — eine mir nachtheilige Absicht ..? Nicht möglich! Diese offne deutliche Erklärung und vor Allem das Tête à Tête, setzt mich ja außer allen Zweifel! (klopft hoch in die Hände) O du theurestes himmlisches — Du Engel von einem Weibe ...! Vor allen Dingen, Johann, mußt Du genau Acht geben, daß wir nicht gestört werden!

Sechster Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton.

Die Suppe ist aufgetragen —

v. Ramm. Endlich! Ich werde mich nicht lange bey Tische aufhalten; nur gleich eine andre Schüssel!

Anton (geht ab.)

v. Ramm (blickt in einen Spiegel und stutzt) Mein Medizinkästchen, Johann!

Johann. Ihr Medizinkästchen?

v. Ramm. Hurtig! Hurtig!

Johann. Wollen Sie nicht erst essen?

v. Ramm. Thu, was ich Dir sage!

Johann. Da werde mir Einer klug daraus!

(geht ins Schlafzimmer ab.)

v. Ramm. Erstaunlich blaß! Ich muß mich gleich ein wenig auffrischen — hernach könnt' ichs vergessen —

Johann (bringt das Kästchen)

v. Ramm. Nun geh, bis ich Dich rufe.

Johann (vor sich) Ha, ha! Nun versteh' ich alle Worte!

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

v Ramm.

(öffnet das Kästchen, setzt sich vor den Spiegel und legt sich Schminke auf, die er sorgfältig verreibt)

Die Willmar wird natürlich große Augen machen — und der Baron! Aber, ich kann ihnen nicht helfen! Um den armen Doktor thut mirs nur leid! Ich kann ihm nicht Unrecht geben; es würde mich selbst verdrüßen! ... Hier ists noch ein wenig zu roth! Man kann nicht Behutsamkeit genug anwenden — Die Damen sind in solchen Sachen sehr scharfsichtig! So — so geht's an! Lieber etwas zu blaß! (legt Alles wieder ins Kästchen, schließt es zu und ruft) Johann! Das erstemal in meinem Leben, daß ich mit Inbrunst liebe; aber auch das erste Frauenzimmer, das vermögend ist, mir eine so außerordentliche Liebe einzuflößen! Wie viel Schönheit! Welche Harmonie, auch der kleinsten Züge! Pygmalions Meisterstück konnte nicht göttlicher gebildet seyn! Unaussprechliche Anmuth in ihren Mienen! Und ihre Augen .. welch ein durchdringendes, unwiderstehliches Feuer ..!

Achter Auftritt.

Anton. von Ramm.

Anton.

Gnäd'ger Herr . . .

v. Ramm (ohne ihn zu bemerken.) Und ihr Witz, ihre Munterkeit . . selbst die häßlichste Larve müßte, bey so viel Vorzügen des Geistes, ihre Anbeter finden!

Anton. Gnäd'ger Herr!

v. Ramm. Und hier ist Alles vereinigt, Alles, was sich der zärtlichste, der feurigste Liebhaber nur immer wünschen kann! Selbst der strengste Tadel muß bey ihrem Anblick verstummen!

Anton (laut) Gnäd'ger Herr!

v. Ramm. Was willst Du . .? Sprich! Rede!

Anton. Die Suppe wird kalt und — es ist schon halb vier Uhr!

v. Ramm. Ich komme! (vor sich) Und dann zu Dir — Engel von einer Frau! Göttlichste unter allen Weibern!

(geht ab.)

Anton (folgt.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Anton. von Ramm.

v. Ramm (sehr aufgebracht.)

Sie soll sich zum Teufel scheren! Hörst Du es? Sie soll zum Teufel gehn — und Ihr Alle miteinander!

Anton. Aber, gnäd'ger Herr . .

v. Ramm. Als wenn es mir zum Possen geschähe! Nicht eine einz'ge Schüssel! Die Suppe kalt! Anstatt ein Frikassee von jungen Hühnern, das ich doch ausdrücklich bestellt hatte, Pökelfleisch in Sand gewälzt . .

Anton. Gnäd'ger Herr, das ist Salz . . .

v. Ramm. Mensch! Du wirst mir doch nicht mein Gesicht abstreiten wollen! Sand war es, Sand! Ihr habt es auf die Erde fallen lassen! Und nicht einen Bissen Gemüse . . !

Anton. Ja, gnäd'ger Herr, dafür können wir nicht! Das Küchenmädchen ist schuld daran; sie ging heute früh auf den Markt, junge Hühner einzukaufen, und ist noch nicht wieder zu Hause.

v. Ramm. Was das für eine Haushaltung ist! Die Wirthinn soll heraufkommen! Was stehst Du Klotz und gaffst? Die Wirthinn! Die Wirthinn!

Anton (geht ab)

Zweiter Auftritt.

Johann. von Ramm.

Johann.

Gnäd'ger Herr —

v. Ramm. Was willst Du?

Johann. Ich wollte nur fragen, ob Sie noch zu essen befehlen?

v. Ramm. Was soll ich essen? Ist denn ein einz'ger vernünft'ger Bissen da?

Johann. Der Braten —

v. Ramm. Schweinebraten? Und noch dazu roh und blutig! Ist der zum essen?

Johann. Er ist auf englische Art gebraten, gnäd'ger Herr . .

v. Ramm. Daß mir das Weibsbild, die Agathe, nicht wieder vor die Augen kömmt! Fort — hinunter mit dem Fraß! Nun hab' ich mich wieder geärgert, und ich hatt' es mir so fest vorgenommen, gelassen zu bleiben! Geh — in meinem Schlafzimmer steht niederschlagend Pulver —

Johann (geht ab)

v. Ramm. Nein, das geht nicht! Der Doktor hat Recht! Ohne Frau im Hause geht's nicht! Ich bin gezwungen dazu — ich muß!

Johann (kömmt zurück) Es ist kein niederschlagend Pulver mehr vorräthig —

v. Ramm. Auch das nicht! Anton soll gehn und aus der Apotheke welches holen — und Du, lauf zum Doktor — ich ließ ihn bitten, herzukommen.

Johann (geht ab.)

Dritter Auftritt.

v. Ramm (mit einem bittern Lächeln.)

Eine herrliche Lebensart! Für alle mein Geld nichts, so viel als nichts! (nach einigem Nachdenken) Aber — könnt' ich's nicht besser haben, wenn ich nur selber wollte? Ist's nicht Eigensinn — Vorurtheil? Sollt' eine kluge, vernünft'ge Frau wie die Baronessinn oder ihre Schwester . . ? Ja, ja! Das ist Alles gut! Aber, wenn ich nun zum Unglück so einen Satan, so einen leibhaften Satan, wie die Agathe, auf zeitlebens heirathete — ich müßte ja verzweifeln! Und der Henker traue den Weibsbildern! Jene scheinen freylich von einer weit bessern Gemüthsart zu seyn — aber schien es die Agathe nicht auch? So gefällig, so liebreich, so zuvorkommend — und nun . . !

Vierter Auftritt.

Frau Wöllnern. von Ramm.

Fr. Wöllnern.

Was befehlen Sie, Herr von Ramm!

v. Ramm. O Madame! Nehmen Sie's nicht

übel, daß ich Sie herauf bemühe! Meine Leute werden mich noch ums Leben bringen! Ich bin die Nacht über so krank gewesen — Heute Mittag will ich mir nun eine rechte Güte anthun, und da bringen sie mir des Teufels seine Küche! Kalte Suppe! Pökelfleisch mit Sand — und noch obendrein rohen Schweinebraten, den ich in meinem ganzen Leben nicht gegessen habe, noch essen werde!

Fr. Wöllnern. Ums Himmels willen, das ist zu arg!

v. Ramm. Nicht einen einz'gen vernünft'gen Bissen, da ich doch so guten Appetit hatte!

Fr. Wöllnern. Schicken Sie geschwind nach einem Speisehause . . . oder, kann ich Ihnen mit einem Gericht grüne Erbsen und einem gebratnen Hühnchen aufwarten? Ich hab' es für meinen Mann zurecht gemacht; er ist aber heute Mittag nicht zu Hause gekommen.

v. Ramm. Nein, nein! Ich will es dem Herrn Liebsten nicht berauben —

Fr. Wöllnern. Sie berauben ihm auch nichts, lieber Herr von Ramm! Er hat vermuthlich bey einem guten Freunde gegessen, und zum Abendbrod hab' ich ein Gericht Fische für ihn, die

ißt er ohnedieß lieber als Fleischwerk. Wenn Sie also Appetit haben . . .

v. Ramm. Nun, wenn Sie wollen . . ? Freylich hab' ich Appetit! Grüne Erbsen und gebratne Hühner eß' ich für mein Leben gern; aber aus meiner Küche darf ich so etwas nicht erwarten! Solche Sachen sind immer außer der Jahrszeit, und nie mit Gelde zu bezahlen.

Fr. Wöllnern. Soll ich Ihnen etwas im Vertrauen sagen, Herr von Ramm? Sie haben lauter unverschämtes, liebloses, diebisches Gesinde um sich! Wenn ich Ihren Kutscher ausnehme, so sind die übrigen nicht einen Heller werth! Sie meynen, weil keine Frau im Hause ist, so können sie so nach Belieben wirthschaften — der Herr versteht's nicht besser, und muß schon zufrieden seyn! Aber ich wollt' ihnen einen Riegel vorschieben, wenn ich an Ihrer Stelle wäre! Sie wissen gar nicht, wie's zugeht —! Ich sehe zuweilen mein Wunder! Die mehreste Zeit bekommen Sie das, was Ihre Bediente nicht mehr mögen, das wird dann wieder aufgewärmt, auf eine reine Schüssel gethan, Semmelkrume herumgestreut, und aufgetragen.

Fünfter Auftritt.

Frau Agathe. Vorige.

Agathe.

Wie? Was? Zum Teufel soll ich gehn? Das können Sie mir nicht sagen, mein lieber Herr! Ich werde gehn, wenn mir's beliebt, und werde bleiben, wenn mir's gefällt! Und Sie, Madame! Was haben Sie hier zu schaffen? Wir brauchen Sie hier nicht — ganz und gar nicht!

Fr. Wöllnern. Nu, nu! Nur gelassen, Madame! Ist es meine Schuld, daß der Herr mit Ihrer Küche unzufrieden ist! Sie sollten sich schämen! Einem so guten Herrn . . .

Agathe. Was? Sie unterstehn sich, da herzutreten und mich zu hofmeistern? Seht mir doch einmal die hochweise Dame an! Gleich gehn Sie — ich rath es Ihnen im Guten!

Fr. Wöllnern. Pfuy, Frau Agathe! Einer so alten vernünftigen Frau hätt' ich nicht Lebensart zugetraut . . .

Agathe. Alt? Alt? Seh' mir doch Einer die Unverschämtheit an! Hab' ich Ihnen denn etwa schon meinen Taufschein gewiesen, daß Sie

darüber so altklug sprechen können? Kurz und gut!
Ich sag' es Ihnen noch einmal . . .

v. Ramm. Wird Sie schweigen?

Agathe. Ach was! Ich weiß es lange, worauf es angesehn ist, meine gute Madame! Wir sind sterblich! Vielleicht bedenkt Sie der Herr einmal in seinem Testamente . . !

v. Ramm. Hör' Sie, Frau Agathe! Wenn Sie nicht den Augenblick . . .

Fr. Wöllnern. Ereifern Sie sich nicht, Herr von Ramm! Leute dieser Art können mich nicht beleidigen — Beruhigen Sie sich nur, und opfern Sie nicht Ihre ohnedieß schwache Gesundheit durch unnützen Widerspruch gegen solche bitterböse Menschen auf — lassen Sie sie so lange schwatzen, schmählen und lästern, bis sie es von selbst müde werden! Das Essen werd' ich sogleich besorgen.

Agathe. Wie? Was? Das Essen besorgen? Das Essen besorgen? Den Hals will ich Ihr umdrehn!

v. Ramm. Nein, das ist zu arg! Du Teufel von einem Weibe! Lassen Sie nur, Frau Wöllnern! Ich habe mich geärgert — ein jeder Bissen würde mir jetzt zu Gift werden —! Alles regt

sich auf einmal wieder! Lassen Sie nur den Doktor kommen — den Doktor, so bald als möglich! Ich kann nicht mehr!

(läuft ins Schlafzimmer ab)

Fr. Wöllnern. Mein Mann soll mit Euch ein Paar Worte sprechen, Madame!

(geht ab)

Agathe. Laß ihn nur kommen! Die Augen will ich ihm auskratzen, wenn er sich unterfteht, mir nur eine schiefe Miene zu machen, und Euch dazu, Meerkatzengesichte! (ruft zum Schlafzimmer hinein) Und Sie, Herr! Schaffen Sie sich eine andre Haushälterinn; ich bleibe keine Stunde länger im Hause, das sag' ich Ihnen!

(läuft ab)

Sechster Auftritt.

von Ramm im Schlafzimmer.

Ja, ja, ja! Nur zu! Fort! Immer fort! Daß ich dich Furie nur nicht mehr vor Augen sehn darf — Du Nagel zu meinem Sarge! Du Erzluzifer, du! Hast's drauf angelegt, mich unter die Erde zu bringen! (Nach einer Pause.) Hast du endlich deine Galle ausgespien? Bist du fort, Drache?

(sieht nach einigen Augenblicken schüchtern zwischen der Thüre hervor) Ah, endlich! Dem Himmel sey Dank! (kömmt und wirft sich in einen Stuhl) Das war wieder einmal ein harter Stand! Kein Mensch kann wohl so unglücklich seyn, als ich — ich armer Teufel! Ein Sklave von einer weiblichen Schlange, die meine Geheimnisse erschlich, mich in einer unglücklichen Stunde zu Thorheiten verleitete; die von allen meinen Gebrechen und Krankheiten aufs genaueste unterrichtet ist, und die bey der geringsten Gelegenheit auf ihre Wissenschaft trotzt, und mir den Stuhl vor die Thüre setzt! Entweder muß ich mich zeitlebens martern lassen, oder ich muß mich auch entschließen, zum Mährchen und Gelächter der ganzen Stadt zu werden! Krank bin ich dazu! — Seit gestern Abend keinen Bissen gegessen, keinen Tropfen getrunken, und alle Augenblicke Aerger! So arg als heute hat sie's noch nie getrieben! (Nach einer Pause sich besinnend) Und nun kömmt zum Unglück die Baronessinn! Was werd' ich da für eine armsel'ge Figur spielen! Just zu einer Zeit, da ich mich ihr von einer starken und glänzenden Seite zeigen sollte! Der alte Kettenhund, der! Muß mir meine ganze Freude verderben! Er mag reisen,

mag immerhin reisen — wenn nur der heut'ge Tag vorüber ist —!

Siebenter Auftritt.

Frau Wöllnern. von Ramm.

Fr. Wöllnern.

Verzeihn Sie, Herr von Ramm! Ich wollte nur fragen, ob Sie noch etwas zu essen befehlen —? Es ist Alles fertig.

v. Ramm. Nein, Madame! Ich danke für Ihren guten Willen! Es würde mir jetzt nicht bekommen. Ich habe mich zu sehr geärgert! — Sie sind doch eine recht gute Frau! Ich bedaure nur, daß Sie meinetwegen so viel Verdruß gehabt haben!

Fr. Wöllnern. Machen Sie sich deswegen keinen Kummer; ich weiß, wie solche Weiber sind. Mein Mann wird ihr schon den Text lesen, wenn er zu Hause kömmt. Aber, wie befinden Sie sich jetzt?

v. Ramm. Matt! Sehr matt!

Fr. Wöllnern. Warum legen Sie sich nicht ein'ge Augenblicke aufs Bette? Die Ruhe würd' Ihnen nicht undienlich seyn.

v. Ramm. Ich erwarte Besuch, liebe Madame, und möchte nicht gern meine Frisur zerdrücken — Sie ist doch noch in Ordnung?

Fr. Wöllnern. Vollkommen! Sie sehn überhaupt muntrer aus, als ich's geglaubt habe — außer ein bischen unnatürlich roth!

v. Ramm. Das macht die Hitze, Madame — und der Aerger! Haben Sie zum Doktor geschickt?

Fr. Wöllnern. Er ist jetzt nicht zu Hause; ich habe aber sagen lassen, so bald er käme, keinen Augenblick zu versäumen . . .

v. Ramm. Ich kann's ihm nicht verdenken, wenn er auch wegbleibt —! Ich hab' ihn beleidigt, den guten Mann! Wo sind denn meine Leute? Denken Sie nur an! Schon vor einer halben Stunde hab' ich nach niederschlagend Pulver geschickt, und kann's nicht erhalten. Wenn Sie nur so gütig wären, Madame, mir indeß ein Glas kalt Wasser besorgen zu lassen — Ich habe so entsetzliche Wallungen . . .

Fr. Wöllnern. Ich habe niederschlagend Pulver im Hause — Das wird für Sie das beste seyn. Gedulden Sie sich nur; ich bin den Augenblick wieder bey Ihnen.

(geht ab.)

v. Ramm. Die gute Frau! Wie liebreich, wie bereitwillig! (Nach ein'gem Nachdenken) Wenn mir das Glück nur einmal in meinem Leben ein so wohlthätiges, sanftes, weibliches Geschöpf unter die Augen geführt hätte — vielleicht hätt' ich mich entschlossen; vielleicht hätt' ich meinen Widerwillen gegen den Ehestand überwunden, vielleicht...

Fr. Wöllnern (bringt Pulver, Löffel und ein Glas Wasser.) Hier, Herr von Ramm, ist niederschlagend Pulver! Nun soll Ihnen hoffentlich bald besser werden!

v. Ramm. Herzlichen Dank! (sie ein'ge Augenblicke mit Aufmerksamkeit betrachtend) Erlauben Sie mir doch eine Frage, liebe Frau Wöllnern!

Fr. Wöllnern. Befehlen Sie!

v. Ramm. Sie haben einen so sanften, gefälligen Charakter — und Herr Wöllner scheint mir auch ein so guter, rechtschaffner Mann zu seyn .. Sie müssen Beide wohl eine sehr glückliche Ehe führen?

Fr. Wöllnern. Gewiß, recht sehr glücklich! Mein Mann ist gefällig, liebreich, bescheiden; nachsichtig gegen meine Fehler; unermüdet für das Wohl seiner Familie und sorgfältig darauf bedacht, mir so viel Freude als möglich zu bewir-

ken —

ken — Dagegen kenn' ich kein größer Vergnügen, als ihn von ganzem Herzen zu lieben, ihm in Allem gefällig zu seyn, seinen kleinsten Wünschen zuvorzukommen — kurz, alle Pflichten zu erfüllen, die eine rechtschaffne Frau ihrem Manne schuldig ist. (hat indeß das Pulver eingerührt und giebt es dem Herrn von Ramm ein) Hier — nehmen Sie — So! Nun trinken Sie ein wenig Wasser nach.

v. Ramm. Was das für schönes helles Wasser ist! So gut bekomm' ichs in meinem Leben nicht! Ach! das erfrischt mich wieder!

Fr. Wöllnern. Nun, sehn Sie?

v. Ramm. O Madame, Sie nehmen mir recht das Herz ein! Sie sind so liebreich, so gut, so herzlich gut ...!

Fr. Wöllnern. Sie beschämen mich!

v. Ramm (mit einem Seufzer) Warum giebt es doch so wen'ge Frauenzimmer, die Ihnen gleichen!

Fr. Wöllnern. Die mir gleichen? Sie scherzen!

v. Ramm. Schon dieser Zug von Bescheidenheit hebt Ihren Charakter über hundert und mehrere Ihres Geschlechts hinaus! Ja, liebe

Bayerische Staatsbibliothek München

Frau Wöllnern! Es ist nicht Schmeicheley, was ich Ihnen sage, sondern eine Wahrheit, die Sie selbst anerkennen würden, wenn Sie mit der großen Welt in einer nähern Verbindung stänben. Fast Alles ist dort Schein! Schminke nennt man Schönheit und eine bescheidne Larve, Tugend. Ein Frauenzimmer, wie die Natur Sie darstellte, mit aller der Unschuld, Reinigkeit von Sitten — mit einer so außerordentlichen Güte des Herzens begabt, so ganz ohne Verstellung, ohne alle Ansprüche auf so viele Vorzüge, ist dort ein Wunder! Wagt man es, eine Person aus diesem Zirkel zu heirathen, so greift man geradezu in einen Glückstopf, und hundert Männer greifen Nieten, ehe Einer einen Gewinnst erhält!

Achter Auftritt.

Johann. Vorige.

v. Ramm.

Nun, wo bleibst Du?

Johann. Ich habe den Doktor gesucht — kann ihn aber nirgends finden.

v. Ramm. Er ist jetzt auch nicht nöthig; ich befinde mich schon etwas besser.

Bayerische Staatsbibliothek München

Johann. Madame! Der Herr Liebste ist zu Hause; er läßt Sie bitten, einen Augenblick zu ihm hinunter zu kommen.

Fr. Wöllnern. Sogleich! Mit Ihrer Erlaubniß, Herr von Ramm! Wenn Sie Etwas verlangen, so lassen Sie mich nur rufen.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Johann. von Ramm.

v. Ramm (vor sich.)

Eine ganz allerliebste Frau! (sieht auf die Uhr) Schon über halb! Du mußt hinuntergehn und Acht geben, wenn die Baronessinn kömmt. Die Fremden, welche vielleicht zu früh kommen möchten, führst Du indeß in den Saal — Ich habe mit der Baronessinn etwas abzuhandeln, wobey ich durchaus nicht gestört seyn will. Wo ist Anton?

Johann. Nach der Apotheke; er holt niederschlagend Pulver.

v. Ramm. Und ist noch nicht zurück? Kinder! Ich bin gut, recht gut! Ich geb' Euch ja

Alles, was Ihr verlangt; seyd aber auch nur ein wenig erkenntlich; thut, was Euch zukömmt! Wie steht's denn mit der Küche? Die Agathe macht doch Anstalten?

Johann. Nein.

v. Ramm. Nicht? Sie wird doch nicht toll seyn . . ?

Johann. Sie sagt, sie wäre krank, hätte sich geärgert!

v. Ramm. Was Henker fangen wir denn an? Sie hat doch den Küchenzettel — ?

Johann. Ja; weil sie aber nicht wohl ist, so hat sie einen Koch kommen lassen, der heute die Küche besorgen soll — Der macht Wirthschaft!

v. Ramm. Nur zu, nur zu! Laß ihn immer wirthschaften! Ich bin nur froh, daß wir nicht mit Schande bestehn! Jetzt geh und melde mir, wenn die Baronessinn kömmt.

Johann (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

v. Ramm (geht vor den Spiegel.)

Wie sieht denn mein Kopf aus? Meine Fri-

fur? — So ziemlich! Aber, eine schöne Frau —! Ein Tête à Tête! Und ich armer Teufel kann mich vor Mattigkeit kaum auf den Beinen erhalten! Auch nicht ein einz'ger Bissen, der mich nach meiner überstandnen Kolik hätte erquicken können! (bespritzt sich mit wohlriechenden Wassern) .. Bey Alledem ist der Schritt von Wichtigkeit! Ein Frauenzimmer von Erziehung, vom Stande? Aber sie ist von Natur feurig, lebhaft ..! Wir müssen sehn, wo sie hinaus will ..! (sieht auf die Uhr) Schon über vierzig Minuten! Bald muß sie kommen! Um fünf Uhr schreibt sie, wo mir recht ist .. (setzt die Brille auf und durchläuft das Billet) Richtig! Um fünf Uhr! (vor sich lesend) Diese zärtliche Unruhe — Diese Bescheidenheit ..! (liest laut) „Sollten Sie wirklich ein'ge Neigung für mich empfinden ..?“ Reizende, süße Frau! Ob ich Neigung für Dich empfinde ..? Die allerzärtlichste, die je ein Mensch empfunden hat —! Mein Herz brennt für Liebe und Erwartung!

Eilfter Auftritt.

Baroneſſinn von Ringau. von Ramm.
Bald darauf Baron von Lingen
(in einiger Entfernung.)

Baroneſſinn.

Nun, Herr von Ramm! Man muß Sie ſuchen?

v. Ramm (nimmt erſchrocken die Brille ab) Sind Sie es ſelbſt, gnäd'ge Frau? Sie werden verzeihn! Meine Leute .. (in der Angſt entfällt ihm die Brille, welche er eiligſt wieder aufhebt) Die Brille .. So eben probirt' ich da eine Brille, von ganz beſondrer Erfindung .. Ein guter Freund von mir hat mir aufgetragen, ſie für ihn einzuhandeln ...

Baroneſſinn. Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich Sie ſo unerwartet überraſche —! Von Ihren Leuten war Niemand gegenwärtig, ſonſt hätt' ich mich zuvor anmelden laſſen.

v. Ramm (vor ſich) Die Spitzbuben! (laut) Verzeihn Sie vielmehr, meine Gnäd'ge ...! Ein'ge Geſchäfte ..

Baroneſſinn. Wenn ich Ihnen etwa beſchwerlich falle ..?

v. Ramm. Beschwerlich? Ums Himmelswillen, gnäd'ge Frau . . ! Ich kenne kein größer Glück auf der Welt . . . !

Baronessinn (mit einem verschämten Blick.) Sie haben doch ohne Zweifel . . mein Billet erhalten?

v. Ramm (ihr die Hand feurig küssend.) Ja, meine liebenswürd'ge, schöne, reizende Frau! und noch bin ich ganz außer mir . .

Baronessinn (die Hand zurückziehend) Ey, ey, Herr von Ramm! Was machen Sie? Vor allen Dingen bedenken Sie, daß ich in Ihre Bescheidenheit mein ganzes Vertrauen setze — bedenken Sie, daß ich in keiner andern Absicht hier bin, als mich bloß von Ihren Gesinnungen gegen mich näher zu unterrichten . . ! Ihre Aeußerung gegen mich, diesen Vormittag . .

v. Ramm. War nur ein Theil der Empfindung, wovon meine ganze Seele erfüllt ist! Konnt' ich so unaussprechliche himmlische Reize sehn, ohne nicht zugleich ganz von ihnen hingerissen zu werden; ohne . .

Baronessinn. In der That, sehr schmeichelhaft! aber zugleich fühl' ich mich durch so außerordentliche Lobeserhebungen beschämt, weil ich nur

zu sehr von dem geringen Werth meiner sogenannten Reize überzeugt bin! Doch das beyseit! Ich würde diese Ihre gütige Gesinnungen für mich, nach Ihrem wiederholten so lebhaften Vortrage, ohne Anstand für Wahrheit annehmen; wenn nicht ein wicht'ger Zweifel . .

v. Ramm. Ein Zweifel — ? Ein Zweifel in meine Gesinnungen, gnäd'ge Frau? Wie können Sie so grausam gegen mich, so ungerecht gegen sich selbst seyn . . ?

Baronessinn. So klären Sie mir ihn auf — zu meiner Beruhigung — zu Ihrer eignen Rechtfertigung! Ich weiß, daß Sie schon seit ein'ger Zeit eine lebhafte Neigung für meine Schwester empfinden, daß meine Schwester auch Ihnen nicht abgeneigt ist . .

v. Ramm. Die Wahrheit zu gestehn — so kann ich nicht läugnen . . Frau von Willmar ist schön und ich bin nicht unempfindlich . . Allein, sobald man Sie erblickt, gnäd'ge Frau, kann man da in der Wahl noch wohl einen Augenblick unentschlossen bleiben?

Baronessinn. Sie machen mich — in der That — ganz schamroth! Aber — was ist nun eigentlich Ihre Absicht . . . ?

v. Ramm. Sie zu lieben, liebenswürdigste unter den Frauen! Sie ewig zu lieben, Sie von meiner Liebe zu überzeugen und mir durch ein unermüdetes Bestreben das Glück zu erwerben, von Ihnen wieder geliebt zu werden?

Baronessinn. Ich muß gestehn, Ihre Art sich zu erklären ist kurz und deutlich! Ich glaube, das Beste ist, Ihrem Beyspiele zu folgen und Ihnen, um unsern verliebten Auftritt nicht ohne Noth zu dehnen, in dem nämlichen Tone zu antworten. Ich bin — wenn Sie sich zuvor alle Weigerungen und Ziererеyen meines Geschlechts, zur Erhaltung des Wohlstandes, hinzugedacht haben, so ziemlich Ihrer Meynung, aber — mit einer Bedingung . . . !

v. Ramm. Befehlen Sie, gnäd'ge Frau! Alles, was ich vermag, mein Leben selbst soll mir nicht zu theuer seyn . . . !

Baronessinn. Ich verlange kein so kostbares Opfer! Nur eine Kleinigkeit . .

v. Ramm. Alles — auch der geringste Ihrer Winke soll befolgt werden!

Baronessinn. Ich bin stolz, Herr von Ramm — eifersüchtig — und kann den Gedanken, eine Nebenbuhlerinn zu haben, unmöglich er-

tragen! Es kömmt also darauf an, ob Sie sich stark genug fühlen, aus Liebe zu mir, allen andern Verbindungen, besonders aber allen Ansprüchen auf meine Schwester, förmlich zu entsagen?

v. Ramm. Allen und jeden Verbindungen, allen und jeden Ansprüchen entsag' ich hiermit feyerlich und auf ewig!

Baronessinn. Genug! Nun bin ich völlig beruhigt — und um Ihnen sogleich den lebhaftesten Beweis meiner Erkenntlichkeit zu geben, so überlaß ich es gänzlich Ihrer eig'nen Wahl und Einrichtung, die Erfüllung Ihrer Wünsche zu beschleunigen, den Tag unsrer Vermählung zu bestimmen . .

v. Ramm (stuzt) Den Tag — unsrer Vermählung . . ?

Baronessinn. Nun ja! Es wird Ihnen doch nicht unangenehm seyn . . . ?

v. Ramm. O recht sehr angenehm; aber . . .

Baronessinn. Aber . . .

v. Ramm. Ich wiederhol' es Ihnen noch einmal, daß ich mit jedem Augenblick bereit bin, für den Besitz Ihrer himmlischen Reize tausend Leben aufzuopfern . . aber erlauben Sie mir zugleich, Ihnen eine Wahrheit zu entdecken, welche gewiß

Ihren ganzen Beyfall erhalten wird, sobald Sie nur die Gefälligkeit haben, solche ohne Vorurtheil und aus dem Gesichtspunkte zu betrachten, den ich Ihnen dazu angeben werde.

Baronessinn. Lassen Sie hören.

v. Ramm. Ich setze, wenn Sie erlauben, das Glück, von Ihnen geliebt zu werden, zum voraus —

Baronessinn. Das steht bey Ihnen —

v. Ramm. Nun urtheilen Sie! Wir lieben uns beide mit Ueberzeugung, mit der vollkommensten Freyheit, weil wir an uns Vorzüge bemerken, die uns von Andern auszeichnen; hier ist also kein Band, das unsre Herzen bindet, als die Liebe! Betrachten Sie dagegen das Band der Ehe und dessen unzertrennliche traurige Gefährten, die das durch sie verknüpfte Paar bis an das Grab begleiten — nur unter andern, den Zwang, dem es sich in der ersten Hitze der Leidenschaften unterworfen hat, und wobey alles delikate Gefühl erstickt wird! Man liebt nicht, weil man lieben will, sondern weil man lieben muß —! Ueberdruß ist davon die unausbleibliche Folge; dieser erzeugt unvermerkt Widerwillen gegen den vormals geliebten Gegenstand, der nicht selten zum

Haß übergeht — man blickt um sich, sehnt sich nach Freyheit — umsonst! Man sieht sich auf ewig gefesselt —! Verstellung, Heucheley und nicht selten Schamlosigkeit treten nun an die Stelle jener zärtlichen Liebe, jenes offnen Vertrauens --

Baronessinn. Erlauben Sie, daß ich Sie unterbreche, Herr von Ramm! Ich bin eine Freundinn der Kürze, und nach dem weitläuftigen Eingange Ihrer Ehestandsgeschichte, fürcht' ich, daß wir zur Ausführung des Textes, und dessen Beweisen und Widerlegungen mehr als Stunden nöthig haben dürften — Einzelne Fälle, die Sie angeführt haben, oder noch anführen könnten, sind mir so gut bekannt als Ihnen; aber sie beweisen für das Ganze nichts. Ueberhaupt bin nicht Ihrer Meynung, und insbesondre verlang' ich nicht Ihre Entscheidung, sondern unbedingten Gehorsam, pünktliche Unterwerfung —! Diese allein können und werden mich überzeugen, ob Sie mich so aufrichtig lieben, als Sie mir es versichern wollen — Ihr trocknes Ja oder Nein, ohne alle Zusätze und Einwendungen, in diesem Augenblicke gesprochen, werden Ihr Schicksal und das meinige entscheiden.

v. Ramm. Aber bedenken Sie . . !

Baronessinn. Wie, mein Herr? Sie können es wagen, einem Frauenzimmer, dem Sie Achtung schuldig sind, und das Sie überdieß zu lieben vorgeben, nicht allein einen entehrenden Antrag zu thun, sondern auch noch, ohngeachtet aller Nachsicht, mit Eigensinn darauf zu beharren?

v. Ramm. Einen entehrenden Antrag?

Baronessinn. Nichts geringers, mein Herr! Was für einen Zweck können Sie bey einer Liebeserklärung haben, wobey Sie den ehelosen Stand vertheidigen? Genug, mein Herr! Ich will es nicht verstanden haben, Ihnen eine Schamröthe, und mir — eine Beschimpfung zu ersparen — Ihr Entschluß, Herr von Ramm!

v. Ramm (vor sich.) Welche Verlegenheit! (laut) Ich bin bereit, mich Ihren Befehlen zu unterwerfen; aber — überlegen Sie nur selbst . .

Baronessinn. Ich verlange Gehorsam, ohne alle Einwendung . . !

v. Ramm. Erlauben Sie mir nur wenigstens . . .

Baronessinn. Diesen Augenblick erlaub' ich Ihnen noch zu wählen — Ja, oder Nein!

v. Ramm. Aber, wenn Sie nur meine Gründe . . .

Baroneſſinn. Genug, mein Herr! Gehn Sie zu Perſonen, die Ihrer würdig ſind!

(will ſich entfernen)

v. Ramm. Ums Himmelswillen, gnäd'ge Frau! Wozu bringen Sie mich?

Baroneſſinn. Laſſen Sie mich!

v. Ramm. Nein! Nein! Eher will ich zu Ihren Füßen ſterben!

Baroneſſinn. Wozu die Grimaſſe, mein Herr? Was verlangen Sie noch von mir?

v. Ramm. Sie zu beſitzen! Ja, Grauſame! Sie ſiegen! Ich opfr' Ihnen meine Freyheit! Beſtimmen Sie den Tag unſrer Vermählung!

Baron (der die Unterredung unbemerkt mit angehört hat, nähert ſich.) Bravo, Herr Bruder! Bravo!

v. Ramm (ſpringt erſchrocken auf.) Ah! Sieh da, Baron! Biſt Du hier?

Baron. Wie Du ſiehſt! Der Teufel! Du biſt ja ein rechter Held in der Liebe! Zwey Schweſtern auf einmal!

Baroneſſinn. Herr von Ramm wollte mir die Ehre geben, mich zu dem Range einer Mai-

treffe zu erheben! Was sagen Sie dazu, Baron?

Baron. Der Antrag ist von Wichtigkeit, und muß allerdings in Erwägung gezogen werden! Ich dächte, wir überließen die Entscheidung der Frau von Willmar und der übrigen Gesellschaft —

v. Ramm. Verräther!

Baronessinn. Wo haben Sie meine Schwester?

Baron. Zum Unglück bekam sie noch eine Visite, wie wir so eben abfahren wollten. Du hilfst uns aber schon aus der Verlegenheit, Freund, und spielst den Auftritt in ihrer Gegenwart noch einmal.

v. Ramm. Ich bitte, die Spötterey zu ersparen, Herr Baron . . .

Zwölfter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

Gnäd'ger Herr! Die Frau Gräfinn von Burgstedt, die Frau von Willmar, und der Herr von Werlheim sind so eben angekommen.

v. Ramm (vor sich.) Nun sey mir der Himmel gnädig! (laut) Führe sie in den großen Saal; ich folge sogleich.

Philipp (geht ab.)

Baronessinn. Kommen Sie, Baron!

v. Ramm. Gnäd'ge Frau! Ich beschwöre Sie, den Inhalt unsrer Unterredung . .

Baronessinn. Meiner Schwester, der Gesellschaft, und der ganzen Welt Wort für Wort zu wiederholen? Versteht sich von selbst!

v. Ramm. Um alles in der Welt, gnäd'ge Frau — Baron . .! Die ganze Sache . . . Ich möchte verzweifeln!

Baron. Nicht doch, Herr Bruder! Ein Mann, wie Du, sucht bey allen Widerwärtigkeiten seinen Trost in der Freyheit! Ha, ha, ha!

(führt die Baronessinn ab)

Dreyzehnter Auftritt.

von Ramm.

Allerliebst! Ganz allerliebst! Eine solche Bosheit! Mich wie ein Kind bey der Nase herumzuführen! Ich Dummkopf! Ich kenne sie — ich kenne die Weiber, und bin doch so einfältig! Aber,

von

von nun an soll mich gewiß keine mehr anführen! Ich will sie fliehn, wie die Pest! Ich will mit keiner mehr umgehn, will mit keiner mehr reden, ich will sogar keine mehr sehn! Nur heute — heute muß ich mich noch aufopfern — Der Wohlstand fordert sein Recht! Ich will dabey alle Fassung zusammen nehmen — will mich zwingen, mich gleichgültig anstellen, um wo möglich dem Spotte auszuweichen! Aber nur der heut'ge Tag vorbey, und für mich soll kein Frauenzimmer mehr auf der Welt seyn!

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau Agathe. Johann.

Agathe (etwas betrunken.)

Nun, wie steht's? Wo ist Er denn? Wo — steckt Er denn? Man kriegt Ihn ja mit keinem Auge zu sehn! Der neue Koch ist ein recht feiner, lieber Mann! Wir haben so eben in der Speisekammer eins zusammen getrunken!

Johann. Ja, ja! Der Koch versteht seine Kunst! Einen Lachs von zehn Pfund kocht er in zwölf Bouteillen Pontak, und über eine Schüssel Hecht die Brühe zu machen, hab' ich ihm vier Flaschen Rheinwein hergeben müssen.

Agathe. Schon recht! Wenn man Gäste traktiren will, muß man auch was aufgehn lassen! Was macht denn der Alte?

Johann. Er tanzt!

Agathe. Er tanzt? Ich denk', er ist krank!

Johann. Freylich ist er's! Aber der arme Teufel will sichs nicht merken lassen.

Agathe. Wie steht's denn mit seiner Liebeshistorie?

Johann. Ich kann gar nicht klug aus ihm werden. Vorhin wollt' er sich aus Bosheit über die Weiber zerreißen, und fluchte über die Baronessinn, daß sie ihn so zum Narren gehabt hätte, und nun ist er wieder so sanft und geschmeidig wie Wachs; spricht mit ihr, tanzt mit ihr . .

Agathe. Nur Geduld! Das Tanzen soll ihm schon vergehn! Weil er sich nicht wohl befindet, so hab' ich unsern Kutscher nach dem Barbier geschickt, der soll ihm zur Ader lassen.

Johann. Was wird das helfen?

Agathe. Mehr als Er glaubt! Der Barbier ist mein guter Freund, der soll ihm so viel Blut abzapfen, daß er sich vor Mattigkeit nicht rühren kann; dann kommt er wieder unter meine Hände . . .

Johann. Aber, Frau Agathe! Ich fürchte, wir gehn zu weit! Wenn der Herr hinter unsre Schliche kömmt, so mögen wir immer zusehn, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat!

Agathe. Ah! Das ist meine Sorge!

Johann. Ja, ja! Er läßt sich freylich viel gefallen; aber, wenn wirs mit ihm gar zu arg treiben, und er endlich im Ernst des Wesens überdrüßig wird . . !

Agathe. So hat die Herrlichkeit ein Ende, meynt Er? Je nu! Meinetwegen! Wenn er heirathet, so nehm' ich ohnedieß meinen Abschied!

Johann. Das glaub' ich! Sie hat Ihre Schäfchen ins Trockne gebracht! Aber ich . .

Agathe. Was hilft das Alles? Die Hauptsache ist, seine Heirath zu hintertreiben; darauf hab' ichs eigentlich angelegt! Gelingts — so sind wir außer Gefahr! gelingts nicht . . .

Johann. St! Er kömmt!

Zweiter Auftritt.

von Ramm. Vorige.

v. Ramm.

Ach! Ich bin matt, sehr matt! Mein ganzer Körper taugt nichts mehr! Auch das Podagra setzt mir von neuem zu. (wirft sich in einen Stuhl; zu Johann) Nun, was machst Du hier? Willst Du nicht hin-

unter zur Aufwartung? Alle laufen sie davon! Wo ist Anton?

Johann. Der ist nach der Apotheke und holt niederschlagend Pulver.

v. Ramm. Noch nach der Apotheke? Drey ganzer Stunden!

Johann. Wenn Sie befehlen, so will ich ihn holen.

v. Ramm. Damit vollends keiner im Hause bleibt! Gleich geh hinunter und gieb Acht, wenn was fehlt!

Johann (geht ab.)

v. Ramm. Ich muß doch ein Paar Tropfen zur Stärkung nehmen — (steht auf um ins Schlafzimmer zu gehn und erblickt Agathen) Ist Sie da, Frau Agathe! In meinem Schlafzimmer, auf dem Nachttische, steht ein Gläschen mit Liquor — bring' Sie mirs her und ein Stückchen Zucker. (sezt sich wieder) Huh! Das spannt!

(an den einen Fuß greifend)

Agathe. Sie sollten sich lieber ins Bette legen.

v. Ramm. Geh Sie doch nur und thu Sie, was ich haben will!

Agathe. Nu, nu! Nur gelassen!

(geht ins Schlafzimmer.)

v. Ramm (allein) Der heut'ge Tag ist mir ein saurer Tag! Wenn sie mich nur nicht weiter zum Tanzen nöthigen; ich kann's unmöglich länger aushalten! Das Podagra — das Podagra peinigt mich abscheulich! Es muß sich auch zum Unglück heute wieder einfinden! Die Folge von der gestrigen verwünschten Wasserfahrt! Ich dacht's gleich. (nach einer Pause) Die Baronessinn muß doch ihrer Schwester nichts entdeckt haben; es geht noch Alles so ziemlich freundschaftlich zu. Vielleicht hab' ich ihr auch unrecht gethan! Denn natürlich mußte sie sich, in Gegenwart des Barons, über meinen Antrag beleidigt stellen —

Agathe (bringt ein Gläschen mit Tropfen und ein Stück Zucker in einem Löffel) Nun — da haben Sie —

v. Ramm. Geb' Sie her! Oh weh, o weh! Das verfluchte Podagra! Au! Au weh! Da — (giebt das Gläschen zurück) — ich kann nicht — Gieße Sie auf — nur recht viel! Vierzig bis funfzig Tropfen —

Agathe. Wenn das so fortgeht, so werden Sie noch zur lebend'gen Apotheke! Zur Ader müssen Sie sich lassen, das ist die Hauptsache! Ihr Geblüt ist ja in einer beständigen Wallung! . . . Da — nehmen Sie —

v. Ramm (nimmt die Medizin und spuckt sie schnell wieder aus) Pfuy! Was ist das? (besieht das Gläschen) Hexe! Verdammte Hexe! Willst Du mich umbringen? Das ist ja Spanische-Fliegenessenz!

Agathe. Ey, warum nicht gar!

v. Ramm. Wasser! Wasser!

Agathe. So kosten Sie es doch nur recht!

v. Ramm. Wasser! Wasser!

Agathe. Nu, nu! Nur gnädig!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

v. Ramm.

Ich glaube, das Weibsbild verwechselt die Medizin mit Vorsatz, um mich vollends hinzurichten! Au! Au weh! Das Podagra! Das verdammte Podagra! Durch den Tanz hab' ichs wieder herbeygelockt! Es wird immer ärger! Wenn's doch nur noch heute — nur noch ein'ge Stunden ruhig seyn wollte! Es pflegt doch sonst nur nach und nach — nur stoßweise . . (schreyt) Au weh! Au weh! Das wird mir noch vollends den Rest geben! Au weh! Au!

Vierter Auftritt.

Baronessinn. von Ramm.

Baronessinn.

Was ist denn hier für ein Gewinsel? Ey, sieh da! Sind Sie es, Herr von Ramm?

v. Ramm (steht schnell auf, hält sich an den Stuhl und sucht seinen Schmerz zu verbergen.) Bewahre der Himmel, gnäd'ge Frau! Eins von meinen Windspielen in dem benachbarten Zimmer — (vor sich) O weh! Auf keinem Fuße kann ich fest auftreten! (laut und erzwungen freundlich) Und Sie verlassen den Ball, gnäd'ge Frau?

Baronessinn. Ja wohl! Und denken Sie nur an — Ihnen zu gefallen! Aber — Sie sehn ja so ängstlich, so finster aus! Kommen Sie, kommen Sie! (ihn bey der Hand ergreifend) Wir wollen das Geschehne vergessen! Sie bewirthen uns heute so vortreflich, daß man Ihnen schon einen Fehler nachsehn muß! Kommen Sie! Wir werden gleich Englisch tanzen — Sie sind mein Tänzer!

v. Ramm (vor sich) Ich bin des Todes!

Baronessinn. Sie tanzen doch gerne englisch?

v. Ramm. O — ich kenne kein größer Vergnügen —! (vor sich) Was wird daraus werden? Ich kann nicht gehn und soll tanzen!

Baronessinn. Vortreflich! Und ich werd' es auch niemals müde! Nun, kommen Sie, damit wir das erste Paar werden — Aber, was fehlt Ihnen? Sie hinken ja!

v. Ramm. O, es ist nur ... Die Schuhe sind neu und etwas zu enge —

Baronessinn. Nun, das giebt sich, wenn wir nur erst ein paarmal auf und ab getanzt haben —

Fünfter Auftritt.

Johann. Vorige.

Johann (mit einem Waschbecken.)

Hier ist Wasser, gnäd'ger Herr —

v. Ramm. Waschwasser? Nun, das ist zum rasend werden! Wasser zum Trinken hab' ich bestellt.

Johann. Frau Agathe sagte ...

v. Ramm. Schon gut! Es ist jetzt nicht nöthig — (leise) Hole mir geschwind ein Glas Was-

ser — Es brennt mir im Halse ganz abscheulich! Ich komme den Augenblick zurück.

Baronessinn. Sind Sie nicht wohl?

v. Ramm. O, sehr wohl! Es ist nur . .

Baronessinn. Nun, so machen Sie, daß wir zum Tanz kommen, wir werden sonst die letzten —

v. Ramm (vor sich) Nun bin ich ohne Rettung verloren!

Baronessinn. Frisch, frisch! Nur fest aufgetreten; die Schuhe sollen schon geschmeidig werden! (nimmt ihn beym Arm und eilt tanzend mit ihm ab)

Johann. Der arme Teufel! Hat den ganzen Tag nichts gegessen, hat Kolik, Podagra — und soll tanzen und lustig seyn!

Sechster Auftritt.

Frau Agathe. Johann.

Agathe.

Nun — Der Barbier ist da — Wo ist denn der Alte?

Johann. Die Baronessinn hat ihn so eben zum Tanz abgeholt. Aber, was Teufel macht Sie

für Zeug, Frau Agathe? Der Herr will Wasser zum trinken und Sie bestellt Waschwasser!

Agathe. So? Ja — nun besinn' ich mich — den Mund auszuspülen! Er wollte vorhin Liquor und ich vergriff mich und gab ihm Spanische-Fliegenessenz; die war ihm zu hitzig!

Johann. Ist Sie toll? Spanische-Fliegenessenz?

Agathe. Zum Glück hat er nichts davon hinuntergebracht!

Johann. Frau Agathe! Frau Agathe! Sie treibt's wahrhaftig zu arg! Sie ist doch sonst eine so kluge Frau . . !

Agathe. Daß Dich, mit Seinen Anmerkungen! Ich habe freylich heut ein Gläschen Wein mehr getrunken, wie gewöhnlich; aber deswegen weiß ich doch, was ich thue . . .

Johann. Gerade heute hätte Sie das unterlassen können — ! Sie verläßt sich ein wenig zu sehr auf die Gewalt, welche Sie über den Alten hat! Wird er einmal rapplich und tritt auf die Hinterbeine, so mag Sie auch sehn, wie's abläuft! Ich mag dann das Trinkgeld nicht mit Ihr theilen!

Siebenter Auftritt.

von Ramm wird von Philipp hereingeführt.

Vorige.

v. Ramm (zu Philipp.)

Du mußt den Doktor rufen; ich kann's nicht länger aushalten! Es mag auch daraus entstehn, was da will; ich kann nicht! Zum Glück tanzt die Baronessinn mit dem Baron eine Menuet, und so hab' ich mich noch unvermerkt weggeschlichen — vielleicht vergißt sie indeß auch mich und wählt sich einen andern Tänzer — (zu Johann) Gieb her, das Wasser — Ach, das brennt im Munde, wie höllisch Feuer!

(setzt sich)

Johann (zu Agathen) Sieht Sie! Daran ist Sie schuld! — Sie sollen sogleich Wasser haben, gnäd'ger Herr!

(eilt ab)

v. Ramm. O Bösewicht! Du bist noch nicht fort?

Agathe. Was soll das Wasser? Zur Ader müssen Sie sich lassen! Der Barbier ist schon unten —

v. Ramm. O weh! Das sticht!

Agathe. Das sticht! Ich hab's ja gleich gesagt! Warum gehn Sie nicht zu Bette? Und mit bloßem Kopfe? Wie kann das bestehn?

v. Ramm. Hilf mir, Philipp! In mein Schlafzimmer — (steht auf) Nur bald — nur bald! Sonst quält mich der Satan noch vollends zu Tode!

(wird von Philipp ins Schlafzimmer abgeführt)

Agathe. Machen Sie nur, daß Sie ins Bett kommen; ich will indeß warm Wasser zum Aderlassen besorgen und — hernach müssen Sie schwitzen, und wenn das nicht hilft — nur ein halb Dutzend Spanische Fliegen zwischen die Schultern und auf die Waden gelegt, das ist der kürzeste Weg!

Achter Auftritt.

Baronessinn von Ringau. Baron von Lingen. Agathe.

Baronessinn.

Wo steckt er denn? (zu Agathen) Wo ist der Herr von Ramm?

Agathe. St! Ein wenig sacht, Ihr Gnaden!

Baronessinn. Warum sachte? Er soll eine Menuet mit mir tanzen.

Agathe. Ja, ja! Es wird hier nicht viel zu menuetten geben!

Baronessinn. Wie so? Warum?

Agathe. Holland ist in Noth! Der arme Herr ist krank!

Baronessinn. Krank?

Agathe. Freylich! Der Barbier wird ihm gleich zur Ader lassen.

Baronessinn. Was fehlt ihm denn? Schon vorhin . . .

Agathe. Ja, das mag der Doktor wissen, was ihm Alles fehlt! Podagra und Steinschmerzen sind so seine gewöhnliche Krankheiten; indeß sind die doch nicht gleich zum Sterben! Was ich befürchte, ist in Ansehung seiner Lunge! Ach! der Wein! der Wein und das liebe Frauenzimmer! Ja, erlauben Sie, daß ich einen Augenblick zu ihm hineingehe; ich will doch sehn, wie's steht — Ich bin sogleich wieder bey Ihnen.

(geht ins Schlafzimmer ab.)

Baronessinn. Der arme Schelm dauert mich!

Baron. So gefährlich ists auch nicht! Er hat

sich beym Tanz übernommen, der alte Jüngling; vielleicht hat er auch ein Glas Gefrornes zu viel gegessen —

Baronessinn. Was ist das für ein Lärm?

Neunter Auftritt.

von Ramm. Agathe. Philipp. Johann. Baron von Lingen. Baronessinn von Ringau.

von Ramm kömmt athemlos hervor und läuft, ohne zu sehn und zu hören, im Zimmer herum; ihm folgt **Agathe** mit einer Schlafmütze; ihr folgt **Philipp** mit einem Schlafrocke. **Johann** kömmt zu gleicher Zeit, von der andern Seite, mit einem Glas Wasser. Der **Baron** und die **Baronessinn** ziehen sich indeß in einen Winkel des Zimmers zurück, wo sie von dem Herrn von Ramm nicht bemerkt werden.

v. Ramm.

Nichts! Nichts!

Agathe. So seyn Sie doch nicht so eigensinnig! Mit bloßem Kopfe!

v. Ramm. Ich will nun mit bloßem Kopfe gehn!

Agathe. Und ich will nun einmal für allemal, Sie sollen die Mütze aufsetzen!

v. Ramm (der während diesen Reden angstvoll herumgelaufen ist, sinkt endlich ganz entkräftet in einen Stuhl) O weh! O weh! Ich kann nicht mehr! Ich sterbe!

Agathe (bedient sich der Gelegenheit und zwingt ihm die Schlafmütze auf den frisirten Kopf.) So! Ich muß doch wohl wissen, was Ihnen gesund ist!

Philipp. Hier ist der Schlafrock.

v. Ramm. Ich will nicht!

Johann. Hier ist Wasser zum Trinken, gnäd'ger Herr!

v. Ramm. Ach, das ist gut! Gieb, gieb her!

(trinkt)

Baronessinn (leise.) Das wird lustig! Kommen Sie, Baron! Wir wollen die Schwester holen, damit sie ihren allerliebsten Geliebten in seiner ganzen Herrlichkeit erblickt!

(eilt nebst dem Baron ab.)

v. Ramm (der indeß getrunken hat.) Ah! Das hat mich wieder erquickt!

Agathe. Sehn Sie? Nun ruf' Er den Barbier, Philipp! Er ist unten in der Bedientenstube — und die Köchinn soll warm Wasser besorgen —! Sie müssen sich am Fuße lassen.

Philipp

Philipp (geht ab.)

v. Ramm. Ich will nicht zur Ader lassen!

Agathe. Ich weiß nicht, was Sie da für Umstände machen? Kurz! Wenn es der Barbier haben will, so müssen Sie sich zur Ader lassen; da ist gar nicht viel zu fragen!

v. Ramm. Ich will nicht! Ich will nicht!

Agathe. Ah! was ist da zu wollen? Sie müssen!

v. Ramm. Nein, das wird zu arg! Mag's doch biegen oder brechen! Fort! Fort aus meinem Hause, Du Satan! Du Erzdrache, Du! Willst mich mit Gewalt unter die Erde bringen! Den Augenblick . . .

Zehnter Auftritt.

Falberg. Vorige.

v. Ramm

(den Doktor erblickend, springt auf, und eilt ihm entgegen, sinkt aber gleich wieder in den Stuhl zurück.)

Ach, lieber Herr Doktor! Liebster Herr Falberg! Helfen Sie mir! Retten Sie mich! Es ist mit mir aufs Aeußerste gekommen! Sie wollen mich

ermorden, umbringen, mit Gewalt zur Ader lassen! Geben mir rohen Schweinebraten, Sandfleisch, Spanische Fliegenessenz —! Ich soll mich todt ärgern, todt hungern, todt tanzen . . !

Falberg. Ich verstehe Sie nicht' . .

Agathe. Er soll sich zur Ader lassen, und da macht er einen Lärm . . !

Falberg. Was soll die Aderlässe? Ich werde sie schon verordnen, wenn's nöthig ist. (fühlt dem Herrn von Ramm an den Puls) Sie haben sich erhitzt!

v. Ramm. Freylich! Ich kann das Tanzen nicht mehr aushalten — Das Podagra läßt mir auch keine Ruhe . . ! Das wär' aber Alles Kleinigkeit, wenn diese Menschenschinder mich nur nicht so unausstehlich marterten! Machen Sie nur, daß ich vor allen Dingen aus ihren Klauen erlöst werde; eher kann mein Geblüt unmöglich wieder in Ordnung kommen.

Falberg (zu Johann) Sag' Er dem Barbier, wir wären seiner Hülfe heute nicht benöthigt.

Johann (geht ab.)

v. Ramm. Dank, tausendmal Dank, liebster, theuerster Freund! Verzeihn Sie meiner Unbesonnenheit! Ich habe Sie heute höchst empfindlich

beleidigt! Aber, von nun an will ich mich Ihnen ganz allein überlassen — will Alles thun, was Sie für gut finden! (leise) Sagen Sie mir nur, wie ich's mache, daß ich den Teufel dort los werde?

Falberg. Verheirathen Sie sich, so fährt er von selbst aus.

v. Ramm. Ja, das will ich auch; das will ich! Ich müßte ja alle fünf Sinne verloren haben, wenn ich noch einen Augenblick länger anstehn wollte!

Agathe (die sie behorcht hat.) Gut, daß ich's weiß! Mein Abschied soll Dir theuer zu stehn kommen!

Eilfter Auftritt.

Baroneſſinn von Ringau. Baron von Lingen. Frau von Willmar. von Werlheim bleiben am Eingange stehen. Johann kömmt von der andern Seite zurück.

Vorige.

Agathe

(die Angekommnen bemerkend, vor sich.)

Da sind sie! Nun Hand ans Werk! Vom Ster-

ben hört er nicht gern; damit kann ich ihn am meisten ärgern! (laut) Aber — da es doch so gefährlich mit Ihnen steht — wär' es nicht gut, wenn Sie einen Notar kommen ließen . .?

v. Ramm. Was soll ich mit dem Notar?

Agathe. Je nu! Ihren letzten Willen aufsetzen zu lassen. Man kann doch nicht wissen, wenn etwa ein Schlagfluß oder sonst ein Zufall . .

v. Ramm (zu Falberg.) Hören Sie nur . .!

Agathe. Sie haben ja unten eine Menge Gäste, die könnten gleich die Zeugen dabey abgeben.

v. Ramm. Ich glaube, das Weibsbild ist betrunken oder auch verrückt! Ich will heirathen und soll ein Testament machen.

Agathe. Heirathen? Sie heirathen?

v. Ramm. Ja, ich! Ich!

Agathe. Sterben wollen Sie sagen, das sieht Ihnen ähnlicher!

v. Ramm. Der Teufel will sterben und ich nicht! Heirathen will ich, heirathen Euch zum Trotz, Ihr Unmenschen, die Ihr Euch Alle zu meinem Untergange verschworen habt!

Falberg (erblickt die Gesellschaft) Fassen Sie sich, Herr von Ramm! Ihre Gäste . .

v. Ramm (springt erschrocken auf, vergißt aber in der Verwirrung die Mütze abzunehmen.) Ums Himmels willen, gnäd'ge Frauen! Sind Sie hier? Verzeihn Sie .. Sie finden mich in einer Lage — in einer Unordnung . . .

Johann (schleicht sich heran und nimmt seinem Herrn die Mütze vom Kopfe.)

v. Ramm. Was machst Du Schlingel?

Johann. Die Mütze, gnäd'ger Herr . . !

v. Ramm (erblickt den Schlafrock und andre Kleidungsstücke.) Nimm weg, hurtig — daß es Niemand sieht! (laut) Eine kleine Unpäßlichkeit — die Nachläßigkeit meiner Leute . . .

Fr. v. Willmar. Ich beklage Sie, Herr von Ramm, und bewund're zugleich Ihre Geduld, bey dem höchst unbescheidnen Betragen dieser Frau hier . . .

Agathe. Ey!

Fr. v. Willmar. Sie würden sehr wohl thun, mit Ihrem Hauswesen, ohne Zeitverlust, eine Aenderung vorzunehmen!

Falberg (leise) Jetzt ist der Zeitpunkt, Herr von Ramm! Reden Sie —!

v. Ramm. Ja, gnäd'ge Frau! Ich seh' es selbst ein, wie nothwendig diese Aenderung ist, und ich bin auch fest dazu entschlossen! Der heut'ge Tag hat mir die Augen geöffnet; ich erkenne meinen Irrthum und empfind' es nur zu sehr, daß ich, ohne eine vernünft'ge, liebreiche Gattinn, ein elendes hülfloses Geschöpf seyn würde . .

Agathe. Eine Aenderung treffen? Ha, ha, ha!

v. Ramm. Wird Sie schweigen, abscheuliches Weibsbild?

Agathe. Wie? Was? Abscheuliches Weibsbild? Sonst war ich Ihnen doch so abscheulich nicht! Der fromme Herr da — aufs Heirathen hat er Zeit seines Lebens geschimpft, daß es eine Schande ist; aber der Henker traue solchen scheinheil'gen Hagestolzen! Fragen Sie nur in der Stadt und auf den umliegenden Dörfern nach, wie viel Pensionen und Erziehungsgelder er jährlich zu bezahlen hat.

v. Ramm. Unverschämte!

Agathe. Schimpfen Sie nur! Ich will nun auch kein Blatt mehr vors Maul nehmen — Da es doch einmal so weit gekommen ist, so sollen nun auch die Leute Alles haarklein erfahren!

Fr. v. Willmar. Herr von Ramm! Wenn Sie noch ein'ge Achtung für mich haben, so schaffen Sie die Nichtswürd'ge fort!

v. Ramm. Herr Doktor — ich kann nicht — ich bin — außer mir!

Falberg. In wenig Augenblicken.

(geht ab)

v. Ramm. Du Natterzunge, Du!

Agathe. Mich fortschaffen? Darüber muß ich lachen! Sie haben doch vermuthlich hier noch nichts zu befehlen, meine gnäd'ge Frau?

v. Ramm. Aber ich, ich, Du teuflischer Teufel!

Agathe. Gut, gut, mein gnäd'ger hochgebietender Herr! Aber, Sie erinnern sich doch auch ohne Zweifel, wie wir Beyde mit einander stehn? Ich habe Schwarz auf Weiß! Noch hätt' ich Nachsicht gehabt, hätte gegen ein Stück Geld Fünf gerade seyn lassen; aber nun .. auch nicht so viel steh' ich von meinem Rechte ab!

Baron. Madame! Wollen Sie lieber auf den Füßen, oder auf dem Kopfe, zur Thüre hinaus?

Agathe. Wie? Was? Was wollen Sie, Herr?

Baron. Herr Hauptmann! Helfen Sie mir doch die Maschine zum Fenster hinauswerfen —

Agathe. Zum Fenster hinaus? Ha, ha, ha! Das ist mir lächerlich! Ha, ha, ha!

Zwölfter Auftritt.

Falberg. Michel. Vorige.

Falberg (zu Michel.)

Ohne Umstände!

Michel (zum Herrn von Ramm.) Gnäd'ger Herr! Soll ich . . ?

v. Ramm. Fort, fort!

Michel. Sogleich! (zu Agathen) Hinaus! Frisch!

Agathe. Ja, komm' mir nur! Ich will Dir deinen grauen Schnurrbart zerzausen, daß Du an mich gedenken sollst!

Michel. Ich will Dich schon bändigen, Du alter Höllenbesen! Seyn Sie ruhig, gnäd'ger Herr! Ich will die Kröte so lang' in den Keller sperren, bis sich der Gift gelegt hat!

(schleppt Agathen, die sich sperrt und überlaut schreyt, ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Frau von Willmar. Baroneſſinn von Ringau. Baron von Lingen. von Werlheim. von Ramm. Falberg. Johann.

v. Ramm (zur Frau von Willmar.)

Gnäd'ge Frau! Wie unglücklich würd' ich ſeyn, wenn das boshafte Geſchwätz dieſer Nichtswürdigen einigen Eindruck auf Sie gemacht hätte!

Fr. v. Willmar. Nein, Herr von Ramm! Es konnte keinen Eindruck auf mich machen, weil ich bereits von Ihrer Geſchichte und ganzen Lage weit genauer unterrichtet war.

v. Ramm. Und Sie würdigten mich ſo vieler Aufmerkſamkeit!

Fr. v. Willmar. Ich hielt es aus mehr als einer Urſache für nothwendig.

v. Ramm. Gnäd'ge Frau! Wenn ich mir ſchmeicheln dürfte, daß dieß Mitleid, dieſe liebreiche Theilnahme an meinem traurigen Schickſale = = =

Fr. v. Willmar. Ich verſtehe, was Sie ſa-

gen wollen und sich nicht zu vollenden getrauen. Es ist jetzt Pflicht für mich, das Räthsel zu lösen, Sie außer allen Zweifel zu setzen. Sie erinnern sich noch ohne Zweifel der Neigung, welche Sie schon vor einigen Jahren für mich zu äußern die Güte hatten? Ich war dabey nicht unempfindlich; allein — der Befehl meiner Aeltern ... Genug! Mein Gemahl starb, ich konnte endlich frey über meine Person gebieten, und nun glaubt' ich mich meiner Verbindlichkeit gegen Sie entledigen zu müssen. Die Erinnerung Ihres edelmüthigen Betragens gegen meinen verstorbnen Gemahl, Ihres Eifers für mein Glück, für die Wohlfahrt meiner Familie — der schmeichelhafte Gedanke, daß Sie aus Liebe zu mir und Ihren ehemaligen Schwüren zu folge unverheirathet geblieben wären, und noch andre Ihnen vortheilhafte Betrachtungen waren die lebhaftesten Aufforderungen, nunmehr Ihre Wünsche zu erfüllen, mein Schicksal mit dem Ihrigen zu vereinigen —

v. Ramm. Gnäd'ge Frau! So viel Güte ...

Fr. v. Willmar. Allein, in eben diesem Augenblick machte man mir ein Bild von Ihrem jetzigen persönlichen Charakter, von Ihrer häuslichen

Einrichtung, das mich zur Vorsicht zwang. Ich untersuchte beides, und fand mich leider, ohngeachtet meiner guten Meynung für Sie, überzeugt . . !

v. Ramm. Die Umstände, gnäd'ge Frau . . .

Fr. v. Willmar. Sparen Sie jede Entschuldigung, Herr von Ramm! Ich bin von Allem, auch von dem kleinsten Umstand unterrichtet. Noch muß ich Ihnen zu meiner völligen Rechtfertigung die Hauptursache meiner veränderten Gesinnungen anführen. Ohngeachtet Ihrer ehemaligen Ausschweifungen, ohngeachtet Ihres kränklichen Körpers und der Verschiedenheit unsers Alters, ohngeachtet der Unordnung in Ihrem Hauswesen, war ich noch immer fest entschlossen, Ihnen meine Hand zu geben, weil ich mir mit der Hoffnung schmeichelte, Sie durch ein liebreiches Benehmen durch eine vernünftige Führung nach und nach wieder umzulenken, und mir wenigstens ein erträgliches Loos zu bewirken; allein, der Vorgang mit meiner Schwester, Ihr Liebesantrag an sie, wodurch Sie alle Delikatesse beleidigten, die schuldige Achtung gegen unser Geschlecht so gänzlich aus den Augen setzten — und noch dazu in dem entscheidenden Augenblicke, da ich mich zu Ihrem

Vortheile entschlossen hatte, alles für Sie aufzuopfern bereit war — Kurz — diese unverantwortliche Ausschweifung veränderte plötzlich die ganze Lage der Sache, öffnete mir die Augen, und fixirte mich zu dem Entschluß, dem Gedanken, die Ihrige zu werden, auf ewig zu entsagen.

v. Ramm. Zu entsagen?

Fr. v. Willmar. Genug, Herr von Ramm! Lassen Sie Ihrem Leichtsinn und meiner Vernunft immer Gerechtigkeit wiederfahren. Herr von Werlheim! Der Schleyer, welcher mich bisher blendete, ist — wie Sie es so eben gehört haben, gefallen; Sie wissen bereits meine Gesinnungen, und ich halt' Ihnen mein Wort.

(ihm ihre Hand reichend.)

v. Werlheim. O meine theureste — verehrungswürdigste . . .

Fr. v. Willmar. Ihren Dank und Ihre Empfindungen zu einer andern Zeit . . .

Baronessinn (leise.) Nun, sehn Sie, Sie stummer Liebhaber? Ohne mich und mein Zuthun hätten Sie vielleicht noch Jahre lang seufzen können . . .

v. Ramm. Aber gnäd'ge Frau! Wenn eine aufricht'ge Reue . . .

Fr. v. Willmar. Zu spät, Herr von Ramm! Sie sehn, daß meine Hand bereits vergeben ist. Wen'ger Leichtsinn, wen'ger Vorurtheile gegen mein Geschlecht — und ich schenk' Ihnen aufs neue meine Achtung und meine Freundschaft; das ist Alles, was Sie von mir erwarten können. Kommen Sie, Herr von Werlheim!

(geht nebst Herrn von Werlheim ab)

Baronessinn. Glück auf den Weg, Herr Hauptmann! Hab' ich in meinem Leben einen so sprachlosen Menschen gesehn!

v. Ramm (ganz betäubt.) So nahe meinem Glück, und nun ...!

Baronessinn. Ja, Herr von Ramm! Gern würd' ich Sie bedauern; aber wenn ich die Sache genau überlege, so find' ich, daß man Ihnen vielmehr zu dem so eben erhaltnen feyerlichen Korbe Glück wünschen muß! Bedenken Sie nur! Sie standen auf dem Punkt, in das schreckliche Joch des Ehestandes auf ewig eingefesselt zu werden! Dieser Gefahr sind Sie nun glücklich überhoben, und Sie behalten nun wahrscheinlich auf immer Ihre so hoch gepriesne Freyheit ..!

v. Ramm. Ich bitte, verschonen Sie mich,

gnäd'ge Frau! Mein Leichtsinn, meine Leichtgläubigkeit . . .

Baronessinn. Ah! Sie fangen schon an zu philosophiren — gut! Das kann für Sie von großem Nutzen seyn! Kommen Sie, Baron! Wir wollen gehn, um den lieben Mann in seinen heilsamen Betrachtungen nicht zu unterbrechen.

Baron. Adieu, Herr Bruder! Sobald die Italienerinn, oder sonst eine art'ge Sängerinn hier eintrifft, werd' ich nicht ermangeln, Dir Nachricht zu ertheilen.

(führt die Baronessinn ab)

v. Ramm. Hol' Dich der Teufel! Da sitz' ich nun — verlacht, verspottet — von der ganzen Welt verlassen . . !

Vierzehnter und letzter Auftritt.

Anton. v. Ramm. Falberg. Johann.

Anton.

Gnäd'ger Herr —

v. Ramm. Was willst Du, Schlingel?

Anton. Hier ist das niederschlagende Pul-

ver —

v. Ramm. Und das bringst Du erst jetzt? Fort, unverschämter Galgenstrick, fort! Und auch Du! (zu Johann) Ich will Niemand, Niemand mehr um mich haben! Ihr sollt bezahlt, Alle reichlich belohnt werden; aber dann fort aus meinem Hause! Ohne Widerrede!

Johann. } Aber, gnäd'ger Herr . . !
Anton. }

Falberg. Geht, sag' ich Euch! Laßt ihn in Ruhe —

Johann. } (gehn ab.)
Anton. }

v. Ramm. Hat mich nicht die Brut bis auf den Tod gemartert, mit jeder Minute, mit jedem Augenblick! Ich will mich von nun an einschließen, allen Umgang aufheben, allen Verbindungen entsagen . . !

Falberg. Daß Sie Ihr Haus von alle dem Ungeziefer reinigen, ist gut, zur Wiedereinführung guter Ordnung nothwendig; aber was den Umgang mit der großen Welt betrifft . .

v. Ramm. Kann ich noch mit Ehre erscheinen? Bin ich nicht öffentlich beschimpft, ein Mährchen und Gelächter der ganzen Stadt . . ?

Falberg. Nur erst einige Fassung, und dann ...

v. Ramm (nachdenkend, mit einem Seufzer.) Freylich, durch meine eig'ne Schuld! Ich hätte glücklich seyn können! ..

Falberg. Es stand ganz bey Ihnen!

v. Ramm. Verdammte Baronessinn! Ihre Bosheit, Verstellung ...

Falberg. Und Ihr eig'ner Leichtsinn ..

v. Ramm. Falberg! Freund! (ihn umarmend) Sie allein sind mir übrig! Rathen Sie mir ..! Was soll ich nun thun? Was soll ich beginnen ..?

Falberg. Das will ich Ihnen sagen — Aber werden Sie auch meinem Rathe folgen?

v. Ramm. Und Sie können noch fragen? Sie allein sollen künftig mein Leiter, mein Führer seyn! Wen hab' ich sonst auf der Welt ..?

Falberg. Gut! So lassen Sie uns, gleich zum Anfang, über die heut'ge verdrüßliche Geschichte einen ewigen Vorhang ziehn —

v. Ramm. Gut, gut! Ich will, wenn ich kann!

Falberg. Und dann einen überdachten festen Plan für die Zukunft entwerfen —

v. Ramm.

v. Ramm. Gern Freund! Aber denken Sie ihn für mich; ich bin dazu nicht fähig!

Falberg. Daß Sie die Agathe nebst ihrem ganzen Anhange in Güte befriedigen, und dann fortschaffen, darin sind wir hoffentlich einig.

v. Ramm. Fort! Fort, die Furie die! Daß ich sie nur mit keinem Auge mehr sehen darf!

Falberg. Ihr Hauswesen vertrauen Sie indeß der Frau Wöllnern: sie ist eine gute Wirthinn und zugleich eine Frau von einem ganz vortreflichen Charakter!

v. Ramm. Ja, das ist sie! Das ist sie! (nach ein'gem Nachdenken, sehr traurig) Aber, liebster Freund! Muß ich denn nun sterben, ohne zu heirathen?

Falberg. Nein, das war eben die Hauptsache, die ich Ihnen vorzutragen hatte. Sie nannten mich Ihren Freund — Sie wählten mich zum Vertrauten Ihrer Geheimnisse, und verschwiegen mir doch das Wichtigste! Sie haben Kinder —

v. Ramm (seufzt.)

Falberg. Es steht bey Ihnen, durch einen einzigen Schritt, alle Ihre Fehler auszulöschen,

sich mit der ganzen vernünftigen Welt wieder auszusöhnen —

v. Ramm. Reden Sie! Ich bin bereit —

Falberg. Erkennen Sie die Mutter jener Verlassnen! Natur und Pflicht verbinden Sie dazu — Nun? Sie schweigen? Sollten Sie wohl noch Bedenken tragen . . ?

v. Ramm. O mein Freund!

Falberg. Nun?

v. Ramm. Sie lebt nicht mehr, die Unglückliche, welche meinen Kindern das Leben gab!

Falberg (stutzt.) Sie lebt nicht mehr? Ja, dann sind Sie in der That zu bedauren, Freund! Dann bleibt Ihnen nichts übrig, als das traurige Angedenken an Ihre Thorheiten — nichts, als die bittern Früchte, welche Ihr elendes Hirngespinnst von Freyheit erzeugte! Von rechtschaffnen Ehemännern verachtet, von dem weiblichen Geschlecht verspottet, der Jugend zum Gelächter, Ihren Kindern ein Gegenstand des Unwillens, ein gepeinigtes Opfer Ihrer Ausschweifungen, ein Raub von Gewissensbissen . . . !

v. Ramm. Hören Sie auf, Freund! Nie übersah ich die grenzenlosen Folgen meiner Thor-

heiten so sehr als in diesem Augenblick! Ich weiß das Schicksal, welches mich erwartet; allein, so schrecklich auch diese Aussicht ist, so fühl' ich mich doch nicht ganz verloren — nein! ich erblicke noch einen Trost und ich will ihn ergreifen — (gerührt) Meine Kinder! Ich will sie zu mir kommen lassen; ich will sie erkennen — an diesen Unschuldigen will ich einen Theil meiner Vergehungen wieder gut zu machen suchen! Schämt' ich mich gleich des Ehestandes, entzog mir gleich mein verhaßtes Vorurtheil das Glück, eine liebenswürd'ge Gattin zu besitzen, so genieß' ich doch wenigstens das Vergnügen, eine meiner Pflichten zu erfüllen, meinen Kindern eine gute Erziehung zu geben und — durch meine Fürsorge für sie, ein guter Vater zu seyn.

Ende.

Die Erbschaft,

oder:

Der junge Geizige.

Lustspiel

in vier Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1780.

Personen:

Lange, Justizrath,
Karoline, dessen zweyte Frau.
Karl Lange, Kanzleyrath, Sohn des Justizraths.
Sophie, dessen Frau.
Johann Lindner, Fähndrich, Sohn der Justizräthinn.
Dunst, Licentiat, Lindners Sachwalter.
Winkler, Freund des Kanzleyraths.
Walch, ein Notar.
Lieschen, Bediente der Justizräthinn.
Johann, Bedienter des Fähndrichs.
Wilhelm, Bedienter des Justizraths.
Zacharias, Schreiber bey dem Licentiat Dunst.
Ein Handlungsdiener.
Ein Bothe.
Ein Unteroffizier.
Wache.
Bediente.

Die Scene ist in Altona.

(Die Familie des Justizrath Lange ist in Trauer gekleidet.)

Erster Aufzug.

Saal.

Erster Auftritt.

Lieschen in Trauer.

(Noch in der Scene.) Der Herr Fähndrich ist noch bey der Revûe, und die Frau Fähndrichen kömmt schon seit einigen Tagen wegen eines heftigen Fiebers nicht aus dem Bette — Sobald der Herr Fähndrich angekommen ist, wollen wir's wissen lassen. (hervorkommend) Ist das nicht ein Spektakel um den Herrn Fähndrich! .. Nun, schon wieder?

Zweiter Auftritt.

Zacharias. Lieschen.

Lieschen.

Sieh da, Monsieur Zacharias! Was bringen Sie?

Zacharias. Der Herr Licentiat und die Frau Licentiatinn lassen dem Herrn Justizrath und der Frau Justizräthinn einen guten Morgen wünschen, und wenn der Herr Justizrath und die Frau Justizräthinn wohl geruht hätten, so würd' es dem Herrn Licentiat und der Frau Licentiatinn sehr angenehm seyn — und der Herr Licentiat und die Frau Licentiatinn ließen sich bey dem Herrn Justizrath und der Frau Justizräthinn erkundigen, wann der Herr Justizrath und die Frau Justizräthinn ihren Herrn Sohn, den Herrn Fähndrich, aus Rendsburg zurück erwarteten?

Lieschen. Mein lieber Monsieur Zacharias! Machen Sie dem Herrn Licentiaten und der Frau Licentiaten nur wieder eine Empfehlung! Der Herr Justizrath wäre schon ausgegangen, und die Frau Justizräthinn wäre noch nicht aufgestanden; ich könnte also nicht wissen, ob der Herr Justizrath und die Frau Justizräthinn wohl geruht hätten; was aber den Herrn Fähndrich anbeträfe, so erwarteten der Herr Justizrath und die Frau Justizräthinn ihn noch heute Vormittag aus Rendsburg zurück.

Zacharias. Ganz wohl!

Lieschen. Verziehn Sie doch! (horcht) Wenn

ich mich nicht irre, so hör' ich den Bedienten des Herrn Fähndrichs = . Richtig! Er ist's!

Dritter Auftritt.

Johann einen Mantelsack tragend. Vorige.

Johann.

Eh! Der Henker hole das Leben! Muß man sich nicht abschinden, wie ein Karngaul! (den Mantelsack hinwerfend) Sieh da, Lieschen! Guten Morgen!

Lieschen. Willkommen Johann! Wo ist Sein Herr?

Johann. Noch an der Elbe. Er zankt sich da schon über eine halbe Stunde mit dem Schiffer wegen des Fährgeldes.

Lieschen. Mit dem Schiffer? Kommt Ihr nicht von Rendsburg?

Johann. Ja freylich! Aber über Glückstadt, wo unser Regiment gestern früh wieder eingerückt ist. Weil dem Fähndrich die Landfuhre zu theuer war, so haben wir uns da, bey Sturm und Wetter, mit zwey Fluthen, die Elbe hinauf leyern müssen. Ah! Sieh da, Monsieur Zacharias! Gut, daß

Sie da sind! Mein Herr hat mich deshalb vorausgeschickt, Ihren Herrn zu bitten, in einer halben Stunde aufs späteste zu ihm zu kommen; er hätte nothwendig mit ihm zu sprechen.

Zacharias. Ganz wohl! Ich bin eben aus der Ursache hier, mich nach des Herrn Fähndrichs Zurückkunft zu erkundigen, weil der Herr Licentiat ihn gleichfalls in wichtigen Angelegenheiten zu sprechen wünschen.

Johann. Vermuthlich der Erbschaft halber! Lassen Sie ihn nur kommen. Keine halbe Stunde, so ist mein Herr sprechbar.

Zacharias. Ganz wohl!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Lieschen. Johann.

Lieschen.

Nun? Ist die Musterung gut abgelaufen?

Johann. Für uns — erbärmlich! Wenn die Frau Mama für den Herrn Sohn den Abschied noch nicht bezahlt haben, so können sie das Geld ersparen.

Lieschen. Wie so?

Johann. Er kriegt ihn umsonst!

Lieschen. Umsonst?

Johann (mit nachgeahmter Würde.) „Herr General! Mit Ihrem Regimente und dem Exerzice bin ich zufrieden," — sagte der Prinz — „aber der junge Perückenstock da" — auf meinen Herrn zeigend — hat seinen Abschied!"

Lieschen. Der Fähndrich?

Johann. In eigner Person! Der General hat den jungen Herrn in Verdacht, daß er mit dem Unteroffizier, der vor einigen Wochen aus Hamburg mit Werbegeldern desertirte, unter einer Decke gesteckt hat; das mag er dem Prinzen vertraut haben. Nun hatte mein Herr zum Unglück keine neue Uniform an, und sah gegen die andern Offiziere aus, wie die Krähe unter den Tauben — Das bemerkte der Prinz, als er nach dem Manöver die Fronte hinunter ritt — Da ging denn der Betteltanz los! Was die andern Offiziere schmunzelten! Denn sie sind ihm Alle spinnefeind, weil sie wissen, daß er Geld auf Pfänder leiht, und vom Thaler monatlich einen doppelt Schilling Interesse nimmt.

Lieschen. Es geschieht ihm schon recht, dem Knicker! Er sollte sich schämen! So eben war auch eines Zeugmachers Wittwe hier — Nimmt dem armen Weibe ihre Paar Schillinge ab, und verspricht dafür, ihren einz'gen Sohn von den Soldaten loszumachen! Ich kann nicht begreifen, wie die Leute so dumm seyn können, so etwas zu glauben!

Johann. Je nu! Dafür wird er auch von Andern wieder geschroben, und bey alle seinem Geiz so listig über die Gänsewiese geführt, daß es eine Freude mit anzusehn ist! Kein Mensch in der Stadt und im Regiment ist ihm gut, weil er bey seinem Geiz noch obendrein so äußerst lieblos und unverschämt ist, und gar kein Geheimniß aus seinem Wucher macht. Im Lager kriegt' er einmal Lust, ein jung Huhn zu essen, weil ihm aber der Preis zu theuer schien, so schickt' er zu die benachbarten Offiziere herum, und ließ anfragen, ob Jemand von ihnen halb Part seyn wolle? Weil sich nun kein Liebhaber fand, so ließ er sich den Appetit vergehn, und ich mußt' ihm Schweinefleisch mit einer Safranbrühe, und Klöße mit Wasserrüben kochen — Schwaps hatte der junge Herr das Fieber, und mußte nun das, was er sich Monat lang an

gesunder Kost erspart hatte, zehnfach für Medizin hinwerfen.

Lieschen. Ha, ha, ha! Das heißt doch den Geiz weit treiben! Ein jung Huhn in Compagnie schlachten zu wollen!

Johann. Verwichnen Dezember dankt' er seinen Barbier ab, um das Neujahrgeschenk zu ersparen. Nun sollt' ich ihn rasiren; aber ich verstand mich mit dem Barbier, und zerfetzte ihm ein'gemal das Gesicht so erbärmlich, daß er endlich des Schindens überdrüßig wurde, sich seine Paar Flachshaare mit der Scheere abschnitt, und nach Neujahr wieder seinen ordentlichen Barbier annahm.

Lieschen. Pfuy über den Geizhals! Ein schönes Früchtgen, das sich die Frau Justizräthinn an ihm aufgezogen hat.

Johann. Er wird's ihr schon zu seiner Zeit empfinden lassen! Wie steht's denn mit der Erbschaft? Ist noch keine Theilung vor sich gegangen?

Lieschen. Es giebt leider nichts zu theilen! Die Frau des Fähndrichs kriegt das ganze Vermögen ohne Theilung.

Johann. Ohne Theilung? Ich dächte, des

Fähndrichs Stiefbruder, der Kanzleyrath, hätte von Seiten seiner Frau auch Ansprüche . . .

Lieschen. Die Frau des Fähndrichs war dem Verstorbnen um einen Grad näher verwandt, und weil kein Testament vorhanden ist . .

Johann. Man sprach aber doch davon . .

Lieschen. Ja, vor ein'gen Jahren, als ich noch bey der sel'gen Frau Lambert in Diensten war, hieß es so — und man wollt' auch wissen, daß Herr Lambert seine zweyte Nichte, die Kanzleyräthinn, zur Universalerbinn eingesetzt hätte; aber es wurde bald wieder still davon. Vielleicht hatte damals der ehrliche Mann den Vorsatz, ein solch Testament zu machen; aber ganz gewiß hat der neidische Fähndrich die Vollziehung desselben verhindert; denn der war die zwey letztern Jahre das Factotum im Hause, und wird gewiß nicht unterlassen haben, den armen Kanzleyrath und seine Frau bey dem alten kranken Manne, seiner Gewohnheit nach, tüchtig anzuschwärzen.

Johann. St! Es ruft Jemand!

Lieschen. Vermuthlich die Justizräthinn! Hätte die sich heut' einmal so früh aus den Federn erhoben?

Fünfter Auftritt.

Die Justizräthinn. Vorige.

Justizräthinn (noch in der Scene.)

Lieschen! Lieschen!

Lieschen. Frau Justizräthinn!

Justizräthinn (kömmt in Nachtkleidern.) Nun, was wird's? Ist's der Demoiselle gefällig mich anzukleiden?

Lieschen. Verzeihung, Frau Räthinn! Ich glaubte nicht, daß Sie so früh aufstehn würden.

Justizräthinn. Ich glaubte, ich glaubte! Und ich glaubte, Sie wüßte Ihre Schuldigkeit, im Vorzimmer auf mich zu warten! Es fehlt nicht viel, so werd' ich die Mamsell bedienen müssen! Sieh da, Johann! Seyd Ihr schon da? Wo ist Euer Herr?

Johann. Noch an der Elbe — Er wird aber den Augenblick hier seyn.

Justizräthinn. Geschwinde, Lieschen! Schokolade! Das arme Kind! Bey dem schlechten Wetter! Ganz gewiß wird er sich erkältet haben, der kleine Wildfang! (zu Lieschen) Nun, so mach' daß Du fortkömmst, abscheuliches Thier!

Lieschen (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Justizräthinn. Johann.

Justizräthinn.

Das liebe süße Kind! Wenn ihm nur nicht der Nebel auf die Brust gefallen ist! So früh Morgens zu reisen! Tausendmal hab' ich's ihm gesagt, daß er sich hübsch pflegen, und seiner Gesundheit warten soll; aber da thut er, als wenn er von Eisen und Stahl wäre! Ich zittre, wenn ich bedenke, was er erst bey der Revüe ausgestanden haben mag! Es war ja die Tage daher ein Wetter, daß man keinen Hund aus dem Hause gejagt hätte!

Johann. Ja, Frau Räthinn! Da ließ sich's freylich nicht viel pflegen und warten! Wenn die Ordre zum Marsch kam, mußten wir heraus, es mochte donnern oder blitzen!

Justizräthinn. Das ist ja erschrecklich! Aber schon gut! Er soll am längsten Soldat gewesen seyn! Nimmermehr hätt' ichs zugegeben, daß er den Stand ergriffen hätte; aber seine Tante sel'ger hatte einen Mann, der meinem Sohne nicht das Wasser reichte, der wurde Lieutenant, mir nichts, dir nichts, und ehe zwey Jahr ins Land gingen war er Hauptmann, und zuletzt wurd' er

gar Obrist, kommandirte ein Freybataillon, und machte Beute, daß er das Geld mit Wagens nachfahren lassen mußte! Mein Sohn dachte, es würd' ihm eben so glücken; er gab desfalls das Studiren, das ohnedieß seiner Gesundheit höchst schädlich war, auf, und kaufte sich eine Fähndrichsstelle; aber schon anderthalb Jahr ist er in Diensten, und immer noch als Fähndrich!

Johann. Je nu! Wenn er, wie sein Herr Oheim in auswärtige Dienste ginge — Krieg giebt's jetzt aller Orten — wer weiß . . !

Justizräthinn. Bewahre! Wo denkt Ihr hin? Nein! Im Kriege soll Hänschen nicht dienen, das hab' ich mir gleich anfangs bey ihm ausbedungen! . . . Sieh! Da kömmt ja der Justizrath; der ist schon ausgewesen, wie ich sehe. Gehyt indeß, Johann, gebt Acht! Sobald mein Sohn kömmt, so helft ihn hübsch umkleiden, und sagt ihm, daß ich ihn mit Schmerzen erwarte!

Johann. Gut!

Justizräthinn. Gut? Wer wird denn so mit seiner Herrschaft reden . . !

Siebenter Auftritt.

Der Justizrath. Vorige.

Justizrath.

Guten Morgen, Karoline!

Justizräthinn (ohne sich zu wenden.) Guten Morgen! (zu Johann) Ihr seyd freylich nur vom Lande, und ich halt' Euch viel zu gute, weil Ihr bey meinem Sohne dient; aber Ihr müßt auch hübsch höflich werden, und bedenken mit wem Ihr sprecht! Nun geht!

Johann (geht ab.)

Justizräthinn. Ein Bauer bleibt doch ein Bauer sein Lebelang! (wendet sich zu ihrem Manne) Sie sind schon ausgewesen, wie ich sehe?

Justizrath. In einer wichtigen Angelegenheit! Unser Nachbar, der Kommerzienrath Weber, ließ gestern Abend ein Paar Worte fallen, die eben nicht zu unsers Freundes Dyrksens Vortheile waren: ich wollt' ihn heute früh besuchen, und mich nach den nähern Umständen erkundigen; aber er war noch nicht aufgestanden — auch Dyrksens Comptoir war noch verschlossen. Die Sache beunruhigt mich! Dyrksen schien mir seit einigen Tagen so schüchtern, so zurückhaltend ...

Justizräthinn. Wie können Sie sich nun dergleichen Possen aufbinden lassen? Sie kennen ja Webern — so viel Worte, so viel Lügen! Ich kann ihn auf den Tod nicht leiden!

Justizrath. Man kann nicht vorsichtig genug seyn, und besonders bey Angelegenheiten dieser Art! Ich will doch hernach wieder hin; er muß mir näher Licht in der Sache geben. Ist der Fähndrich schon zurück?

Justizräthinn. Noch nicht! Er ist noch unten an der Elbe. Der arme Schelm wird recht gelitten haben! Bey der ungesunden stürmischen Witterung!

Justizrath. Ich habe schöne Dinge von ihm gehört! Der Unteroffizier, welcher vor ein'ger Zeit mit Werbegeldern davon ging, ist wieder eingeholt worden; er hat bekannt, daß der Fähndrich sich gewissermaaßen mit ihm verstanden hätte, und . . .

Achter Auftritt.

Ein Handlungsdiener. Vorige.

Der Handlungsdiener.

Verzeihn Sie, Herr Justizrath, daß ich unan-

gemeldet hereinkomme! Dieß Blatt wird mich entschuldigen —

(ihm ein Billet überreichend)

Justizrath (öffnet das Billet, läuft es schnell durch, und scheint während dem Lesen äußerst betroffen.)

Justizräthinn. Ich dacht', es wären doch Leute genug im Hause . . (zu ihrem Manne) Was ist Ihnen? Sie scheinen ja so unruhig!

Justizrath (nimmt, nachdem er gelesen, Hut und Stock, und eilt in größter Bestürzung ab.)

Handlungsdiener (folgt.)

Neunter Auftritt.

Justizräthinn.

Was ist das? Was ist vorgegangen? Er schien wie vom Donner gerührt! Er sprach vorhin von Dyrksen . . ! Sollte der vielleicht heruntergekommen seyn? Wohl gar einen Bankerott . . ? Hm! Seiner Frau wegen wäre mir's schon recht! Die eingebildete Närrinn! In Allem will sie mir's gleich thun, und hat doch weder Mittel noch Titel!

Zehnter Auftritt.

Lieschen. Justizräthinn.

Lieschen.

So eben ist der Fähndrich angekommen —

Justizräthinn. Ist er? Gottlob! Hast Du die Schokolade fertig?

Lieschen. Sie steht am Feuer. Der Herr Fähndrich kleidet sich nur um; so bald er angezogen ist, wird er bey Ihnen seyn. Aber, was fehlt dem Herrn Justizrath? Er begegnete mir unten an der Treppe, und schien ganz außer sich!

ustizräthinn. Wie ich vermuthe, so muß er in Gefahr stehn, eine wicht'ge Summe zu verlieren! Das käme mir jetzt gerade zur ungelegnen Zeit! Denn ich hatte mir vorgenommen, ihn um einige hundert Thaler zu bitten, die Putzmacherinn zu bezahlen — Der Schneider will auch nicht länger warten . . !

Lieschen. Je nu! Im Fall der Noth haben Sie ja Gelder in der Bank.

Justizräthinn. Gehabt! Ach, das verwünschte Lotto! Ich dacht' immer, es sollte doch einmal

eine Quaterne fallen; aber seit drittehalb Jahren, auf alle meine Billets, nicht einmal eine Lumpenterne; lauter Amben und simple Auszüge, die ich gar nicht besetzt habe! Da hab' ich nun nach und nach mein bischen Habseligkeit vertrödelt! Ich getraue mir gar nicht, es meinem Manne zu entdecken; denn er giebt mir, in der That, zu meinen kleinen Ausgaben mehr als ich verlangen kann!

Lieschen. Das ist nicht zu leugnen!

Justizräthinn. Je nu! Wenn mein Sohn nur erst die Erbschaft übernommen hat, so soll mir der aushelfen. Er hat ein gutes Herz, und wird mir gewiß nichts abgehn lassen!

Lieschen. Der Herr Justizrath kömmt wieder zurück.

Justizräthinn. Das ist gut! Vermuthlich war es nur ein blinder Lärm! Geh nur indeß zum Herrn Fähndrich, und frag', ob er auch etwa 'was zu befehlen hat.

Lieschen (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Justizrath. Justizräthinn.

Justizrath (unruhig auf und abgehend.)

Hätt' ich mir es vorstellen können!

Justizräthinn. Was denn?

Justizrath. O mein Kind! Ehre und Freyheit sind verloren, wenn ich nicht schleunige Rettung finde!

Justizräthinn. Ums Himmelswillen! Wodurch? Warum?

Justizrath. Dyrksen —! Mein Busenfreund —! Er stand auf dem Punkt zu stürzen — ich rettete ihn durch einen schleunigen Vorschuß, und nahm zehntausend Mark königliche Gelder zu Hülfe, weil meine Kasse nicht hinreichte. Der Verräther schwur unter freyem Himmel, mit den feyerlichsten Eidschwüren, mir diesen Vorschuß in zwey Terminen wieder abzutragen, und nun —

Justizräthinn. Ist er vermuthlich davon gelaufen?

Justizrath. Verwichne Nacht!

Justizräthinn. Sie unbesonnener Mann! Ich hab' es längst gedacht, daß es so kommen würde!

Justizrath. Keine Vorwürfe, Karoline! Ich bedarf Hülfe, schleunige Hülfe! Die Gefahr ist größer als Sie glauben! Des Betrügers Flucht, mein Verlust an ihn, ist schon bekannt! Der Präsident wird ohne Zweifel Verdacht schöpfen, wird vielleicht in mich dringen, die Kasse abzuliefern. — Was sag' ich, vielleicht! Gewiß wird er es! Es ist Pflicht für ihn. Vier tausend Mark getrau ich mir zusammen zu bringen . . . Ich weiß, Sie haben sechstausend Mark in der Bank . . .

Justizräthinn (vor sich.) Welche Verlegenheit! Nimmermehr darf ich es ihm gestehn!

Justizrath. Sie stehn an?

Justizräthinn. Sie wissen — unser Verhältniß . . und . . Sie haben ja so viele Freunde — eine so ausgebreitete Bekanntschaft . . .

Justizrath. Wie? So spricht mein Weib? Die Einz'ge auf der Welt, der ich mein Schicksal anvertraute — die meine erste, beste Freundinn seyn sollte . .? O Karoline! Karoline! Für so grausam hätt' ich Dich nicht gehalten?

Justizräthinn. Und ich Sie nicht für so ungerecht und unbesonnen! Nun Sie aus Leichtsinn und übertriebener Gutherzigkeit Ihr Vermögen verschleudert haben, nun soll ich Ihnen mein ge-

rinnes Vermögen noch dazu opfern, das Einz'ge, was mir in der dringendsten Noth übrig bleibt? Nein, Herr Rath! Sie müssen auf andre Auswege denken; ich kann Ihnen nicht helfen.

Justizrath (halb in Wuth.) Frau — Weib...! Doch, was will ich? Mein Unglück durch häuslichen Zwist noch vergrößern? Ich seh's, ich bin ein unglückliches Beyspiel von Männern, die aus übermäßiger Liebe und Güte, aus zu großer Begierde, den Hausfrieden zu erhalten, ihre Gerechtsame muthwillig verscherzen! Aber, Madame! das muß ich Ihnen doch gestehn, daß ich Sie meiner Liebe und Achtung würdiger glaubte! Ich gehe zu einigen Freunden, die vielleicht menschlicher als Sie denken! Wenn der Fähndrich kömmt, so sagen Sie ihm, daß ich ihn bey meiner Zurückkunft zu sprechen wünschte.

Zwölfter Auftritt.

Sophie. Vorige.

Justizrath (im Vorbeygehn.) Guten Morgen, liebe Sophie! (geht ab)

Justizräthinn (vor sich, ohne Sophien zu bemerken) Ja; der wird auch was hergeben, der Fähndrich! Der dreht zehnmal einen Pfennig um und um, eh' er ihn ausgiebt! Wenn ich es hätte . . je nu, er ist mein Mann — aber . . ! Sieh da — die Frau Kanzleyräthinn! (vor sich) Wie geziert! Wie geputzt . . ! (laut) So früh, Frau Räthinn? Ist's möglich? Erst neun Uhr, und schon im völligen Glanze?

Sophie. Erlauben Sie, Ihnen einen guten Morgen zu wünschen, liebe Mama!

(will ihr die Hand küssen)

Justizräthinn (solche zurückziehend.) Liebe Mama? Wie läppisch in dem Munde einer erwachsenen Person! Frau Justizräthinn, dächt' ich, wäre sogar schwer nicht auszusprechen!

Sophie. Wenn Sie es befehlen . .

Justizräthinn (Sophien betrachtend.) Ein vortreflicher Kopfputz! Er steht allerliebst! (vor sich) Wie einem indianischen Hahne die Kappe! (laut) Der Herr Kanzleyrath müssen doch ansehnliche Einkünfte haben, daß sie an ihre Frau Gemahlinn so viel verwenden können! Fast jeden Tag etwas Neues! Bald eine geschmackvolle Haube, bald ein neumodischer Hut . . .

Sophie. Meiner Hände Arbeit, Frau Justizräthinn.

Justizräthinn. Ist's möglich? Freylich — mit Beyhülfe ein'ger Putzmacherinnen, damit ja die Frau Schwiegermama nichts zum voraus hat! Aber, nur Geduld, gutes Kind! Es wird auch ein Ende nehmen, und dann soll mir der Herr Kanzleyrath nur kommen . .

Sophie. Frau Mutter . . Frau Räthinn!

Justizräthinn. Nicht einen Heller soll er von mir und von seinem Vater bekommen! Nicht so viel — und wenn er sein Brod vor den Thüren betteln sollte!

Sophie. Ihr Sohn . .

Justizräthinn. Mein Sohn? Sie wollen sagen, der Sohn meines Mannes! Eben so ein Verschwender! Der Fähndrich ist mein Sohn; an dem sollt' er ein Beyspiel nehmen! Der beträgt sich doch noch als ein vernünftiger Mensch! Aber, der Herr Kanzleyrath! Hie! Hey! Das geht! Saufen! Schmausen! Tanzen! Springen! Konzert! Komödie — daß Einem grün und gelb vor den Augen wird, wenn man die Wirthschaft nur mit ansieht! Es soll mich nur wundern, wo das Alles am Ende noch hinaus will!

Sophie. Sie sind hintergangen, Frau Räthinn — durch Verläumdungen, durch falsche Berichte! Mein Mann ist allerdings munter und lebhaft; aber nicht leichtsinnig, er liebt Gesellschaft, ist ein Freund von anständigen Vergnügungen; aber er ist kein Verschwender . . !

Dreyzehnter Auftritt.

Der Fähndrich. Johann. Vorige.

Justizräthinn (freudig auffahrend.) Da ist er ja!

Fähndrich (beym Hereintreten.) Wenn Du es Dir noch einmal unterstehst, und die neue Livree anziehst, so sollst Du sie mir zu Hellern und Pfennigen bezahlen!

Johann. Aber, die alte ist ja zerrissen!

Fähndrich. Laß sie ausbessern!

Johann. Um Vergebung, Herr Fähndrich! Sie ist schon dreymal gewandt, und wohl zwanzigmal ausgebessert! Es hält kein Stich mehr!

Fähndrich Nicht raisonnirt, Bursche! Thu' was ich Dir befehle! Im schmutzigen Wetter ist sie noch immer gut genug!

Johann. Je nu, meinetwegen! (geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Justizräthinn. Fähndrich. Sophie.

Justizräthinn.

Herzlich willkommen, liebes Hänschen! Hab' ich Dich endlich einmal wieder?

Fähndrich. Unverschämter Hallunke!

Justizräthinn. Das ist er freylich! Aber, Du mußt Dich nur nicht über ihn ärgern, liebes Kind!

Fähndrich. Impertinenter Schlingel! Pudert sich der Flegel immer mit meinem Puder! Fast alle Monat geht ein Pfund darauf! Aber, ich will dir auf den Dienst passen!

Justizräthinn. Schaff' ihn ab, den groben Bengel! Du kriegst hundert für Einen! Aber — Du bist ja ganz todtenblaß, Herzenskind! Willst Du ein wenig Liquor?

Fähndrich. Ach!

Justizräthinn. Was ist Dir denn? Du bist ja so verdrüßlich! Du wirst Dich doch nicht im Ernst über den Kerl geärgert haben?

Fähndrich. Ach, was!

Justizräthinn. Oder hat Dir sonst Jemand Etwas in den Weg gelegt?

Fähndrich. Nein, Mama! Nein!

Justizräthinn. Oder bist Du etwa gar krank?

Fähndrich. Nein, nein, nein, sag' ich Ihnen!

Justizräthinn. Sey nur nicht böse, liebes Hänschen! Du weißt ja, wie herzlich ich Dich liebe, und wie sehr ich stets um deine Gesundheit besorgt bin!

Funfzehnter Auftritt.

Lieschen bringt Schokolade. Vorige.

Justizräthinn.

Bringst Du endlich? (holt ein Paar Stühle) Komm, Hänschen! Setze Dich zu mir — so! Du wirst wohl müde von der Reise seyn, armes Kind! Da trink — aber verbrenn' Dich nicht! Du kannst nur wieder gehn, Lieschen, bis ich rufe.

Lieschen (geht ab.)

Justizräthinn. Nun, erzähle mir doch — Was giebt's denn Neues bey Eurem Regimente?

Fähndrich. Hm! Eben nicht viel Erbauliches! Aber hier giebt's schöne Neuigkeiten, wie ich höre!

Justizräthinn. Ach leider! Mein kluger Herr Gemahl macht immer solche Streiche!

Fähndrich. So? Auch der? Schöne Wirthschaft! Das, was ich erfahren habe, betrift meinen saubern Herrn Bruder!

Justizräthinn. Den Kanzleyrath? Ey, ey! Was hat denn der gestiftet?

Fähndrich. Er? Die ganze Familie hat er prostituirt!

Justizräthinn. Wie so? Wodurch?

Fähndrich. Wodurch? Ich möchte rasend werden, wenn ich nur daran gedenke! Ein solcher Schimpf!

Justizräthinn. Um Alles in der Welt, liebes Hänschen, Du machst mir ganz angst! Was ist denn vorgegangen? Was hat er gethan, der Bösewicht?

Fähndrich. Er hat — er ist . .

Justizräthinn. Nun? Was ist er denn?

Fähndrich. Was? Ein Freymaurer ist er geworden!

Justizräthinn (erschrocken.) Ein Freymaurer?

Fähndrich. In optima Forma!

Justizräthinn. Ein Freymaurer? Gott sey bey uns!

Fähndrich. Nun ja, ja! Ein Freymaurer!

Justizräthinn. Hab' ich's doch gesagt! Der ungerathene Bengel bringt uns noch um Ehr' und Reputation! Von wem hast Du es denn erfahren?

Fähndrich. Von unserm Regimentsfeldscherer.

Justizräthinn. Vom Regimentsfeldscherer? Ach, der wird ihm gewiß den Verband gemacht haben, dem gottlosen Buben!

Fähndrich. Den Verband?

Justizräthinn. Ja, ja, den Verband! Die Freymaurer verschreiben sich mit ihrem Blute und einer Rabenfeder, daß keiner von ihnen das Geheimniß verrathen will. Deshalb schneiden sie sich nun kreuzweis in den Daumen hinein, und lassen's, wenn sie so viel Blut haben als nöthig ist, wieder zuheilen. Das hat mir meine Haubensteckerinn erzählt; die hat's von ihrem Manne, der bey einer Bande Freymaurer in Diensten ist. Gieb nur einmal Acht! Dein Stiefvater hat eben

auch eine solche Narbe; gleich unter dem zweyten Gelenke.

Fähndrich. Ich glaub's! Alter hilft für Thorheit nicht! Ich wundre mich nur über den Herrn Kanzleyrath! Der stellt sich immer so unschuldig, so ehrlich und aufrichtig, als wenn er kein Wasser betrübte!

Justizräthinn. Aergre Dich nur nicht, Hänschen! Die Schokolade könnte Dir ins Geblüt schlagen! Laß ihn laufen, den Schweiger!

Fähndrich. Meinetwegen möcht' er laufen bis Lappland, wenn er mir nur meine Schulden bezahlte?

Justizräthinn. So? Auch Dir ist er schuldig?

Fähndrich Freylich! Dreyßig Thaler!

Justizräthinn. Dreyßig Thaler? Ah! Das sind gewiß die sechs Louisdo'r, die er neulich nach Dresden schickte. Sein Bedienter müßte mir den Brief zeigen, da stand drauf: An das Freymaurerinstitut. Vermuthlich ist das so eine Herberge, wo die Freymaurer ihre Niederlage haben!

Fähndrich. Ganz natürlich!

Justizräthinn. So viel Geld zu verschwen-

den! Auch sein Vater, der Justizrath! Ich glaub' es reichen jährlich keine hundert Thaler, die er blos an Allmosen vertrödelt; die andern Ausgaben un-gerechnet.

Fähndrich. Schön! Da muß freylich Alles zu Trümmern gehn!

Justizrätbinn. Leider geht's auch bunt übereck! Dem naseweisen Kanzleyrath gönn' ich's allen-falls, wenn er gerupft wird; der hat's verdient! Aber daß mein Mann so ein Tölpel ist, und sich von dem Volke so über die Gansewiese führen läßt, das ärgert mich! Die verwünschten Freymaurer, die! Die Obrigkeit sollte sie gar nicht im Lande dulden!

Fähndrich. Ich würde, wenn ich etwas zu sagen hätte, alle das Geschmeiß von Quakern, Herrnhutern und Freymaurern öffentlich an den Pranger stellen, und dann des Landes verweisen — meinen Herrn Bruder nicht ausgeschlossen! Hof-fentlich wird's auch noch dahin kommen; aber erst soll er mir meine Schuld zu Hellern und Pfenni-gen bezahlen!

Sophie (welche sich indeß im Hintertheile des Saals mit einer Handarbeit beschäftigt hat, nähert sich.) Um Vergebung, Herr Fähndrich! Ich dächte, die

Schuld wäre bezahlt. Meines Wissens sind die dreißig Thaler kein Vorschuß, sondern ein Abtrag auf eine ziemliche Gegenrechnung.

Fähndrich (erschrocken.) Ey! Sind Sie hier, Frau Räthinn?!

Sophie. Sie erinnern sich doch, daß mein Mann die Auslage für des sel'gen Lamberts Beerdigung gemacht hat? Uebrigens dank' ich Ihnen für die liebreichen Gesinnungen, welche Sie gegen meinen Mann äußern; er wird sich ungemein darüber erfreuen!

Fähndrich. Meine Absicht — der Verdruß über seine Ausschweifungen — das Mitleid — Sie, wertheste Frau Schwägerinn, darunter leiden zu sehn . .

Justizräthinn. Frau Kanzleyräthinn! Ich glaubte Sie in Ihrem Zimmer . .

Sophie. Sie hatten mich noch nicht entlassen, Frau Justizräthinn. Ganz außer sich über die Ankunft des Herrn Fähndrichs, vergaßen Sie Ihre Verweise und meine Gegenwart.

Justizräthinn. Madame! Ich bitte . . .

Sophie. Verzeihn Sie, Frau Mutter! Ich bin weit entfernt, Ihren Unwillen gegen mich und meinen Karl zu vergrößern; dieß Geschäft über-

laß ich seinen heuchlerischen Anverwandten! Nur um die einzige Gefälligkeit ersuch' ich Sie — Hören Sie auch meinen Mann! Hören Sie von ihm die Wahrheit, ohne Bitterkeit und Vorurtheil, und Sie werden dann hoffentlich ihm und mir mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen. (geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Justizräthinn. Fähndrich.

Fähndrich.

Wahrheit! Gerechtigkeit! Das ew'ge Steckenpferd der Frau Schwägerinn! Wenn wir nicht Beweise vom Gegentheil hätten!

Justizräthinn. Aergre Dich nur nicht, Hänschen! Es verlohnt sich nicht der Mühe! Willst du noch eine Tasse?

Fähndrich. Ich danke, Mama! Heben Sie den Rest auf bis Morgen.

Justizräthinn. Bewahre! Aufgewärmte Schokolade! Die ist für Deinen Bedienten gut genug! Du bekömmst morgen frische. Aber, nun erzähle mir doch auch, wie es bey der Revüe hergegangen ist? Hast Du Ehre eingelegt?

Fähn-

Fähndrich. Ach! Ich bin des Lebens müde! Man setzt sein Vermögen dabey zu, und hat doch nichts als Verdruß und Schikane davon.

Justizräthinn. Du hast Recht, Hänschen! Wenn nun zum Unglück einmal Krieg entstünde, und man munkelt immer davon; ich wär' ein Kind des Todes, wenn Du mit fort müßtest! Ich habe schon allerley Versuche gemacht, Dir den Abschied zu bewirken; aber es will noch nicht so recht damit fort! Neulich war ein Kammerdiener des Prinzen hier, den ließ ich durch meine Schwägerinn, die Oberbereuterinn, zu mir bitten, und bot ihm ein Geschenk von hundert Thalern, um sich bey seinem Herrn in dieser Sache zu verwenden; denn ich weiß, er gilt was bey ihm. Aber meynst Du wohl, daß der Flegel das Geld nahm? Er lachte mir gerade ins Gesicht, und sagte: Ich sollte nur das Geld behalten, und Dir lieber dafür eine neue Uniform machen lassen! Ich ärgerte mich über die abscheuliche Impertinance, daß ich feuerroth wurde!

Fähndrich (erstaunt.) Hundert Thaler? Mama! Wo denken Sie hin?

Justizräthinn. Du mußt nur nicht böse werden, Hänschen! Es war Nadelgeld, das ich mir schon lange zu dieser Absicht erspart hatte —

Fähndrich. Nun, so legen Sie es beyseit, und sparen noch mehr, zu einer bessern Absicht! Ich habe bereits meinen Abschied.

Justizräthinn. Wie? Was? Deinen Abschied?

Fähndrich. Der Prinz hat ihn mir aus eigner Bewegung ertheilt.

Justizräthinn. Der Prinz? Ach, der gnädge Herr! Da fällt mir ja auf einmal ein schwerer Stein vom Herzen! — Aber, doch als Lieutenant?

Fähndrich. Das nun eben nicht.

Justizräthinn. Je nu, mag's doch! Bist Du doch frey! Und da Du nun einmal mit Ehren deinen Abschied hast, so kannst Du Dich immer Herr Lieutenant tituliren lassen! Ich wollte beynahe drauf wetten, die Oberbereuterinn hätte das Ding bey dem Kammerdiener doch noch eingefädelt; denn sie versprach mir . . .

Fähndrich. Nein Mama! Dießmal hab' ich's selbst eingefädelt!

Justizräthinn. Desto besser! So kann ich auch das Präsent ersparen. Aber dem, der Dir den Abschied ausfertigt, muß ich doch wohl Etwas geben?

Fähndrich. Keinen Heller, Mama!

Justizräthinn. Du bist auch gar zu geizig, Hänschen! Bist doch nun so ein reicher Erbe!

Fähndrich. Ich habe auch noch lange zu leben — und von meinem Herrn Stiefvater darf ich eben nicht viel erwarten!

Justizräthinn. Leider! Seine verwünschte Gutherzigkeit bringt ihn gewiß noch an den Bettelstab! Vor ohngefähr einer halben Stunde war er hier, und wollte Geld von mir borgen. Er denkt immer, ich habe noch Geld in der Bank; aber..

Fähndrich. Wie? Sie hätten nicht..?

Justizräthinn. Leider nicht! Was hilft das Leugnen? Ich hab es bisher immer auf dem Herzen behalten; aber Dir muß ich es nur anvertrauen — Das verwünschte Lotto..!

Fähndrich. Wie? Was? Mama! Sie werden doch nicht..

Justizräthinn. Du mußt nur nicht schmälen, Hänschen! Ich hatte gar gute Absichten! Verwichne Weihnachten waren es gerade zwey Jahr; da träumte mir von vielen Säcken Geld, und von fünf Nummern, natürlich wie sie auf dem Lottokalender abgedruckt stehn; ich dachte, das würde mir ein großes Glück bedeuten, und nahm

zu den geträumten fünf Nummern noch Nummer zweyundzwanzig, denn Du gingst damals just ins zweyundzwanzigste Jahr, und Nummer zwey, neunundzwanzig und eilf; denn Du wurdest den neunundzwanzigsten Februar, Abends punkt eilf Uhr geboren; es war gerade ein Schaltjahr . .

Fähndrich. Daß ich den neunundzwanzigsten Februar geboren bin, ist mir schon recht; denn da brauch' ich meinen Geburtstag nur alle vier Jahr zu feyern; aber daß Sie Ihr Geld so leichtsinnig zum Fenster hinauswerfen . .

Siebenzehnter Auftritt.

Johann. Vorige.

Johann (in einer alten geflickten Livree.)

Herr Fähndrich . .

Justizräthinn. Er ist jetzt Lieutenant, Johann, daß Ihr's nur wißt.

Johann. Lieutenant?

Justizräthinn. Nun ja, ja! Lieutenant! Will das nicht in Euer Eselsohr hinein?

Johann. Ganz wohl, Frau Justizräthinn!

Herr Fähndrich — Herr Lieutenant wollt' ich sagen; der Herr Licentiat Dunst befindet sich im Vorzimmer; er möchte gern ein Paar Worte mit Ihnen allein reden.

Fähndrich. Ich komme.

Justizräthinn. Wartet! Ich muß mich so ankleiden — (zum Fähndrich) Vermuthlich betrifft es die Erbschaftssache; da will ich Euch nicht stören.

Fähndrich. So laß ihn herein.

Justizräthinn. Ist mein Mann wieder zu Hause, Johann?

Johann. Noch nicht.

Justizräthinn. Ich bin doch nicht ganz ruhig! Er schien so ängstlich — auch sagt' er, daß er Dich sprechen wollte, sobald er zurückkäme.

Fähndrich. Gut!

Justizräthinn. Die Schokolade nehmt mit hinaus, Johann! Du kömmst doch bald nach, Hänschen!

(geht ab.)

Fähndrich. Bald! (sieht in die Kanne; zu Johann) Du, die Schokolade wird bis Morgen früh aufgehoben.

Johann. Meinetwegen bis übermorgen

Fähndrich. Kerl! Wie raisonnirst Du? Weißt Du, mit wem Du sprichst?

Johann. O ja!

Fähndrich. Und weißt Du auch, daß ich Dir für deine Frechheit den Abschied geben werde?

Johann. Ich weiß auch, daß ich ihn annehmen werde.

Fähndrich. Bursche! Aber, nur Geduld — wir sprechen uns!

Johann. Wann Sie wollen.

(nimmt das Schokoladegeschirr und geht ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Licentiat Dunst. Fähndrich.

Fähndrich (erzürnt auf und abgehend.)

Impertinenter Schlingel!

Dunst (betroffen.) Wie?

Fähndrich (ohne ihn zu bemerken.) So ein grober Flegel!

Dunst. Aber Herr Fähndrich! Ich begreife nicht . . . Die Frau Justizräthinn sagte vorhin, ich sollte nur hereingehen . .

Fähndrich. Ah! Sind Sie da, Herr Licen-

Rat? Verzeihn Sie! Der Bube hat mich aus aller Fassung gebracht! Schaffen Sie mir nur sobald als möglich einen andern Bedienten; ich will ihn keine Minute länger im Hause dulden.

Dunst. Die Rede ist also von Ihrem Bedienten? Ja — da haben Sie vollkommen Recht! Es ist ein ungeschliffner Kerl!

Fähndrich. Nur erst einen Andern an seine Stelle! Er muß aber frisiren und rasiren können, eine gute Hand schreiben, und mit Pferden umzugehen wissen! Wenn's ein Schneider ist, der etwas Musik versteht, und in der Kochkunst bewandert ist, so ist mir's um so viel angenehmer!

Dunst. Gut, gut!

Fähndrich. Nur je eher je lieber! So ein Kerl hat nebst Essen und Trinken jährlich seine richtigen acht Thaler Lohn, und alle zwey Jahr eine Liveree.

Dunst. O, da werden Sie zehn für Einen finden! Nun, wie steht's denn sonst? Ist Alles glücklich abgelaufen? Bringen Sie keinen Lieutnant mit?

Fähndrich. Allerdings! Aber, ich hab' auch zugleich meinen Abschied genommen; ich bin des Soldatenstandes müde!

Dunst Sie haben Recht! Procul a Jove, procul a fulmine! Man schwatzt wieder stark vom Kriege! Um Vergebung! wie lange haben Sie nun dem Staate gedient?

Fähndrich. Ueber achtzehn Monate!

Dunst Eine schöne Zeit! Doch, auf unsre Sache zu kommen ... Ich weiß von sichrer Hand .. (sieht sich allenthalben sorgfältig herum, und fährt dann leise fort:) Ich habe in Erfahrung gebracht, daß der alte Lambert ein Testament hinterlassen hat —

Fähndrich (erschrocken.) Ein Testament?

Dunst. Et! Ums Himmelswillen, nicht so laut! Einer von den sieben Zeugen hat es mir vertraut.

Fähndrich. Ein Testament? Herr Licentiat! Ein Testament!

Dunst. Vielleicht ist's zu Ihrem Vortheile, weil der Erblasser es selbst eigenhändig niedergeschrieben hat — und Sie wissen ja, wie Sie bey ihm standen! Indeß fordert doch die Klugheit, sich von dem Inhalte desselben zu unterrichten!

Fähndrich. Wie ist das möglich?

Dunst. Sehr leicht! Das Testament befindet sich in keinem Gerichte, sondern hier im Hause,

in einem versiegelten und verschloßnen Schreibpulte, in dem grünen Eckzimmer, oben im zweyten Stockwerke. Es kömmt nur darauf an, ob die Belohnung dem Dienste, den ich Ihnen zu leisten gedenke, angemessen seyn wird.

Fähndrich. Belohnung! Belohnung! Ihr Leute thut doch nie Etwas, ohne Euren Klienten das Ohr mit dem Worte Belohnung taub zu schreyen!

Dunst. Meine Forderung ist billig, Herr Lieutenant! Wenn das Testament zu Ihrem Vortheile ist, und keine Legate enthält, so verlang' ich keinen Heller — ! Finden sich aber Legate, oder wäre etwa das Testament zu Ihres Herrn Bruders, oder eines Andern Vortheile, so verlang' ich von der Summe, welche Sie durch Unterdrückung des Testaments gewinnen, den zehnten Theil, und für den Zeugen, der mir das Geheimniß anvertraut hat, funfzig Louisdo'r — Ist das nicht billig genug?

Fähndrich. Billig? Hm! Es könnte billiger seyn! Aber, wie wollen wir es anfangen? Sie sagen ja, daß der Pult versiegelt ist —

Dunst. Dafür lassen Sie mich sorgen! Mit

telst einer gewissen Masse weiß ich Alles zu entsiegeln, und wieder zu versiegeln.

Fähndrich. Aber die Zeugen . . ?

Dunst. Nur ein wenig minder ökonomisch, Herr Lieutenant, und ihre Gewissen sind sämtlich zu unserm Befehle! Doch, die Zeit vergeht! Gleich nach Tische kommen die Gerichte, die Erbschaft zu entsiegeln; ich muß also eilen, um Alles, was zu unserm Vorhaben nothwendig ist, herbey zu schaffen. Sie haben doch einen Hauptschlüssel?

Fähndrich. Allerdings!

Dunst. Gut! Die Dietriche werd' ich besorgen. Halten Sie nur Kohlfeuer, das ich zur Entsieglung nöthig habe, in Bereitschaft, und suchen zugleich alle verdächtige Zeugen zu entfernen; in einer Viertelstunde bin ich wieder hier. (geht und kömmt zurück) Aber, ehe wir zu Werke schreiten, müssen Sie mir und den sieben Zeugen die Belohnung eigenhändig und aufs bündigste versichern.

Fähndrich. Nun ja, ja; ich will, weil ich muß! Machen Sie nur, daß Sie fortkommen!

Dunst. Ich bin sogleich wieder bey Ihnen!

(geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Fähndrich.

Der verdammte Eigennutz bey dem Volke! Zehn Prozent! Funfzig Louisd'or! Gerade, als wenn's alte abgenützte Rechenpfennige wären! Geduld, Patron! Erst wollen wir sehn, ob wir's auch nöthig haben, mit den Louisd'ors so um uns herum zu werfen! Ist das Testament zu meinem Vortheile, und ohne Legate, woran ich keinesweges zweifle — so wird kein rother Heller gereicht, und wenn du auch zehn Verschreibungen von mir in der Tasche hättest! Vor Gericht darf mich der Gauner, mit seinen sieben Helfershelfern, nicht belangen, ohne sich selbst anzuklagen. Ha, ha, ha! Das wäre doch ein wahrer Meisterstreich, wenn ich die Kerls übertölpeln könnte! Die Erbschaft bliebe dann so hübsch in einer runden Masse beysammen, Licentiat Urian müßte nolens volens mit einer langen Nase abziehn, und seine Herrn Consorten müßten sich das Maul wischen, ohne von der ganzen herrlichen Mahlzeit nur einen Bissen geschmaust zu haben! Recht so!

Nur erst das Testament — Das Uebrige wollen wir dann schon, unsrer Convenienz gemäß, in die Wege richten!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Zimmer des Fähndrichs.

Erster Auftritt.

Der Fähndrich. Johann.

Fähndrich (ruft.)

Johann! Johann!

Johann (kömmt.) Herr Fähnd - - Herr Lieutenant, wollt' ich sagen!

Fähndrich. Licht!

Johann (geht ab.)

Fähndrich (verriegelt die Thüre, setzt sich an einen Schreibpult, und zieht unter seiner Weste ein versiegeltes Testament hervor) Nun bist du in meiner Gewalt! (entsiegelt das Testament und läuft es durch.) Hm! Hm! - - - „Zu meiner Universalerbinn ein — meine „Nichte, Beate Lindnerinn, gebohrne Schönber„ginn - -" also meine Frau! Gut, gut! Wozu aber das Testament? Sie war ja ohnedieß nächste Erbinn! Vermuthlich schrieb es der Alte

aus Sorgfalt, um allen Streitigkeiten vorzubeugen — (wendet ein Blatt um und liest) „Ein Legat „von vier tausend Thalern, an meine zweyte Nich„te, Sophie Langinn, gebohrne Wagnerinn. “ Nein, nein, kein guter Alter! Daraus wird nichts! (liest) „Ferner, drey tausend Thaler an die Wittwe „meines alten verstorbnen Freundes, weiland Au„diteur Reinhards, ihre sechs unmündige Kinder „davon zu erziehn. = = “ Gehorsamer Diener, Herr Vetter! Wird eingestrichen! Drey tausend Thaler! Daß ich kein Esel wäre! Es giebt Armenhäuser und Freyschulen die Menge, und Madame Reinhard hat jährlich ihre funfzig Thaler Pension! Wo bleibt denn der Licentiat? (auf die Uhr sehend) Um diese Zeit versprach er wieder zu kommen! Wenn ich nur erst der Zeugen wegen gesichert bin, so will ich sogleich mit meiner Schwägerinn und Madame Reinhard quittiren! Ein Freudenfeuer von einer halben Minute, und die Legate sind bezahlt!

Johann (pocht.)

Fähndrich. Wer ist da?

Johann. Ich bringe Licht.

Fähndrich. Ein wenig Geduld!

(verbirgt hurtig das Testament, und öffnet die Thüre.)

Zweiter Auftritt.

Johann. Fähndrich. Gleich darauf Dunst.

Johann (das Licht auf den Tisch setzend.)

Der Herr Licentiat Dunst ist draußen —

Fähndrich. Laß ihn kommen!

Johann (öffnet die Thüre und winkt.)

Dunst (kömmt.) Da bin ich, Herr Lieutenant! Puh! Bin ich nicht gelaufen!

Fähndrich (zu Johann.) Du bleibst vor der Thüre, und giebst Acht, daß wir nicht gestört werden!

Johann. Gut! (geht ab.)

Fähndrich. Nun, Herr Licentiat?

Dunst. Alles in Ordnung! Wo haben Sie denn das Testament?

Fähndrich. Hier — Es war die höchste Zeit! Denn kaum waren Sie fort, so kamen die Kommissarien und entsiegelten die Zimmer.

Dunst. Ey, ey! Sie haben doch nichts gemerkt?

Fähndrich. Nicht das geringste! Alles ging nach Wunsch! Die Erbschaft ist meiner Frau, als nächster Verwandtinn des Verstorbnen, zuerkannt und mir übergantwortet worden.

Dunst. Gut, gut! Aber mit dem Testamente — wie steht's?

Fähndrich. Erst jetzt hab' ich einen Augenblick Zeit gehabt, es zu öffnen — Wie gesagt! Zwey beträchtliche Legate.

Dunst. Desto besser! Desto besser!

Fähndrich. Desto besser? Sind Sie toll?

Dunst. Nun ja — für mich, versteht sich, wegen der bewußten zehn Prozent!

Fähndrich. Und wegen der funfzig Louisd'or!

Dunst. Versteht sich, vollwichtige!

Fähndrich. Ey freylich! (vor sich) Ich wollte daß ich dir den ganzen Saldo in vollwichtigen Prügeln abtragen dürfte!

Dunst. Der Arbeiter ist seines Lohns werth, Herr Lieutenant! Lassen Sie doch sehn —

Fähndrich (öffnet das Testament und zeigt es ihm vor weiten.)

Dunst. Etwas näher, Herr Lieutenant! Meine Augen . . (setzt eine Brille auf, und liest) Hm! Hm! Richtig! Vier tausend und drey tausend, sind sieben tausend, und . . (will weiter lesen)

Fähndrich. Das Mißtrauen kann mich ärgern! Sie sehn ja, daß keine Zahlen mehr aus-

ge-

gedrückt sind! (schlägt die Blätter flüchtig um) Nun? (steckt das Testament zu sich)

Dunst (zieht ein beschriebnes Papier aus der Tasche, nimmt eine Feder, und füllt die darin befindlichen offnen Stellen aus) Sieben tausend, machen zu zehen vom Hundert — sieben hundert! So! (dem Fähndrich das Papier überreichend) Wollen Sie nun so gütig seyn, Herr Lieutenant?

Fähndrich. Was soll das?

Dunst. Ihren werthen Namen —

Fähndrich. Sie haben ja mein Wort!

Dunst. Blos Lebens und Sterbens halber!

Fähndrich. Hat keine Gefahr!

Dunst. Ich bitte . .

Fähndrich So wollt' ich . .

(reißt den Aufsatz zu sich, liest ihn durch, und unterschreibt ihn.)

Dunst (nimmt das Papier zurück, und legt ein anderes an dessen Stelle.) Auch hier . .

Fähndrich. Noch mehr?

Dunst. Für die sieben Zeugen —

Fähndrich. Sieben Zeugen?

Dunst. Lesen Sie nur deren Unterschrift!

Fähndrich. Vielleicht sind welche in der Zeit gestorben!

Dunst. Alle frisch und gesund!

Fähndrich (sieht ins Testament.)

Dunst. Für jeden hundert Thaler —

Fähndrich. Hundert Thaler?

Dunst. Und dem Ersten, der mir das Geheimniß anvertraut hat, funfzig Louisd'or besonders.

Fähndrich. Funfzig Louisd'or besonders?

Dunst. Sie können immer noch froh seyn! Englische Beredsamkeit hab' ich bey den Leuten anwenden müssen!

Fähndrich. Aber was zum Henker bleibt mir denn übrig?

Dunst. Außer der Erbschaft von funfzig bis sechzigtausend Thalern, immer noch ein Ersparniß an den Legaten von fünftausend, dreyhundert und funfzig Thalern.

Fähndrich. Ein rechter Bettel!

Dunst. Wenn Sie nicht damit zufrieden sind, so kann ich das Alles noch ändern! Das Testament wird wieder versiegelt, und den Gerichten sagt man, daß sich der Bettel noch unter ein'gen alten Papieren vorgefunden hätte.

Fähndrich. Daß Sie doch der Henker hole! Mit Ihren verdammten Schikanen! Geben Sie

den Wisch her . .! (unterschreibt das Papier und wirft es ihm hin) Da! (höhnisch) Haben Sie nicht noch ein Papierchen im Schubsack?

Dunst. Bewahre! Nun ist Alles in Ordnung.

Fähndrich. Ich dächt's!

Dunst. Ich will also gehn, und den Zeugen sagen, daß Sie ihnen morgen das Geld auszahlen würden.

Fähndrich. Sie können auch hinfahren, wenn's beliebt.

Dunst. Und meine sieben hundert Thaler . .?

Fähndrich Ich glaube, Sie haben's drauf angelegt, mich rasend zu machen! Haben Sie denn nicht meine Handschrift?

Dunst. Allerdings! Gleich nach der Entsiegelung heißt es darinne.

Fähndrich. Bis morgen können Sie doch warten?

Dunst. Bis morgen? Je nu — wenn es seyn muß . .! Haben Sie sonst noch Etwas zu befehlen?

Fähndrich. Nicht das geringste!

Dunst. Ich habe also die Ehre, mich zu empfehlen, bis aufs Wiedersehn! (geht ab)

Fähndrich. Ich mich gleichfalls! (vor sich) Du Erzgauner, Du!

Dritter Auftritt.

Fähndrich.

Nun zum Werke! Der Rabbulist könnte mir sonst noch einen Querstrich machen! Sind wir damit in Richtigkeit, dann wollen wir auch auf Mittel sinnen, wie wir dem Rechtsverdreher seinen Fraß verkümmern! Sieben hundert Thaler — für die Mühe, ein Pult zu entsiegeln! Unerhört! Himmelschreyend! (hält das Testament ans Licht, hört aber in dem Augenblicke Jemand kommen, und verbirgt es wieder) Was Teufel! Des Laufens ist ja kein Ende!

Vierter Auftritt.

Justizräthinn. Fähndrich.

Justizräthinn.

Bist Du da, Hänschen? Ach! Hast Du nichts zu riechen?

Fähndrich. Zu riechen?

Justizräthinn. Englisch Salz, oder sonst et. was Stärkendes! Ich unglückliche Frau!

Fähndrich. Sie unglücklich?

Justizräthinn. Laß mich nur erst zu Athem kommen! Kannst Du's glauben —! Mein Mann . .

Fähndrich. Nun?

Justizräthinn. Es ist weit ärger mit ihm, als ich's vermuthete!

Fähndrich. Was denn?

Justizräthinn. Er will nicht recht mit der Sprache heraus; aber es muß höchst gefährlich mit ihm stehn! Wohl schon zwanzigmal ist er ausgegangen, und eben so oft ist nach ihm geschickt worden! So eben kam er zu mir, und bat mich fußfällig, ihm meine Juwelen zu leihen —

Fähndrich. Ich will doch nicht hoffen, Mama, daß Sie so einfältig seyn werden . .

Justizräthinn. Ich wollt' ich könnt' es! Bey einer so dringenden Noth! Aber — ich muß Dir's nur gestehn, Hänschen — Schon über ein halb Jahr hab' ich sie — bey dem Juden Abraham versetzt.

Fähndrich. Ihre Juwelen?

Justizräthinn. Er giebt mir Schuld, ich hätte nicht gut gewirthschaftet, hätte unnöthigen Aufwand gemacht — und aufrichtig zu reden, so hat er nicht Unrecht! Ich habe wirklich zu viel auf meinen Putz, aufs Spiel und auf tausend unnütze Sachen verwendet, hab' ihn selbst zu manchen unnöthigen Ausgaben verleitet —

Fähndrich. Ich glaub's!

Justizräthinn. Wie oft hat er mich gewarnt! Manchmal waren wir recht hart an einander! Aber wer konnte sich auch so Etwas denken? Er hat an sechszehn hundert Thaler Gehalt, die Sporteln ungerechnet; davon läßt sich doch schon vieles bestreiten!

Fähndrich. Nur kein unsinniger Aufwand! Wozu die neumodischen Oefen? Wozu die kostbaren Tapeten? Wozu die ungeheure Menge Kleider, nach allen Jahrszeiten . . ?

Justizräthinn. Die Kleider? Du wirst doch nicht wollen, daß sich deine Mutter wie eine gemeine Bürgerfrau tragen soll? Und überdieß kömmt das auch Alles von meinem Manne; mein bischen Vermögen — das weißt Du selbst, hab' ich nach und nach auf Dich verwendet.

Fähndrich. Aufs Lotto, Whist und L'hombre

wollen Sie sagen! Am Ende werd' ich noch die Schuld tragen müssen! Mein lüderlicher Herr Bruder, dächt' ich, hätte dem Herrn Vater etwas mehr gekostet — der mag nun auch zusehn, wie er ihm hilft!

Justizräthinn. Dein Bruder? Der steckt ja in Schulden bis über die Ohren! Und wenn er auch Vermögen hätte, so wollt' ich ihm nicht einmal die Ehre anthun! Wie würde sich nicht die stolze und überkluge Frau Kanzleyräthinn brüsten? Nein, liebes Hänschen! Wenn's ja zum Aergsten kommen sollte, so bleibt Dir der Vorzug — man muß nur erst sehn, wie es geht. So eben war ein Bothe da, der holte meinen Mann zum Präsidenten — er schien darüber ganz verstört, und zitterte am ganzen Leibe. Wenn er in der That königliche Gelder angegriffen hätte . . ! Er ließ vorhin ein'ge Worte davon fallen — ich glaube sie brächten ihn auf die Festung, ohne Gnade und Barmherzigkeit!

Fähndrich. Leicht möglich!

Justizräthinn. Möglich? Ach, mir wird ganz schwindlich, wenn ich nur daran gedenke! Nein, liebes Hänschen! Das kann nicht seyn;

das wirst Du auch nimmermehr zugeben! Du bist ja nun ein so reicher Erbe!

Fähndrich. Meine Frau, wollen Sie sagen — Doch davon zu einer andern Zeit! Jetzt erlauben Sie mir nur ein'ge Augenblicke — ich habe nothwendig zu schreiben . . .

Justizräthinn. Liebes Hänschen! Wie kannst Du jetzt ans Schreiben denken — in einer solchen Noth! Gieb mir lieber einen guten Rath!

Fähndrich. Hernach, Mama! Jetzt hab' ich in der That höchst wicht'ge Verrichtungen! In einer Viertelstunde bin ich zu Befehl! Wir wollen dann überlegen . . .

Justizräthinn. Wenn Du es denn durchaus haben willst, so muß ich wohl gehn! Aber, wenn Du fertig bist, Hänschen, so komm zu mir in mein Zimmer. Ach! Ich bin so beängstigt! So beängstigt! (geht ab)

Fähndrich. Ich glaub's!

Fünfter Auftritt.

Fähndrich.

Gehorsamer Diener! Das wäre mir eben recht!

Die Erbschaft so lüderlich zu verschleudern! (indeß er die Thüre verriegelt) Nein, nein, meine theuerste Frau Mama, daraus wird nichts! Nun frisch ans Werk, ehe wir von neuem überfallen werden! Das Licht brennt schon über eine Viertelstunde, um nichts und wieder nichts! (hält das Testament übers Licht und verbrennt es) Ah! Ein herrlich Feuer! Sieben tausend Thaler erspart! Die sind mitzunehmen! (das Licht auslöschend) Hm! Doch zu rasch! Erst hätt' ich es noch einmal durchlesen sollen; wer weiß . . ? Was wird's denn auch seyn? Immer so gut! Vielleicht war etwa noch eine christliche Verordnung darin enthalten, die mich in Verlegenheit hätte setzen können. Genug! Meine Frau ist nächste und einz'ge Erbinn, das ist die Hauptsache! (es wird gepocht) Zum Henker! Nicht einen Augenblick Ruhe! Gut, daß der Bettel vernichtet ist! (öffnet die Thüre)

Sechster Auftritt.

Winkler. Walch. Fähndrich.

Winkler.

So eingeschlossen, Herr Fähndrich?

Fähndrich. Ah! Ihr Diener, Herr Winkler! Verzeihn Sie! Ich bin müde vom Marsch, und war so eben im Begriff, ein wenig zu ruhen —

Winkler. So müssen wir vielmehr um Verzeihung bitten —! Ihr Bedienter sagte, Sie schrieben . .

Fähndrich. Ist schon geschehn .. (holt Stühle.) Setzen Sie sich —

Winkler (sieht sich herum und riecht.)

Fähndrich. Was beliebt?

Winkler. Ich weiß nicht — es — riecht so — nach Brand — nach . .

Fähndrich. Ich rauchte vorhin eine Pfeife Toback; so eben hab' ich das Licht ausgelöscht.

Winkler. Ja so, das ist was anders! Nun, Herr Fähndrich! Vor allen Dingen kondolier' ich, wegen des Absterbens Ihres alten Freundes Lambert! Es wäre zwar schon längst meine Schuldigkeit gewesen; aber eine Menge dringender Geschäfte . .

Fähndrich. Hat nichts zu sagen! Sie sind der Advokat meines Bruders, sein guter Freund! Und unsre Zwistigkeiten . .

Winkler. Ich wünschte solche beylegen zu können —

Fähndrich. Danke für den guten Willen! Aber, wer ist der Herr? (auf Walch zeigend)

Winkler. Der Herr Notarius Walch! Er hat den Auftrag, bey unsrer Unterredung gegenwärtig zu seyn, um Ihre Aussage vor Gericht zu bestätigen.

Fähndrich (stutzt.) Meine Aussage?

Winkler (zeigt dem Fähndrich ein Papier.) Hier ist die Vollmacht —

Fähndrich. Wozu? (sieht sie durch)

Winkler. Es bedarf nur Ihr Ja, oder Nein! Sie sollen sich nämlich erklären, ob der Verstorbne ein Testament hinterlassen hat —

Fähndrich (betroffen.) Ein Testament? (sucht das verbrannte Papier unvermerkt mit den Füßen fortzuschaffen.) Das ich nicht wüßte . . ! Die Commissarien haben ja vor wenig Augenblicken Alles entsiegelt, und weil kein Testament vorhanden war, mir, als Bevollmächtigtem von meiner Frau, dieß Haus und die ganze Verlassenschaft eingeräumt und überliefert.

Winkler. Das ist mir bekannt. Ihre Frau Gemahlinn ist Erbinn ab intestato, so bald kein Testament vorhanden ist, das anderweitig über des Erblassers Verlassenschaft disponirt. Hier

kömmt es blos auf die Beantwortung der Frage an, ob Sie von keinem Testamente Wissenschaft haben?

Fähndrich. Oh! Nicht die geringste!

(sucht noch immer das verbrannte Papier mit ein'ger Aengstlichkeit aus dem Gesichtskreise zu bringen.)

Winkler. Sind Sie erböthig, diese Ihre Aussage vor Gericht eidlich zu bekräftigen?

Fähndrich (wie vorhin.) Mit Vergnügen! Mit Vergnügen!

Winkler. Herr Notar! Sie wissen Ihre Pflicht!

Fähndrich. Es müßte denn ohne mein Vorwissen!

Winkler. Das wird sich finden. Mein Auftrag geht nicht weiter, als mich über Ihr Mitwissen zu befragen. Jetzt erlauben Sie ..

(steht auf)

Fähndrich. Wie? So schleunig?

Winkler. Meine Geschäfte ..

Fähndrich. Nach Belieben! Ich will Sie nicht abhalten.

Winkler. Ergebner Diener, Herr Fähndrich!

(geht ab.)

Walch. Ganz gehorsamer Diener!

(folgt)

Fähndrich. Pflichtschuldigster Diener!

Siebenter Auftritt.

Fähndrich.

Ein wahres Glück, daß der Wisch verbrannt ist! Todesangst hab' ich ausgestanden! Die Kerls haben Augen, schärfer wie ein Luchs, und Nasen, als wenn sie das Testament auf zehn Meilen weit riechen könnten. Aber, wozu diese Nachfrage? Sollte vielleicht einer von den Zeugen geschwatzt haben? Ich muß zu dem Licentiaten — ohne Zeitverlust; ihm lieber gleich das Geld für die Zeugen auszahlen . . (nimmt Hut und Degen)

Achter Auftritt.

Justizrath. Fähndrich.

Justizrath.

Bist Du da, mein Sohn? Mit Schmerzen hab' ich Dich gesucht!

Fähndrich. Was befehlen Sie?

Justizrath. Ich bin in einer entsetzlichen Unruhe! So eben komm' ich vom Präsidenten — Welcher Satan muß Mißtrauen ausgestreut haben? Ich soll ohne Zeitverlust die Kasse abliefern, Rechnung ablegen . .

Fähndrich Das wird Ihnen nicht schwer fallen . .

Justizrath. Zu einer jeden andern Zeit; aber jetzt . . !

Fähndrich. Sie erlauben, Herr Vater! Ein'ge dringende Geschäfte . .

Justizrath. Was ist jetzt wohl dringender, als meine Angelegenheiten — da es auf mein Glück, meine Ehre und Freyheit ankömmt? Ein Bösewicht hat mein Vertrauen gemißbraucht, mich nicht allein um mein Vermögen, sondern auch um einen Vorschuß, den ich ihm aus der königlichen Kasse machte, betrogen. Gott! Wem soll man künftig in der Welt trauen?

Fähndrich. Meine Mama hat mich bereits davon unterrichtet.

Justizrath. Du hast jetzt Vermögen, mein Sohn! Ich schäme mich — aber, welche Zuflucht bleibt mir sonst übrig? Alles verläßt mich! Deine Mutter hat ihr Vermögen verspielt, verpfändet —

Dein Bruder lebt selbst in dürftigen Umständen — Nur Du allein bleibst mir übrig; auf Dich allein setz' ich mein Vertrauen! Deine Frau ist nunmehr eine reiche Erbinn; verwende Dich bey ihr für mein Bestes! Nur ein Darlehn von drey tausend Thalern . . ! Fleiß, Vorsicht und Oekonomie werden mir Gelegenheit geben, ihr diese Summe in kurzer Zeit wieder zu erstatten.

Fähndrich. Drey tausend Thaler? Wo denken Sie hin, Herr Vater? Die Erbschaft ist allerdings beträchtlich; aber sie besteht hauptsächlich in liegenden Gründen . . .

Justizrath. Auch in baaren Geldern; ich weiß es — Und wär' es nicht, so kann sie ja leicht auf das ererbte Landgut, oder auf dieß Haus, eine solche Kleinigkeit geliehen bekommen.

Fähndrich. Kleinigkeit? Vielleicht! Gegen übertrieb'ne Zinsen! Doch, ich will versuchen, was ich vermag. Die Lage Ihrer Sache — ich seh' es ein, fordert allerdings eine schleunige Hülfe!

Justizrath (ihn umarmend.) O, mein Sohn! Der Himmel wird Dich dafür segnen! Bedenke, daß die Erhaltung meiner Ehre, meiner ganzen zeitlichen Wohlfahrt, auf deinem Beystand beruht! Ich sehe Dich doch bald wieder?

Fähndrich. So bald als möglich!

(geht ab.)

Justizrath. Gottlob! So hab' ich doch noch einen Freund! Einen Freund, von dem ich es am wenigsten erwartete!

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Zimmer des Kanzleyraths.

Erster Auftritt.

Winkler. Sophie.

Winkler.

Ich hab' ihn in Gegenwart eines Notarii befragt; aber er versicherte, daß kein Testament vorhanden wäre; er erbot sich sogar es zu beeidigen.

Sophie. Mein Gott! Also nicht einmal ein Legat?

Winkler. Hoffen Sie das Beste, Madame! Ich habe von dem bewußten Recipisse Gebrauch gemacht, und durch einen vertrauten Freund das bey dem Rath in Hamburg befindliche Testament abfordern lassen. Es sind freylich schon vier Jahre, daß der Erblasser es dort niedergelegt hat; aber da nach dem eignen Geständnisse des Fähndrichs kein neues Testament vorhanden ist, so bleibt das ältre

in seiner Kraft und wahrscheinlich hat der Verstorbne Sie darin bedacht!

Sophie. Wollte Gott! Damals hatt' ich freylich noch ein'gen Antheil an seiner Zuneigung; aber seit der Zeit haben der Fähndrich und seine heuchlerische Frau mich ganz daraus verdrängt!

Winkler. Wir müssen den Ausgang in Geduld abwarten. Das Testament wird auf mein Ansuchen noch heute publizirt — Bis dahin aber erbitt' ich mir über diesen Punkt die genaueste Verschwiegenheit, selbst gegen Ihren Herrn Gemahl.

Sophie Ich geb' Ihnen mein Wort! Wie wird mein armer Karl erschrecken, wenn er das Unglück seines Vaters erfährt!

Winkler. Ist er noch nicht zurück?

Sophie. Nein. Ich erwartete ihn schon gestern; allein er ließ mir durch einen Bothen melden, daß er Geschäfte halber noch einen Tag zugeben müßte. Ich weiß nicht, wie ich ihm Alles mit einer guten Art beybringen soll. Die höchst gefährliche Lage seines Vaters, den er auf das innigste liebt — unsre fehlgeschlagene Hofnung auf die Erbschaft . .! O Herr Winkler! Nicht aus Eigennutz — nur aus Liebe zu meinem Karl, nur

um seinen armen bedrängten Vater zu unterstützen, wünscht' ich mir ein Vermächtniß! Ist sein Unglück schon bekannt?

Winkler. Die ganze Stadt ist, wie durch ein Lauffeuer, davon unterrichtet. Wie ich höre, so ist auch schon eine Commission ernannt, die Rechnungen des Justizraths zu untersuchen.

Sophie. O Gott! Ich zittre!

Winkler. Ihr Herr Gemahl kömmt —

Sophie. Mein Karl?

Winkler. Sie haben nun Unterhaltung. Erlauben Sie, daß ich mich jetzt entferne! Ich muß aufs späteste in einer Stunde nach Hamburg, um die erforderliche Abschrift des Testaments zu besorgen; so bald ich im Besitz derselben bin, kehr' ich zu Ihnen zurück.

(geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Kanzleyrath. Sophie.

Sophie (ihm entgegeneilend.)

Liebster Karl!

Kanzleyrath (sie umarmend.) Meine Sophie! Ich komme spät — Du wirst mir verzeihn! Schon

gestern Abend glaubt' ich wieder bey Dir einzutreffen; allein der Graf von Buchholz, für den ich das Ritterguth Düben erstanden habe, und der mit dem Kaufpreise zufrieden war, ließ mich nicht von sich. Aber — was fehlt Dir, meine Liebe? Du scheinst ja so niedergeschlagen? Munter, liebe Sophie! Hier ist Geld — funfzig Louisd'or, die mir der Graf für meine Bemühung gegeben hat — siehst Du . .? Und auch diese goldne Dose — Nimm sie! Ein Geschenk für Dich, meine Theuerste! Und — (zählt Geld ab) hier hast Du auch die Hälfte von dem Gelde — Die Hand her . .! So! Aber nun auch keine finstre Miene mehr!

Sophie. O Karl! Du meynst es so herzlich gut! Warum muß ich Dir deine Freude verbittern?

Kanzleyrath. Verbittern? Wodurch?

Sophie. Dein Vater . .

Kanzleyrath. Mein Vater?

Sophie. Ein Bösewicht hat ihn betrogen, um eine ansehnliche Summe, welche er ihm aus der königlichen Kasse vorgestreckt hatte . .! Nun soll er Rechnung ablegen! Die Commission ist schon verordnet.

Kanzleyrath. Mein Vater — Rechnung ablegen . .?

Sophie. Wenn er nicht schleunige Mittel zur Erstattung vorkehrt, so steht er in Gefahr seiner Bedienung entsetzt zu werden —

Kanzleyrath. Gott! Was sagst Du? Wie hoch beläuft sich denn der Verlust?

Sophie. Gewiß kann ich's nicht angeben; aber er muß sehr wichtig seyn, weil er ihn nicht aus seinen eignen Mitteln ersetzen kann.

Kanzleyrath. Und mein Bruder . . ? Die Erbschaft — er ist freylich noch nicht im Besitz . . .

Sophie. Allerdings ist er! Diesen Mittag sind die Siegel abgenommen worden, und weil sich auf die ergangne gerichtliche Einladung Niemand gemeldet hat, und kein Testament vorhanden war, so haben die Gerichte ihm, als dem Bevollmächtigten von seiner Frau, die ganze Verlassenschaft förmlich übergeben.

Kanzleyrath. Also kein Testament?

Sophie. Leider nicht!

Kanzleyrath. Und die Frau des Fähndrichs ist einz'ge Erbinn?

Sophie. O, ich sah deine Verzweiflung vorher!

Kanzleyrath. Meine Verzweiflung? Nein,

Sophie! Der Streich fällt mir empfindlich; aber er ist nicht unerwartet. Ein Legat wünscht', erwartete ich; nur eine geringe Summe! Aber, auch diese Hoffnung ist nun vereitelt! Es sey! Wir sind Beide noch jung; wer weiß, wo uns sonst noch ein Glück aufgehoben ist! Nur mein Vater, mein armer Vater dauert mich!

Sophie. Ich höre kommen . .

Kanzleyrath. Mein Bruder — gut! Geh, mein Kind, laß uns — Ich will mit ihm reden.

Sophie. Aber, mit kaltem Blute; auch wenn er sich hart bezeigen sollte.

Kanzleyrath. Unbesorgt! Ich weiß mich zu mäßigen.

Sophie (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Fähndrich. Kanzleyrath.

Fähndrich.

Nun, Herr Bruder! Du bist wieder zurück!

Kanzleyrath. Wie Du siehst!

Fähndrich. Just zur gelegnen Zeit! Alles ist in Ordnung! Ich bin nunmehr im Besitz der Lambertschen Erbschaft, und . .

Kanzleyrath. Ich wünsche Dir Glück, und das um so mehr, da sich eben jetzt eine Gelegenheit ereignet, deine Liebe für unsern Vater thätig zu beweisen. Ohne Zweifel bist Du von seinem Unglück unterrichtet?

Fähndrich. Die Sache ist eben von keiner Erheblichkeit!

Kanzleyrath. Nicht von Erheblichkeit? Da unser Vater in Gefahr steht, seiner Bedienung entsetzt zu werden?

Fähndrich. Als ein kluger Mann und vorsicht'ger Oekonom wird er schon Mittel finden . .

Kanzleyrath. In der Folge kann und wird er gewiß diese gute Eigenschaften nützen; aber jetzt ist die Gefahr dringend! Nur dein Beystand allein . .

Fähndrich. Mein Beystand? Herzlich gerne — in jeder andern Angelegenheit . . Nun, das wird sich finden! Die Hauptsache nicht zu vergessen — Hast Du eine glückliche Reise gehabt? Gute Geschäfte gemacht?

Kanzleyrath. So ziemlich! Aber . .

Fähndrich. Mit unsrer Revüe ist es auch nach Wunsch abgelaufen; nur die Witterung . .

Kanzleyrath. War schlecht, das weiß ich; aber wieder auf das Vorige zu kommen . .

Fähndrich. Ja; es geht mir im Kopfe herum — man muß ja sehn . .! A propos! Hast Du auch davon gehört? Man spricht wieder stark vom Kriege —

Kanzleyrath. Der dem Ausbruche nahe ist! Desto besser für Dich! Da findest Du Gelegenheit, Dich hervorzuthun, deinen Muth zu zeigen. Aber, wieder auf unsern Vater zu kommen . .

Fähndrich. Ja, was ist zu machen? Man muß darüber nachdenken —

Kanzleyrath. Nachdenken? Erst nachdenken, bey einer so dringenden Gefahr? Hier ist Thätigkeit, eine schleunige Hülfe höchst nothwendig!

Fähndrich. Allerdings! Wenn man nur wüßte . .

Kanzleyrath. Du befindest Dich jetzt in einer Lage . .

Fähndrich. Ja, meine Lage — verspricht mir — in der Folge — freylich ziemlich gute Aussichten —! Nur jetzt — bedaur' ich . .

Kanzleyrath. Nun?

Fähndrich. Thut mir's herzlich leid, daß ich bey allem guten Willen — nicht im Stande bin . .

Kanzleyrath. Du? Jetzt nicht im Stande . . ?

Fähndrich. So gern' ich auch wollte, so ver. mag ich's jetzt nicht — aus Ursachen — aus wicht'gen Gründen; wovon Du freylich nicht unterrichtet bist!

Kanzleyrath. Die bin ich doch begierig zu hören!

Fähndrich. Du weißt doch, daß eigentlich meine Frau die Erbinn der Lambertschen Verlassenschaft ist . . ?

Kanzleyrath. Das weiß ich.

Fähndrich. Nun, dann löst sich ja das Räthsel von selbst! Da sie Besitzerinn der Erbschaft ist, so kann ich ja nicht darüber disponiren —! Vielleicht, daß in der Folge . .

Kanzleyrath. Nimm mir's nicht übel, Bruder! Das sind nur Ausflüchte, kahle Entschuldigungen!

Fähndrich. Magst Du es doch glauben, oder nicht glauben, das wird mich wenig kümmern! Genug, ich habe Dir die Ursache entdeckt — Ja, eh' ich's vergesse — warum ich eigentlich herkam — Ich muß Dich ersuchen, lieber Herr Bruder, so bald als möglich eine andre Wohnung zu beziehn.

Kanzleyrath. Wie? Eine andre Wohnung?

Fähndrich. Ich bin gesonnen, mit dem Hause Verbesserungen vorzunehmen, es bequemer auszubauen. Wegen der Miethe könnt' ich zwar Forderungen machen; aber ich bin nicht so eigennützig, als es gewissen Leuten gefällig ist mir anzudichten — Ich erlasse Dir diese Summe.

Kanzleyrath. O, sehr edelmüthig! (lebhaft) Aber, Herr Fähndrich . . !

Fähndrich. Nu, nu, Herr Kanzleyrath! Nicht so große Augen! Damit ist nichts ausgerichtet. Kurz! Du räumst dieß Haus, je eher, je lieber — und wir sind geschiedne Leute!

Kanzleyrath. Gut, gut! Morgen mit dem frühsten! Aber, wie mit unsern Aeltern . . ?

Fähndrich. Das ist meine Sache!

Kanzleyrath. Eine Antwort, Fähndrich! Ich hoffe, Du wirst doch noch so viel Gefühl von Menschlichkeit haben, wenigstens deiner eignen Mutter nicht deinen stinkenden Geiz empfinden zu lassen?

Fähndrich. Stinkender Geiz? Bursche! Dintenklecker! Wer giebt Dir das Recht zu solchen Ausdrücken?

Kanzleyrath. Nichtswürd'ger! Wenn ich

nicht meinen Vater schonte, nicht auf mein Weib zurückdächte . .

Fähndrich. Da würde wohl ein entsetzliches Unglück vorgehn! Weißt Du wohl, mit wem Du sprichst, und wer ich bin?

Kanzleyrath. Ein bengelhafter Filz bist Du, ein niederträchtiger Lotterbube, ein Auswurf deiner Familie; der sich in den Dienst des Königs geschlichen hat, die Uniform, welche er trägt, schändet — ein . . .

Fähndrich. Und Du — Du bist ein Tagedieb, ein Ehrenschänder, ein Verschwender, ein Freymaurer, der nicht einmal verdient, daß ich mich so tief erniedrige, seinen dummen Stolz zu züchtigen!

Kanzleyrath. O, lassen Sie sich doch erbitten! Ziehn Sie, wenn's gefällig ist! (seinen Degen ziehend) Wir müssen doch versuchen, ob Ihr Arm so viel Behendigkeit zum Fechten besitzt, als Ihre Zunge zum Lästern . .?

Fähndrich. Wie? Du unterstehst Dich . .?

Kanzleyrath. Ohne Wortwechsel! Zieh, Bärenhäuter!

Fähndrich. Ich ziehe nicht — weil — weil ich ein Offizier bin, und Du nur . .

Kanzleyrath. Nicht? So weiß ich meine Schuldigkeit —

(fuchtelt ihn)

Fähndrich. Wie? Was? In meinem eignen Hause? Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Vierter Auftritt.

Justizräthinn. Vorige.

Justizräthinn (noch in der Scene.)

Welch ein Lärm? Was giebt's?

Fähndrich. Zu Hülfe! O weh! O weh!

Justizräthinn. Hänschen! Bist Du es? Was schreyst Du denn? Wo bist Du?

Fähndrich. Hier, Mamachen! (sich gegen die Thüre ziehend) Hier! Man will mich ermorden!

Justizräthinn (ins Zimmer stürzend.) Mein Sohn! Ums Himmelswillen...!

Kanzleyrath (läßt den Degen sinken.)

Fähndrich (bey ihrer Erblickung den Degen ziehend.) Bandite! Meuchelmörder..!

(eilt auf den Kanzleyrath zu, der sich kaltblütig vertheidigend zurückzieht)

Justizräthinn (fällt dem Fähndrich in den Arm.) Halt! Halt ein!

Fähndrich Wenn mich nicht die Achtung für meine Mama zurückhielte, so . .

Justizräthinn. Hänschen! Um Alles in der Welt . .! Was ist's denn? Was hast Du denn mit deinem Bruder?

Fähndrich. Ich mit ihm nichts; aber er mit mir . .!

Kanzleyrath. Ein bloßer Scherz, Frau Mutter! Der Herr Fähndrich wollten nur versuchen, ob mein Pariser mehr Biegsamkeit, oder sein Schläger mehr Gewicht hätte —

Fähndrich. Glauben Sie's nicht, Mama! Er hat mich geschimpft, wie den ärgsten Gassenbuben behandelt; aber nur Geduld! Wir sprechen uns, Bursche!

Justizräthinn. Es ist zwar recht gut, liebes Hänschen, daß Du so viel Muth und Tapferkeit hast, aber Du mußt deshalb dein Leben nicht in Gefahr setzen, das will ich mir durchaus verbeten haben! Und Du, Bösewicht! (zum Kanzleyrath) Du wagst es, meinen Sohn zu schimpfen, zu mißhandeln? Gleich geh' mir aus den Augen, Meuchelmörder!

Kanzleyrath. Frau Mutter! (sich fassend) Es ist meine Pflicht, zu gehorchen; aber eben so noth-

wendig ist es, zu meiner Rechtfertigung Ihnen zuvor den Anlaß unsrer Streitigkeit zu eröffnen. Die Lieblosigkeit meines Bruders gegen mich, gegen Sie, gegen meinen Vater . . .

Fähndrich. Ich lieblos?

Justizräthinn. Mein Sohn lieblos? So unverschämt!

Kanzleyrath. Sie sind aufgebracht, Frau Mutter, zu sehr von Vorurtheilen eingenommen! Genug! Hier kömmt es wen'ger auf wörtliche Rechtfertigung, als auf thätige, schleunige Unterstützung meines unglücklichen Vaters an; diese hängt jetzt lediglich von der Freygebigkeit meines Bruders ab . . .

Fünfter Auftritt.

Justizrath. Vorige.

Justizrath.

Kinder! Ich bin verlohren! Ohne Rettung! Man hat mir die Kasse abgenommen; meine Bücher, meine Rechnungen sollen untersucht werden . . (den Fähndrich erblickend, der sich fortschleichen will) Wohin, mein Sohn? Bleib! Hast Du mit der

ner Frau gesprochen? Will sie meine Bitte statt finden lassen?

Fähndrich. O, ich bin so aufgebracht, so außer mir, Herr Vater, daß ich mich schlechterdings erst wieder sammeln und erholen muß! Erlauben Sie — nur wen'ge Augenblicke . .

(will fort)

Kanzleyrath (ihn zurückhaltend.) Sie können sich auch hier erholen, Herr Bruder!

Fähndrich. Laß mich!

Kanzleyrath. Geduld, Herr Bruder! Zuvor eine Antwort . .!

Fähndrich. Die wirst Du doch nicht von mir erzwingen wollen?

Justizrath. Kinder! Ist es jetzt Zeit zu nichtsbedeutenden Zänkereyen? Sprich, mein Sohn! Darf ich hoffen . .?

Fähndrich. Ich wünschte, daß es möglich wäre, Herr Vater; aber . .

Justizrath. Nicht möglich?

Kanzleyrath. Nicht möglich?

Justizräthinn. Mein Sohn! Du wirst doch nicht so grausam seyn . .?

Fähndrich. An mir liegt die Schuld nicht Mama, auch nicht an meiner Frau, sondern . .

Justizrath. Nun? Ich begreife nicht . .

Fähndrich. Sehn Sie nur, lieber Herr Vater . . Wir — sind nur erst — seit wenig Stunden im Besitz der Erbschaft — haben bis jetzt blutwenig, fast gar kein baares Geld vorgefunden — Alles besteht in Obligationen, Hypothekscheinen, liegenden Gründen . . .

Kanzleyrath. Man kann darauf leihen; gieb mir nur eine Vollmacht —

Fähndrich. Dir?

Justizrath. Nicht doch! Mir — mir mein Sohn!

Fähndrich. Aber, Papa! Der Geldmangel ist — zu groß, zu allgemein . . !

Justizrath. O Gott! Ich bin verloren!

Justizräthinn. Mein Kind! Hänschen! Aus Liebe zu mir . . ! Denke nur nach — Welche Beschimpfung für mich, für Dich, für die ganze Familie, wenn dein Vater auf die Festung gebracht würde!

Fähndrich. Sie quälen mich, Mama! Herzlich gern wollt' ich; aber . . kurz, mit einem Worte — ich kann nicht! Ich kann mein Vermögen nicht verkümmern!

Justizrath. Ich mußt' es erwarten! Gefühllos,

los, undankbar . .! An wem soll ich mich wenden?

Justizräthinn. Liebes, bestes Hänschen! Thu' es nur dießmal! Um meinetwillen! Ich bin mit Schuld an dem Unglück deines Vaters! Hätt' ich besser gewirthschaftet, das meinige zu rathe gehalten — so hätt' ich jetzt mehr als nöthig wäre, um ihn heraus zu reißen! (weint) Aber — wer konnte sich so Etwas denken . .? Liebes Hänschen! Laß Dich erweichen!

Kanzleyrath. Sie erniedrigen sich umsonst, Frau Mutter! Er bleibt unerbittlich! Sein höllischer Geiz erstickte längst alles Gefühl von kindlicher Liebe! Er hat keinen Begriff von Ehre! Rechtschaffenheit und Wohlthun sind ihm unbekannte Namen; die Natur . .

Fähndrich. Ich danke für die Empfehlung, Herr Kanzleyrath! Ich werde nicht ermangeln, mich dafür erkenntlich zu bezeigen. Vors erste aber ersuch' ich Sie, nebst Ihrer theuren Hälfte ohne Zeitverlust dieß Haus zu räumen!

Kanzleyrath. Morgen mit dem frühsten soll Ihr Wink erfüllt werden, Herr Fähndrich! Bis dahin aber ist dieß Zimmer das meinige, und —

(an den Degen greifend) ich werd' es zu behaupten wissen!

Justizrath (zum Fähndrich.) Unmensch! Wenn ich nicht bedächte . .

Kanzleyrath. Faßung, mein Vater! Der Bube verdient es nicht, daß Sie sich seinetwegen ereifern.

Fähndrich. Bube? Schon gut! Schon gut! Alle diese Ehrentitel sollst Du mir büßen —! Es giebt dem Himmel sey Dank noch Gerechtigkeit im Lande . .

Kanzleyrath. Herr Fähndrich! Sehn Sie — (faßt ihn bey den Schultern und wendet ihn gegen die Thüre) diese Thüre — die Thüre meines Zimmers, betrachten Sie sie wohl! Und auch die Fenster hier —! Sie können wählen, durch welche Oeffnung Sie Gerechtigkeit suchen wollen.

Justizrath. Mein Sohn!

Fähndrich. Wie? Was? Du unterstehst Dich . . ?

Kanzleyrath. Aus Achtung für meinen Vater . . hieher, Wurm, durch die Thüre! Und wehe Dir, wenn Du Dich wieder in diesem Zimmer blicken läßt!

(schiebt den Fähndrich zur Thüre hinaus)

Sechster Auftritt.

Justizrath. Justizräthinn. Kanzleyrath.

Justizräthinn.

Wie? Du wagst es, meinen Sohn . . ?

Kanzleyrath. Er verdient keine bessere Behandlung! Jeden Frevel an mir würd' ich ihm verzeihn; aber sein liebloses Betragen gegen Sie und seinen Vater, die freche Art, womit er sich entlarvt, seine Gefühllosigkeit ankündigt —

Justizräthinn. Ich kann es noch nicht glauben! Er kann nicht so hartherzig seyn, nein! Er ist nur durch deine Schimpfreden so aufgebracht — Ich will ihm nach; will es versuchen, ihn wieder zu besänftigen; vielleicht daß meine Vorstellungen, meine Bitten, meine Thränen sein Herz erweichen —

(eilt ab)

Kanzleyrath. Oder ihn vielmehr in seinem Frevel bestärken!

Justizrath. Du gehst zu weit, mein Sohn! Deine Uebereilung verschlimmert deine Sache und auch die meinige!

Kanzleyrath. Verschlimmern? Was kann ich, was können Sie noch mehreres befürchten?

Verweigert er Ihnen nicht, mit der frechsten Stirne, allen Beystand, der Niederträchtige?

Siebenter Auftritt.

Ein Bothe. Justizrath. Kanzleyrath.

Der Bothe (kömmt eilig und überreicht dem Justizrath ein Billet.)

Justizrath. Von wem?

Bothe. Lesen Sie; aber bald!

Justizrath. Bedarf es einer Antwort?

Bothe. Keiner. (geht ab.)

Justizrath (öffnet das Billet und liest.) „Retten „Sie sich, ohne einen Augenblick zu verweilen! „Die Wache ist beordert, sich Ihrer ohne Zeitver„lust zu bemächtigen.“

Kanzleyrath. O Gott! Eilen Sie, mein Vater! Ich will Sie begleiten.

Justizrath. Der Grausame konnte mich retten, mich der Schande entreißen!

Kanzleyrath. Fort, fort mein Vater! Hier — ist Geld, welches mir das Glück zur gelegnen Zeit zugewendet hat — Eilen Sie!

Justizrath. Sohn! (ihn umarmend) Mein

trauter, theurer Sohn! Leb' wohl! Tröste deine Mutter! Keine Rache an deinem Bruder — ich beschwöre Dich darum; ich befehl' es Dir!

Kanzleyrath. Ich begleite Sie ja, mein Vater! Nur fort! Fort!

Achter Auftritt.

Justizräthinn. Justizrath. Kanzleyrath.

Justizräthinn (eilig, kann kaum reden.) Hurtig! Hurtig! (winkt ihrem Manne mit beiden Händen, sich zu entfernen) Sie kömmt! Sie kömmt!

Justizrath } (zugleich) } Die Wache?
Kanzleyrath }

Justizräthinn. Ja, ja! Fort, fort!

Justizrath. Wohin? Wo ihr ausweichen?

Justizräthinn. Um Gotteswillen — Hinunter — durch jene Thüre . .

Justizrath (indem er forteilt tritt die Wache ein) Zu spät!

Neunter Auftritt.

Ein Unteroffizier. Wache. Vorige.

Der Unteroffizier.

Sind Sie der Justizrath Lange?

Justizrath. Ja, mein Herr!

Unteroffizier. Sie werden mir folgen — Hier ist die Ordre.

Justizrath (nachdem er sie angesehn.) Ich bin bereit! (zur Justizräthinn) Was sagt der Fähndrich?

Justizräthinn. Ich hab' ihn nicht gesprochen; er war schon ausgegangen.

Unteroffizier. Mein Herr ...

Justizrath. Ich folge! Karoline! Mein Sohn! (beide umarmend) Rechtschaffner Sohn! Nimm meinen Segen!

Justizräthinn } (zugleich) } Ach Gott!
Kanzleyrath }   } Mein Vater!

Unteroffizier. Mein Herr! Es thut mir leid; aber meine Pflicht — der Befehl ..

Justizrath. Unverzüglich! Karoline! Mein Sohn! Laßt mich! Ich muß!

(reißt sich aus ihren Umarmungen los, und eilt ab)

Unteroffizier und Wache (begleiten ihn.)

Justizräthinn. Ach Gott! Gott! Erbarmen! Erbarmen bey Dir!

(eilt nach)

Kanzleyrath (in stummen Schmerz versenkt, folgt.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Zimmer des Kanzleyraths.

Erster Auftritt.

Sophie. Lieschen.

Sophie.

Alles umsonst! Ueberall hat man mich abgewiesen! Ein Einz'ger war geneigt, die Summe gegen einen Wechsel herzugeben; aber der Bösewicht drang für diese Gefälligkeit auf eine Belohnung, an die ich nicht ohne Erröthen denken kann.

Lieschen. Die abscheulichen Menschen!

Sophie. Wo ist mein Mann?

Lieschen. Er ging vor einer guten Stunde aus. Ich vermuthe — dahin — Sie wissen wohl..! An dem heut'gen Tage haben sie alle Monat ihre Zusammenkunft.

Sophie. Aber jetzt — zu einer solchen Zeit..! War Herr Winkler hier?

Lieschen. Ja; kurz zuvor, ehe der Herr

Kanzleyrath ausging. Er brachte die Kaufsumme von Ihrem Garten, und von den Prätiosen, die aber, wie er sagte, kaum zur Hälfte hinreichte, den Papa zu retten. Der Herr Kanzleyrath nahm das Geld, und ging eilig damit fort — und Herr Winkler trug mir auf, Ihnen insgeheim zu melden, daß es mit der bewußten Sache guten Fortgang hätte; er hofte, in einer Stunde aufs späteste wieder hier zu seyn — Er wollte mir aber nicht sagen, was es eigentlich beträfe.

Sophie. Ich weiß es. Wollte Gott, er käme und brächte gute Nachricht!

Lieschen. Der Fähndrich —

(geht ab, nachdem der Fähndrich angetreten ist)

Zweiter Auftritt.

Fähndrich. Sophie.

Fähndrich.

Nun, Madame! Noch Alles so ruhig?

Sophie. Ruhig? Wie so?

Fähndrich. Ich habe mich erklärt, Madame! Noch heute müssen diese Zimmer geräumt werden!

Sophie Noch heute?

Fähndrich. Noch diesen Abend, Madame! Und wenn Sie nicht Anstalten vorkehren, so werd' ich die Mühe über mich nehmen; aber auf Ihre Kosten, versteht sich!

Sophie. Aber die Ursache? Warum denn so schleunig?

Fähndrich. Um mich gegen die Gewaltthätigkeiten Ihres Mannes in Sicherheit zu setzen.

Sophie. Gewaltthätigkeiten?

Fähndrich. Nichts Geringeres! Er hat mich nicht allein öffentlich geschimpft, sondern mich auch als ein Meuchelmörder hinterlistig überfallen. Ich will weder einen Mörder, noch einen Spion in meinem Hause dulden! Kurz, wir sind geschiedne Leute!

Sophie. Aber mein Gott, wohin? So plötzlich?

Fähndrich. Wohin Sie wollen, Madame! Es giebt Herbergen die Menge!

Sophie. Nur bis Morgen gestatten Sie uns Nachsicht —! Mein Mann muß doch erst Einrichtungen treffen —

Fähndrich. O, die sind leicht getroffen! Hier neben an ist gleich ein Gasthof — Die Möbeln sind bald hinübergeschaft —

Sophie. Können Sie die Grausamkeit so weit treiben . . ?

Fähndrich. Die Vorsicht, Madame, gegen einen Menschen, der es wagt, mich in meinem eignen Hause zu mißhandeln. Kurz! In zwey Stunden, bis Sonnenuntergang, müssen diese Zimmer geräumt seyn, ohne alle Umstände!

Sophie. Genug, mein Herr! Ich weiß Ihr Verlangen; sobald mein Mann zurückkömmt, werd' ich es ihm eröffnen — Bis dahin aber ersuch' ich Sie, mich nicht weiter zu beunruhigen!

(geht in ein Seitenzimmer ab)

Fähndrich. Gehorsamer Diener! Ich hoffe, die Frau Kanzleyräthinn sollen bald gelindre Saiten aufziehn! Sie und ihr saubrer Herr Gemahl sollen noch heute empfinden, was es heißt, einen Mann meinesgleichen zu beleidigen!

Dritter Auftritt.

Justizräthinn. Fähndrich.

Justizrätbinn.

Wo steckst Du denn, Hänschen? Ich suche Dich

überall! So eben waren Gerichtspersonen hier, die haben Alles versiegelt!

Fähndrich. Sehr natürlich!

Justizräthinn. Was wird daraus werden, wenn das so fortgeht . . ?

Fähndrich. Ein Concurs, Mama!

Justizräthinn. Ungerathnes Kind! Du hättest uns diese Prostitution ersparen können!

Fähndrich. Haben der Herr Justizrath gesündigt, so mögen der Herr Justizrath auch büßen! Ich wasche meine Hände in Unschuld!

Justizräthinn. Mein armer unglücklicher Mann! Eine von den Gerichtspersonen sagte, wenn er die Kasse nicht noch heute zu Hellern und Pfennigen ablieferte, so würd' er, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch diese Nacht auf die Festung gebracht!

Fähndrich. Wie die Arbeit, so der Lohn!

Justizräthinn. Unmensch! Und Du kannst das Alles so gelassen mit ansehn? Wer weiß, was Dir noch bevorsteht! Auch ein'ge von deinen Zimmern, auch die Lambertschen Zimmer sind versiegelt; man hat sogar Wache davorgestellt!

Fähndrich (stutzt) Wie? Auch meine Zimmer? Auch die Lambertschen Zimmer? Ah! Ich verstehe!

Weil ich nicht gegenwärtig war. Die Gerichte müssen sich freylich des ganzen Hauses versichern, weil sie ohne meine Anzeige nicht wissen konnten, welches eigentlich die Zimmer des Justizraths sind. — Das Zeugniß der Bedienten ist verdächtig. Indeß ist es mir doch ungelegen . . .

Justizräthinn. Eine solche Beschimpfung — so öffentlich — vor aller Welt Augen! Wie wird sich nun die stolze Kriegsräthinn kitzeln, und die Rentmeisterinn, und die eingebildete Professorinn! Ich würdigte die Weiber sonst nicht einmal über die Schultern anzusehn, weil sie es mir in allem gleich thun wollten, und es nicht vermochten — und die Kanzleyräthinn vollends! Ach! den Schimpf werd' ich nicht überleben! (weint)

Fähndrich. Das stellen Sie sich nur so vor, Mama! Es sitzen so viele brave Männer auf der Festung, und ihre Weiber leben deshalb noch immer frisch und gesund!

Justizräthinn. Aber, mein Mann! Mein armer Mann!

Fähndrich. Lassen Sie ihn immer die Kur aushalten; sie ist ihm heilsamer als Sie glauben! Gesetzt, es fände sich auch ein so gutherziger Narr, der eine so ansehnliche Summe für seine Befreyung

hergeben wollte; glauben Sie denn, daß er sich deshalb im geringsten ändern würde? Einmal ist er zur Verschwendung gewöhnt — ein Paar Jahre Wohlleben, und er stände wieder auf dem nämlichen Punkte, wo er jetzt steht. Nein, Mama! Besser ist besser! Die Schule wird ihn schon zur Erkenntniß bringen!

Justizräthinn. Und was soll aus mir werden? Glaubst Du denn, daß man mir das geringste lassen wird? Alles gehört ja meinem Manne; ich hab' ihm nicht einen rothen Heller zugebracht!

Fähndrich. Vor der Hand können Sie bey mir bleiben, und meine Wirthschaft führen; meine Frau ist so immer kränklich — und mit der Zeit will ich sehn, daß ich Sie, durch Fürspruch guter Freunde, in irgend einer milden Stiftung unterbringe, wo Sie Ihre Tage ruhig beschließen können.

Justizräthinn. Wie? Was? In eine Stiftung? Ungerathnes Kind! Deine Mutter in eine Stiftung?

Fähndrich. Warum nicht? Ich sehe dabey kein so großes Unglück! Sie werden doch nicht, nach dem, was vorgefallen ist, so auf dem alten Fuße fortleben wollen? Wenn Sie Vermögen

besitzen — nach Belieben; aber auf meine Kosten — das werd ich mir in Gnaden verbitten!

Justizräthinn. Das ist also der Dank für meine Liebe . .? O ich unglückliche, getäuschte, verblendete Mutter! Eine solche Begegnung von meinem eignen Sohne . .! (weint)

Fähndrich. Aber, ich sehe gar nicht ein, was Sie von mir wollen? Ich erbiete mich ja zu allem, was Sie billigerweise von mir fordern können. Scheint Ihnen der Aufenthalt in einem Hospitale zu erniedrigend; nun gut — so will ich Ihnen allenfalls auch das, was Sie dort einzunehmen hätten, baar aus meiner Kasse zahlen; ich dächte . .

Justizräthinn. Ist es so weit mit mir gekommen? Ha, Unmensch! Du öffnest mir die Augen!

Fähndrich. Ihre Launen machen Sie unerträglich, Frau Mutter — und besonders Ihre Vorwürfe. Stellen Sie sich doch nicht anders, als wenn Sie mir zu Liebe des ganzen heiligen römischen Reichs Wohlfahrt aufgeopfert hätten, und Sie thaten doch im Grunde nichts mehr, als was Sie als Mutter thun mußten, und was so viele andre Mütter thun! Vielleicht ein wenig mehr

gerändelt! Diese Kinderey ist abgeschmackt, und ich würde sie mir ohnedieß in Zukunft verbeten haben!

Justizräthinn. O Gott! Welche Demüthigung! Doch, ich habe sie verdient, weil ich so unbesonnen war, meine Zärtlichkeit an ein solch Ungeheuer zu verschwenden.

Fähndrich. Frau Mutter!

Justizräthinn. Deine Mutter? Verwünscht sey die Stunde, worin ich Dich zur Welt gebahr! Verwünscht sey meine Liebe gegen Dich! Ich will gehn, meinem unglücklichen rechtschaffnen Manne, den ich ins Verderben gestürzt habe, ins Gefängniß folgen, und sein Elend mit ihm theilen! Aber, Gott! Wenn man mir auch diese Wohlthat verweigerte! ... So sey's! So will ich andern ähnlichen Müttern ein Beyspiel geben, will mein Brod vor den Thüren suchen, und — vor der deinigen öffentlich zu deiner Schande ausrufen: Hier — dieß ist das Haus meines Sohnes — meines Sohnes, der mich von sich stieß!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fähndrich.

Wenn Sie so befehlen, Frau Justizräthinn — denn Mutter darf ich Sie, nach den Ehrentiteln und Verwünschungen, womit Sie mich zu überhäufen geruhen, wohl nicht mehr nennen? Gut, Madame! Da Sie von selbst den Entschluß gefaßt haben, so versuchen Sie es eine Zeit lang! Aber, über dem Gewäsch hätt' ich beynahe die Hauptsache vergessen — die Versieglung meiner Zimmer! Ich will doch nimmermehr hoffen, daß der Licentiat einen dummen Streich gemacht hat . . ! Alles hatte ja seine Richtigkeit . . .

Fünfter Auftritt.

Lieschen. Fähndrich.

Lieschen (eilig.)

Wo ist die Frau Räthinn?

Fähndrich. Welche?

Lieschen. Je, die Frau Justizräthinn!

Fähndrich. Sie stürmte so eben fort! Was giebt's?

Lieschen. Freude über Freude!

Fähndrich. Freude? Wie so?

Lieschen. Ihr Herr Papa ist wieder da!

Fähndrich. Wie? Was? Der Justizrath?

Lieschen. Verstellen Sie sich nur nicht, Herr Fähndrich! Wir wissen Alles! Nun bin ich Ihnen wieder recht gut! Nach einer so edlen Handlung!

Fähndrich. Edle Handlung?

Lieschen. Und Sie konnten sich so verstellen — so hart, so unerbittlich scheinen! Aber ganz gewiß, um uns desto mehr zu überraschen — Ah! da kömmt er selbst!

Sechster Auftritt.

Justizrath. Vorige.

Justizrath (ins Zimmer stürzend und den Fähndrich umarmend.)

O mein Sohn!

Fähndrich (befremdend.) Herr Vater . .

Lieschen (vor sich.) Ich muß auch die Mutter suchen, und die Kanzleyräthinn — Die ganze Familie muß beysammen seyn. (eilt ab)

Justizrath. Verzeih, mein Sohn! Verzeih, daß ich Dich so verkannte! Ich hielt Dich für geizig, für lieblos — und Du bewirkst meine Befreyung, opferst einen so beträchtlichen Theil deines Vermögens . . ! Aber, wo ist meine Gattinn, meine theure Karoline? Wo Karl? Wo Sophie? Komm, mein Sohn! Sie alle müssen Zeugen meiner Freude seyn! Ich kann nicht eher ruhen, nicht eher mein Glück, meine Freyheit genießen, als bis ich mich im Zirkel meiner ganzen Familie befinde, bis ich Dich ihnen als meinen Erretter vorgestellt habe . . !

Fähndrich. Erlauben Sie, Herr Vater! Gewisse dringende Geschäfte . .

Justizrath. Nein, mein Sohn! Du mußt mir folgen, meine Freude nicht stören!

Fähndrich. Wenn Sie es so befehlen . . .

(vor sich.) Unbegreiflich!

Justizrath. Ohne weitre Umstände! Komm — (ergreift die Hand des Fähndrichs und eilt mit ihm ab) komm, mein theurer Sohn!

Siebenter Auftritt.

Sophie. Winkler. Walch.

Winkler (aus dem Seitenzimmer kommend, ruft zurück:)

Sie sind fort!

Sophie. Aber, ich begreife nicht — sollte der Fähndrich in der That . . ?

Winkler. Nein, beste Freundinn, gewiß nicht! Gedulden Sie sich nur, bis Ihr Herr Gemahl zurück kömmt, so erklärt sich das Räthsel von selbst. Lieb wär' es mir indeß, wenn der Justizrath noch eine kurze Zeit in dem Irrthume bliebe, um hernach den Nichtswürdigen im Zirkel der ganzen Familie desto mehr beschämen zu können.

Sophie. Aber, wie ist es nun wegen des neuern Testaments? Haben Sie deshalb nähere Nachrichten eingezogen?

Winkler. Ja, meine Freundinn! Der Juwelier Dahl, ein rechtschaffener Mann, versichert, daß allerdings ein Testament von dem seligen Lambert niedergeschrieben, von sieben Zeugen, wovon er selbst einer gewesen, unterschrieben worden, und

in seinem Kabinett versiegelt niedergelegt worden ist.

Sophie. Wenn aber dieß wäre . .

Winkler. Existirt dieß Testament, so ist das ältre freylich außer Kraft; allein, dann ist auch zu vermuthen, daß Sie darin durch ein Legat bedacht sind, weil der Fähndrich es ableugnet, und der Licentiat Dunst die Zeugen durch Bestechungen zum Schweigen zu bringen sucht; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß der Unmensch es, um die vermuthlich darin verschriebene Legata zu ersparen, vernichtet hat.

Sophie. Sollte seine Niederträchtigkeit so weit gehn . .?

Winkler. Ich setz' es beynahe mit Gewißheit zum voraus. Hat er es aber noch in Händen, so ist er, wenn er erfährt, daß noch ein ältres Testament vorhanden ist, schlechterdings genöthigt, mit dem neuen herauszurücken, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, das ältre, welches allem Vermuthen nach zu seinem Nachtheile eingerichtet ist, für gültig und rechtskräftig anzuerkennen. Dieß Alles müssen wir nun durch seinen Vertrauten, den Licentiaten, mit List oder durch Gewalt

heraus zu bringen suchen. Ah! Dort kömmt mein an ihn abgesandter Bothe schon zurück.

Achter Auftritt.

Wilhelm. Vorige.

Winkler.

Nun, Wilhelm! Kömmt der Licentiat?

Wilhelm. Er wird in wenig Minuten hier seyn.

Winkler. Er hat ihn doch im Namen des Fähndrichs eingeladen?

Wilhelm. Wie Sie mir aufgetragen haben.

Winkler. Gut! Er giebt an der Hausthüre acht, und wenn der Licentiat kömmt, so sagt Er ihm, der Fähndrich befände sich hier in diesem Zimmer, weil die andern versiegelt wären.

Wilhelm. Ganz wohl! (geht ab)

Winkler (zu Sophien.) Und Sie, meine Freundinn, suchen indeß durch Ihre Gegenwart, wo möglich, alle Erläuterungen zwischen dem Herrn Justizrath und dem Fähndrich zu verhindern — So bald unser Verhör geendigt ist, werd' ich Sie insgesammt hieher einladen lassen.

Sophie. Je eher, je lieber! Denn die Verstellung wird mir in der That schwer fallen.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Winkler. Walch. Gleich darauf Wilhelm. Hernach Dunst.

Winkler.

Es ist nothwendig, so vorsichtig als möglich zu verfahren, denn der Rabbulist und der Fähndrich sind gleich schlau und boshaft!

Walch. Wenn der Licentiat aber demohngeachtet Verdacht schöpfen, und unsrer List ausweichen sollte . . ?

Winkler. So hab' ich bereits Anstalten getroffen, ihn durch handgreifliche Zuredungen zum Geständniß zu bringen.

Wilhelm (kömmt.) Der Licentiat —

Winkler. Laß Er ihn kommen, und dann führt Er sogleich Seine Gehülfen herbey, und besetzt die Ausgänge — nach unsrer Abrede!

Wilhelm. Ganz wohl! (öffnet dem Licentiaten die Thüre) Belieben Sie nur hereinzutreten!

Dunst (kömmt und sieht sich allenthalben um.) Wo ist denn der Herr Fähndrich?

Wilhelm. Er wird sogleich hier seyn — Verziehn Sie nur einen Augenblick! (geht ab)

Winkler. Treten Sie näher, Herr Licentiat! Ich habe mit Ihnen zu reden.

Dunst (sich nähernd.) Was steht zu Befehl?

Walch. Auch ich, Herr Licentiat!

Dunst. Auch Sie? Mit Vergnügen! Aber nur bald, wenn ich bitten darf — *Meine Zeit . .*

Winkler (ergreift ihn bey der einen Hand.) Nur wen'ge Augenblicke . .!

Walch (ergreift ihn bey der andern Hand.) Nur ein'ge Minuten . .!

Dunst (sieht Einen nach dem Andern an.) Wenn Sie so befehlen —! (vor sich) Was Teufel wollen die?

Winkler. Setzen Sie sich!

Walch (Stühle bringend.) Setzen Sie sich!

Dunst. O, ich bin nicht müde!

Winkler. Also auch stehend! Sagen Sie mir doch, Herr Licentiat — Das Testament, welches der verstorbne Lambert kurz vor seinem Ende niedergeschrieben . .

Dunst. Ein Testament? Niedergeschrieben . .?

Winkler. Von sieben Zeugen unterschrieben . .

Dunst. Unterschrieben . .?

Winkler. Und in seinem Kabinett, im Schreibpulte, versiegelt von ihm niedergelegt . .

Dunst. Im Schreibepulte — niedergelegt . .?

Winkler. Vom Fähndrich Lindner aber gefunden, und wegen ein'ger Legate schändlich unterdrückt worden ist . .

Dunst. Unterdrückt worden ist . .?

Winkler. Hätten Sie davon keine Wissenschaft?

Dunst. Wissenschaft? Ich?

Winkler. Sie!

Dunst. Sie belieben zu scherzen!

Winkler. Auch nicht von hundert Thalern, die Jeder von den sieben Zeugen erhalten soll, um die Existenz des Testaments zu verschweigen?

Dunst. Zu verschweigen . .? Bewahre der Himmel! Aber erlauben Sie, meine Herrn, die Zeit vergeht! Ich muß eilen . .

Walch (ihn zurückhaltend.) Die Sache ist gleich beendigt.

Winkler. Von alledem hätten Sie keine Wissenschaft?

Dunst. Nicht die allergeringste! (vor sich) Die Kerls können hexen!

Winkler. Auch nicht von vier handfesten Tagelöhnern, die an der Thüre postirt stehn . .?

Dunst (erschrocken.) Was? Wie? Vier handfeste Thüren . .? Postirt . .?

Winkler. Mit tüchtigen Prügeln versehn . .?

Dunst. Mit Prügeln . . versehn?

Winkler. Und wenn der Herr Licentiat Dunst Ihre Spitzbüberey nicht gutwillig bekennen, ihn bey seiner Entfernung zu einem kleinen Soupee eingeladen werden . .?

Dunst. Soupee . .? (vor sich) Mir bricht der Angstschweiß aus!

Winkler. Kurz, mein Herr! Wir sind, wie Sie leicht begreifen können, von allem unterrichtet; wir erbitten uns blos Ihr Geständniß!

Dunst. Wie, meine Herrn! Wissen Sie auch, wen Sie vor sich haben . .?

Winkler. Einen Rabbulisten, einen Betrüger, einen reifgewordnen Galgenschwengel, dem wir, aus besonderer Nachsicht, noch eine Minute erlauben, unter hundert Dukaten und hundert Stockprügeln zu wählen —

(zieht die Uhr heraus)

Dunst. Aber . .

Winkler. Eine Erklärung!

(auf die Uhr sehend)

Dunst. Ich weiß nicht — welch ein Recht . . ?

Winkler (wie vorhin.) Noch zwanzig Sekunden . .

Dunst. Ich sehe wohl, meine Herrn, Sie haben's drauf angelegt — einen ehrlichen Mann . .

Winkler (noch ein'ge Augenblicke auf die Uhr sehend.) Endlich!

(steckt die Uhr ein, und geht nach der Thüre)

Dunst. Erlauben Sie — nur einen Augenblick . . !

Winkler Nun?

Dunst. Ich bin — ich sehe wohl — ich bin — gewissermaßen gedrungen . . .

Winkler. Kurz! Ohne Zurückhaltung!

Dunst. Aber, die Versicherung?

Winkler. Mein Wort und das Zeugniß dieses Mannes!

Dunst. Mir hundert Dukaten auszahlen . .

Winkler. Gegen ein aufrichtiges Geständniß — Zug für Zug!

Dunst. Nun . . die Wahrheit zu gestehn, so geb' ich zu, daß es möglich seyn könnte . .

Winkler. Herr Licentiat!

Dunst. Wahrscheinlich, wollt' ich sagen —

Winkler. Nichts von Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten — Bey uns ist Wahrheit, Gewißheit — ! Sie erhalten hundert Dukaten oder hundert Prügel, nicht wahrscheinlich, sondern gewiß! Also — ohne Umschweife! Ihr nacktes Geständniß!

Dunst. Ja — dem zu folge — kann ich nicht leugnen, muß gestehn, daß sich alles — so verhält, wie Sie vorhin zu erwähnen beliebten.

Winkler. Gut! Und wo ist denn das Testament?

Dunst. Das — hat der Fähndrich . . verbrannt.

Winkler. Verbrannt?

Dunst. Leider!

Winkler. Lassen Sie sich das nicht leid seyn! Desto besser für uns! Nun ist noch nothwendig, daß Sie den Fähndrich, in unsrer und der ganzen Familie Gegenwart, von seiner Verrätherey überzeugen.

Dunst. Ich?

Winkler. Mit der Ihnen eignen Freymüthigkeit!

Dunst. Aber ich — ich bin selbst dazu —

aus bloßer Freundschaft — behülflich gewesen —

Winkler. Recht gut! Desto deutlicher und sichrer können Sie ihn überführen!

Dunst. Aber — ich selbst habe — bin gewissermaßen — die Hauptperson — hab' ihm Anleitung dazu gegeben — freylich aus bloßer . .

Winkler. Menschenliebe; versteht sich! Beruhigen Sie sich deshalb! Eben dadurch haben Sie uns den größten Dienst erwiesen. Also — Ihr Zeugniß gegen den Fähndrich, ihm gerade vor der Stirne, und Sie vollenden und besiegeln dadurch diese gute Handlung.

Dunst. Wenn es seyn muß!

Zehnter Auftritt.

Wilhelm. Vorige.

Wilhelm.

Der Fähndrich kam so eben nach Hause.

Dunst. O weh!

Wilhelm. Er wird vermuthlich gleich hier seyn.

Winkler. Treten Sie zurück, Herr Licentiat,

damit er Sie nicht sogleich bemerkt — Aber, wagen Sie es ja nicht, sich auch nur einen Schritt aus dem Zimmer zu entfernen; Sie werden sonst auf die bewußte Art empfangen, und wieder zurück begleitet.

Dunst. Ganz wohl!

(verbirgt sich in einen Winkel des Zimmers)

Winkler (zu Wilhelm.) Er bleibt in der Nähe!

Eilfter Auftritt.

Fähndrich. Vorige.

Winkler.

Gehorsamer Diener, Herr Fähndrich!

Fähndrich. Ihr Diener! (vor sich) Sind die verdammten Kerls schon wieder da! (sich herumsehend und Wilhelm erblickend) Hast Du nicht den Licentiat Dunst gesehn?

Wilhelm. Kann nicht sagen.

Fähndrich (vor sich.) Sein Schreiber versichert mir doch . .

Winkler. Vor allen Dingen wünschen wir Ihnen Glück, Herr Fähndrich . .

Fähndrich Glück? Wozu?

Winkler. Zu der wiedererlangten Freyheit des Herrn Justizraths.

Fähndrich. Ich danke! (zu Wilhelm) Du — gieb Acht! Wenn der Licentiat kömmt, so melde mir's.

Wilhelm. Ganz wohl!

(geht, bleibt aber im Hintertheile des Zimmers stehn)

Winkler. Diese edle Handlung macht Ihnen Ehre.

Fähndrich. Welche Handlung?

Winkler. Ohne Zweifel sind Sie der großmüthige Unbekannte, der die Schuld Ihres Herrn Vaters durch baaren Vorschuß getilgt hat?

Fähndrich. Nein, mein Herr! Ein so großmüthiger Esel bin ich nicht! Sagen Sie mir nur, was Ihr eigentliches Anbringen ist? Ich habe Geschäfte . .

Winkler. Geschäfte? Das thut mir leid! Denn wir werden uns ein'ge Geduld erbitten müssen.

Fähndrich. Nur kurz!

Winkler. Wir kommen im Namen einer hohen Obrigkeit . . .

Fähndrich. Wieder eine hohe Obrigkeit?

Winkler. Bey Ihnen nochmals anzufragen,

ob von Ihnen in dem Lambertschen Nachlaß kein Testament vorgefunden worden ist?

Fähndrich (vor sich.) Ich möchte gleich des Teufels werden!

Winkler. Nun?

Fähndrich. Was sollen alle diese Anfragen, meine Herrn? Hat Ihre Obrigkeit nicht sogleich, noch bey dem letzten Athemzuge des Verstorbnen, Alles sorgfältig versiegelt, und heute bey der Entsiegelung Alles aufs genaueste durchsuchen lassen?

Walch. Allerdings! Ich war dabey gegenwärtig.

Fähndrich. Haben Sie ein Testament gefunden?

Walch. Nein.

Fähndrich. Nun! Ich noch viel weniger!

Winkler. Also befindet sich kein Testament in der Verlassenschaft?

Fähndrich. Nein, nein, nein! Und noch tausendmal nein! (vor sich) Die Kerls machen mich noch toll mit ihren Fragen!

Winkler. Wollen Sie das beschwören?

Fähndrich. Mit hundert Eiden, wenn's erfordert wird!

Walch. Ihr Handschlag ist genug!

Fähndrich (ihm die Hand gebend.) Das sind Lügner, Betrüger und schändliche Verläumder, die der Obrigkeit so etwas ins Ohr setzen!

Walch. Allerdings! Sobald es so schändliche Unwahrheiten sind, die man mit frecher Stirne lügt. Weil also kein Testament in der Lambertschen Verlassenschaft existirt, welche Aussage von Ihnen, mit einem Handschlage, an Eides statt, an mich, den Notar Walch, bekräftigt worden ist, so hab' ich die Ehre und Vollmacht, Ihnen und Ihrer ganzen werthen Familie, im Namen einer hohen Obrigkeit, ein anderweitiges Testament zu publiciren. (zu Wilhelm) Mein Freund! Ersuch' Er doch den Herrn Justizrath und den Herrn Kanzleyrath nebst ihren Gemahlinnen, unverzüglich hieher zu kommen — Auch die Bediente müssen erscheinen —

Wilhelm. Ganz wohl!

(geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Winkler. Walch. Fähndrich.

Dunst in einen Winkel versteckt.

Fähndrich (für Entsetzen starr.)

Ein Testament?

Walch. Ein Testament, Herr Fähndrich, welches der Erblasser vor vier Jahren bey dem Rathe zu Hamburg niedergelegt hat, wozu ich das Instrument verfertigt habe, und worüber Ihre geehrteste Frau Schwägerinn, die Frau Kanzleyräthinn Lange, ein Recipisse erhalten hat.

Fähndrich. Ein Recipisse?

Winkler. Beunruhigen Sie sich nicht, Herr Fähndrich! *Sie sind unschuldig in der Sache, und* haben deshalb keinen Meineid begangen. Sie haben blos betheuert, daß in dem Lambertschen Nachlasse kein Testament befindlich wäre; von diesem ältern Testamente hatten Sie ja keine Nachricht; folglich . . .

Fähndrich. Wollte Gott, ich hätte Nachricht davon gehabt! (vor sich) Verfluchter Dunst! Hingst du doch am hellen lichten Galgen, mit allen deinen Zeugen, so wär' ich jetzt außer Gefahr!

Dreyzehnter Auftritt.

Justizrath. Justizräthinn. Kanzleyrath. Sophie. Lieschen. Johann. Wilhelm. Verschiedne Bediente. Vorige.

Winkler (zu den Bedienten.)

Stühle!

Bediente (bringen Stühle.)

Alle (setzen sich, und beobachten ein tiefes Stillschweigen.)

Walch. Verzeihn Sie allerseits, daß ich Sie habe herbemühen müssen! Es geschieht im Namen einer hohen Obrigkeit, um Ihnen ein Testament des selig verblichnen Lamberts, das er vor vier Jahren bey dem Hochedlen und Hochweisen Magistrate in Hamburg niedergelegt hat, zu publiciren. Es ist zwar nur die Abschrift des auf dem dortigen Rathhause befindlichen Originals, allein, sie ist gehörig und gerichtlich revidirt und vidimirt.

Fähndrich (seufzt.)

Walch (zieht die Abschrift hervor, öffnet sie und liest.)

„Kund und zu wissen sey hierdurch, daß heute,
„Freytags, war der zweyte Tag des Monats May

„des eintausend, sieben hundert und achtzigsten „Jahres“ — et cätera, et cätera! Die Formalitäten, und was eigentlich zur Hauptsache nicht gehört, wollen wir mit Ihrer allerseitigen Erlaubniß übergehn —

Alle (verbeugen sich.)

Walch. Also — Hm! Hm! (liest) „Setz' „ich zu meiner Universalerbinn meines gesammten „Vermögens, es bestehe in beweglichen oder unbe„weglichen Gütern, in Capitalien, oder worin „es sonst wolle; nichts davon ausgeschlossen — „meine Nichte, Sophie Langinn, gebohrne Wag„nerinn . . .

Fähndrich. Wie? Was lesen Sie?

Walch. Sehn Sie selbst, Herr Fähndrich —

Sophie. O Gott! Ist's möglich?

Kanzleyrath. Meine Sophie!

Justizrath. Mein Sohn!

Justizräthinn. Welche Veränderung!

(fast zugleich in einer freudigen Aufwallung.)

Fähndrich. Ohne Ausnahme? Ohne Legat?

Walch. Ohne Ausnahme! Ohne Legat, wie Sie sehn!

Fähndrich. Ach! (sinkt zurück)

Justizräthinn. Mein Sohn —! Er wird übel — ohnmächtig! Hier — (ihm ein Fläschgen vorhaltend) Willst Du englisch Salz?

Fähndrich. Die ganze Erbschaft! Ach!

Kanzleyrath. Beruhige Dich, mein Bruder!

Fähndrich. Beruhigen? Erhenken! Ersäufen! Ersticken . .

Justizrath. Mein Sohn! Fassung . .!

Fähndrich (ohne darauf zu hören.) Alles verlohren! Alles —! Und Alles durch meine Schuld!

Winkler. Sie wissen noch nicht alles, Herr Fähndrich!

Fähndrich. Noch nicht alles? Was kann ich noch mehr erfahren?

Winkler. Die Strenge der Gesetze, wenn keine Fürbitte statt findet! Sie haben aus Geiz die Gerechtigkeit hintergangen . .!

Fähndrich. Die Gerechtigkeit?

Winkler. Ja, Herr! Zu Ihrer ew'gen Schande, zu Ihrem größten Schaden! Sie haben gelogen, fälschlich geschworen, daß kein Testament in dem Nachlasse befindlich gewesen ist!

Fähndrich. Das hab' ich! Nicht gelogen,

sondern versichert, daß die Gerichte kein Testament vorgefunden hätten.

Walch (winkt dem Licentiaten, sich zu nähern.)

Winkler. Und doch befand sich eins in dem Lambertschen Schreibpulte, dessen Sie sich aus niedrigem Eigennutze bemächtigt haben.

Fähndrich. Bemächtigt? Wer kann so frech seyn, das zu behaupten?

Dunst (näher tretend.) Ich!

Fähndrich (erschrocken zurückfahrend.) Sie? Sie hier . . ? Und Sie wollen behaupten . . ?

Dunst. Ich muß, leider!

Fähndrich (auf ihn zueilend.) Verdammter Verräther!

Walch. Halt, Herr Fähndrich! Keine Gewalt! Der Mann steht unter der Obrigkeit! Herr Licentiat! In Ihren Winkel!

Dunst. Sehr gerne! (vor sich) Ich komme wohlfeiler weg, als ich es glaubte!

Winkler. Nun, Herr Fähndrich?

Fähndrich. Gut, gut! Es sey! Weil es doch einmal verrathen ist — Ja! Lambert hat ein Testament hinterlassen — Meine Frau ist darin zur Universalerbinn eingesetzt.

Walch. Hätt' er also in der That . . ? Ja — wenn das ist . .

Fähndrich (Muth fassend.) Also, Herr — bleibt meine Frau im Besitze der Erbschaft!

Walch. Und das von Rechtswegen! Ein neues Testament hebt das ältre auf — und in diesem Falle seh' ich mich genöthigt, das gegenwärtige ältre Testament für ungültig, für null und nichtig zu erklären!

Fähndrich (trotzig.) Man sollte vorsichtiger handeln, ehe man so geradezu verführe!

Winkler. Allerdings! Es war Uebereilung! Haben Sie also nur die Güte, uns das neuere Testament vorzuzeigen.

Fähndrich. Vorzeigen?

Walch. Es ist nothwendig, uns durch den Augenschein zu überzeugen.

Fähndrich. Wozu? Die Zeugen werden meine Aussage bekräftigen.

Winkler. Das Daseyn des Testaments allerdings! Aber, wie mit dem Inhalte . . ? Auch Ihr Bedienter kann Universalerbe seyn. Wir müssen das Testament selbst sehn — Haben Sie also nur die Güte, es herbey zu bringen,

Fähndrich. Das kann ich nicht!

Winkler. Warum nicht?

Fähndrich. Warum? Weil — Nachdem

die Gerichte meiner Frau den Nachlaß, als nächsten Erbinn, anerkannt und überantwortet hatten, so hielt ich den Wisch für unnöthig, und hab' ihn verbrannt.

Walch. Verbrannt? Ja, so thut mir es leid, Herr Fähndrich, daß ich Ihre Forderung für ungültig erklären muß! Nicht die Aussage der Zeugen, sondern das Testament selbst kann Ihre Frau zur Erbschaft berechtigen.

Fähndrich. O, das will ich doch sehn!

Walch. Der Erblasser konnte das Testament in Gegenwart der sieben Zeugen allerdings niederschreiben, und auch von diesen guten Leuten unterschreiben lassen; er konnt' es aber auch vor seinem Absterben wieder vernichten — folglich gilt das Zeugniß der Zeugen, ohne Testament, nichts. Wollen Sie aber demohngeachtet auf Ihre vermeynte Forderung bestehn; so werden Sie auch so billig seyn, sich zugleich vor den Gerichten als den Entwender und Unterdrücker des Testaments, kurz, für einen schändlichen Betrüger anzuklagen, und die verdiente Strafe dafür zu empfangen — Die Festung wird dann noch eine Gnade für Sie seyn!

Justizräthinn. Die Festung?

Walch. Sie haben nun die Freyheit zu wählen —

Fähndrich. Verfluchter Geiz! Verdammter Dunst!

Winkler. Wahrscheinlich hat er Sie verleitet?

Fähndrich. Verleitet? Betrogen, verrathen, zu Grunde gerichtet!

Kanzleyrath. Beruhige Dich, Bruder! Es kömmt jetzt darauf an, dein Unrecht zu erkennen, zu bereuen, und Du bist nichts weniger als zu Grunde gerichtet.

Fähndrich. Die ganze Erbschaft zu verlieren, die ich schon in Händen hatte — und Alles, Alles durch meine eigne Schuld!

Kanzleyrath. Die gerechte Strafe für deinen Geiz, deine Lieblosigkeit, deine unverzeihliche Härte gegen unsern Vater!

Justizrath. Du irrst, mein Sohn! Er stellte sich zwar hart; aber er dachte und handelte menschlicher als ich es erwartete. Er war bey dem Präsidenten, hat mich bey ihm gerechtfertigt, hat ihm die an meiner Kasse fehlende Summe eingehändigt, sich selbst als den Urheber der entstandnen Irrungen angeklagt, und versichert, daß ich ihm

das Geld schon diesen Vormittag zur Ablieferung ausgezahlt hätte, daß er aber durch dringende Dienstgeschäfte verhindert worden wäre, es sogleich zu überbringen. Der Präsident war so nachsichtsvoll, dieß Vorgeben ohne fernere Untersuchung für wahr anzunehmen, und die über mich verordnete Commission sogleich wieder aufzuheben.

Winkler. Edel und menschlich von dem Präsidenten! Aber, der Fähndrich war nicht der Mann, von dem Sie eine so große Handlung erwarten konnten; sondern hier — dieser, Ihr würd'ger Sohn — seine vortrefliche Gattinn sind es . .

Justizrath. Der Kanzleyrath? Wie ist das möglich? In seiner Lage . .

Winkler. Um so mehr zu bewundern!

Kanzleyrath. O mein Vater . .

Sophie (ihm die Hand küssend.)

Justizrath. Sohn! Tochter! Euch — Euch hätt' ich also meine Rettung zu verdanken?

Winkler. Ihnen allein!

Justizrath. Aber wie? Woher? Unbegreiflich! Dein Vermögen, mein Sohn . .

Winkler. Die dringende Gefahr, worin Sie sich befanden, Freund, war diesen edeln Seelen

die lebhafteste Aufforderung, alles zu Ihrer schleunigen Rettung aufzubieten! Sie verkauften sogleich ihre Uhren, Dosen, Ringe, das ihnen zugehörige Gartenhaus, kurz, alles was in ihrem Eigenthume Werth hatte, nahmen noch hier und dort von ihren Freunden eine Beysteuer zu Hülfe, und den Rest brachte auf Anhalten Ihres Herrn Sohnes, jene ehrwürdige Gesellschaft, wovon er und Sie Mitglieder sind, zusammen . .

Justizrath. Karl! Sophie! Edle, erhabne Wesen! In meine Arme! Fühlt, fühlt, was meine Zunge nicht auszusprechen vermag . .

Kanzleyrath. O mein Vater! Konnt' ich weniger thun? War es nicht Pflicht, heilige Pflicht eines Kindes, den unschuldig leidenden Vater selbst mit meinem Leben, wenn es erfordert wurde, dem Untergange zu entreißen? Auch haben Sie mir nur das wenigste, nur die Bemühung zu verdanken; aber hier — meiner theuren Sophie — diesem rechtschaffnen höchst verehrungswürd'gen Manne — (auf Winkler zeigend) und — den wohlthätigen Mitgliedern unsers erhabnen Ordens sind Sie vorzügliche Verbindlichkeiten schuldig!

Justizräthinn. Ist's möglich? Karl! Sophie —! Ihr seyd es also —? Und dieser edle

Mann — und auch die Freymaurer haben zur Rettung meines Mannes beygetragen? Verzeih . . (innigst gerührt) Verzeih, mein Sohn, daß ich Dich bisher so ungerecht behandelte, daß ich deine gute Freunde, unsre Wohlthäter, so verkannt habe! Verzeihn Sie, Frau Tochter! Hier, dieser undankbare gefühllose Böswicht hatte mich durch seine Verläumdungen verleitet, mein Herz von Euch abgewandt . .

Kanzleyrath. Frau Mutter! Der Unglückliche ist der Verzweiflung nahe! Anstatt ihn noch tiefer zu beugen, wollen wir ihm lieber unsre freundschaftliche Hand reichen. Bruder! Vergiß alle kränkende Erinnerung! Du hast durch Geiz dein Glück verscherzt; versuch' es — strenge alle Kräfte an, diese schändliche Leidenschaft von nun an ernstlich zu bekämpfen, und wo möglich bis auf die Wurzel aus deinem Herzen zu vertilgen — Lerne dagegen den Werth des Wohlthuns und der Menschlichkeit empfinden! Ich will nicht deinen Untergang —! Nur aufrichtige Reue, Besserung — und Du kannst von meiner Freundschaft und Bruderliebe Alles erwarten!

Fähndrich. Alles gut! Alles gut! Aber, ich bin doch immer ein geschlagner Mann! Ein so

großes Vermögen, eine so reiche Erbschaft zu verlieren!

Kanzleyrath. Vielleicht könnt' ich Dir einen Theil derselben durch Fürspruch bewirken, wenn . .

Fähndrich (lebhaft einfallend.) Ach, wenn Du das könntest, Herzensbruder . .!

Kanzleyrath. Was meynst Du — wenn Dir und deiner Frau sechstausend Thaler ausgezahlt würden . .?

Fähndrich. Sechs tausend Thaler? ... Wären das Jahr — zu zwölf Prozent gerechnet — sieben hundert und zwanzig . . . Je nu!

Kanzleyrath. Ich hoffe, meine Sophie wird diese Schenkung genehmigen . . .

Sophie. Du kömmst mir zuvor, Karl! Ich hätte Dich daran erinnert.

Kanzleyrath. Und wenn ich thätige Beweise deiner Besserung von Dir sehe, so kannst Du, in diesem Falle, auf die runde Summe von volle zehn tausend rechnen.

Fähndrich. Zehn tausend . .? Allerliebster Seelenbruder! Zehn tausend Thaler? Ist's möglich? Nach allem Unrecht, allen Kränkungen, die

ich Dir angethan habe? .? (ihn umarmend) Brüder! Frau Schwester . .! Mir fehlen Worte . .

Kanzleyrath. Keine Worte, Empfindungen, mein Bruder — o, die sind mir theuer! Welch Glück, welch ein Triumph, wenn es mir gelänge, ein so kaltes Herz zum Gefühl der Menschlichkeit empor zu stimmen!

Fähndrich. Ja, ja; ich will — will mir alle Mühe geben . .! Du sollst sehn —!

Justizrath. So recht, meine Kinder! (zum Fähndrich.) Komm, mein Sohn! Alles ist vergessen, wenn Du bey diesem Vorsatze zur Besserung beharrst, ihn ernstlich auszuführen suchst! Komm Karl! Kommen Sie, Sophie — in meine Arme --- vollendet mein Glück, besiegelt Eure Aussöhnung!

Alle (eilen, in die Arme ihres Vaters.)

Justizrath. Gottes reichster Segen über Euch, meine Lieben!

(sich über sie neigend)

Dunst (herbeyschleichend.) Mein Herr Winkler! Wollten Sie nunmehr erlauben . .?

Winkler. Ah, sieh da! Den Ehrenmann hätten wir beynahe vergessen!

Dunst. Auch ich bin so gerührt, von dem

Glück der hochwerthesten Familie, so durchdrungen, daß ich nicht umhin kann, meinen unterthänigsten . .

Winkler. Glückwunsch abzustatten.

Fähndrich. Wenn Dir Arm und Beine nur noch einigermaßen schätzbar sind, so pack' Dich, Du erzspitzbübischer Spitzbube Du!

Justizrath. Gehn Sie, und verbittern nicht durch Ihre Gegenwart die Freude in der Familie!

Winkler. Erlauben Sie, Herr Justizrath! Der Herr Licentiat und ich, wir haben noch eine kleine Abrechnung mit einander. Treten Sie näher, Herr Licentiat! Hier — in diesem Beutel sind hundert Dukaten, richtig gezählt!

Dunst. Ich danke unterthänigst, und empfehle mich allerseits ins geneigte Andenken!

Winkler (ihn zurückhaltend.) Erlauben Sie, Herr Licentiat! Dieß ist nur die Ihnen versprochne Kleinigkeit für das bewußte Geständniß — Jetzt haben Sie aber auch noch, für Ihre große und seltne Verdienste um den Staat, die einer hohen Obrigkeit nicht verborgen bleiben konnten, eine besondre öffentliche Belohnung zu gewarten.

Dunst. Oeffentliche Belohnung?

Winkler. Ohne Complimente! Ein Mann von Ihrer Art verdient vorzüglich ausgezeichnet zu werden! (ihm ein Papier vorzeigend) Hier — lesen Sie!

Dunst. Wie? Was? Ein Verhaftbefehl?

Winkler. Sie werden mit Sehnsucht erwartet! Eilen Sie!

Dunst. Ein solcher Schimpf! Eine so tiefe Erniedrigung . . !

Winkler. Beunruhigen Sie sich der Erniedrigung halber nicht! Sie werden, wie ich von sichrer Hand weiß, mit nächstem ansehnlich erhöht werden; die Anstalten dazu werden bereits vorgekehrt! Wilhelm! (ihm den Verhaftbefehl gebend) Dieser Befehl wird dem Unteroffizier von der Wache, die sich unten im Vorhause befindet, eingehändigt. Und nun, Herr Dunst, eilen Sie so schnell Sie können zu Ihrer Bestimmung; die vier bewußten handfesten Tagelöhner möchten sonst Lust bekommen, sich ihres Auftrages zu entledigen.

Dunst. Ja, ja; ich will . . ! (vor sich) Ich dummer Esel! Ersticken möcht' ich für Bosheit! Mich so übertölpeln zu lassen! (geht ab)

Wilhelm (folgt.)

Vierzehnter und letzter Auftritt.

Vorige ohne Dunst und Wilhelm.

Fähndrich.

Sie sprachen vorhin von seiner Erhöhung, Herr Winkler — vermuthlich am Pranger oder am Galgen — mir nicht zuwider! Aber er hat noch Verschreibungen von mir in Händen . .

Winkler. Sobald sie die Belohnungen für den von ihm angezettelten Betrug betreffen, so heben sich solche jetzt von selbst!

Kanzleyrath. Laß, mein Bruder! Du sollst auf keinen Fall dabey einbüßen —

Fähndrich. Allerliebster Herzensbruder! Auch das willst Du mir ersetzen? (vor sich, schnell) Sieben hundert für den Spitzbuben; sieben hundert für die Zeugen, und funfzig Pistolen . . sind sechszehn hundert und funfzig . .! Ich muß Dich küssen! Du bist so gut, so herzlich gut! Weinen möcht' ich für Freude!

Justizrath (den Kanzleyrath umarmend.) Mein theurer Sohn! (zu Winkler) Und Sie, rechtschafener Mann! Wie viel Glück, wie viel Freude gewährt Ihr mir — an einem Tage, der mir den

unvermeidlichen Untergang drohte! Konnt' ich das noch vor wenig Stunden erwarten?

Justizräthinn (betrübt.) Aber, Kinder! Ihr schließt mich ja ganz aus! Freylich hab' ich's nicht um Euch verdient! Meine Eitelkeit, Unbesonnenheit . . .

Kanzleyrath. Nichts davon, beste Mutter! Dieser Anlaß — Ihr volles Herz, vergrößern jene Fehler, die viel andre Mütter, in der nämlichen Lage, begangen hätten! Wir wollen jetzt blos an unser Glück, an unsre Wiedervereinigung denken! Der heut'ge Tag sey in unsrer Familie stets ein festlicher Tag, ein Tag der Freude! Er schenkte mir einen Bruder, Ihnen einen Sohn, der Familie einen Vater wieder!

Ende des Lustspiels.

Bayerische Staatsbibliothek München

X I. 89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brandes, Johann Christian, 1735-1799

Sämtliche dramatische Schriften

Bd.: 7

Hamburg (1791)

P.o.germ. 162 i-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106191-7
VD18 90325117